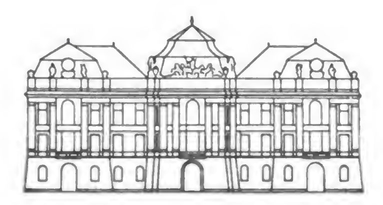




Johann Ludwig Adlerjung's
theoretisch-praktischer
Briefsteller
für
mannigfaltige Fälle
des bürgerlichen Lebens,
oder
deutliche Anweisung
zur
Abfassung aller Arten von Briefen und Aufsätzen, so im bürgerlichen Leben vorkommen; nebst einer vollständigen Sammlung von Mustern zu Glückwünschungs- Erkundigungs- Nachricht- und Bericht- Trost- Einladungs- Empfehlungs- Danksagungs- Warnungs- Entschuldigungs- und Bittschreiben, Hochzeit- Gevatter- und Handlungsbriefen, Bittschriften, Promemorien, Kontrakten, Vollmachten, Schuldscheinen, Empfangsscheinen, Zeugnissen, Quittungen, Aufkündigungen, Cessionen, Testamenten, auch beigefügten Addressen zu Briefen in deutscher und französischer Sprache.

Fünfte verbesserte Auflage.

Prag und Leipzig,
bei Kaspar Widtmann. 1809.


K. K. HOFBIBLIOTHEK

Vorrede.

Meine Absicht, bei Abfassung dieses Briefstellers, ist, wie schon in den ersten Auflagen gesagt worden, diejenige gewesen, meinen Mitbürgern und besonders dem ungelehrten Theil derselben, außer einer kurzen und deutlichen Anweisung zum Briefschreiben, solche Briefe zum Muster vorzulegen, die sich durch reinen Ausdruck und durch zweckmäßige Bearbeitung mannigfaltiger Materien empfehlen.

Der besondere Beifall, womit diese meine Ausarbeitung aufgenommen worden, kann mir nicht anders als höchst schmeichelhaft seyn, und ist zugleich Ursache an dieser fünften verbesserten Auflage. Wenn ich dabei ganz die Ord-

nung der erstern beibehalten habe, so ist es geschehen, weil ich lieber den Wunsch des größten Theils der Leser, der an diese Ordnung gewohnt ist, befriedigen, als den eigensinnigen Forderungen einiger scharfsinnigen Kunstrichter, die von Glückwünschungsschreiben, Trostschreiben u. s. w. nichts wissen wollen, folgen wollte.

Die kurzgefaßten theoretischen Anweisungen, welche ich dem Briefsteller vorausgeschickt habe, werden auch dem ungelehrten Leser deutlich und hinlänglich seyn. Zu viele Demonstrazionen ermüden, und ein einziges Beispiel macht oft mehr Eindruck, als eine ganze Reihe von Grundsätzen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Eben

A Son Excellence,
Monsieur le Comte de N. Grand-Croix de l'ordre Milit. de Marie Thérese etc. etc. Président du Cour Aul. de Guerre, Général Feld Maréchal et Proprietair d'un Regiment de N. au service de S. M. I. et R. A. etc. etc.

An einen Hofkriegsrath und General:

An Se. Excellenz,
den hochgebohrnen Grafen von N. Sr. k. k. ap. Majestät wirklichen geheimen Hofkriegsrath, General der Kavallerie u. s. w.

A Son Excellence.
Monsieur le Comte de N. Conseiller actuel de guerre, Général de Cavallerie au service de S. M. I. et R. A.

An einen Oberstburggrafen:

An Se. Excellenz,
den hochgebohrnen Herrn N. des heil. römischen Reichs Grafen, Oberstburggrafen und Gubernialpräsidenten des Königreichs (Herzogthums) u. s. w.

A Son Excellence,
Monsieur le Comte de N. Comte du Saint Empire Romain, Grand Bourggrave et Président du Gouvernement du Royaume (Duché) de N. etc. etc.

An einen Hofrath:

An Se. Hochwohlgebohren,
den Herrn N. N.
k. k. Hofrath.

A Monsieur,
Monsieur N.
Conseiller aulique de S. M. I. et R. A.

An einen Appellationsrath:

An Se. Hochwohlgebohren,
den Herrn von N.
k. k. Appellationsrath u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Conseiller de S. M. I. et R. A. aux Appellations etc.

An einen Gubernialrath:

Sr. Hochwohlgebohren,
den Herrn N. k. k. Gubernialrathe u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Conseiller au Gouvernement etc.

An einen Hofkanzellisten:

An Se. Hochedelgebohren,
den Herrn N. k. k. Hofkanzellisten u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Chancelliste aulique etc.

An einen Gubernialregistrator:

An Se. Hochedelgebohren,
den Herrn N. Gubernialregistrator u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Archivaire au Gouvernement.

An einen Gubernialregistratursadjunkten:

An
den Herrn N. N.
Gubernialregistratursadjunkten u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Archivaire Ajoint au Gouvernement etc.

An einen Kreishauptmann:

An Se. Hochwohlgebohren,
den Herrn von N. N.
k. k. Kreishauptmann im Kreise N. u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur de N.
Capitaine du cercle de N.
au service de S. M. I. et R. A.

An einen Professor der Rechtsgelahrtheit:

An Se. Wohlgebohren,
den Herrn N. N.
Professor der Rechte u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Professeur en Droit etc.

An einen Kaufmann:

An
den Herrn N. N.
Kaufmann zu u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Negociant à etc.

An einen Miniaturmahler:

An
den Herrn N. N.
Miniaturmahler zu u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N.
Peintre en Miniature etc.

An einen Pfarrer:

Sr. Hochwürden (Hochehrwürden)
den Herrn Pfarrer N. N. zu ꝛc.

A Monsieur,
Monsieur N. N.
Curé à etc.

An einen Wundarzt:

Sr. Hochedelgebohren (Hochedlen)
dem Herrn N. N. Wundarzt zu ꝛc.

A Monsieur,
Monsieur N. N.
Chirurgien à etc.

Vom

Vom Briefstellen.

Der Brief vertritt die Stelle der Rede. Man schreibt an solche Personen, die entweder entfernt oder mit zu vielen Geschäften überhäuft sind, als daß sie uns eine mündliche Unterredung gestatten könnten; man schreibt auch an Personen, zu denen es schwer ist, einen Zutritt zu bekommen.

So verschieden die Menschen im Ausdruck ihrer Rede und ihres Gesprächs sind, so verschieden werden sie auch in Abfassung ihrer Briefe seyn.

Um gut und richtig zu schreiben, muß man gut und richtig denken. Der Mann, der einen langweiligen und schleppenden Vortrag in seiner Rede hat, der eine Sache oft wiederholt, und vieles sagt, was nicht zum Zweck gehört, wird schwerlich einen guten Brief schreiben. Es giebt Ausnahmen, aber sie sind selten. Man hat häufige Beispiele von Personen, die wenig reden und doch viel und gut schreiben, man hat aber wenige Beispiele von solchen, die viel und schlecht reden und dem ungeachtet gut schreiben.

Der Brief, sage ich, vertritt die Stelle der Rede. So verschieden also der Vortrag in der Rede, in Ansehung der Personen ist, so verschieden wird auch der Vortrag in Briefen seyn. Man redet anders im vertraulichen Umgange mit Freunden, als man mit Personen redet, die durch Rang und Würden über uns erhaben sind. Im vertrauten Umgange ist es erlaubt, alles zu sagen, was nicht wider die Wohlanständigkeit läuft: in der Unterhaltung mit Personen, die durch Rang und Würden über uns erhaben sind, schränkt man seine Rede auf dasjenige ein, was man höchstnothwendig zu sagen hat. Ein anderes ist es, wenn solche Personen ein Vergnügen an unserer Unterhaltung finden, und uns auffordern, vertraulich mit ihnen zu reden; aber auch da wird eine große Behutsamkeit erfodert. Man hüte sich, sie auf den Gedanken zu bringen, als ob man sich ihnen gleich stelle. Nur diejenigen, die schon im freundschaftlichen und vertraulichen Umgange sich nicht anders, als mit Gefälligkeit, Höflichkeit und Edelmuth ausdrücken, werden selten Gefahr laufen, zu mißfallen.

Briefe mögen gerichtet seyn, an wen sie wollen, so müssen sie immer einen Geist der Gefälligkeit und Achtung athmen. Selbst der Hohe muß gegen den Niedern Achtung blicken lassen. Durch einen einzigen gefälligen Ausdruck kann er sich ihn ganz zu eigen machen; läßt er es ihm aber fühlen, daß er ihn gering schätzet, so erbittert er ihn. Es liegt in der Seele jedes Menschen, er mag noch so gering seyn, ein gewisser Stolz, den man nie beleidigen muß.

Die wesentlichste Eigenschaft eines Briefes ist Deutlichkeit. Man muß in demjenigen, was man sagen will, eine gewisse Ordnung, einen Zusammenhang beobachten; man muß sich keiner unverständlichen Wörter und Redensarten bedienen; man muß nichts sagen, was nicht zur Sache gehört, und so viel möglich, dasjenige, was man zu sagen hat, mit wenigen Worten und mit Annehmlichkeit sagen. Bei Abfassung des Briefes muß der Briefsteller das Verhältniß erwägen, worinn er mit der Person stehet, an die er schreibt. Er wird anders an jemand schreiben, der ihm an Stande gleich ist, anders an jemand, dem er Ehrerbietung schuldig ist.

Freundschaftliche oder vertraute Briefe, müssen bloß den Stempel des gesitteten Gesprächs führen. Ein jeder schreibe die Sachen, die er zu sagen hat, so nieder, wie sie ihm sein guter Geist eingiebt, das Wesentliche, wie es sich von selbst versteht, zuerst. Wer Laune besitzt, mag ihr immer den Zügel schießen lassen, aber es muß Laune im feinen und gesitteten Ton seyn. Im freundschaftlichen und vertrauten Gespräche wird mancher launigter Einfall belacht, und für witzig angenommen, der in Briefen nicht die Probe hält. Man hat mehr Zeit, ihn zu zergliedern und zu untersuchen. Die Laune muß auch, selbst in freundschaftlichen Briefen, nicht zur unrechten Zeit angebracht werden. Bei betrübten Zufällen, wo der Mensch sich ganz der Schwermuth überläßt, kann die Laune übel ausgelegt, und als ein Gespötte angesehen werden. Ich muß mich bei jeder Gelegenheit in die Gemüthslage zu versetzen wissen, worinn sich der-

jenige befindet, an den ich schreibe. Hiezu wird Menschenkenntniß erfordert.

In Geschäftsbriefen muß man hauptsächlich das Geschäft, von dem die Rede ist, vor Augen haben: sobald man andere Dinge einmischt, läuft man Gefahr, undeutlich zu werden, und seinen Zweck zu verfehlen.

In Briefen an Personen von hohem Range muß man dasjenige, was man zu sagen hat, mit wenigen Worten sagen, es sey denn, daß es der Gegenstand erfodere, ihnen ausführliche Nachricht von etwas zu geben. In diesem Falle gehört Geschicklichkeit dazu, das Ganze so abzufassen, daß der Leser in beständiger Aufmerksamkeit erhalten wird, und an demjenigen, was er lieset, einen Gefallen finde. Unerwartete, leichte Wendungen und ein angenehmer Fluß der Rede, müssen die Aufmerksamkeit des Lesers, wie ein Strom, mit sich fortreissen. Gar zu kurze Perioden ermüden; man ist gewissermassen gezwungen, am Ende einer jeden einzuhalten, und sie noch einmal zu wiederholen; sie fallen auch in das Gezwungene, weil sie von der Natur des Gesprächs abweichen. Auf der andern Seite muß man sich, so viel möglich, der eckelhaften Bindewörter: da, wie, also, eben so, u. s. w. enthalten. In dem Wiener Briefsteller, für alle Fälle des gesellschaftlichen Lebens, drückt sich der Verfasser gleich im Anfange über die Schreibart in Briefen, so aus: „Es giebt so vielerley Arten von Briefen, als es Gegenstände der Unterredung giebt; da ein wohlgeschriebener Brief nichts anders" u. s. w. Warum dieses da? Wurde

die Wendung nicht lebhafter und natürlicher, wenn er einen neuen Satz mit den Worten anfierg: „Ein wohlgeschriebener Brief ist nichts anders" u. s. w. Der Verfasser fährt fort: „Wie wir also im gemeinschaftlichen Umgange bald rathen, bald wiederrathen, ermahnen oder warnen, u. s. w. eben so pflegen wir," u. s. w. Wie kann man sich doch so altfränkischer Wendungen in neuern Schriften bedienen, die noch überdem zum Muster dienen sollen! Andre pflegen ihre Briefe beständig mit den Worten: Hochdieselben, Hochderoselben, Hochdenenselben, u. s. w. auszuschmücken. Dergleichen Wörter sollten ganz aus dem Briefstyl verbannt werden. Sollte man aber wohl glauben, daß Männer, Männer in Geschäften, denen man Verstand zutrauen muß, ihre Unterlassung als einen Mangel an Ehrerbietung ansehen könnten? Dennoch hat man hievon Beispiele.

Man gebe Acht, in Briefen an vornehme und hohe Personen, keine Aengstlichkeit und sklavische Furcht blicken zu lassen. Kaiser, Könige und Fürsten, sind Menschen. Derjenige, der wie ein Wurm vor ihnen kriecht, verdient Verachtung. Vernünftige Personen hohen Standes werden denjenigen gering schätzen, der nichts aus sich macht. Bescheidenheit und Ehrerbietung müssen die Feder führen. Man muß den Großen immer etwas schmeichelhaftes sagen, denn sie sind von Jugend auf daran gewöhnt; aber man muß sparsam mit dem Weihrauch umgehen, und ihn nicht mit vollen Händen ausstreuen, weil einer oder der andere sonst Nasenrümpfen bekommen könnte. Man muß

den Schein der groben und geflissentlichen Schmeichelen vermeiden, sonst gewinnt es das Ansehen, als ob man demjenigen, an den man schreibt, einen kleinen Verstand zutraue. Mancher hat wirklich gute Handlungen begangen, und da ist es leicht, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Schmeichelen bleibt immer ein feiner Betrug; ein anders ist es etwas schmeichelhaftes zu sagen, und ein anders zu schmeicheln.

Man muß den Karakter des Mannes kennen, an den man schreibt. Der Brief muß gefallen und Eindruck machen; geschieht dieses nicht, so verfehlt man seinen Zweck. Man muß alle Weitschweifigkeit vermeiden, aber sich auch nicht gar zu kurz ausdrücken, weil dieses trotzig und mürrisch aussieht.

Reines Deutsch, frey von Provinzialwörtern und undeutlichen Redensarten, gehört zu den wesentlichen Kennzeichen eines guten Briefes.

Die Schreibart ist entweder erhaben oder vertraut. Der Gegenstand des Briefes muß dem Schreiber die Anleitung geben, ob er sich eines erhabenen oder eines vertrauten Vortrags bedienen soll. Unter dem erhabenen Vortrag versteht man denjenigen, der sich durch edle Ausdrücke und große Gedanken auszeichnet. Der vertraute Vortrag ist der, dessen man sich im gesitteten Gespräche bedient. Feyerliche Begebenheiten pflegen der Seele derer, die einen Antheil daran nehmen, einen höhern Schwung zu geben. Man wird bei der Erzählung eines freudigen oder traurigen Vorfalls in ein gewisses Feuer versetzt, das uns unserer natürlichen

Gelassenheit entreißt, und unsern Ausdrücken eine Art von Begeisterung mittheilt; diese werden alsdenn das, was in der Tonkunst die höhere Harmonie ist, und die Worte veredeln sich, wie die Gedanken.

Wenn ich im Briefe die Annehmlichkeit des Landlebens, das Leiden einer unglücklichen, hülflosen Familie, den Tod eines fürtreflichen Mannes, oder irgend eine freudige Begebenheit schildere, so wird das warme Gefühl, das mich in dem Augenblick belebt, auch auf den Ausdruck meines Vortrags wirken. Je mehr sich die Seele ausdehnt, je mehr sich der Geist erhebt, desto erhabener wird die Schreibart seyn, wenn anders der Schreiber die Geschicklichkeit besitzt, seine Gedanken gehörig in Ordnung zu bringen und sie in eben der Ordnung niederzuschreiben.

Die vertraute Schreibart scheint zwar, dem ersten Anblick nach, bei weitem so viel Mühe nicht zu erfodern, als die erhabene; allein es giebt Fälle, wo weit mehr Kunst dazu gehört, sich auf eine angenehme und unterhaltende Weise darinn auszudrücken. Ueberdem begreift die vertraute Schreibart die erhabene mit in sich. Sobald in vertrauten Briefen die Gegenstände von der Art sind, daß der Briefsteller einen warmen Antheil daran nimmt, oder darüber in ein gewisses Feuer geräth, wird dieses Feuer auch seinen Ausdrücken einen größern Schwung geben, und er wird unvermerkt in das Erhabene verfallen. Man kann also noch eine dritte, nämlich die vermischte Schreibart annehmen.

In vertrauten Briefen handelt man Materien jeder Art ab, man muß sie aber mit Deutlichkeit und Anmuth abzuhandeln wissen.

Unter den vertrauten Briefen sind keine beschwerlicher und unangenehmer abzufassen, als die sogenannten Glückwünschungsschreiben oder Höflichkeitsbriefe, die man beim Neujahre, an Geburtstagen oder Namensfesten schreibt. Der ganze Zweck eines solchen Briefes ist der, daß man demjenigen, an den man schreibt, sagen will, daß man sich seiner mit Liebe, mit Freundschaft, mit Dankbarkeit, mit Treue, mit Ergebenheit und mit Ehrerbietung erinnere. Je mehr diese Briefe allgemein sind, desto mehr muß man sich hüten, bei Abfassung derselben ins allgemeine oder alltägliche zu verfallen. Ein einziger guter Gedanke in drey oder vier Zeilen, ist bei solchen Gelegenheiten weit mehr werth, und wird auch weit mehr Eindruck machen, als alle die so oft wiedergekäueten platten Formulare, wo man, nach Weise des Wiener Briefstellers, die reichste Vergeltung für die genossene Wohlthaten vom Himmel wünscht; den allmächtigen Belohner alles Guten anruft, und Gott täglich um die Erfüllung seines Wunsches bittet. Alle dergleichen frömmelnde Seufzer sind in so viel tausend und tausend Briefen wiederholt, daß man nur die erste Zeile eines solchen Schreibens zu lesen braucht, um den ganzen Inhalt zu errathen. Männer, die mehr zu thun haben, als daß sie ihre Zeit mit Lesung eines solchen Geschwätzes versplittern könnten, werfen nur einen Blick auf die erste Zeile oder auf die Unterschrift, und

legen das Ganze weg, zumal wenn sie schon oft durch solche Missiven heimgesucht worden. Junge Leute, die sich zur Beförderung in landesfürstlichen Geschäften empfehlen wollen, mögen sich nur nach solchen Mustern bilden, um einsichtsvollen Gönnern den Begriff beizubringen, daß es ihnen an Geschmack und Beurtheilung fehle.

Um dem Leser einen Unterschied zwischen dergleichen Glückwünschungsschreiben sehen zu lassen, will ich hier nur zwei Formulare beifügen.

Zwey junge Leute, die beide Anwartschaft zur Beförderung in landesherrlichen Diensten haben, wünschen einem Minister, von dem ihre Beförderung abhängt, zum Neuenjahre Glück. Beide mögen schon in untern Posten stehen.

Erster Brief.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger hochzugebietender Herr!

Erlauben mir Eure Excellenz, daß ich mir die Gelegenheit zu Nutzen mache, Ihnen sowohl für die im abgewichenen Jahre genossenen Wohlthaten unterhänigst zu danken, und dafür die reicheste Vergeltung vom Himmel zu wünschen, als auch mich zu fernern Gnaden für das Zukünftige zu empfehlen. Jedes Jahr, jeder Tag Ihrer Ministerschaft ist mit einem neuen Beweise Ihrer unermüdeten Vorsorge bezeichnet. Mein Wunsch wird sich daher heute mit dem allgemeinen Wunsche vereinigen, daß es dem Allmächtigen gefallen möge, durch

Ihr kostbares Wohlseyn, den Staat noch lange in seiner glücklichen Lage zu erhalten. Ich verharre mit der pflichtmäßigen Verehrung und Unterwürfigkeit.

Eure Excellenz

u. s. w.

Zweiter Brief.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger, hochzugebietender Herr!

Eure Excellenz erlauben, daß ich mir die Ehre gebe, Ihnen bei dem jetzigen Jahreswechsel unterthänigst aufzuwarten.

Von Euer Excellenz erwarte ich das Glück meines Lebens. Es kann also auch wohl niemand treuere und aufrichtigere Wünsche für Sie thun, als ich, der ich in tiefster Ehrerbietung bin

Eure Excellenz

u. s. w.

Die Wendung in dem ersten Briefe ist alltäglich und schwer, die in dem andern unerwartet und leicht. Der Verfasser des ersten thut fromme Wünsche, die man schon bis zum Eckel wiederholt hat, und die gemeiniglich weiter nichts sind, als ein bloßes Kompliment, wobei man, wie bei den meisten Unterschriften in Briefen, nichts besonders denkt. Uebertrieben ist es, dem Minister zu sagen, daß er den Staat in einer glücklichen Lage erhält.

Daran arbeiten mehrere, und der Landesherr muß doch wohl immer das Beste dabei thun. Es klingt dieses auch so zuverläßig, als ob man im Stande sey, in solchen Sachen ein untrügliches Urtheil zu fällen. Junge Leute müssen sich in Briefen an ihre Vorgesetzten aller entscheidenden Urtheile enthalten, sollten sie auch zum Lobe ihrer Gönner gereichen. Der Verfasser des zweiten Briefes zeigt, daß er bei seinen Wünschen viel denkt, er beweiset es sogar, daß sie aufrichtig seyn müssen; er macht damit keine Parade, denn er sagt sogar nicht einmal, was er wünscht, und schränkt sich bloß auf seinen Zweck ein, welcher darin besteht, dem Minister seine Ehrerbietung zu bezeigen, und sich seiner Vorsorge zu empfehlen.

Man thut in Glückwünschungsschreiben überhaupt immer besser, wenn man bloß den Antheil sehen läßt, den man an des andern Wohlergehen, Zufriedenheit und Glücke nimmt. Wünsche sind Hirngespinste: aber wir können uns ihrer nicht enthalten. Vernünftige Leute verschließen sie in sich, und begnügen sich damit, andern bloß ihre Achtung zu bezeigen.

Zu den Komplimentschreiben gehören auch die Trostschreiben. Es ist leichter, Stof dazu zu finden, als zu den Glückwünschungsschreiben; aber derjenige ist immer der beste, den ich aus der Seele und aus der Denkungsart des Leidtragenden herhole.

Bei Abfassung der übrigen vertrauten Briefe ist dasjenige in Acht zu nehmen, was gleich anfangs von den Briefen überhaupt gesagt worden. Man muß immer den Zweck und die Person, an

die man schreibt, vor Augen haben. Man findet indessen höchstnöthig, noch einer besondern Gattung derselben zu erwähnen, bei denen man nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann, um seinen Zweck zu erreichen. Es sind dieses die sogenannten **Ermahnungsschreiben** und **Warnungsschreiben.**

Ermahnungsschreiben setzen uns, bei Abfassung derselben, in die Lage, demjenigen, an den der Brief gerichtet ist, etwas zu sagen, das ihm nicht angenehm seyn kann. Man erinnert ihn an Pflichten, deren er nicht eingedenk gewesen ist. Jeder Mensch kann fehlen, kann ohne sein Verschulden fehlen. Man muß sich also in das Verhältniß zu setzen wissen, worin sich derjenige befindet, der gegen seine Pflicht gehandelt hat. Oft fühlt er schon selbst seinen Fehler, und wollte ihn gern wieder gut machen, wenn es nur in seinen Kräften stünde. Gehet es an, so muß man ihm dazu behülflich seyn, ohne ihm bittere Vorwürfe zu machen. Der Mensch, der seinen Fehler erkennt, verdient Schonung und oft auch Mitleiden. Beide müssen aus dem Briefe hervorblicken. Sollte aber derjenige, an den man schreibt, auch wirklich keine Schonung verdienen; so muß man sich doch hüten, ihm gar zu bittere Vorwürfe zu machen. Mancher Mensch gleicht dem zahmgemachten wilden Thiere, welches mannichfaltige Züchtigungen von seinem Führer und Ernährer erträgt, endlich aber, wenn es ihm gar zu hart fällt, ergrimmt und ihn wohl gar zerreißt. Ein anderer Bewegungsgrund, warum

man sich in Ermahnungsschreiben mit Schonung und mit einem Schein der Achtung ausdrücken muß, ist der, daß man sich, in dem entgegengesetzten Falle, der Unannehmlichkeit aussetzt, eine grobe und beleidigende Antwort zu erhalten. Dieses kann sich besonders bei Mahnbriefen um eine Schuldpost, sie mag anerkannt seyn oder nicht, ereignen; auch sonst in Ermahnungsschreiben an Personen, die uns am Stande gleich, oder unsere Freunde, oder gar noch vornehmer als wir sind.

Warnungsschreiben setzen durchgehends eine gute Absicht voraus. Man will den Schaden desjenigen, an den man schreibt, abwenden. Indessen begreifen viele von diesen Briefen zugleich Ermahnungen in sich, und stehet alsdann dasjenige zu beobachten, was eben über die Ermahnungsschreiben gesagt worden.

Um die Kunst zu erlernen, gute Briefe zu schreiben, muß man vor allen Dingen gutgeschriebene Briefe mit Aufmerksamkeit, mit Beurtheilung lesen, und sich darnach bilden; man muß auch überhaupt, durch Lesung guter und nützlicher Bücher, sich einen reichhaltigen Vorrath von Materien zu verschaffen suchen, und seine wissenschaftliche Kenntnisse vermehren. Je besser man von einer Sache unterrichtet ist, desto gründlicher wird man darüber schreiben und urtheilen können.

Das Anmuthige, das Schöne in der Schreibart ist größtentheils das Werk einer lebhaften Einbildungskraft, die uns bei einer und derselben Materie verschiedene Gegenstände, die alle dahin einschlagen, auf einmal ins Gedächtniß

bringt. Daher kömmt es auch, daß so viele Frauenzimmer, besonders in vertrauten und freundschaftlichen Briefen, mit weit mehrerer Anmuth schreiben, als die Männer. Das Frauenzimmer wird eine Sache geschwinder gewahr, als die Männer; die Gegenstände machen einen lebhaften Eindruck auf dasselbe: allein dieser lebhafte Eindruck verliert sich bald, um bei andern Gegenständen, die es entdeckt, oft einen noch lebhaftern anzunehmen. Hieraus entstehet das Unerwartete, das Abwechselnde und das Schöne.

Es mag dieses vom Briefstellen überhaupt genug gesagt seyn; man findet aber für nöthig, in Ansehung der Wohlanständigkeit, welche bey Abfassung der Briefe zu beobachten ist, nur noch einige wenige Anmerkungen hinzuzufügen, die zwar denjenigen, welche wissen, was zum Briefstyle erforderlich ist, überflüßig scheinen werden, die aber nichts destoweniger andern, die das Briefschreiben erlernen wollen, zum Unterricht dienen können.

Schon zu Anfang dieser Abhandlung ist erwähnt worden, daß man sich in Briefen an Personen, die durch Rang und Würden über uns erhaben sind, in Acht nehmen müsse, etwas zu schreiben, das ihnen anstößig seyn, oder Langeweile verursachen könnte. Nichts ist unerträglicher, als wenn man in Briefen zu viel Eigenliebe blicken läßt, und andere nur bloß von seinen Angelegenheiten unterhält; wenn man tausenderlei Sachen einmischt, die gar nicht zum Zweck gehören, sondern bloß ein Zeugniß davon ablegen, daß der Briefsteller sich unter allen Menschengeschöpfen als das vor=

züglichste ansieht, um welches alle andere sich, wie um ihren Mittelpunkt, bewegen müssen. Ein solcher Dünkel erniedrigt die Großen und macht die Kleinen lächerlich. Man lasse ja keine Egoisterey blicken; man suche vielmehr andere zu überzeugen, daß man ihnen einen Vorzng über sich einräume. Dadurch wird man ihre Zuneigung gewinnen und eher seinen Zweck erreichen, als wenn man ihnen einen hohen Begriff von sich selbst beizubringen sucht.

Wider die Wohlanständigkeit ist es auch, in Briefen an Personen von Rang und Würden, Bestellungen oder Aufträge an ihre Untergebenen oder gar an ihr Hausgesinde auszurichten. Belustigend muß es immer seyn, wenn man einen solchen Brief liest, wo ein vornehmer Herr gebeten wird, einen Gruß an seinen Kammerdiener oder Koch zu bestellen, und ihnen dieses oder jenes zu sagen. Eben so unanständig ist es, in Briefen an vornehme Standespersonen, denen man Ehrerbietung schuldig ist, Grüße oder Komplimente an ihre nächsten Anverwandten zu bestellen, jedoch giebt es in diesem Falle Ausnahmen, zumal wenn man einer solchen Familie besonders bekannt ist.

Viele haben die Gewohnheit, jedem ihrer Briefe eine Nachschrift oder ein sogenanntes Postskript beizufügen. Es siehet dieses aus, als ob man es nicht der Mühe werth gehalten hätte, dasjenige, was man schreiben wollte, genau zu überdenken. In vertrauten Briefen möchte es noch hingehen, denn unter Freunden verzeihet man sich solche Unachtsamkeit gern, aber in Briefen an Personen, denen man Achtung schuldig ist, läuft es

gegen allen Wohlstand, so wie es gegen den Wohlstand ist, jemand, der sich mit mir unterredet hat, und schon weggegangen ist, noch einmal und wohl gar zum zweytenmale zurückzurufen. Nur in Briefen, woran der Person, die ihn empfängt, viel gelegen ist, und wo man erst beim Schluß einige besondere Umstände erfährt, die eben diese Person angehn, ist es nicht allein erlaubt, sondern auch nothwendig, eine Nachschrift hinzuzufügen, denn man zeigt dadurch den Antheil, den man an ihren Angelegenheiten nimmt. Der Wohlstand erfodert es, vor Personen, denen man besondere Achtung schuldig ist, in seiner besten Kleidung zu erscheinen; wenn sie uns aber schleunig rufen lassen, so ist es unanständig, sich erst lange mit seinem Anzuge zu beschäftigen, und sie in den Fall zu setzen, lange auf uns zu warten.

Von Antwortschreiben.

Man muß nur solche Briefe beantworten, die eine Antwort erfordern. Will man von uns etwas wissen, so kömmt es darauf an, ob wir wirklich davon unterrichtet sind oder nicht. Sind wir nicht davon unterrichtet, so können wir dieses nur mit ein paar Zeilen zur Antwort geben; sind wir aber davon unterrichtet, so müssen wir, ehe wir antworten, überlegen, ob es der Klugheit gemäß ist, dasjenige zu sagen, was wir wissen. In gewissen Fällen ist es nothwendig, in andern aber nicht. Die Bekanntschaft mit der Welt muß uns hierunter zum Rathgeber dienen. Unhöflich ist es auch, ihn lan-

lange auf die Antwort warten zu lassen, es sey denn, daß man gültige Entschuldigungen anzuführen weiß. Jede Antwort richtet sich gemeiniglich nach der Anfrage; diese bestimmt auch die Schreibart, in der man die Antwort abfassen muß. Was schon vom Briefstellen überhaupt gesagt worden, ist auch bei den Antwortschreiben zu beobachten. Diejenigen, die viele Briefe zu beantworten haben, thun wohl, solche nicht aus den Augen zu legen, und sich immer daran zu erinnern, daß sie demjenigen einen guten Begriff von ihrer Liebe zur Ordnung und von ihrer Dienstfertigkeit beibringen, dem sie so schleunig als möglich und zu seiner Zufriedenheit antworten. Personen in öffentlichen Aemtern haben sich hierin besonders in Ansehung ihrer Vorgesetzten in Acht zu nehmen, denn diese schließen oft von kleinen Unachtsamkeiten auf die ganze Denkungsart, und sie haben nicht unrecht. Was man also zuweilen als eine Kleinigkeit, als eine unbedeutende Sache ansieht, kann einen Einfluß auf das ganze Glück des Menschen haben. Der Mann von Ordnung wird sich immer in allen Stücken gleich seyn. Wenn man ihm Geschäfte anvertraut, so weiß man, daß man sich auf ihn verlassen kann, und dieses ist ein hinlänglicher Bewegungsgrund, ihn in Ehren zu halten.

Von der äußern Gestalt der Briefe.

Ein Brief mag noch so gut abgefaßt seyn, so wird er doch, wenn er unleserlich geschrieben ist, bei weitem die gute Wirkung nicht hervorbringen,

die man erwarten könnte, wenn er leserlich geschrieben wäre. Viele krizeln ihre Buchstaben und Wörter so sehr in einander, daß es schwer hält, einen Sinn darin zu finden. Natürlicherweise wird der Leser dadurch ermüdet, und das Gute, was wirklich gesagt ist, verliert seine Kraft. Eine leserliche gute Handschrift gehört also zu den wesentlichen äußern Eigenschaften eines Briefes. Man kann aber leserlich und gut schreiben, ohne dabei auf Reinlichkeit zu sehen, und alsdann wird der Brief, den man geschrieben hat, gleichfalls keine günstige Wirkung hervorbringen. Es ist also höchst nothwendig, sich reinen und weißen Papiers, gut geschnittener Federn und schwarzer Dinte zum Schreiben zu bedienen; man muß sich auch in Acht nehmen, das Papier weder mit Dinte noch andern Materien zu beflecken. Die Zeilen müssen gleich weit von einander entfernt und gerade geschrieben seyn. Für Briefsteller, die oft Briefe schreiben müssen, oder sonst mehrere Geschäfte haben, sind die mit Bleistift gezogenen Linien zu beschwerlich, denn es wird immer Zeit dazu erfordert, diese Linien zu ziehen; und überdem sieht es so schreibschülermäßig aus, nach dergleichen Linien zu schreiben. Die geradeste Linie, wornach man sich richten kann, wird bei einem gerade geschnittenen Papiere immer diejenige seyn, welche der obere Rand des Papiers dem Auge zeigt. Sobald man sich daran gewöhnt, die Reihen, die man beschreibt, in gleich weiter Entfernung nach dem obern Rande des Papiers zu richten, wird man gerade schreiben. Ueberdem hat der Schreiber, wenn er nur Acht haben will

einen Zirkel im Auge, der ihm weit größere Dienste thut, als alle gezogenen Linien und Linienblätter. Hat er sich auf diese Art nur eine Zeitlang Mühe gegeben, leserlich, sauber und gerade zu schreiben, so wird es ihm endlich mechanisch und zur andern Natur werden.

Man bedient sich zu Briefen gemeiniglich eines halben Bogens, welcher in zwei Quartblätter gefaltet wird. Ist der Brief an Personen gerichtet, welchen man Achtung schuldig ist, oder Achtung bezeigen will, so muß man besonders feines und weißes Papier dazu nehmen. Nur bei Briefen an kaiserliche, königliche und fürstliche Personen pflegt man sich eines ganzen Bogens in Folio zu bedienen, aber auch da muß man kein gar zu großes Format wählen, weil es beschwerlich ist, solches in Händen zu halten, und noch beschwerlicher, es umzuwenden.

Es ist eine üble Gewohnheit, die einige an sich haben, den Brief, wenn er noch feucht ist, stark mit Sand zu bestreuen, und gleich darauf zuzumachen. Derjenige, der ihn erbricht, wird also in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt, sich ehe er ihn noch lieset, den Sand, der ihm entgegen fliegt, vom Kleide zu wischen. Besser ists, die Schrift von selbst trocknen zu lassen, oder sich dazu des Löschpapiers zu bedienen.

Oft entstehen auch Irrungen durch undeutliche Unterschrift des Namens; viele schreiben sogar ihren Namen so, daß es fast nicht möglich ist, ihn zu lesen; sie haben es sich also selbst beizumessen, wenn sie keine Antwort erhalten. Es zeigt

dieses überdem eine Art von Dünkel an, denn es ist, als ob man damit andeuten wollte, daß jedermann schuldig sey, diese Unterschrift zu kennen.

Leserliche Schrift und **Reinlichkeit** sind also wesentliche Stücke, die zur äußern Gestalt der Briefe erforderlich sind.

In Ansehung der **Rechtschreibung** mag man sich nach **Adelungs** Grundsätzen bilden.

Der **Titel** der Personen, an welche man schreibt, wird ohngefähr einen höchstens zwey Finger breit unter den Rand des obern Briefbogens gesetzt und etwa zwey Finger breit von dem Rande linker Hand angefangen. Gemeiniglich pflegt man ihn in zwey Reihen zu schreiben. Man muß dabei Jedem die Ehre geben, die ihm zukömmt, und in zweifelhaften Fällen, eher zu viel als zu wenig thun. Warum sollte man auch der Eigenliebe solcher Personen, denen es um einen Titel zu thun ist, nicht ein Opfer bringen, zumal wenn es darauf ankömmt, etwas gutes dadurch zu bewirken: aber man muß die Höflichkeit nicht übertreiben, weil man sich leicht dadurch lächerlich und geringschätzig machen kann. Die Titel der kaiserlichen, königlichen, fürstlichen und regierenden reichsgräflichen Personen, sind wenigen Abänderungen unterworfen; sie sind, die Wahrheit zu sagen, ziemlich schwülstig, und die Ausdrücke, deren man sich, der einmal eingeführten Gewohnheit nach, bedient, indem man sich zu **Füssen** legt und fußfällig um **Erhörung** flehet, zeigen von einem Geist der Sklaverei. Der deutsche Joseph der Zweite hat in Rücksicht auf seine Person und sämmtliche Lan-

deskollegien, dergleichen Prunk, der im Grunde nichts sagt, abgeschaft, und andern Fürsten dadurch ein fürtreffliches Beispiel gegeben. Man wird in der F.lge, wenn von Memorialen und Bittschriften die Rede ist, Gelegenheit haben, hievon mehr zu sagen. Da man aber zu Rom leben muß, wie es der Gebrauch zu Rom mit sich bringt, so thut man wohl, in Ansehung der einmal überhaupt eingeführten Titulaturen, eher nichts zu ändern, bevor diejenigen, die sie hauptsächlich angehen, darunter nichts geändert wissen wollen.

Die gewöhnlichen Titel in Briefen sind:

An den Kaiser, nach dessen eigener Vorschrift bloß:

Eure Majestät.

An einen König:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,
Im Kontexte:
Eure königlichen Majestät.

An einen Erzherzog von Oesterreich:

Durchlauchtigster Erzherzog und Herr,
Gnädigster Herr,
Im Kontexte:
Eure königliche Hoheit.

An einen Churfürsten:

Durchlauchtigster Churfürst und Herr,
Gnädigster Herr,

Im Kontexte:
Eure Churfürstlichen Durchlauchten.

An einen Herzog:

Durchlauchtigster Herzog und Herr,
Gnädigster Herr,

Im Kontexte:
Eure Herzoglichen Durchlauchten.

An einen Marggrafen:

Durchlauchtiger Marggraf und Herr,
Gnädigster Herr,

Im Kontexte:
Eure Marggräflichen Durchlauchten.

An einen Fürsten:

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

Im Kontexte:
Eure Hochfürstlichen Durchlauchten.

An einen regierenden Reichsgrafen:

Erlauchter Reichsgraf,
Gnädigster Reichsgraf und Herr,

Im Kontexte:
Eure Erlauchten.

An einen Reichsgrafen:

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Herr,

Im Kontexte:
Eure Hochgebohren,
oder:
Eure Hochgräflichen Gnaden.

An einen Grafen:

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr,

Im Kontexte:
Eure Gräflichen Gnaden.

An einen Baron:

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Im Kontexte:
Eure Hochwohlgebohren.

An einen Edelmann:

Hochwohlgebohrner (Wohlgebohrner) Herr,
Hochgeehrtester (gnädiger) Herr,

Im Kontexte:
Eure Hochwohlgebohren,
(Wohlgebohren).

Zu bemerken ist, daß nur diejenigen, welche von den drei letztern abhängen, oder Gnade von

ihnen zu erwarten haben, ihnen das Prädikat von Gnaden geben. Andere setzen statt gnädiger: hochzuverehrender, hochgeneigter, hochgeehrtester oder auch nur hochzuehrender.

In der Unterschrift heißt es: allerunterthänigster, treugehorsamster, unterthäniger, gehorsamster, gehorsamer, ganz ergebenster u. s. w.

An einen geistlichen Churfürsten, der kein gebohrner Fürst ist.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Churfürst und Herr,

Im Kontexte:

Eure Churfürstlichen Gnaden.

An einen geistlichen Churfürsten, von fürstlichem Hause.

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Churfürst, Gnädigster Churfürst und Herr,

Im Kontexte:

Eure Churfürstlichen Durchlauchten.

Königliche und fürstliche Personen weltlichen Standes, die zugleich geistliche Würden bekleiden, bekommen auch das Prädikat Hochwürdigster.

An einen Erzbischof, oder Bischof, oder gefürsteten Abt und Probst, auch an den Hoch- und Deutschmeister.

Durchlauchtigster, Hochwürdigster, Hochgebohrner Fürst und Herr,

Gnädiger Herr,

Im Kontexte:

Eure Hochfürstlichen Durchlauchten.

Sind selbe von altfürstlichem Hause, so heißen sie:

Hochwürdigster, Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

Im Kontexte:

Eure Hochfürstliche Durchlauchten,

oder wenn sie von königlichem Geblüte sind:

Eure königliche Hoheit.

Die Kardinäle und der Großmeister des Maltheserordens bekommen im Kontexte den Titel:

Eure Eminenz.

An einen Abt, Probst, oder vornehmen Geistlichen, der nicht von adelicher Geburt ist.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Abt,
(Probst, u. s. w.)
Hochgeehrtester Herr, (Gnädiger Herr)!

Im Kontexte:

Eure Hochwürden; (Eure Hochwürden Gnaden)

An eine Aebtissinn:

Hochwürdige, Hochgebohrne Frau Aebtissin,
Gnädige Frau,

Im Kontexte:

Eure Hochwürden Gnaden.

An ein Stiftsfräulein:

Hochwürdiges, Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein,

Im Kontexte:

Eure Hochwürden Gnaden.

An untere Stadt- und Landpfarrer, auch andere niedere Geistlichen.

Hochwürdiger, (Hochwohlehrwürdiger)
Hochgelehrter,
Hochgeehrtester Herr,

Im Kontexte:

Eure Hochwürden, (Eure Hochwohlehrwürden.)

An einen Edelmann, (welcher zugleich Domherr oder geistlicher Ordensritter ist.)

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr,

Im Kontexte:

Eure Hochwürden, oder eure Hochwohlgebohren.

Die Titel: Viel Ehr- und Tugendbelobter, Andächtiger, Hochwohlweiser, Vester, Ehrenvester, sind jetzt in Briefen gar nicht mehr gebräuchlich, und werden nur hin und wieder im Kanzleistyl und in einigen Reichsstädten beibehalten.

Bei den weltlichen Titeln ist zu beobachten, daß der Kriegspräsident, der oberste Kanzler, die Minister, die wirklichen Hofkriegsräthe, und Generäle, die Reichshofräthe, die Gesandten

vom ersten und zuweilen auch vom zweiten Range, die Oberkammerherrn, Oberhofmarschälle, Oberstallmeister, und überhaupt alle, die Geheimeräthe sind, oder mit selben in gleichem Range stehen u. a. m. im Kontexte den Titel Eure Excellenz bekommen. Nur bei denen von fürstlichem Stande fällt dieses weg, weil an dessen Stelle der dem Stande oder der Geburt anklebende Titel: Eure Durchlauchten, oder Eure hochfürstlichen Durchlauchten, (Gnaden) gesetzt wird.

Die in Diensten stehenden Stabsoffiziere, vom Obersten bis zum Major einschlußweise, auch alle diejenigen vom Civilstande, die mit selben in gleichem Range stehen, bekommen, wenn sie auch nicht adelicher Geburt sind, den Titel: Hochwohlgebohrner Herr, und im Kontexte: Eure Hochwohlgebohren.

Alle wirklichen Räthe, Titularräthe, Vorsteher der Magistrate in großen Städten, graduirte Personen, erhalten den Titel: Wohlgebohrner, und im Kontexte Eure Wohlgebohren.

Sekretäre bei den Landesstellen, Rathsherren bei den Magistraten, Burgermeister in mittlern Städten, Gelehrte, angesehene Kaufleute u. a. m. bekommen den Titel: Hochedelgebohrner Herr, und in dem Kontexte: Eure Hochedelgebohren. Den übrigen Subalternen bei den Landesstellen, als Accessisten, Kopisten u. s. w., wie auch Kaufleuten, studirenden Personen und Künstlern giebt man den Titel: Hochedler, und im Kontexte: Eure Hochedeln. Die Kaufleute

unter sich pflegen an einander bloß: **Eure Edlen** zu schreiben.

Blosse Bürger, Professionisten und Handwerker bekommen gar keinen Titel. Man schreibt an sie: mein lieber Herr, mein lieber Meister, oder: mein werther Herr, mit dem Zunamen.

Zwischen dem Titel und dem Anfange des Briefes bleibt ein fünffinger breiter leerer Raum. Ueberhaupt muß man die Schrift, in Ansehung des obern und untern leeren Raums, so einrichten, daß aus dem ganzen eine gewisse Simetrie hervorblickt.

Die Aufschriften oder sogenannten Addressen muß man nicht allein leserlich schreiben, sondern auch so abfassen, daß sie verständlich sind, und die Briefe nicht in unrechte Hände oder an einen unrechten Ort gerathen. In unrechte Hände gerathen sie sehr leicht, wenn der Name desjenigen, an den der Brief gerichtet ist, von mehrern Personen geführet wird. Fast in allen Städten Deutschlands sind die Namen: Müller, Schmidt, Fischer, Becker u. a. m. sehr häufig anzutreffen. Man thut also wohl, den Karakter, das Gewerbe, die Profession oder Handthierung desjenigen, an den der Brief gerichtet ist, beizufügen, oder den Taufnamen vorzusetzen und die Wohnung zu bemerken. Dieses ist besonders in Ansehung der großen Städte zu beobachten. Ist aber die Person, an welche man schreibt, in Diensten einer Herrschaft, so muß man den Namen der Herrschaft mit auf die Addresse setzen. In andern Fällen kann man hinzufügen, bei wem eine solche Person zu erfragen ist. Der

Ort, wohin der Brief gerichtet ist, muß deutlich geschrieben und bezeichnet werden, denn es giebt viele Städte und Dörfer, die einerlei Namen führen. Ein Brief, der bloß nach Frankfurt gerichtet ist, kann nach Frankfurt an der Oder gerathen, und nach Frankfurt am Mayn bestimmt seyn, u. s. w. Die auf der Post angestellten Officianten werden zwar solche undeutliche Addressen zurück geben, allein sie haben auch oft, und zumal kurz vor Abgang der Post, die Zeit nicht, eine jede Aufschrift genau zu besehen. Der Briefsteller hat es sich also selbst beizumessen, wenn ein solcher Brief hernach in der Irre herumläuft, oder wohl gar verlohren geht.

Sobald man an Personen schreibt, denen man Achtung schuldig ist, oder Achtung bezeigen will, macht man einen Umschlag um den Brief. Dieser Umschlag wird gemeiniglich aus etwas gröberem und stärkern Papier gemacht, als dasjenige ist, dessen man sich zum Briefe bedient. Die zwei Quartblätter des Briefs werden so zusammengelegt, daß der obere Rand, wo der Titel befindlich ist, an den untern gebogen wird, und also vier Oktavblätter entstehn; hernach werden diese vier Oktavblätter abermal in der Mitte zusammengelegt, so daß sie nunmehr acht Sedezblätter in einem länglichten oder vollkommenen Viereck ausmachen. Der so gefaltete Brief wird alsdann überzwerg auf den Umschlag gelegt, und man zieht die entgegengesetzten Zipfel zusammen. Damit auch das Siegel gerade oder im Mittelpunkt ausgedruckt werde, kann man, um diesen zu finden, zwei unmerkliche Kreuzlinien

von einem Zipfel des Umschlag bis zum andern überzwerg ziehen, und wird alsdann der Punkt, wo beide sich durchschneiden, der Mittelpunkt seyn, wo der Brief gesiegelt werden muß. Ehe man siegelt, muß man zuvor das überflüßige Papier an den Rändern abschneiden.

Zum Siegeln bedient man sich gemeiniglich eines feinen oder flüssigen rothen oder schwarzen Siegellacks, des leztern aber nur bei Trauerfällen und unter gewissen Einschränkungen, die uns durch den Umgang mit der gesitteten und feinen Welt bekannt werden.

Glückwünschungsschreiben.

Zum Neuenjahre.

Eines Accessisten an einen Geheimenrath.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Eure Excellenz bei dem jetzigen Jahreswechsel meine Ehrerbietung zu bezeigen, ist meine Pflicht. Die mir von Ihnen auch im verflossenen Jahre wiederfahrne besondere Gnade fordert mich zur Dankbarkeit und zu den heißesten Wünschen für Ihre hohe Person auf.

Eure Excellenz empfehle ich mich unterthänig zu fernerer gnädiger Vorsorge, und ich werde mich glücklich schätzen, mich derselben durch die schuldige Ausrichtung Ihrer Befehle und durch

jene tiefe Ehrerbietung würdig zu machen, womit ich beständig bin

Euer Excellenz

unterthänigst gehorsamster

Eines Studenten an einen Pfarrer.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr,
Hochzuverehrender Herr!

Bei dem abermaligen Jahreswechsel erinnere ich mich besonders der Güte und Milde, womit Sie mich nun schon seit einigen Jahren bei meinen Studien unterstützt haben; ich erinnere mich auch mit gerührtem Herzen der vortreflichen Lehren, die Sie mir gaben, und sehe deren Befolgung als meine heiligste Pflicht an.

Empfangen Sie also, Hochwürdiger Herr, beim Eintritt dieses neuen Jahres meinen wiederholten aufrichtigen Dank. Nehmen Sie gütigst die Versicherungen meiner treuen Ergebenheit mit demjenigen geneigten Wohlwollen an, womit Sie mich immer beglückt haben. Ich fahre fort, meine Studien nach Ihrer Anleitung zu treiben. Nur noch einige wenige Jahre, und ich denke im Stande zu seyn, mich bei Arbeit und Fleiß in der Welt selbst fortzuhelfen. Wenn es mir dann wohl geht, so werde ich nie vergessen, was Sie, Hochwürdiger Herr, zu meinem Glück beigetragen haben; und wie viele Freude werde ich empfinden, wenn auch Sie der Früchte Ihrer Wohlthaten sich erfreuen werden. Meine Wünsche für Ihr Wohlseyn und Ihre Zufriedenheit folgen Ihnen allenthalben nach.

Gönnen Sie mir ferner Ihre Liebe, ich werde sie durch meine Treue zu verdienen suchen. Sollte ich einmal fehlen, so wird es doch gewiß nie in der Ihnen schuldigen Ehrerbietung seyn, womit ich unaufhörlich verbleibe

Euer Hochwürden

gehorsamster, treuergebener

Eines Kaufmanns an einen begüterten Edelmann.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Eure Hochwohlgebohren erlauben, daß ich Ihnen bei dem jetzigen Jahreswechsel gehorsamst Glück wünsche, und mich sammt den Meinigen Ihrer fernern Gnade unterthänig empfehle.

Eure Hochwohlgebohren haben mir, bei meinem neulichen Aufenthalte auf Ihrem angenehmen Landsitze, einen Beweis davon gegeben, daß Adel und herablassende Güte sehr wohl bei einander seyn können, ohne sich herabzuwürdigen. Ich kann sagen, daß ich die Tage, die ich bei Ihnen zugebracht habe, unter die angenehmsten meines Lebens rechne. Wir Stadtbewohner kennen fast keine Vergnügungen als die, die uns die Kunst verschaft: aber was sind diese gegen jene, die uns die Natur darbietet. Wäre ich durch meine Handlung nicht gewissermaßen an die Stadt gekettet, so würde ich mich keinen Augenblick besinnen, meine jetzige Wohnung mit einer Meyerey zu vertauschen. Doch, das sind fromme Wünsche. Möchten nur diejeni-

gen

gen in Erfüllung gehen; die ich für das Wohl und die Zufriedenheit Eure Hochwohlgebohren thue. Ich werde mich freuen, wenn Sie mir oft die Gelegenheit geben wollen, Ihre Befehle auszurichten, und Ihnen dadurch die vollkommenste Hochachtung zu bezeigen, womit ich die Ehre habe zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster ergebenster

Eines Sohnes an seine Aeltern.

Geehrteste Aeltern!

Bei dem jetzigen Jahreswechsel erneuere ich diejenigen Wünsche, die ich täglich und stündlich für Ihr Wohlergehen thue. Wäre es auch nicht kindliche Pflicht, den wärmsten Antheil an Ihrem Glück und an Ihrer Zufriedenheit zu nehmen, so würde doch Ihre überschwengliche Güte, so würden doch Ihre mir beständig erzeigten Wohlthaten mich dazu auffordern. Diese schweben mir unaufhörlich vor Augen, und ich bitte das gütigste Wesen, Ihnen im reichsten Maaße das Gute zu vergelten, was Sie mir erzeigen. Nehmen Sie gütigst die erneuerte Versicherung von mir an, daß ich es mir zur heiligsten Pflicht rechne, Ihnen durch mein Betragen und durch die treue Ausrichtung Ihrer Befehle Freude zu machen, und die ehrfurchtsvolle Liebe und Dankbarkeit sehen zu lassen, mit der ich zeitlebens bin

Meiner geehrtesten Aeltern

treuer gehorsamer Sohn

An einen Freund.

Werthgeschätzter Freund!

Es ist immer meine angenehmste Beschäftigung, wenn ich mich mit Ihnen unterhalten kann; ich ergreife also mit Freuden die Gelegenheit, die mir der Eintritt des neuen Jahres darbietet. Denken Sie deswegen nicht, daß ich Ihnen viele Wünsche schreiben werde. Ich weiß, daß Sie sich aus dergleichen Gepränge nichts machen, und machten Sie sich etwas daraus, so weiß ich nicht, ob ich Sie so hoch schätzen würde, wie ich Sie jetzt in der That hochschätze. Lassen Sie uns mit dem neuen Jahre auch unsre Freundschaft erneuern. Unser Briefwechsel ist etwas ins Stecken gerathen, und ich bin sehr begierig, bald einige Nachricht von Ihnen zu erhalten. Daß Sie noch immer in C. sind, habe ich durch unsern gemeinschaftlichen Freund S. erfahren. Er sagte mir, daß Sie bald nach H. zu Ihrer Stiefmutter reisen würden. Was können Sie, um des Himmels willen, für eine Absicht dabei haben? Ich weiß, daß Ihnen ihre Ränke bekannt sind. Kommen Sie lieber zu mir. Wenn ich Sie auch nicht so empfangen kann, wie Sie es verdienen, so sollen Sie doch ein gutes biederes Herz finden, und Ihre Gegenwart wird mir Freude verursachen. Nicht daß ich Kaltsinnigkeit von Ihrer Seite befürchtete, denn Ihre Grundsätze haben sich seit der Zeit, daß wir einander nicht gesehen haben, gewiß eben so wenig geändert, als die meinigen; sondern weil ich doch meinen Neujahrsbrief nicht so ganz ohne Wunsch geschrie-

den haben wollte, wünsche ich also, daß Sie bald Ihren Briefwechsel mit mir erneuern mögen. Ich bleibe Ihnen beständig ergeben und

Ihr

treuer Freund

An eine Muhme.

Hochgeehrteste Frau Muhme!

Mit Vergnügen entledige ich mich, bei dem abermaligen Jahreswechsel der Pflicht, Ihnen meine Ehrerbietung zu bezeugen, aber was mein Herz empfindet, indem ich mich der vielen und mütterlichen Güte erinnere, die Sie mir, von meiner Jugend an, erwiesen haben, das kann ich Ihnen mit Worten nicht ausdrücken. Wie soll ich Ihnen meinen Dank dafür bezeugen? Gern würde ich wünschen, daß der Himmel alle irdische Glückseligkeit in vollen Schaalen über sie ausgießen möchte, aber dieses hieß der höhern Vorsicht ins Amt fallen. Zufriedenheit und Ruhe der Seele sind große Glücksgüter, und diese verschafft Ihnen Ihre Tugend. Wäre jede Seele so rein, wie die Ihrige, so würden wenige Menschen über Unglück klagen. Ihnen verfließt der Tag, ohne daß Sie sich, in Ihrer Einsamkeit, über Langeweile beklagen. Ihre Frömmigkeit und Ihre guten Werke sind Ihnen bessere Gesellschafter, als der Haufen lästiger Schwätzer, die die Seele durch lieblose Urtheile über ihren Nebenmenschen vergiften. Bleiben Sie, würdige Frau, mir fernerhin gewogen, und wenn Sie jemand zur Ausführung einer guten Absicht bedürfen,

so gönnen Sie mir den Vorzug, denn ich möchte Ihnen so gern in der That bezeugen, daß ich Sie liebe und verehre. Es kann niemand einen aufrichtigern Antheil an Ihrem Wohlergehen nehmen, als ich, der ich mit der vorzüglichsten Hochachtung und aufrichtigsten Dankbarkeit bin

Meiner geehrtesten Frau Muhme

treuergebener verpflichteter Neffe

Eines Verwalters an einen Gubernialrath.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Gubernialrath!

Indem ich mir die Ehre gebe, Eure Hochwohlgebohren zu dem jetzigen Jahreswechsel unterthänig Glück zu wünschen, erinnere ich mich, mit schuldigster Dankbarkeit, der besonderen Gnade, wodurch Sie mich bei ihrem letztern Aufenthalt in B. beglückt haben. Wenn ich dazumal Gelegenheit fand, Sie durch meinen Fleiß und mein Benehmen zu der gnädigen Versicherung, daß Sie für mein weiteres Fortkommen sorgen wollten, zu bewegen, so kann ich doch zugleich betheuern, daß ich mich, durch Ihre mir erzeugte Zufriedenheit, schon hinlänglich belohnt gefunden habe. Dem redlichen und uneigennützigen Beamten muß der Beifall einsichtsvoller Vorgesetzten von dem größten Werth seyn. Meine aufrichtigsten Wünsche sind für Eure Hochwohlgebohren beständiges Wohlergehen. Ich unterstehe mich zugleich, darum zu bitten, mir Ihr ferneres gnädiges Wohlwollen zu

schenken, und versichert zu seyn, daß ich es mir zur angenehmsten Pflicht rechne, Ihre Befehle mit derjenigen vollkommenen Verehrung auszurichten, womit ich bin

Eure Hochwohlgebohren

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Kaufmanns an einen andern.

Hochgeehrtester Herr!

Eure Edlen wünsche ich von ganzem Herzen zu dem Eintritte des neuen Jahres Glück, und bitte versichert zu seyn, daß ich jederzeit an allen den freudigen Vorfällen, die sich in Ihrer Familie ereignen können, den aufrichtigsten Antheil nehmen werde. Wenn ich Eure Edlen sage, daß ich auf Ihre Freundschaft einen hohen Werth setze, so bitte ich, dieses nicht als ein gewöhnliches Kompliment anzusehen, sondern mir vielmehr die Gelegenheit zu geben, Ihnen solches durch angenehme Dienste in der That zu bezeigen. Meine Frau und Kinder stimmen in alle gute Wünsche, die ich für Sie und Ihre werthe Familie thue, treulich mit ein, und empfehlen sich sammt mir, Ihnen allerseits zur fernern Freundschaft und gütigem Andenken.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Euer Edlen

dienstwillig ergebener Diener

Eines Officianten an eine Frau vom Stande.

Hochwohlgebohrne Freifrau,
Gnädige Frau!

Eure Hochwohlgebohren erlauben, daß ich durch Abstattung meines Glückwunsches, bei dem jetzigen Jahreswechsel, Ihnen meine Ehrerbietung bezeigen darf. Ich erinnere mich täglich der vorzüglichen Gnade, womit Sie meine schuldigen Dienste aufgenommen haben; aber ich erinnere mich zugleich mit Bewunderung der edlen und erhabenen Gesinnungen, wodurch Sie sich vor andern Ihres Geschlechts auszeichnen. Sollte das Glück nur denen zu Theil werden, die sich durch große Tugenden hervorthun, so glaube ich, ohne Schmeichelei behaupten zu können, daß Ihnen vor Tausenden der größte Antheil vorbehalten seyn müsse.

Eure Hochwohlgebohren bitte ich unterthänig von der Aufrichtigkeit versichert zu seyn, womit ich an allem, was Ihnen nur immer erfreuliches begegnen kann, Theil nehme. Die Fortdauer Ihres gnädigen Vertrauens ist mir unschätzbar, und ich werde bemühet seyn, solches durch die pünktlichste Befolgung Ihrer Befehle zu beweisen, auch werde ich keine Gelegenheit vorbeilassen, Sie von dem tiefen Respekt zu überzeugen, womit ich die Ehre habe zu seyn,

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Hausvaters an eine Gräfin und Wittwe eines kommandirenden Generals, die ihn und die Seinigen bei erlittener Feuersbrunst unterstützt hat.

Hochgebohrne Reichsgräfin,
Gnädigste Reichsgräfin und Frau!

Bei den vielfältigen und großen Wohlthaten, womit Eure Excellenz mich und die Meinigen beglücken, ist es wohl nur ein geringer Zoll der Dankbarkeit, wenn ich Ihnen bei dem jetzigen Jahreswechsel diejenigen ehrfurchtsvollen Gesinnungen an den Tag zu legen suche, von denen ich bis an das Ende meines Lebens durchdrungen seyn werde.

Wie soll ich ausdrücken, was ich als Gatte, was ich als Vater fühle, da Sie mir durch Ihre überschwengliche Wohlthaten in dem vergangenen Jahre, Gattin und Kinder erhalten, da Sie mich der bittersten Armuth entrissen und mir den Genuß eines glückseligen Lebens verschafft haben. Dachte ich doch, als mein Haus in lichten Flammen stand, als meine Frau und Kinder händeringend einen Zufluchtsort suchten, und Sie mir sagen ließen, ich sollte mich nicht kümmern, Sie wollten meine Retterin seyn und mir meinen Schaden ersetzen — nur Engel Gottes könnten einen solchen Trost zusprechen!

Sie haben mehr als dieses gethan, gnädigste Frau, denn nur Ihrem höchst milden Beistande verdankt meine Gattin, verdanken meine Kinder die Genesung von schwerer Krankheit.

Eure Excellenz finden Ihre Beruhigung und Ihr Glück in dem Glück derjenigen, die Sie mit

Wohlthaten überhäufen, und dennoch verlangen Sie keinen lauten Dank. Mein Herz, das davon überströmt, muß in stillen Wünschen für Ihr Wohlergehen und Ihre Erhaltung seine Erleichterung suchen.

Möchte doch das gütigste Wesen allen den Segen, den Sie auf so viele Unglückliche und Nothleidende bringen, auf Eure Excellenz theuerste Person zurückfließen lassen.

Ich beharre in tiefster Verehrung
Euer Excellenz
unterthäniger höchstverpflichteter Diener

An einen Anverwandten.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Der jetzige Jahreswechsel giebt mir die Gelegenheiten an die Hand, die Empfindungen der reinsten Achtung, die Sie durch Ihr allzeit gütiges und freundschaftliches Verfahren in mir erweckt haben, durch meine aufrichtigen Wünsche für Ihre Erhaltung und für Ihre beständige Zufriedenheit laut werden zu lassen. Ich fühle es, wie sehr Sie mich durch wiederholte Beweise Ihrer großen Güte verpflichtet haben, und da das Andenken davon in meinem Herzen nie erlöschen wird, so wird auch die Fortdauer Ihrer Gewogenheit und Freundschaft mir jederzeit über alles theuer seyn. Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Ihr

ganz ergebener

Eines jungen Mannes an eine noch unverheirathete Freundin.

Gnädiges Fräulein! (Mademoiselle!)

Könnten die Jahre Ihren Reizen noch etwas hinzusetzen, so würde ich bei dem jetzigen Jahreswechsel eine erwünschte Gelegenheit haben, Ihnen zu denjenigen, die Sie bereits besitzen, noch viele andere hinzuzuwünschen, so aber bin ich gezwungen, auf andere Wünsche zu sinnen. Denken Sie nicht, gnädiges Fräulein, daß es mir leicht falle, welche zu finden. Ihre Seele ist so schön, als Ihre äußere Bildung, und wenn beide so harmonisch gestimmt sind, so sind die Wünsche übel angebracht. Immer zufrieden mit dem, was die Vorsehung über Sie verhängt, gleicht Ihr Leben einem schönen Sommertage, wo höchstens einige trübe Wolken hin und her ziehen, und die Sonne dennoch in vollem Glanze untergehet. Mein einziger Wunsch wäre der, daß sich alle junge Frauenzimmer nach Ihnen bilden möchten, weil wir Männer immer Gelegenheit haben würden, ihre Vollkommenheiten zu bewundern.

Ich bin mit großer Verehrung

Gnädiges Fräulein (Mademoiselle)

Ihr

gehorsamer Diener

Ein ähnliches Schreiben.

Gnädiges Fräulein! (Mademoiselle!)

Ich bin bei dem jetzigen Jahreswechsel gewiß nicht der einzige, der Ihnen Gutes wünscht, aber ich zweifle, daß Sie jemand mehr schätzen und mehr verehren könne, als ich. Mit Vergnügen erinnere ich mich der Augenblicke, in denen ich Ihres Umganges genoß, und die Gelegenheit fand, tausend schöne Eigenschaften an Ihnen zu entdecken und zu bewundern. Es ist ein sonderbares Vorurtheil, wenn man glaubt, daß nur Männer uns belehren können, denn ich habe in Ihren angenehmen Gesprächen mehr Belehrung gefunden, als in hundert Abhandlungen tiefdenkender Systematiker. Zürnen Sie nicht über diese Vergleichung. Ich darf Sie nicht gelehrt nennen, weil Sie die gelehrten Frauenzimmer nicht leiden können, aber man braucht nicht gelehrt zu seyn, um andere durch mannichfaltige Bemerkungen zu belehren. Man pflegt sonst nur mit solchen Personen Ihres Geschlechts vom Verstande zu sprechen, die wenig Schönheit besitzen, gerade als ob Schönheit und Verstand nicht bei einander seyn könnten. Bei Ihnen, gnädiges Fräulein, ist dieses der Fall gewiß nicht; andere, als ich, mögen entscheiden, welche von beiden Eigenschaften bei Ihnen den Vorzug verdienen. Möchten Sie doch so glücklich werden, als Sie es verdienen. So viel weiß ich gewiß, daß Sie sowohl

wegen der einen als der andern niemand mehr bewundern kann, als ich, der ich beständig bin

Gnädiges Fräulein! (Mademoiselle!)

Ihr

gehorsamer Diener

An eine Geliebte.

Was könnte ich derjenigen, die ich über alles liebe, am ersten Tage des Jahres wohl wünschen, das mich nicht mit beträfe, und doch ist es mein Wunsch, daß Sie so glücklich seyn möchten, als man es nur immer werden kann. Hat derjenige, der liebt, wohl andere Wünsche, als solche, die sich auf die Geliebte beziehen? Unaufhörlich denke ich an Sie, meine holde Freundin, unaufhörlich schwebt mir Ihr Bild vor meinen Augen. Was ich dabei für Sie empfinde, kann ich mit Worten nicht ausdrücken.

Bleiben Sie mir in diesem Jahre, bleiben Sie mir immer das, was Sie mir bisher gewesen sind, bleiben Sie meine Geliebte, meine unzertrennliche Freundin, und jeder Tag des Lebens wird mir ein Tag des Glücks seyn. Feyerlich ist mir dieser erste Tag eines Jahres, in welchem ich hoffe, durch die heiligsten Bande mit Ihnen vereiniget zu werden. Gern will ich den Antheil von Trübsal annehmen, den mir der Himmel beschieden hat; nur um Ihre Erhaltung, um die Erhaltung Ihrer unschätzbaren Liebe, flehe ich besonders das gütige Wesen an. Ich bleibe mit den Gesinnungen der lautesten Achtung und treuer Liebe

Ihr

aufrichtiger Verehrer

Zum Namensfeste.

An einen Edelmann auf dem Lande.

Hochwohlgebohrner Herr,
  Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr!

Eure Hochwohlgebohren gebe ich mir die Ehre, zu Ihrem Namensfeste Glück zu wünschen, und bitte dabei, geneigtest versichert zu seyn, daß ich an der Freude, die Ihre ganze Familie und alle diejenigen, so das Glück haben, Sie zu kennen, an diesem feierlichen Tage belebt, den aufrichtigsten Antheil nehme. Nichts ist mir schätzbarer, als Euer Hochwohlgebohren Gnade, (Wohlgewogenheit,) ich habe also auch keine dringendere Bitte, als die, daß Sie mich ferner damit beglücken mögen. Meine Wünsche für Ihr beständiges Wohlergehen entspringen aus jener vollkommenen Verehrung, (Hochachtung,) womit ich unaufhörlich bin

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger gehorsamer Diener

An einen Geistlichen.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr,
  Hochgeehrtester Herr!

Sie haben jederzeit an meinem Glücke und meinem Wohlergehen einen so großen Antheil genommen, daß mich schon die Dankbarkeit auffordern würde, Ihnen an Ihrem heutigen Namensfeste meine Ehrerbietung zu bezeigen, wenn ich nicht bereits durch die reinste Achtung für Ihre Verdienste dazu an-

gereizt wäre. Möchten Sie doch jede Glückseligkeit in dem Maaße genießen, als Sie es wegen Ihrer leutseligen, milden Denkungsart, und wegen Ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit verdienen. Erhalten Sie mir, Hochwürdiger Herr, jene Vorsorge für mein wahres Wohl, von der Sie mir so überzeugende Merkmale gegeben haben, und ich werde mich bemühen, mich derselben durch gute Handlungen und durch die vollkommenste Hochachtung würdig zu machen, womit ich bin

Eure Hochwürden

gehorsamer ergebener Diener

An einen Freund.

Theurer, Werthgeschätzter Freund!

Daß ich Ihnen vor tausend andern Gutes wünsche, ist ein geringer Zoll, den ich der Freundschaft bringe, womit Sie mich beglücken. Sehen Sie also diesen meinen Glückwunsch zu Ihrem Namensfeste als einen Beweis an, daß ich mich Ihrer beständig erinnere. Ihnen verdanke ich, daß ich die Wollust der Freundschaft kenne, und manchen kummervollen Augenblick dadurch wegscheuche. Wenn es wahr ist, daß Fürsten das Glück der Freundschaft nie genießen, so will ich Sie nie um Ihre andern Vorzüge beneiden, und zufrieden unterm niedern Dache wohnen. Nehmen Sie dieses Bekenntniß statt einer Reihe von Wünschen an, denn da, wo das Herz so ganz dem Freunde erge-

ben ist, da kann es an guten Wünschen nicht fehlen. Leben Sie wohl, und denken Sie oft an

Ihren

getreuen Freund

Eines Bruders an den andern.

Mein lieber, redlicher Bruder!

Was ich Dir täglich wünsche, das wünsche ich Dir aus treuem Herzen auch an Deinem festlichen Namenstage. Ich habe unzählige Proben Deiner brüderlichen Freundschaft und Güte erhalten, und kann es nie vergessen, daß Du, wie wir noch Knaben waren, mir bei jeder Gelegenheit Deine brüderliche Liebe sehen ließest, und mit Sanftmuth meine Fehler übersahest. Glaube es mir, lieber Bruder, so was vergißt sich nicht, oder man müßte eine fühllose Seele haben. Ich erinnere mich daran sehr oft, besonders aber an dem heutigen Tage; und wenn je Wünsche wohlgemeint waren, so sind es die meinigen, denn sie fließen aus aufrichtiger Hochachtung und treuer Bruderliebe. Sey Du mir fernerhin, was Du mir immer gewesen bist, und alle Schätze irdischer Glückseligkeit müssen sich über Dich ausbreiten. Du verdienst es wegen deines vortreflichen Herzens, und ich wünsche es Dir als

Dein

treuergebener Bruder

Eines Vaters an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn!

Wie Du mir gebohren wurdest, so freuete ich mich Deines Daseyns, und sprach Glück über Dir; ich sah Dich mit Freuden heranwachsen, sah Dich, als Jüngling und Mann, meinen Wünschen zuvorkommen, und wünschte mir Glück, einen Sohn nach meinem Herzen zu haben. Das Schicksal hat uns getrennt, aber Du klebst fest an meinem Herzen. Bei meinem Erwachen und bei meinem Niederlegen wünsche ich Dir den Segen des Himmels, und danke dem gütigsten Wesen, das mir Freude in Dir schenkte, und Dir kindliche Liebe zu mir einflößte. Dein Namensfest ist mir ein feyerlicher Tag, denn er erinnert mich an jene Stunde, da ich Dich Gott zuführte, und ihm zuseufzte, Dir ein reines Herz zu schenken. Mein Gebet und meine Seufzer sind erhört. Du machst mir das Leben angenehm, da ich der Jahre schon viele habe, aber auch Du sollst, wie ich Gott bitte, bis zum spätesten Menschenalter eine Zufriedenheit und Glückseligkeit genießen, die Dir das Leben versüßet. Ich umarme Dich, mein Sohn, und bleibe

Dein

zufriedener Vater

Eines Vaters an seine Tochter, die in Diensten steht.

Meine liebe Tochter!

Mit gerührtem Herzen erinnere ich mich an Deinem Namensfeste, daß Du immer eine gutgerathene Tochter gewesen bist, und ich wünsche Dir Glück aus der Fülle meines Herzens. Ich habe Dich von mir gelassen, weil mir das Geschick die Glücksgüter versagt hat, die ich mir wohl gewünscht hätte, um Dich bei mir behalten zu können: aber die Wege der Vorsehung sind unergründlich. Wenn Du mit reinem Herzen durch dieß Leben wandelst, wie ich es hoffe, so wirst Du, solltest Du auch, so wie ich jetzt, Deine Tage in der Dienstbarkeit bei Deinem Nebenmenschen zubringen, einer Glückseligkeit genießen, deren nur wenige sich erfreuen. Ich wünsche Dir Zufriedenheit und Wohlstand: aber ich bitte auch Gott, daß er Dein Herz vor Eitelkeit und unreinen Trieben bewahren möge; denn es ist kein Glück ohne Tugend. Ich liebe Dich, meine Tochter, weil Du es verdienst, und ich verbleibe

Dein

wohlmeinender Vater.

Eines jungen Mannes an ein lediges Frauenzimmer.

Meine vortrefliche, angenehme Freundin!

Ich streue Ihnen Blumen an Ihrem Namensfeste. Blumen sind Ihre Lust, und ich wollte, daß der Gang Ihres Lebens damit bestreuet wäre. Vergeb-

geblich habe ich Bänder gesucht, um Sie anzubinden; Sie, meine reizende Freundin, haben sich ihrer bereits bemächtigt, und man darf Sie nur gesehen haben, um auch in der Entfernung die Bande zu fühlen, die Sie mit Sanftmuth und Schönheit knüpfen. Erlauben Sie es mir, als Ihrem aufrichtigen Verehrer, Ihnen an Ihrem Feste Vergnügen und Zufriedenheit zu wünschen. Sie verdienen das schönste Glück, denn Sie sind die Güte selbst. Ist es doch Ihre Schuld nicht, wenn mancher um Sie seufzt, denn Sie wünschen der ganzen Welt nichts als lauter Gutes. Sollte ich auch selbst mit zu der Zahl derjenigen gehören, die über Sie klagen, so bleibe ich demungeachtet

Ihr

Verehrer und Bewunderer

Zur Geburt eines Sohnes.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Mit Vergnügen theile ich die Freude, in die Sie durch die Geburt eines Sohnes versetzt worden. So haben Sie denn Ihren liebsten Wunsch erfüllt gesehen! Der meinige wird beständig der seyn, daß Ihr kleiner Erbe, bei vollkommener Gesundheit, in den Tugenden seiner Aeltern, aufwachsen möge. Lassen Sie ihn nur erst aus den Windeln heraus seyn, so werde ich ihm das sehr oft und freundschaftlich sagen. Ich denke, er wird wohl frühzeitig lernen, was gut und nicht

gut ist. So recht lebhaft kann ich mir vorstellen, wie Sie jetzt um ihn beschäftigt seyn, und bald Mutter, bald Kind liebkosen werden. Wie viel vollkommener wird aber Ihr Vergnügen seyn, wenn Sie ihn dereinst als Mann vor sich erblicken, wenn er sich durch männliche Handlungen Ihrer Liebe und Sorgfalt werth machen wird. Daß er dieses thun möge, wünscht aus aufrichtigem Herzen

Euer Hochedelgebohren

ergebener Diener und Freund

Zur Geburt einer Tochter.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie sind immer so gütig gewesen, mich unter die Zahl Ihrer Freunde zu rechnen; ich darf mir also auch schmeicheln, daß Sie die Freude, die ich über die Geburt Ihrer jungen Tochter bezeige, für ungeheuchelt ansehen werden. Sie haben Sich einen Sohn gewünscht: aber Sie verlieren bei diesem Tausch gewiß nichts. Wenn die Neugebohrne ihrer Mutter Züge hat, wenn sie dereinst auch ihrem Beispiele folgt, und eine eben so gute Frau wird; so kann Sie Ihnen noch das Geständniß ablocken: daß Sie sie um zehn Knaben nicht weggeben möchten. Und wenn wir es recht erwägen, so sehe ich immer mehr Vortheil dabei, Töchter zu haben, als Söhne. Unter zehn Söhnen wird kaum einer dem Wunsch der Aeltern entsprechen. Bis zum männlichen Alter und bis dahin, daß sie

einmal eine eigne Haushaltung anfangen, entziehen sie Ihnen den besten Theil Ihres Vermögens; verlassen Sie auch wohl ganz, und erinnern sich wenig Ihrer Güte. Die Töchter zeigen ein weiches, gutes Herz gegen Sie, sie tragen Sorge für Ihren Hausstand, pflegen Ihrer, wenn Sie krank und schwächlich sind, und nehmen überhaupt den lebhaftesten Antheil an allem, was Ihnen Kummer und Freude machen kann. Auch ihre Brüder beschämen sie oft durch zärtliche Liebe, die diese ihnen selten so vergelten, wie sie sollten. Wir haben viele Beispiele, daß die Brüder der Schwester Vermögen geschmälert, ja gar versplittert haben: aber äußerst selten werden wir solche finden, wo die Töchter den rechtmäßigen Antheil der Brüder geschmälert hätten. Wie oft hat manche Schwester dem Bruder ihr ganzes Erbtheil gegeben, und selbst Noth gelitten, um ihm zu helfen.

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen meines Herzens Meinung über den Vorzug der Töchter vor den Söhnen so ganz ohne Rückhalt eröffne. Sie können vielleicht vieles für die Söhne anzuführen haben, und ich will auch nicht in Abrede stellen, daß auch diese der Aeltern Freude seyn können.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer vortreflichsten Gattin, und seyn Sie versichert, daß ich an allen freudigen Begebenheiten, die sich in Ihrer Familie ereignen, den aufrichtigsten Antheil nehme. Ich werde Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen, wenn Sie Ihre Nachkommenschaft bald durch einen Sohn vermehrt

sehen, in welchem Sie in spätern Jahren wieder aufleben.

Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung
Euer Hochedelgebohren
ergebenster Freund und Diener

Zur Verheirathung.

Eines Vaters an seinen Sohn.

Mein lieber Sohn!

Mit Freuden habe ich meine Einwilligung in Deine Heirath gegeben, denn es war mein Wunsch, Dich glücklich zu sehen; und ich glaube versichert zu seyn, daß Du mit Deiner jetzigen Gattin nicht anders als glücklich seyn kannst. Wenn der Segen eines Vaters Zufriedenheit und Wohlstand über das Haus seines Sohnes verbreiten kann, so wirst Du Dich einer Glückseligkeit zu erfreuen haben, die wenige erreichen. Sage es Deinem guten Weibe, meiner Tochter, daß ich Sie liebe und hochschätze, daß ich Ihr diejenige ruhige Gemüthsverfassung, diejenige Standhaftigkeit zutraue, ohne welche der Ehestand ein qualvolles Leben ist. Sollten meine aufrichtigen Wünsche in Erfüllung gehen, so werde ich Euch beide in Euren Kindern, und mich dadurch in meinen Enkeln, von neuem aufleben sehen: aber dann erst werdet Ihr erleben, was für Sorgen der Vater= und Mutterstand mit sich führt. Möge doch das gütige Geschick sie Euch so leicht finden lassen, als es wenigen Eheleuten beschieden

ist. Eine reine Liebe, die sich auf Freundschaft gründet, kann allein jedes Schicksal erträglich machen: aber ohne Freundschaft ist auch der Ehestand alles Trostes und aller Freuden beraubt. Folge also meinem wohlgemeinten Rathe, mein Sohn. Suche Deine Gattin zu überzeugen, daß sie Dir die theuerste Person auf der Welt ist, denn ich selbst muß Dir von nun an nicht so lieb seyn, als Deine Gattin. Durch sie wirst Du der Vater eines neuen Geschlechts, von dem sie die Mutter wird. So bringt es die Ordnung der Natur mit sich: aber so wie Du Deiner Pflichten gegen jeden deiner Nebenmenschen eingedenk seyn mußt, so wirst Du auch der Dankbarkeit gegen Deinen Vater eingedenk seyn, der Dich zum Guten erzog, Dich durch die beschwerlichen Jahre der Kindheit und des Knabenalters hindurch führte, und vor Schaden bewahrte. Was ich auch künftig zur Beförderung Deines Wohlstands thun kann, will ich gern thun, um Dir zu zeigen, daß ich immer bin

Dein

wohlmeinender Vater

An einen Freund.

Werthgeschätzter, lieber Freund!

Aus aufrichtig-treuem Herzen wünsche ich, sowohl Ihnen als mir, zu Ihrer ehelichen Verbindung Glück; Ihnen, weil Sie nunmehr die Glückseligkeit des Ehestandes in vollem Maße genießen werden; und mir, weil ich so oft, und endlich mit so glücklichem Erfolg, die Abneigung, welche Sie

für diesen Stand zeigten, bekämpft und besiegt habe. Wenn einer von uns beiden jetzt etwas zu befürchten hat, so bin ich es, denn die Liebe wird mir viele von den Stunden rauben, die ich bisher in Ihrem angenehmen Umgange zubrachte. Mein Freund werden Sie gewiß bleiben, denn von dieser Seite sind die Bande zwischen uns zu fest geknüpft, als daß sie irgend jemand zerreißen könnte. Mögen Sie immer mir ganze Tage Ihres Umgangs entziehen, so weiß ich doch, daß ich selbst Schuld daran bin, und kann mich also nicht beklagen. Ihre Verheirathung wird Ihnen häusliche Freuden verschaffen, die den Freuden der Freundschaft nichts nachgeben.

Versichern Sie Ihrer vortreflichen Gattin meine vollkommenste Hochachtung. Wenn sie, wie ich nicht zweifle, alle die herrlichen Eigenschaften besitzt, die Sie so sehr für Sie eingenommen haben, so werden Sie der glücklichste Ehemann von der Welt seyn. Mein Wunsch ist, daß Sie in Ihrem Ehestande diejenigen Freuden schmecken mögen, die das Leben angenehm machen.

Ich bleibe beständig

Ihr

treuer Freund

Eben des Inhalts.

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben mich durch die Nachricht von Ihrer Verheirathung mit dem Fräulein L. (der Demoiselle L.) auf die angenehmste Weise überrascht. Sie

hätten beide nicht glücklicher wählen können, und ich statte Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch dazu ab.

Ich bitte Sie, versichert zu seyn, daß ich an Ihrem beiderseitigen Wohlergehen und Vergnügen jederzeit den lebhaftesten Antheil nehmen werde. Der Ehestand führt zuweilen kummervolle Stunden mit sich. Sollte Ihnen auch ein Antheil davon beschieden seyn, o, so wünsche ich, daß Sie selbe immer bei einer Reihe von nachfolgenden freudigen Begebenheiten wieder vergessen mögen.

Mir ist nichts unschätzbarer, als ihr freundschaftliches Andenken, und ich werde nie aufhören mit den achtungsvollsten Gesinnungen zu seyn

Ihr

aufrichtiger Freund

An eine Anverwandtin.

Wertheste Frau Nichte!

Sie haben mich durch die Nachricht, die Sie mir gütigst von Ihrer Verheirathung mit dem Herrn B. geben wollen, sehr verpflichtet, denn Sie geben mir dadurch ein Merkmal Ihrer Achtung und Freundschaft, das mir um so werther ist, weil ich Sie jederzeit besonders hochgeschätzt habe und immer hochschätzen werde. Es wird mir ein Vergnügen seyn, wenn Sie mir oft Gelegenheit verschaffen wollen, Ihnen hievon Beweise zu geben. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen zu Ihrer getroffenen Verbindung Glück. Je vergnügter Sie mit einander seyn werden, desto größer wird auch

meine Freude darüber seyn. Ich freue mich, Ihren lieben Mann unter unsere Anverwandten zu zählen, und sehne mich darnach, ihn persönlich kennen zu lernen. Versichern Sie ihn meiner vollkommenen Achtung, und glauben Sie mir, daß ich Ihnen beiderseits alles erdenkliche Wohlergehen wünsche.

In diesen Gesinnungen verbleibe ich beständig
Meiner werthesten Frau Nichte
ganz ergebener Freund und Vetter

Eines Bruders an seine Schwester.

Liebste, beste Schwester!

Wie sich doch die Zeiten geändert haben, liebes, bestes Schwesterchen! Nur noch vor sechs Monaten konntest Du weidlich sauer aussehen und den Mund in Falten legen, wenn man Dir so ein Wort vom Heirathen fliegen ließ. Da hieß es: es sey abgeschmackt, dem Frauenzimmer beständig vom Heirathen vorzusagen; Du dächtest nicht daran, und würdest Dein Lebtage nicht daran denken. Wem soll man nun glauben, wenn man einer so ehr= und tugendbelobten Jungfer nicht mehr glauben darf? In Wahrheit, Schwesterchen, Du hast wohl gethan, Deinen Titel zu verändern: denn als Jungfer hätte ich Dir in meinem Leben nicht mehr geglaubt. Viel Glück! liebe, beste Schwester, in deinem neuen Stande. Ich habe mich herzlich gefreuet, aber unter uns gesagt, auch nicht wenig dabei gelacht, wie Du mir so züchtig und ehrbar schriebst, daß es der Vorsehung gefal=

len, Dich durch die unauflöslichen Bande der Ehe mit dem Herrn G., meinem nunmehr sehr lieben Herrn Schwager, zu vereinigen. Von dem, was Du Deinerseits hierzu beigetragen, schweigst Du weislich stille; mußt aber deswegen nicht denken, daß ich es nicht wisse.

So bist Du nun eine Frau, liebste Schwester, und ich muß Dir so ganz offenherzig gestehen, daß ich Dich nun noch zehnmal mehr lieb habe, als zuvor. Eine Frau, Du glaubst es nicht, hat in meinen Augen einen großen Werth, und ich will Dir schon auf ein andermal hunderterlei Ursachen sagen, warum. Also, meine liebe Frau Schwester, ich wünsche Dir recht feyerlich Glück, daß Du eine Frau geworden bist. Wenn es Dir recht wohl in Deinem neuen Stande gehen wird, so erinnere Dich, daß ich es Dir von Herzen gönne. Was noch mehr ist, ich bitte den Gott der Ehen, Dir und Deinem Manne eine Glückseligkeit zu bereiten, so wie sie wenig Sterblichen zu Theil wird. Noch lange müsset Ihr Freude in euren Nachkommen erleben, und die Lust eurer Anverwandten und Freunde seyn. Ich verbleibe,

Meine liebe Schwester

Dein

treuer Bruder

Zur Genesung von einer schweren Krankheit.

Der Sohn an seinen Vater.

Verehrungswürdiger, bester Vater!

Wie soll ich Ihnen, verehrungswürdiger, bester Vater, die lebhafte Freude beschreiben, die Ihre Genesung in mir erweckt hat. Der Gedanke, einen so guten Vater nie wieder zu sehen, hat mich so niedergeschlagen, daß mir selbst das Leben gleichgültig wurde. Wo ist wohl der Mensch, der nicht betrübt wird, wenn er einen treuen Freund, einen Wohlthäter, eine Zuflucht in der Noth verliert; alles dieses würde ich verloren haben, wenn ich Sie verloren hätte. Dank sey dem gütigsten Wesen, das Ihnen das Leben erhielt, und die Gesundheit wieder schenkte. Wie war alles so finster um mich herum und in meiner Seele, und wie heiter beginnt es jetzt zu werden. Ich werde Sie wieder sehen, werde Ihre Kniee noch einmal umfassen, und Gott bitten, daß er Ihnen noch lange ein Leben erhalten möge, welches mir immer theuer seyn muß. Möchte ich doch oft die Gelegenheit finden, Ihnen meine kindliche Liebe und Treue, meine Dankbarkeit und meine Verehrung zu bezeigen, womit ich beständig bin

Meines verehrungswürdigen, besten Vaters

treuer, gehorsamer Sohn

An einen Freund.

Werthgeschätzter, lieber Freund!

Hätte ich die Nachricht von Ihrer Genesung nicht mit derjenigen von Ihrem plötzlichen Hinsinken aufs Krankenbette fast zu gleicher Zeit erhalten, so würden die Pflichten der Freundschaft mich aufgefodert haben, sogleich zu Ihnen zu eilen, um Ihnen allen möglichen Beistand zu leisten. Es ist mir empfindlich, daß mir das Schreiben meines Anverwandten so spät zugestellt worden. Er hatte es einem Kaufmann mitgegeben, der gezwungen gewesen war, sich einige Tage auf der Reise aufzuhalten. Ich würde untröstlich gewesen seyn, wenn man mich dadurch in den Fall gesetzt hätte, es an den Pflichten, die ich Ihnen als Freund schuldig bin, ermangeln zu lassen. Desto erfreulicher ist es mir aber jetzt, Sie außer aller Gefahr zu wissen. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich durch den Brief meines Anverwandten erschreckt worden. Der böse Mann schreibt: daß Sie höchstens nur noch einige Tage zu leben hätten, und dennoch läßt er sein Schreiben mit Gelegenheit abgehen. Das ist unverzeihlich! Ich bin nie ein Freund von den gelegenheitlichen Bestellungen gewesen. Es herrscht darunter eine übelverstandene Sparsamkeit, denn um einige Kreuzer an Porto zu ersparen, läßt man einen Brief viele Tage lang in der Irre herum laufen, da er durch die Post in einem einzigen bestellt werden könnte.

Wenn Sie, liebster Freund, mich recht sehr verpflichten wollen, so schreiben Sie mir jeden Post-

tag, sollten es auch nur ein paar Zeilen seyn. Ich bin immer bange vor einem Rückfall. In Monatsfrist komme ich selbst zu Ihnen, und bringe noch einen Freund mit, den Sie gewiß lieb gewinnen werden. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, als

Ihr

ergebener

Zu einer erhaltenen Ehrenstelle.

Eines Offiziers an einen Obristen, da er General wurde.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren haben seit der Zeit, da ich in Kriegsdienste getreten bin, einen so höchstgütigen Antheil an meiner Beförderung und meinem Wohlstande genommen, daß es mir unmöglich fallen würde, bei Ihrer eigenen Beförderung zu der hohen Würde eines Generals meine Freude zu unterdrücken. Erlauben Sie mir, solche durch die Versicherung des lebhaftesten Antheils, den ich daran nehme, laut werden zu lassen. Ihnen verdanke ich es, daß ich bei dem Offizierkorps von Hohen und Niedern geschätzt bin, denn Sie haben mich gelehrt, wie man sich verhalten muß, wenn man alle Pflichten seines Standes erfüllen will. Wer so, wie Euer Hochwohlgebohren, den Werth jedes einzelnen Soldaten, selbst desjenigen von der niedrigsten Stufe, zu schätzen weiß, verdient ge-

wiß, die Stelle eines obersten Befehlshabers zu bekleiden. Euer Hochwohlgebohren empfehle ich mich zu Ihrem fernern gnädigen und geneigten Wohlwollen, und werde jederzeit bemühet seyn, solches durch meinen Gehorsam zu verdienen.

Ich habe die Ehre mit großer Ehrerbietung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

Eines Schullehrers an einen Pfarrer, da er Domherr wurde.

Hochwürdiger Herr,
Gnädiger Herr!

Schon als Seelsorger der Ihnen anvertrauten Gemeinde haben Euer Hochwürden Gnaden so viel Gutes gestiftet, als es in Ihren Kräften stand. Es war Ihnen für den heissen Trieb, Menschen durch Ihren Unterricht, durch Ihr thätiges Mitleiden und durch Ihr eigenes Beispiel zu erbauen, ein zu enger Wirkungskreis zu Theil geworden. Die hohe Würde, die Sie, gnädiger Herr, jetzt bekleiden, eröffnet Ihnen ein größeres Feld zum Wohlthun, und ich wünsche Ihnen dazu um so mehr aus treuem Herzen Glück, da Sie dadurch Gelegenheit bekommen, Ihren frommen und wohlthätigen Absichten mehr Genüge zu leisten. Dabei empfehle ich mich Ihrem fernern gnädigen Wohlwol-

len, und beharre mit derjenigen Ehrerbietung, deren Sie sich so würdig machen

Euer Hochwürden Gnaden

gehorsamst ergebener

Eines Kanzellisten an einen Gubernialrath, da er Hofrath wurde.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Sollte ich auch einer von den letzten seyn, die Euer Gnaden zu dem erhaltenen hohen Posten eines Hofraths Glück wünschen, so geben mir doch die von Ihnen erhaltenen großen Wohlthaten, besonders aber die gnädige Verwendung zur Beförderung meines Wohlstandes, ein doppeltes Recht, Ihnen meine Freude darüber zu bezeugen. Freude, die aus Dankbarkeit entspringt, ist ja wohl die reinste, die man empfinden kann. Dennoch bin ich zweifelhaft, ob ich, bei Ihrer hohen Beförderung, Ihnen oder dem Staate mehr Glück wünschen soll. Man hat Ihnen bei Ihrem unermüdeten Bestreben um das allgemeine Beste, eine schwere Bürde auferlegt, die bloß Ihr Herz erleichtern kann, aber es ist Ihnen ja nur darum zu thun, Menschenglück zu befördern, und ich wünsche Ihnen Glück, mehr als jemals Gelegenheit dazu gefunden zu haben.

Ich beharre mit den Gesinnungen aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung

Euer Gnaden

gehorsamster treuer Diener

Von einem Wirthschaftsdirektor an einen Appellationsrath.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger (Hochgeehrtester) Herr Appellationsrath!

Mit Vergnügen habe ich die Nachricht von Euer Hochwohlgebohren Beförderung zu dem ehrenvollen Posten eines Appellationsraths aus dem Munde Ihres Herrn Vaters vernommen, und ich wünsche Ihnen zu dieser vorläufigen Belohnung Ihres Fleißes, Ihrer Geschicklichkeit und Ihrer Gerechtigkeitsliebe aufrichtigst Glück. Sie glauben nicht, wie sehr sich alle Ihre Freunde, und selbst Personen, die Ihnen unbekannt sind, über Ihre Anstellung gefreuet haben. Der Ruf, daß Sie schon als Assessor sich, ohne Ansehen der Person, immer der gerechten Sache angenommen und den Unterdrückten gegen den Unterdrücker vertheidigt haben, hat Ihnen allgemeine Liebe und Hochachtung erworben. Sie werden nun in Ihrem jetzigen Posten noch mehr Gelegenheit finden, Ihre Liebe zur Gerechtigkeit und Ihr menschenfreundliches Herz sehen zu lassen. Die Ehrensäulen, die Ihnen die gerettete Unschuld errichten wird, werden Ihnen gewiß eben so angenehm seyn, als die Würden, womit Sie bekleidet sind. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß Sie beständig einer dauerhaften Gesundheit genießen, und bis zu den spätesten Jahren die Freude und Zierde Ihrer Familie seyn mögen. Erinnern Sie sich meiner zuweilen als eines alten treuen Dieners Ihres Hauses, der Sie in Ihrer Jugend auf seinen Ar-

men getragen hat, und Sie jetzt noch auf seinen Händen tragen möchte, denn es kann Sie niemand höher schätzen, als ich, der ich beständig bin,

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener gehorsamer Diener

Ein angesehener Kaufmann an einen andern Kaufmann, wegen Verheirathung seiner Tochter.

Hochgeehrtester Herr!

Ich bin Ihnen für die gütigst mitgetheilte Nachricht, von der Verheirathung Ihrer ältesten Demoiselle Tochter mit dem Herrn G., ungemein verpflichtet. Sie geben mir dadurch einen Beweis Ihrer fortdauernden Freundschaft, und ich erwiedere solchen durch die aufrichtigsten Wünsche für das beständige Wohlergehen Ihres ganzen Hauses und des neuverheiratheten Ehepaars. Besonders wünsche ich Ihnen auch Glück, daß Sie durch diese glückliche Heirath mit einem unserer angesehensten Handelshäuser in die engste Verbindung getreten sind. Sie werden dadurch Gelegenheit finden, Ihre ohnehin sehr ausgebreitete Handlung noch mehr auszubreiten, und Ihrem Hause denjenigen Glanz zu geben, der einem Staate, worin Handlung blühet, zur Zierde gereicht. Meines Theils werde ich mich freuen, wenn Sie mir oft Gelegenheit geben wollen, Ihnen nützliche und angenehme Dienste zu leisten.

Empfehlen Sie mich gütigst dem neuverheiratheten Ehepaare und Ihrer ganzen geehrten

Fa-

Familie. Ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Ihr

ergebenster dienstwilliger Diener

Ein Edelmann an einen Offizier, der wegen seines Wohlverhaltens belohnt worden.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Hauptmann!

Sie haben gezeigt, daß Ihre Handlungen mit Ihren Grundsätzen übereinstimmen. Es ist schon viel, sich gegen einen an Mannschaft weit überlegenen Feind tapfer zu vertheidigen; Sie haben mehr gethan, denn Sie sind ihm muthig entgegen gegangen, und haben ihn mit Ihrer wenigen Mannschaft zum Weichen gebracht. Sie werden sagen, daß Sie bloß Ihre Schuldigkeit gethan, und jeder andere Offizier an Ihrer Stelle dasselbe würde gethan haben; allein ich bin anderer Meinung, und daß es der Monarch auch sey, zeigen seine Geschenke und die besondern Lobeserhebungen, womit er Sie allen braven Offizieren zum Muster vorstellt. Nehmen Sie meinen Glückwunsch, den ich Ihnen hierüber abstatte, freundschaftlich auf. Gern wünschte ich öftere Gelegenheit, sich so hervorzuthun, wenn Sie solche nicht jederzeit mit der Gefahr Ihres Lebens erkaufen müßten. Es ist dieses zwar das Loos jedes tapfern Soldaten, aber die Gefahr wird größer, wenn man allein, oder mit einer handvoll Leute gegen einen furchtbaren

und zahlreichen Feind streitet. Ich liebe den Staat, aber ich liebe auch meine Freunde, und wenn ich Ihnen Gelegenheit wünsche, sich Ruhm zu erwerben, so wünsche ich zugleich, daß Sie die Vorsehung zu neuen großen Thaten erhalten möge. In diesen Gesinnungen verbleibe ich mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener und Freund

Ein anderes Schreiben desselben Inhalts.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Lieutenant!

Wenn man noch nie einen Feind geschlagen hat, und sich schon im ersten Feldzuge so auszeichnet, wie Sie sich bei Vertheidigung der Anhöhe bei L. ausgezeichnet haben, so muß man entweder zeitig den Tod finden, oder zeitig General werden. Mit Freuden habe ich die Lobeserhebungen gelesen, die man Ihnen in allen Zeitungen ertheilt hat. Wie glücklich sind Sie, daß Sie sich vor den Augen des Monarchen haben hervorthun können; gestehen Sie aber auch, daß seine Gegenwart Sie noch mehr angefeuert hat. Jetzt haben Sie den Vortheil, daß er sich Ihrer beständig auf eine vortheilhafte Weise erinnert. Die zwei hundert Dukaten, die er Ihnen angewiesen hat, müssen Ihnen, da Sie kein eigenes Vermögen besitzen, zwar sehr angenehm seyn, aber noch weit angenehmer ist Ihnen gewiß das Belobungsschreiben, womit er Sie begnadigte. Wie will ich mich nicht freuen, wenn

ich Sie nach geschlossenem Frieden, gesund und mit Ehre und Ruhm bedeckt, wiedersehen werde. Sie haben sich die Achtung des Monarchen und des wohldenkenden Publikums erworben. Die meinige war Ihnen schon längst gewidmet, und ich werde nie aufhören mit der freundschaftlichsten Ergebenheit zu seyn,

Euer Hochwohlgebohren

aufrichtiger Freund und Diener

Ein Edelmann an einen andern, bei dessen Zurückkunft aus fremden Ländern.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Man verliert sehr viel, wenn man einen achtungswürdigen Mann aus dem Zirkel des gesellschaftlichen Umgangs verliert, und ich kann wohl sagen, daß ich Sie, die sechs Jahre hindurch, da Sie die Welt durchreist sind, sehr oft vermißt habe. Jetzt heisse ich Sie mit Freuden willkommen in Ihr Vaterland, willkommen in den Zirkel Ihrer Freunde, unter welchen ich mir einen der ersten Plätze vorbehalte. Sie haben selten geschrieben und allemal nur an **Paulburg**. Freilich wäre es Ihnen nicht möglich gewesen, an alle Ihre übrigen Freunde zu schreiben. **Paulburg** hat uns indessen treulich von Ihrem jedesmaligen Aufenthalte und Wohlbefinden Nachricht gegeben, und so haben wir erfahren, daß Sie von Frankreich nach den Niederlanden, aus den Niederlanden nach England, von England nach Portugall, von da nach Spanien

und wieder nach Frankreich, hernach durch die Schweiz nach Italien, und zuletzt sogar nach den Küsten von Afrika gereist sind. Zeit ist es endlich wohl, daß Sie ausruhen, aber nicht eher, bevor Sie nicht die zwölf Meilen zu mir nach Braunstein gemacht haben. Meine Frau, meine Söhne und meine Töchter wünschen Ihnen Glück zu Ihrer Zurückkunft, und freuen sich recht sehr darauf, Sie bald zu sehen. Unser fröhliches Gesicht soll Ihnen Zeugniß davon ablegen, daß wir alle Sie recht sehr lieb haben, aber des Fragens möchte wohl sobald kein Ende werden. Meine Mädchen haben sich gekreuzigt und gesegnet, als sie hörten, daß Sie zu den Türken und Barbaren gereist wären; sie meinten, daß es doch Schade um Sie sey, und sie nie geglaubt hätten, daß Sie einen so verzweifelten Entschluß fassen würden. Jetzt freuen sie sich, daß Sie diesen Unholden so glücklich entgangen sind.

Lassen Sie, wenn sie zu mir kommen wollen, mir es nur einen Tag zuvor wissen. Sie sollen alsdenn auch die übrigen Freunde aus Madlitz und Lamian bei mir finden, und wir wollen mit einander wetteifern, Ihnen Vergnügen zu verschaffen.

Ich bleibe mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener Freund und Diener

Ein Kaufmann an einen andern, wegen seiner Zurückkunft von der Messe.

Hochgeehrtester Herr!

Euer Edlen wünsche ich zu Ihrer glücklichen Zurückkunft von Frankfurt und Leipzig vielmals Glück. Es soll mich recht freuen, wenn Ihnen diese Reise zum Nutzen und Vergnügen gereicht hat. Seyn Sie gütigst versichert, daß ich es von Herzen gut meine und an Ihrem Wohlseyn und Ihrer Zufriedenheit den aufrichtigsten Antheil nehme. Nichts wird mir angenehmer seyn, als wenn Sie mir Gelegenheit geben wollen, Ihnen hievon thätige Beweise zu geben.

Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin und Ihrer ganzen Familie, und glauben Sie, daß ich stets mit der vorzüglichsten Achtung seyn werde

Ihr

ergebener dienstwilliger Diener

Ein Freund an einen andern wegen einer Erbschaft.

Werthgeschätzter lieber Freund!

So sind Sie denn nun der großen Sorgen entledigt, worinn Sie das lange vergebliche Harren auf eine Bedienung versetzt hatte. Urtheilen Sie nach der Bekümmerniß, die mir oft Ihre Verlegenheit machte, wie groß meine Freude seyn müsse, da Sie so mit einemmale in glückliche Umstände versetzt worden. Sie verdienten schon lange ein besseres Schicksal. Nehmen Sie meine Glückwün-

sche zu der Ihnen zugefallenen beträchtlichen Erbschaft gütigst auf, denn sie entspringen aus dem aufrichtigsten Herzen; und ich werde beständig seyn

Ihr

treuergebener Freund

Erkundigungsschreiben.

Eines Accessisten beim Bankalamte an seinen Bruder, Neuigkeiten betreffend.

Lieber Bruder!

Du wohnst nun schon eine geraume Zeit in der herrlichen Kaiserstadt, ohne mir etwas Neues zu schreiben. Dennoch weißt Du, daß wir Provinzialen immer die Augen auf Wien heften, und wenn wir Freunde daselbst haben, recht stolz darauf sind, oft Nachrichten von ihnen zu erhalten. Wie kann es auch anders seyn, da die Sonne dort eher aufgehet, als hier zu Lande, und Ihr euch schon gewärmt habet, wenn wir noch frieren.

Vor allen Dingen bitte ich Dich, lieber Bruder, so oft als es der Wohlstand zuläßt, zu meinem Gönner, dem Herrn Grafen v. Unruh zu gehen, und mich seiner Vorsorge zu empfehlen. Ich möchte so gerne wissen, ob ich mich bald einer weitern Beförderung getrösten könne, denn ich habe alle Mühe von der Welt, mich bei meinem kleinen Gehalte mit Ehren fortzuschleppen. Die Denkungsart des Grafen ist mir bekannt, und ich bin versichert, daß er gern die Gelegenheit ergreifen wird,

mich in eine bessere Lage zu versetzen; allein seine überhäuften Geschäfte erlauben ihm nicht, sich meiner täglich zu erinnern. Ich will damit, daß ich Dich bitte, oft zu ihm zu gehen, nicht sagen, daß Du ihm zu erkennen geben sollst, daß ich ängstlich auf eine Verbesserung warte, denn ohnerachtet die Sache sich wirklich so verhält, so hieße dieses doch seinen gütigen Gesinnungen einen Zwang anthun, und ich möchte nicht gern den Schein davon auf mich laden. Du sollst ihn nur durch Deinen Anblick erinnern, daß ich noch in der Welt bin, und da fügt es sich dann von selbst, daß Du von ihm erfährst, ob ich noch lange werde warten müssen, oder nicht.

Mit unserm Prozesse möchten wir wohl in einigen Jahren noch nicht zu Ende kommen, denn unser böser Vormund wird immer Mittel und Wege finden, ihn in die Länge zu ziehen und Gott weiß, ob wir am Ende Ursache haben werden, uns zu erfreuen. Jedoch, dem mag seyn, wie ihm wolle. Habe ich nur erst bei Arbeit und Fleiß so viel, daß ich nicht Noth leide, so will ich gern zufrieden seyn.

Melde mir doch, ich bitte Dich, auch andere Neuigkeiten, die das Allgemeine angehen, besonders neue Einrichtungen, sie mögen betreffen, was sie wollen. Haben wir doch einmal unserm Fürsten und unserm Vaterlande geschworen, wir können uns also auch erfreuen, wenn es beiden wohl gehet. Ueberdem liefert die so volkreiche Residenzstadt täglich neue und oft merkwürdige Begebenheiten, die den Einwohnern der Provinz zur angenehmen Unterhaltung dienen. Ich bin deswegen

nicht gesinnt, Dir eine schwere Arbeit aufzulegen. Schreibe mir nur oft und immer etwas.

Behalte mich in Deinem brüderlichen Andenken und sey versichert, daß ich Dir von ganzem Herzen ergeben bin, und Dich so liebe, wie Du es erwarten kannst von

Deinem

treuen Bruder

Eines Amtmanns an seinen studirenden Vetter, wegen der Vermögensumstände eines Kaufmanns.

Lieber Herr Vetter!

Indem ich Sie um eine Gefälligkeit bitte, die Ihnen einige Stunden von Ihrer Zeit rauben wird, ist es gar nicht meine Absicht, Sie im geringsten in Ihren Studien zu stören.

Es ist mir viel daran gelegen, einige zuverlässige Nachrichten von den Vermögensumständen des Kaufmanns Herrn Brauer, in der langen Gasse, zu erfahren. Sie haben die beste Gelegenheit, Sich in Ihren Erholungsstunden unter der Hand darnach zu erkundigen, und ich bin überzeugt, daß ich keiner weitern Erkundigung bedarf. Mehr will ich Ihnen nicht sagen, wo ich aber im Stande bin, Ihnen meinerseits wiederum einen angenehmen Dienst zu leisten, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, und Ihnen dadurch diejenige Ergebenheit zu erkennen geben, womit ich bin

Ihr

dienstwilliger Vetter

Eines Amtmanns an einen Bürger, wegen der Vermögensumstände eines Kaufmanns.

Wohledler,
Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich habe Sie schon so vielfältig, bald mit diesem, bald mit jenem Auftrage beschweret, daß ich befürchten muß, Ihnen zuletzt zur Last zu fallen; und doch kenne ich Ihres Orts niemand, dem ich mich in gewissen Fällen so sehr anvertrauen könnte, als Ihnen. Verzeihen Sie also die Freiheit, die ich mir nehme, mich abermals an Sie zu wenden, und Sie um Ihren freundschaftlichen Rath zu bitten.

Ein gewisser Kaufmann Waters, den ich vor einigen Jahren kennen lernte, und der mir ein sehr wohlvermögender Mann zu seyn schien, hat an mich geschrieben, und unter dem vielleicht wahren Vorwande, daß er zu einer vortheilhaften Handelsunternehmung von unterschiedenen Freunden Kapitale aufnehmen müsse, mich um ein Darlehn von fünfhundert Gulden gebeten. Ich würde ihm dieses Geld gern geben, weil ich eben einige Tausende liegen habe, allein es ist mit den Herren Kaufleuten zuweilen eine bedenkliche Sache, denn der am besten zu stehen scheint, ist oft seinem Falle am nächsten. Die Klugheit gebietet mir also, mein Geld nicht auf das Gerathewohl hinzugeben und mich nicht der Gefahr aussetzen, gänzlich darum zu kommen. In dieser Absicht bitte ich Sie, sich einigermassen nach den Vermögensumständen des

Herrn Waters zu erkundigen, und mir, sobald als möglich, Ihren gütigen Rath zu ertheilen, ob ich ihm die verlangte Summe anvertrauen soll oder nicht.

Sehen Sie, das ist wenigstens der neun und zwanzigste Freundschaftsdienst, denn Sie mir erweisen, und nie wollen Sie mir die Gelegenheit verschaffen, Ihnen einen einzigen zu erwiedern, und doch kann Sie niemand mehr schätzen und lieben, als ich, der ich beständig verbleibe,

Euer Wohledlen,

ganz ergebener Freund und Diener

Eines Kriegskommissärs an einen Professor, die Ursache seines Stillschweigens betreffend.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Professor!

Sollten Sie seit einiger Zeit weniger mein Freund seyn, als Sie es sonst waren? Nein, Sie sind nie unbeständig in Ihrer Denkungsart gewesen, und es muß eine andre Ursache vorhanden seyn, warum Sie seit sechs Monaten gar nicht an mich geschrieben und mir auch nicht die geringste Nachricht von der Aufführung meines Sohnes gegeben haben. Jetzt bitte ich Sie recht inständig, mich wegen der Ursache Ihres so langen Stillschweigens nicht länger in der Ungewißheit zu lassen. Ich werde die Freundschaft, die Sie mir dadurch erzeigen, mit dem verbindlichsten Dank erkennen. Befremdend kömmt es mir vor, daß mein Sohn

mir seit einiger Zeit seltner als sonst schreibt. Auch seine Briefe scheinen nicht mehr den Stempel der Aufrichtigkeit zu führen, der sie mir sonst so werth machte. Sollte er etwa auf Abwege verfallen seyn? Niemand kann mir hiervon bessere Nachricht geben, als Sie, und ich empfehle selben aufs neue Ihrer Wohlgewogenheit und gütigen Führung. Sie wissen, daß ich mir den Trost meines Alters von ihm verspreche, und sollte er mir diese Hoffnung rauben, o so wollte ich lieber, daß er nie gebohren wäre. Reissen Sie mich gütigst aus dieser quälenden Ungewißheit.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen vielmals, und wir wünschen beide, Ihnen bald einmal bei uns aufwarten zu können.

Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgebohren

ganz ergebener verbundener Diener

Eines Handwerkers an einen andern, wegen des Aufenthalts eines Gesellen.

Werthester Herr und Meister!

Ich habe seit kurzem einen Brief aus Danzig erhalten, worin man mich inständig bittet, mich nach dem jetzigen Aufenthalte des Gürtlergesellen, Joseph Naumann, der aus Danzig gebürtig ist, sorgfältig zu erkundigen, und baldigst davon einige Nachricht zn geben. Nun schwebt mir noch im frischen Andenken, daß dieser Naumann bei Ihnen in Arbeit gestanden hat; da aber seit der Zeit einige Jahre verflossen sind, so bitte ich Sie,

mich gütigst zu benachrichtigen, ob er sich noch bei Ihnen aufhält, oder wo er sonst hingewandert ist. Es ist doch auch traurig, daß solche junge Leute, weil sie des Schreibens nicht erfahren sind, den Ihrigen so selten Nachricht von ihrem Leben und Aufenthalte geben können, und sie oft dadurch in die größte Verlegenheit setzen.

Die mir von Ihnen zu erweisende Freundschaft werde ich in ähnlichen Fällen gern erwiedern, der ich indessen verbleibe,

Meines werthesten Herrn Meisters,

dienstwilliger Diener

Eines Kaufmanns an einen andern, wegen eines Handelsdieners.

Hochgeehrtester Herr!

Ohnerachtet ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so schmeichle ich mir doch, gütige Verzeihung von Ihnen zu erlangen, wenn ich mir in einer Sache, woran mir sehr viel gelegen ist, einige gefällige Nachrichten von Ihnen erbitte.

Es hat einer von Ihren Handelsdienern, Namens Heinrich Schmid, an mich geschrieben, und mir seine Dienste angeboten. Derselbe meldet mir zugleich, daß er noch gern in Ihren Diensten verblieben wäre, wenn ihn nicht besondere Umstände zwängen, selbe zu verlassen. Meine Neugierde erstreckt sich nicht so weit, daß ich verlangen sollte, diese besondern Umstände zu wissen; allein ich möchte doch gern durch Euer Edlen unterrich=

tet seyn, ob Sie mit diesem Heinrich Schmid und dessen Aufführung zufrieden gewesen sind, und ob er ein geschickter, fleißiger und zuverläßiger Mann ist; auch ob Sie ihn nicht mit Widerwillen entlassen. Sollten Sie nicht zu klagen haben, so wäre mir mit dessen Anerbieten sehr gedient, weil ich eben einen Handelsdiener bedarf.

Die mir hierunter zu erzeigende Gefälligkeit werde ich in allen Fällen mit Dankbarkeit erwiedern, der ich mit vorzüglichster Achtung bin

Ihr

dienstwilliger Diener

Eines Edelmanns an einen Prokurator, wegen eines schwebenden Rechtshandels und unterzubringenden Kapitals.

Hochgeehrtester Herr Prokurator!

Euer Hochedelgebohren ist es so gut als mir bewußt, daß der verdrießliche Rechtshandel, in welchen ich mit den Vormündern der von Lichertschen Erben verwickelt bin, schon seit mehr als einem Jahre vor Gerichte schwebt, ohne daß darin etwas verfügt worden. Ohnerachtet ich von der Gerechtigkeit meiner Sache, wovon Sie die Beweise in Händen haben, völlig überzeugt bin, so setzt mich doch die Langsamkeit, womit dieser Prozeß scheint betrieben zu werden, in große Unruhe. Ich bin von Euer Hochedelgebohren Betriebsamkeit zu sehr versichert, als daß ich den geringsten Zweifel darein setzen sollte. Die Ursache der Verzögerung möge also sonst herrühren, woher sie wolle,

so bitte ich Sie angelegentlich, mich, sobald als möglich, davon zu unterrichten. Sollte auch meine Gegenwart und persönliche Verwendung bei dem Herrn Präsidenten etwas zur Beschleunigung beitragen können, so werde ich mich unverzüglich auf den Weg machen.

Zugleich ersuche ich Euer Hochedelgebohren, sich unter der Hand zu erkundigen, ob ich nicht ein Kapital von 6000 Fl. gegen sichere Hypothek zu 4 Pro Cent unterbringen könne. Es liegt nichts daran, wenn ich die Summe vereinzeln soll; nur muß ich gehörige Sicherheit finden. Wie ich vernehme, so sucht man häufig Geld auf Häuser, und ich sollte denken, daß dabei nichts zu befürchten stünde, wenn anders nicht bereits Schulden darauf haften, und das Kapital landtäflich verschrieben wird. Es ist ein Elend mit dem Gelde. Erst wird es einem so sauer zu erwerben, und hernach hat man wieder die Sorge, es so unterzubringen, daß man nicht darum kömmt.

Antworten Sie mir gefälligst sobald als möglich.

Ich bleibe mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochedelgebohren,

ergebenster Diener

Eines Bischofs an einen Dechant, wegen des Lebenswandels eines Pfarrers.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr,
Hochzuehrender Herr!

Als ich vor etlichen Monaten das Vergnügen hatte, Sie bei mir zu sehen, erwähnten Sie des Pfarrers Langthal zu Sommerhausen, als eines Geistlichen, der seinen Pfarrkindern zu wiederholtenmalen durch einen gar zu freien Lebenswandel, und besonders durch seine Liebe zum Trunk, zu allerlei Aergerniß Anlaß gegeben hätte. Ich bat Sie dazumal, ihn, wo möglich, durch glimpfliche Vorstellungen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Diese müssen aber, leider, nicht viel gefruchtet haben, weil ich von einigen Edelleuten aus dortiger Gegend vernehme, daß er sich noch gar nicht gebessert hat. Ich bin ein Feind der übereilten Strenge, weil man aus guten Menschen leicht böse machen kann, und ich bin der Meinung, daß der Mann, der einmal eine gute Denkungsart gehabt hat, sich nur in einer Art von Verzweiflung losmachen kann. Eben dieses bewegt mich, Sie darum zu bitten, sich unter der Hand zu erkundigen, ob der Herr Langthal etwa vor der Zeit, da er seine Ausschweifungen angefangen, eine oder die andere Kränkung, sie rühre her, woher sie wolle, erlitten hat. Ist dieses, und kennen wir einmal den Grund seiner Krankheit, so wollen wir hernach auch wohl Hülfsmittel für sie finden.

Es wird mir angenehm seyn, wenn Sie mir von dem Erfolg dieser Nachforschung je eher je

lieber Nachricht geben wollen, und ich bitte Sie versichert zu seyn, daß ich mit den Gesinnungen wahrer Hochachtung bin,

Euer Hochwürden

ganz ergebener Diener und Freund

Eines Kaufmanns an einen Professor, wegen einer Landmesserstelle für seinen Sohn.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrter Herr Professor!

Man hat mir versichert, daß Euer Wohlgebohren von Wien aus den Auftrag erhalten hätten, eine gewisse Anzahl junger Leute, so des Landmessens kundig, zu der Landesvermessung in Ungarn in Vorschlag zu bringen. Verzeihen Sie also gütigst, wenn ich mich gehorsamst darnach erkundige, ob dieses Gerücht in der Wahrheit gegründet ist, und unter welchen Bedingungen die Landmesser angestellt werden. Sollten diese Bedingungen so beschaffen seyn, daß ich für meinen Sohn, dem Sie selbst das beste Zeugniß, der durch Ihre Vorlesungen erlangten Geschicklichkeit geben, eine dauerhafte Versorgung voraussehe, so würde ich mir die Freiheit nehmen, Sie angelegentlich darum zu bitten, ihn zur Anstellung zu empfehlen. Mein Sohn würde Ihnen dadurch doppelt verpflichtet seyn, denn er verdankt Ihnen bereits diejenigen Kenntnisse, die er sich erworben hat, und er würde Ihnen in der Folge sein ganzes Glück zu verdanken haben.

Ich

Ich bitte Sie zugleich, die Versicherung von mir anzunehmen, daß ich als Vater fühle, was ich Ihnen wegen des meinem Sohne ertheilten Unterrichts schuldig bin, der ich in den dankbarsten Gesinnungen die Ehre habe zu seyn,

Euer Wohlgebohren

gehorsamer verbundener Diener

Eines Kanzellisten an einen Kaufmann, die Aufnahme seines Sohnes als Lehrling betreffend.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr!

Ich habe jederzeit so große Achtung für die Kaufmannschaft gehabt, daß ich meinen ältesten Sohn von seiner Jugend an dazu bestimmt habe. Jetzt ist er sechszehn Jahre alt, und er bittet mich, ihn zu einem wackern Herrn in die Lehre zu geben. Ich kenne niemand, in den ich ein größeres Zutrauen setzte, als in Sie, und ich nehme mir die Freiheit, mich bei Ihnen zu erkundigen, ob Sie ihn wohl zu sich in die Lehre nehmen könnten, und wollten. Sie würden mir durch Ihre Einwilligung viele Freude verursachen, denn ich bin überzeugt, daß mein Sohn bei Ihnen viel erlernen kann. Wollte Gott, daß er sich mit der Zeit auch einmal einen so guten Ruf erwerben möchte, als der Ihrige ist. Falls Sie ihn annehmen wollen, so bitte ich mir gütigst die Bedingungen wissen zu lassen und zu berichten, wenn ich ihn Ihnen zuschicken soll.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn,

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener

Eines jungen Mannes an seinen Freund, wegen der Aufführung eines unverheuratheten Frauenzimmers.

Werthester Freund!

Sie haben mich so sehr von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen überzeugt, daß ich alle Ursache habe, das größte Zutrauen in Sie zu setzen. Mein künftiger Wohlstand und meine Ruhe hängen von einer Sache ab, nach der ich mich jetzt bei Ihnen erkundige. Man hat mir, da ich willens bin, mich zu verheurathen, die zweite Tochter des Burgermeisters, Herrn Trautdorf, als eine sehr schickliche Parthei in Vorschlag gebracht. Von der Gestalt und dem Vermögen dieses jungen Frauenzimmers hat man mir eine sehr vortheilhafte Beschreibung gemacht; allein man hat ihres Herzens und ihrer Aufführung nicht erwähnt. Ich weiß, daß Sie, mein werthester Freund, in dieser Familie sehr bekannt sind, und mir also von dem, was ich zu wissen begehre, die beste Auskunft geben können. Schönheit und Geld machen mich nicht glücklich, aber eine Gattin, die mit einer guten Seele und tugendhafter Denkungsart geschmückt ist, kann mich glücklich machen. Schreiben Sie mir, ob ich diese Eigenschaften bei der Demoiselle Trautdorf finde; schreiben Sie mir offenherzig,

ob Sie glauben, daß ich durch sie ein glücklicher Ehemann werden könne. Ist dieses, so werde ich keine Zeit verlieren, mich um ihre Liebe und die Einwilligung ihrer Aeltern zu bewerben. Schreiben Sie mir aber bald, denn ich erwarte Ihre Antwort mit sehnsuchtsvoller Ungeduld.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen und bleibe

Ihr

ergebener treuer Freund

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Werthester Freund!

Sie fodern Offenherzigkeit von mir, und ich bin Ihnen solche als Freund schuldig; als Freund rathe ich Ihnen, an keine Heurath mit der Demoiselle Trautdorf zu denken. Man hat Ihnen ihre Schönheit und ihren Reichthum gepriesen, weil man zu gewissenhaft war, etwas Gutes von ihrer Gemüthsart zu sagen. Ein junges Frauenzimmer, das sich über die Urtheile der gesitteten Welt hinwegsetzt, ihr größtes Vergnügen in der Gesellschaft junger ausgelassener Leute findet, und dabei übermüthig auf ihre gute Gestalt und ihr Vermögen ist; die darin eine Ehre sucht, bald diesen, bald jenen Liebhaber zu haben; die alle Augenblicke eine andere Laune hat, die verdient nicht, daß ein redlicher Mann sich um ihre Hand bewirbt. So ist indessen das Betragen derjenigen Person beschaffen, die man Ihnen als eine gute Parthei empfohlen hat. Ich ehre und liebe ihren Vater, beklage ihn

aber zugleich, daß er durch seine vielen und wichtigen Geschäfte abgehalten worden, genau über die Aufführung seiner Tochter zu wachen. Sie, mein Freund, sind einer bessern Gattin würdig, und ich getraue mir zu sagen, daß ich diejenige gefunden habe, die im Stande ist, Sie glücklich zu machen. Es ist eine Waise, die Tochter eines hier vor zwei Jahren verstorbenen Rathsverwandten, Namens Linder. Bei ihr würden Sie außer einem nicht unbeträchtlichen Vermögen, eine angenehme Bildung und einen Schatz von weiblichen Tugenden antreffen. Sie ist die Mündel des Bürgermeisters Trautdorf und wohnt in seinem Hause. Kommen Sie zu mir, werthester Freund, ich will Sie mit dem Vormund bekannt machen, und ich glaube zum voraus versichert zu seyn, daß Sie Ihr Glück in der Verbindung mit seiner Mündel finden werden. Leben Sie indessen wohl, und glauben Sie, daß ich immer seyn werde

Ihr

ganz ergebener

Nachricht- und Berichtschreiben.

Bester Freund!

Nun bin ich fest entschlossen, nicht länger hier zu bleiben. Alle meine Sachen sind eingepackt, und ich reise höchstens in zehn Tagen ab. Bis Frankfurt am Mayn nehme ich einen Fuhrmann an. Wissen Sie jemand, der diese Reise mitmachen will, so weisen Sie ihn an mich; er soll nur den

vierten Theil der Reisekosten tragen, aber er muß kein Murrkopf seyn. Der Wagen ist bequem, und ich bin in zwölf Tagen an Ort und Stelle. Der Fuhrmann verspricht, mich in gute Nachtlager zu führen, wo ich keine Noth leiden soll. Die Jahreszeit ist angenehm, und es fehlt mir weiter nichts, als ein guter Gesellschafter. Wie froh wollte ich seyn, wenn Sie sich selbst entschließen könnten, mit mir zu fahren, es sollte Ihnen keinen Kreuzer kosten, und in fünf Wochen könnten sie wieder zu Hause seyn. Was meinen Sie zu diesem Vorschlage? Sie könnten mir gewiß keine größere Freude machen, als wenn Sie ihn annehmen. Um Ihrentwillen wollte ich gern meine Reise um eine ganze Woche aufschieben, denn es kann Sie niemand mehr lieben und hochachten als

Ihr

treuer Freund

Werthester Freund!

In acht Tagen reise ich von hier ab. Wenn Sie etwas nach Wien zu bestellen haben, so befehlen Sie nur, ich werde alles treulich ausrichten. Ihre Geige schicke ich Ihnen zurück und danke, daß Sie mir selbe geliehen haben. Bleiben Sie mein Freund und ich bleibe gewiß

der Ihrige

Eines Vaters an seinen Sohn, über den Tod seines Vaters.

Mein lieber Sohn!

Ich habe meinen guten Vater verloren; er gab gestern gerade um die Mittagsstunde seinen Geist auf. Ohnerachtet ich diesen Fall, bei seiner immer zunehmenden Schwächlichkeit, seit Jahresfrist voraus sah, so hat er mich doch in große Bestürzung und Betrübniß versetzt. Lieber Gott! wenn man seine ganze Lebenszeit mit jemand vertrauten Umgang gepflogen, und tausenderlei Gutes von ihm genossen hat, so muß es einem wohl leid thun, von ihm zu scheiden. Ich kann wohl sagen, daß der gute selige Mann von meiner ersten Jugend an, mich als seinen besten Freund behandelte. Dafür habe ich ihm aber auch nie etwas verheelt, und gern seinem Rath gefolgt. Vielleicht ist es mir darum in der Welt noch immer gut gegangen, denn ich habe, Gott sey Dank, wenig Kummer gehabt. Aber um meinen guten alten Vater thut es mir herzlich leid, und ich werde lange um ihn trauern. Ich wüßte die Zeit nicht, wenn ich geweint hätte, aber jetzt wollen mir die Augen gar nicht trocken werden. Er gedachte Deiner noch kurz vor seinem Ende, und schloß Dich in sein Gebet ein. Zu mir sagte er: Lebe wohl, mein guter Sohn, ich danke dir für deine Liebe und Treue; ich glaube meine Pflicht als Vater erfüllt zu haben, aber du hast auch die deinige erfüllt, und ich sterbe zufrieden. Mäßige deine Betrübniß. Was wäre es denn, wenn ich auch einige Jahre

länger gelebt hätte? Gott ist barmherzig, denn er hat mich eines langen und beschwerlichen Krankenlagers überhoben, in seine Hände gebe ich meine Seele! Lebe wohl, mein Sohn! Weiter sprach er nichts. Wie er todt war, drückte ich ihm die Augen zu, und Morgen werde ich ihn zu Grabe begleiten. Es wird Dir doch gewiß leid um ihn seyn, mein lieber Sohn, denn er hat immer viel auf Dich gehalten. Wenn es Deine Geschäfte zulassen, so besuche mich. Ich bleibe

Dein

wohlmeinender Vater

Einer Mutter an ihren Sohn, über den Tod seines Vaters.

Mein lieber Sohn!

Ich kann vor großer Beklemmung die Feder kaum halten, und dennoch sehe ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt, Dir zu schreiben. Wir sollen nicht gegen die Vorsehung murren, aber es ist ein gar zu harter Schlag, der mich getroffen hat. Dein guter Vater lebt nicht mehr. O mein lieber Sohn! Wie sehr bin ich durch diesen Verlust gebeugt, und ich kann mir vorstellen, daß er Dich gleichfalls in die größte Betrübniß stürzen wird. Du weißt, wie sorgfältig der selige Mann in Betreibung seiner Geschäfte war, und leider hat er sich dadurch seinen Tod zugezogen. Er wurde am verwichenen Montage von einem Flußfieber befallen, das ihm gewiß nicht gefährlich gewesen wäre, wenn er sich nur ein paar Tage zu Hause und im

Bette gehalten hätte, aber so verließ er sich auf seine starke Leibesbeschaffenheit, stand in aller Frühe im vollen Schweiße auf, und gieng seinen Geschäften nach. Dieses that er zwei Tage hintereinander und am dritten war alle Rettung verloren. Das Flußfieber war in ein Faulfieber ausgeartet, und kein Arzt konnte ihm mehr helfen. Er starb gestern früh um sieben Uhr, nachdem er sechs Tage krank und nur viere bettlägerig gewesen war. Schon am dritten Tage sagte er mir, daß er den Tod in seinem Innern fühle, er bitt' es Gott und mir ab, daß er sein Ende unvorsichtiger Weise beschleunigt habe; indessen tröste er sich damit, daß er sein Hauswesen in guter Ordnung, und den Seinigen einen guten Namen hinterlasse. Die zwei letzten Tage konnte er vor Mattigkeit nicht mehr reden, und so verschied er auch in einer gänzlichen Entkräftung. Da sitze ich nun in meiner Betrübniß und weiß nicht, wozu ich zuerst schreiten soll. O mein lieber Sohn! ich fühle es jetzt schon, was für ein trauriger Stand der Wittwenstand ist. Nun habe ich keinen Trost als Dich, und ich sehne mich herzlich, Dich bald bei mir zu sehen. Ohnerachtet Dein seliger Vater alles in guter Ordnung hinterlassen hat, so wird es mir allein doch nicht möglich seyn, mich aus der Menge von Schriften, die in seinem Schreibtische liegen, zu finden, und fremden Leuten möchte ich mich nicht gern anvertrauen. Eile also, sobald als Du kannst, zu mir und tröste

Deine

höchstbetrübte und Dich liebende Mutter

Einer adelichen Wittwe an einen Edelmann, über den Tod ihres Mannes.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Euer Hochwohlgebohren benachrichtige ich mit bekümmertem Herzen, daß es Gott gefallen, mir meinen lieben Mann vorgestern Abends, als den sechsten dieses, durch einen Schlagfluß von der Seite zu reissen. Ich darf Ihnen wohl nicht sagen, daß mich dieser harte Fall in eine gänzliche Betäubung versetzt hat: ich habe mir ihn immer als den traurigsten vorgestellt, aber nicht vermuthen können, daß er so nahe wäre.

Euer Hochwohlgebohren haben mir und meinem seligen Manne jederzeit eine so aufrichtige Freundschaft bezeigt, daß ich mich von Ihrem Beileide versichert halten kann. Ich bitte Gott, daß er Sie und Ihre ganze Familie, der ich mich vielmals empfehle, vor allen traurigen Zufällen bewahre, und Sie so freudig machen möge, als ich betrübt bin.

Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenste Dienerin und Freundin

Einer Wittwe bürgerlichen Standes an einen Bürger, über den Tod ihres Mannes.

Wohledler,
Geehrtester Herr!

Ich melde Ihnen in größter Betrübniß, daß es Gott gefallen, meinen lieben Mann, durch einen plötzlichen Tod am eilften dieses, von dieser Welt zu nehmen, und mich dadurch in den traurigen Wittwenstand zu versetzen. Wie mir dabei zu Muthe ist, werden Sie sich vorstellen, da ich noch unerzogene Kinder, und dabei eine starke Haushaltung habe. Gott weiß, wie es mir noch ergehen wird; denn mein seliger Mann war mir eine große Hülfe, und ich weiß nun nicht, wem ich mich anvertrauen soll.

Der gütige Gott bewahre Sie vor ähnlichen Trauerfällen und mache Sie so glücklich, als Sie es wegen Ihrer Herzensgüte verdienen.

Wie es mit meinen Kindern werden wird, weiß Gott, denn so sauer ich es mir mit meinem seligen Manne auch habe werden lassen, um einiges Vermögen zu erwerben, so haben uns doch Feuersbrünste und andere Unglücksfälle dasjenige, was wir erspart hatten, wieder entzogen und wir sind nur froh gewesen, so ohne Schulden davon zu kommen. Nun, Gott wird ja helfen.

Grüssen Sie gefälligst Ihre liebe gute Frau und Ihre Kinder; der Himmel schenke Ihnen allerseits mehr Freude als mir.

Ich bleibe beständig

Euer Wohledeln

ganz ergebene Freundin

Einer Kaufmannswittwe an einen Kaufmann, über den Tod ihres Mannes.

Hochedler Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Ich erachte es für meine Schuldigkeit, Ihnen den Tod meines Mannes bekannt zu machen. Er starb am verwichenen Donnerstage, als den zwölften dieses, an eben der Auszehrung, die ihn schon vor zwei Jahren auf das Krankenbette gestürzt hatte. Sein Leben war ihm zuletzt eine Last und er starb gern. Ich kann wohl sagen, daß ich sehr gewünscht habe, daß ihn Gott von seiner Qual befreien möchte, aber sein Tod betrübt mich höchstens, und ich kann den Gedanken nicht ausstehen, ihn auf immer verloren zu haben.

Ich bitte Gott, daß er Euer Hochedlen und Ihre ganze werthe Familie noch lange vor dergleichen Trauerfällen bewahren, und im beständigen Wohlergehen erhalten möge. Zugleich verhoffe ich, daß Sie in Ansehung unserer Handelsgeschäfte die bisher unterhaltene Freundschaft fortsetzen werden. Ich empfehle mich Ihrem ganzen werthen Hause zu fernerer Freundschaft und

gütigem Andenken und verbleibe mit vorzüglichster Achtung,

Euer Hochedlen

dienstwilligstergebenste Dienerin

Ein Freund an einen andern, über den Tod seiner Schwester.

Werthgeschätzter Freund!

Ich habe diejenige verloren, die mir so theuer und lieb war. O mein Freund! Meine liebste Schwester, meine Philippine ist gestern an einem hitzigen Fieber gestorben. Ich weiß nicht, wo ich Trostgründe herholen soll, diesen Verlust zu ertragen. Alles ist trübe um mich her, und es ist mir, als ob ich keine Freude mehr schmecken sollte. So ein gutes liebes Mädchen, und so frühzeitig eine Beute des Todes! Wie ist mir doch alles im väterlichen Hause mit einmal so leer geworden.

Fahren Sie fort, mein Theurer, mich zu lieben. Ich bin beständig

Ihr

treuer Freund

Einer Frau vom Lande an einen Arzt, wegen einer ihrem Manne zugestoßenen Krankheit.

Wohgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Doktor!

Mein Mann ist mir plötzlich krank geworden, und ich finde keine andere menschliche Rettung, als in

ihrem gütigen Beistande. Gestern Nachmittags um 3 Uhr gieng er, seiner Gewohnheit nach aufs Feld, um den Arbeitsleuten zuzusehen und sie durch seine Gegenwart aufzumuntern; allein er war kaum eine halbe Stunde lang bei ihnen auf- und abgegangen, als er von einem Schwindel überfallen wurde, der ihm eben nur die Zeit ließ, dem an seiner Seite stehenden Knechte zu sagen, daß er ihn halten möchte, weil er sich übel befände. In der That fiel er gleich darauf in eine Ohnmacht, aus der man ihn nur erst nach Verlauf von einer Viertelstunde, durch wiederholtes Besprützen mit kaltem Wasser, wieder zu sich selbst brachte. Man führte ihn hernach langsam nach Hause und er legte sich augenblicklich zu Bette. Er klagt seit der Zeit unaufhörlich über starke Kopfschmerzen und nimmt nicht das Geringste zu sich, als ein wenig Thee, den er selbst verlangt. Die Nacht über hat er kein Auge zugethan und diesen Morgen empfand er beständig Uebelkeiten, ohne daß es dennoch zum Erbrechen kam. Wie er sagt, so hat er in drei Tagen keine Oeffnung gehabt; es hat ihm auch seit ein paar Tagen das Essen gar nicht geschmeckt. Euer Wohlgebohren kennen seine Natur und werden nach Ihrer allgemein bekannten Geschicklichkeit auch die Ursache dieser Krankheit erkennen. Da es Ihre anderweitigen Geschäfte vielleicht nicht erlauben, sogleich hieher zu kommen, so bitte ich Sie inständig, mir durch den abgeschickten Bothen diejenige Arznei, die Sie am dienlichsten erachten werden, zu überschicken. Mir ist angst und bange um meinen Mann, denn so ein

Zufall ist ihm, wie er selbst sagt, in seinem ganzen Leben nicht widerfahren.

Sie werden mich also höchst verpflichten, wenn Sie alle Ihre Kunst anwenden wollen, ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen, und ich werde Ihnen thätig zu beweisen suchen, daß ich Ihre meinem Manne zu leistende Hülfe, mit der größten Dankbarkeit erkenne.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung
Euer Wohlgebohren

ganz ergebene Dienerin

Eines Bürgers an einen wohlhabenden Müller, wegen einer Lieferung.

Werther Herr Tosnek!

So eben erfahre ich durch einen Freund, der bei dem hiesigen Verpflegsamte in Diensten stehet, daß man sich Mühe giebt, jemanden ausfindig zu machen, der eine Lieferung von funfzigtausend Metzen Roggen übernehmen will. Die eigentlichen Bedingungen sind mir nicht bekannt geworden; da ich aber weiß, daß Sie schon mehr dergleichen Lieferungen übernommen haben, so habe ich Ihnen wenigstens von dem, was man mir hinterbracht hat, schleunige Nachricht geben wollen, damit Sie Ihre weiteren Maßregeln darnach nehmen können. Wie ich höre, wird denen, die diese Lieferung übernehmen wollen, ein Termin zu ihrer Vernehmung festgesetzt werden, aber noch ist weiter nichts bekannt geworden, und Sie können unterdessen allenfalls Ihre Zeit dazu anwenden, hie und da Kontrakte

zu schließen. Es soll mich freuen, wenn Sie dabei Ihren Vortheil finden, und auch mir ein Prozentchen zufließen lassen wollen.

Ich verbleibe

Ihr

aufrichtiger Freund

Eines jungen Mannes an einen Freund seines verstorbenen Vaters.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Es ist eine traurige Pflicht, deren ich mich in diesem Augenblicke entledige, indem ich Ihnen von dem am siebenzehnten dieses erfolgten Ableben meines guten Vaters schuldigst Nachricht gebe. Er starb an der Leberverhärtung, woran er, wie Ihnen bewußt ist, schon verschiedene Jahre gelitten, und vergeblich zu ihrer Heilung weite Reisen angestellt hatte. Noch kurz vor seinem Ableben erinnerte er sich lebhaft der mit Euer Hochedelgebohren so viele Jahre gepflogenen treuen Freundschaft, und trug mir auf, Ihnen nach seinem Tode in seinem Namen für alle ihm erzeigte Liebe besonders Dank zu sagen. Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen meine große Hochachtung zu bezeigen. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie mir, als dem einzigen Erben meines Vaters, auch Ihre Freundschaft erben lassen wollten; sie würde mir bei dem Verluste, den ich erlitten, zum großen Troste dienen, und ich würde mich derselben gewiß würdig zu machen suchen, denn so sehr Sie

auch die Achtung eines jeden verdienen, so kann Sie doch niemand höher schätzen, als ich, der ich mit beständiger Ergebenheit bin,

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener

Eines Geistlichen an einen Edelmann, über den Tod dessen Freundes.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Um den Wunsch Eurer Hochwohlgebohren zu erfüllen, begab ich mich sogleich zu dem Herrn Appellazionsrath W., Ihrem Freunde. Ich fand ihn sehr krank, aber bei völliger Gegenwart des Geistes. Ihr Brief, den ich ihm vorlesen mußte, machte ihm Vergnügen, allein er sagte, mit seiner ihm eignen Laune, daß ihr beiderseitiger Briefwechsel bald unterbrochen werden dürfte, weil er eine weite Reise vorhabe und nicht wisse, ob er zurückkomme: ich erwiederte, daß diese Reise noch nicht sobald vor sich gehen würde, er möchte nur gutes Muthes seyn, und sich keine finstere Vorstellungen machen. Ich bin Zeit meines Lebens, antwortete er hierauf, beständig gutes Muthes gewesen, und der Mann mit der Hippe soll mir, troß seines magern Ansehens, die gute Laune auch nicht verderben. Finstere Vorstellungen mache ich mir nie, denn ich habe Gott Lob, so gelebt, daß mir mein Gewissen keine schwere Vorwürfe macht, und so denke ich auch beim großen Examen zu bestehen, ohne eben in die unterste Klasse gesetzt zu werden. Er erkundigte

digte sich hernach nach Ihrem Befinden und nach Ihrem Zeitvertreibe. Wie er hörte, daß Sie oft auf die Jagd giengen, und besonders den Füchsen mit dem Fangeisen nachstellten, so wachte seine ganze Leidenschaft fürs Jagen auf, und er erzählte mir einen feinen Streich über den andern, den die Füchse ihm und seinen Hunden gespielt hätten. Dabei war er so seelenvergnügt, als ob ihm gar nichts fehlte, aber wie er aufhörte, verspürte er eine große Mattigkeit, und ließ mich mit den Worten von sich: Morgen, wills Gott, sehen wir uns wieder! Gehen sie zu den andern ins Speisezimmer, essen sie, trinken sie, und vertreiben sie sich die Grillen, wenn sie welche haben; ich bin müde, aber ob ich schlafen werde, ist noch nicht ausgemacht, denn meine Krankheit und der Schlaf katzbalgen sich oft mit einander, und gemeiniglich muß der Schlaf reißaus nehmen; wo er aber einmal die Oberhand bekömmt, so werde ich auch gewiß wieder gesund. Leben sie wohl, geistlicher Herr. Des folgenden Morgens ließ er mich zeitig rufen, und ich mußte mich an sein Bette setzen; er war weit schwächer, als den Tag zuvor, und sagte mir, daß er kein Auge zugethan hätte; das schleichende Fieber sey eine schlechte Gesellschaft, die man gar nicht los werden könne, man möge auch noch so saure Mienen machen. Gegen Mittag fieng das Sprechen an, ihm sehr schwer zu werden, und er schickte zu seinem Beichtvater, der mit ihm betete und ihn, auf sein Verlangen, mit den heiligen Sakramenten versah. Als der Beichtvater weggegangen war, redete er noch mit einem und dem

andern. Man konnte es ihm ansehen, daß er große Schmerzen litte, aber er klagte nicht darüber. Um die Abendstunde sammelte er nochmals alle Kräfte, und nahm feierlich Abschied von seinen gegenwärtigen Freunden, er erinnerte sich auch der abwesenden; mir trug er besonders auf, Ihnen tausendfachen Dank für alle ihm erzeigte Freundschaft abzustatten. Er gab jedem von uns die Hand, aber was mir außerordentlich vorkam, war der spashafte Ton, in dem er mit einem und dem andern auch in der Todesstunde redete: dieser Ton mußte ihm ganz zur andern Natur geworden seyn, denn er zeigte übrigens viele Frömmigkeit und eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes. Als er von allen Umstehenden Abschied genommen hatte, ließ er seine zwei Bedienten, seinen Koch und auch den Kutscher zu sich vors Bette kommen. Meine guten Freunde, sagte er zu ihnen, ihr habt mir treu gedient und ich danke euch dafür. Das ist aber nicht genug. Da ich das Vermögen nicht habe, euch einen lebenslänglichen Unterhalt auszusetzen, so will ich doch auch nicht, daß ihr gleich nach meinem Tode Hunger leiden sollet. Zu dem Ende schenke ich jeden von euch zwei hundert Gulden, und die will ich euch gleich in die Hände geben, damit ihr nicht darum laufen, rennen und bitten müsset. Ihr seyd alle wackere und treue Leute, ich habe euch meinen Freunden empfohlen, und jedermann wird euch gerne in Dienste nehmen. Zugleich ließ er sich ein Kistchen bringen und zahlte einem jeden die versprochenen zwei hundert Gulden aus. Dabei gab er ihnen, einem nach dem an-

dern die Hand, die sie wehmuthsvoll küßten, und ihm für alle erzeigte Gnade dankten. Als sie sich ins Vorzimmer begeben hatten, wandte sich der Kranke nochmals an seine Freunde mit den wenigen Worten: Leben sie wohl, meine Freunde, ich werde vom Schlafe überfallen, und der Schlaf ist mir willkommen. Er fiel hierauf wirklich in einen Schlaf, aber um nimmer daraus zu erwachen. Es war der Todesschlaf, denn er hatte noch keine Stunde gelegen, als ihm der Arzt den Puls fühlte, und kein Merkmal des Lebens mehr fand.

So starb Ihr Freund, und ich wollte allen meinen Freunden so eine Fassung auf ihrem Krankenlager und so einen sanften Tod wünschen. Es war Abends um 9 Uhr, als er verschied. Jedermann pries ihn glücklich, und dieses war auch Ursache, daß man in keine lauten Klagen ausbrach, aber wohl in einmüthige Lobeserhebungen seines im Leben gezeigten guten Karakters.

Ich bin heute Morgens von dieser kurzen Reise zurückgekommen, und habe weiter nichts zu sagen, als daß ich zeitlebens mit vollkommenster Hochachtung seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

Eines Freundes an einen andern, dessen Sohn in der Fremde gestorben.

Lieber, werthgeschätzter Freund!

Fügen Sie sich in die Wege einer höhern Vorsicht. Ihr Sohn ist gestern in meinen Armen gestorben. Höchst schmerzhaft ist mir, Ihnen die Nachricht von seinem Tode zu geben, denn ich weiß, wie sehr Sie sich darüber betrüben werden; allein ich entledige mich dieser Pflicht, um Ihnen Trost zuzusprechen, und den Schmerz, den Sie darüber empfinden, zu lindern. Bin ich doch Ihr Freund, habe ich doch Ihren Sohn geliebt, als ob es mein eignes Kind wäre! Er verdiente es auch, daß man ihn liebte; denn ich habe noch wenig junge Leute gekannt, die so viel Hoffnung von sich gaben, als er. Ich könnte nicht sagen, daß er die drey Jahre hindurch, da er sich in meinem Hause aufhielt, mir auch nur den geringsten Anlaß zum Mißvergnügen gegeben hätte. Sein einziges Bestreben war nach Wissenschaft, und jedermann gab ihm das Zeugniß, daß er es schon weit in seinen Studien gebracht hätte. Heute ist es der zwölfte Tag, daß die gewöhnlichen Prüfungen ein Ende genommen hatten. Um ihm einige Aufmunterung zu verschaffen, rieth ich ihm mit meinen Söhnen nach T. einem nicht weit von hier gelegenen anmuthigen Dorfe spatzieren zu gehen. Er nahm den Vorschlag mit Vergnügen an, gieng mit meinen Söhnen fort, und kam des Abends frühzeitig mit ihnen zurück. Ich freute mich recht, als er mir sagte, daß er lange seine Zeit nicht so angenehm

zugebracht, und dennoch blos, um seinen Durst zu löschen, nur etwas Milch, mit Wasser vermischt, getrunken hätte.

Des folgenden Morgens stand er, wie gewöhnlich, um 6 Uhr auf, klagte aber über heftige Kopfschmerzen; indessen zog er sich doch an, und war im Begriff zu einem seiner Freunde zu gehen, als er mit einemmale von einem Fieber befallen wurde, das ihn nöthigte, sich wieder auszukleiden, und ins Bett zu legen. Hier fieng er gleich nachher an zu phantasiren, und alle Merkmale eines hitzigen Fiebers sehen zu lassen. Ich schickte sofort zu dem Doktor P. der ihm eine Ader öffnen ließ, und sonst alles verordnete, was in dergleichen Fällen am heilsamsten ist. Gestern früh, als am eilften Tage seiner Krankheit, hatte sich die übermäßige Hitze gelegt, und er gelangte völlig zu seinem Bewußtseyn, allein er war äußerst matt: er versicherte, daß er nicht wieder genesen würde, und dankte mir für alle ihm erzeigte Liebe; er bat mich, Ihnen zu schreiben, daß er sich noch vor seinem Ende Ihrer väterlichen Güte und Wohlthaten mit dankbarem Herzen erinnere, und daß er Ihnen ein langes und glückliches Leben wünsche. Er sprach mit meinen Söhnen freundschaftlich, und wünschte ihnen viel Gutes; zuletzt aber bat er sie, alle seine Freunde zu grüßen. Hernach verlangte er das heilige Sakrament, und als er damit versehen war, gab er nach einem kurzen Gebete seinen Geist auf.

Lieber, werthgeschätzter Freund, ich habe alles gethan, was nur in meinen Kräften gestanden hat,

um diesem Ihren guten Sohne das Leben zu retten; und Gott ist mein Zeuge, daß mich sein Tod äußerst betrübt, allein es scheint, daß ihm das gütigste Wesen eine zeitige Ruhe bestimmt hatte. Hart ist es, uns von ihm getrennt zu sehen, allein er ist glücklich. Lassen Sie uns seinen Verlust betrauern; lassen Sie uns aber um das Loos nicht trauern, das ihm zu Theil geworden.

Ich habe wegen seiner Beerdigung alles so veranstaltet, wie es mir mein Herz vorgeschrieben hat. Er war ein guter hoffnungsvoller Jüngling, und verdiente es wohl, daß er mit einiger Feierlichkeit zur Erde bestattet wurde.

Wären wir nicht so weit von einander entfernt, so würde ich selbst zu Ihnen geeilt seyn, und meine Thränen mit den Ihrigen vermischt haben, aber so muß ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid schriftlich bezeigen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen sammt mir und meinen Kindern, die um Ihren lieben seligen Sohn wie um ihren leiblichen Bruder weinen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und bleibe beständig

Ihr

treuer Freund

Eines Hofraths an einen Gubernialrath, über den Tod eines Ministers.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Gubernialrath!

Der Geheimerath, Graf von L. ist heute früh an einem Gallenfieber gestorben, und ich eile, Ihnen von diesem Todesfalle Nachricht zu geben, weil ich weiß, daß Sie einen großen Gönner an ihm verlieren, und sofort Ihre Maaßregeln nehmen werden, um sich wegen der, ihm zur Unterstützung eingereichten, nützlichen Vorschläge an die höchste Stelle zu verwenden. Ich sage nützlichen Vorschläge, weil ich sie aus überzeugenden Gründen dafür halte: aber Sie wissen, daß die Meinungen getheilt sind, und einige von den Gliedern wichtige Einwendungen machen. Man vermuthet, daß der Graf von P. die erledigte Ministerstelle erhalten wird. Sollte dieses seyn, so hoffe ich, Ihnen nützliche Dienste leisten zu können, weil er mir viel Gnade erzeigt. Sie sollen von allem, was vorfällt, zeitig Nachricht erhalten; suchen Sie sich nur unterdessen auf alle Fälle sicher zu stellen. Am besten wäre es, wenn Sie sich einen Urlaub auf vier Wochen auswirken und selbst hieher kommen könnten. Ich verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

aufrichtiger Freund und Diener

Eines Edelmanns an einen andern, einen Heirathsvorschlag betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Als ich neulich die Ehre hatte, Ihnen auf Ihrem angenehmen Landsitze aufzuwarten, zeigten Sie sich ganz entschlossen, Heirathsvorschläge anzunehmen, wenn sie nur von der Art wären, daß Sie Ihr Glück dabei voraussehen könnten. Ich dachte in dem Augenblick gewiß nicht daran, daß ich Ihnen solche zuerst thun würde: aber ich konnte auch unvermuthete Fälle nicht vorhersehen.

Kaum war ich von meiner kurzen Reise zurückgekommen, als ich ein Schreiben erhielt, wodurch der Baron F. mich einlud, der Hochzeitfeier seiner ältesten Tochter beizuwohnen. Ich konnte ihm, als meinem alten Freunde, dieses nicht abschlagen, und reisete also acht Tage darauf nach Mähren ab. Hier fand ich auf dem Schlosse des Barons eine zahlreiche Gesellschaft von dem vornehmsten Adel aus den umliegenden Gegenden. Vor allen zeichnete sich der Baron G. aus, der beträchtliche Güter in Schlesien besitzt, und seine Gemahlin nebst zwei Töchtern bei sich hatte. Gern machte ich Ihnen eine Beschreibung von diesen beiden Fräulein, allein ich verstehe mich nicht aufs Mahlen, und begnüge mich Ihnen zu sagen, daß sie, sowohl wegen ihrer reizenden Bildnug, als wegen ihrer vortreflichen sittlichen Eigenschaften, von jedermann bewundert wurden. Die älteste ist neunzehen Jahr alt, und die jüngste achtzehen. Ich wüßte nicht,

welcher von beiden ich den Vorzug geben sollte, denn ich finde eine so liebenswürdig als die andere; das fiel mir aber gleich ein, daß eine von beiden, welche es auch seyn möchte, Sie zu einem höchst glücklichen Ehemann machen könne. Daß sie noch nicht versprochen, oder sonst in ein Liebesverständniß verwickelt seyn sollten, ist fast nicht glaublich, und dennoch haben einige wackere Edelleute, die diese Familie genau kennen, mir versichert, daß sich bis jetzt noch keine Bewerber gemeldet hätten, und keine Wahrscheinlichkeit da sey, daß sie das geringste Verständniß mit irgend jemand unterhielten, weil es ganz wider ihre Grundsätze liefe, und sie es sich zu einem heiligen Gesetze machten, nie anders, als unter den Augen ihrer Mutter, Gesellschaften anzunehmen und zu besuchen.

Ich habe mich nach ihren Vermögensumständen erkundigt, und in sichere Erfahrung gebracht, daß jedem Fräulein ein für allemal funfzigtausend Gulden, nebst einer standesmäßigen Ausstattung, zum Brautschatz ausgesetzt wären. Dieses hat mir auch ihr eigener Vater bestätigt. Als einem verheiratheten Manne war es mir eher vergönnt, einige Wörter von der Verheirathung der Töchter gegen ihn fliegen zu lassen, und ich ergriff diese Gelegenheit, als ich ihn eines Morgens in aller Frühe auf einer nicht weit vom Schlosse gelegenen Wiese antraf. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen und einigen gleichgültigen Unterredungen über wirthschaftliche Gegenstände lenkte ich die Rede auf seine Familie, und besonders auf seine Töchter. Nicht leicht habe ich einen Edelmann gekannt, der

in seinen Gesprächen so trocken und zugleich so bieder gewesen wäre. Als ich ihm Glück wünschte, der Vater von zwei so vollkommenen jungen Fräulein zu seyn, sagte er: „Die Mädchen sind gut, und ich danke es besonders ihrer Mutter, daß sie sie von Jugend auf gut erzogen, und beständig unter ihren Augen gehalten hat; aber nun wird es bald Zeit seyn, sie zu verheirathen. Vielleicht hätten sich schon Nehmer gefunden, aber man kennt meine Grundsätze; ich gebe sie keinem, der am Hofe lebt, auch keinem, der in Kriegs = oder Civildiensten steht; ich habe alle Achtung für dergleichen Männer, aber zum Schwiegersohn mag ich keinen von ihnen haben. Glücklicherweise sind meine Töchter und meine Frau mit mir eines Sinnes. Ich habe selbst in Kriegsdiensten gestanden und mancher Schlacht beigewohnt: aber meine Schwiegersöhne sollen Leute seyn, die friedfertig auf ihren Landgütern leben, und der Ihrigen und Ihrer Bauern Glück machen. Da kann ich sie besuchen, und mich ungestört mit ihnen erfreuen."

Es war hier die Zeit und auch meine Absicht nicht, ihn von seinen Grundsätzen abzubringen; ich sagte ihm also blos, daß er ohne Zweifel seine Töchter gern in seiner Nachbarschaft verheirathet sehen würde. Seine Antwort war: daß dieser Wunsch natürlich sey, „aber doch möchte er eher hierunter etwas nachgeben, wenn nur der Freier so beschaffen wäre, als er es wünschte." In diesem Falle, fuhr ich fort, möchte ich wohl, ohne den geringsten Auftrag erhalten, ohne einmal gewußt zu haben, daß ich so glücklich seyn würde,

sie und ihre Familie kennen zu lernen, ein Vorwort für einen meiner besten Freunde einlegen. Er ist jetzt neun und zwanzig Jahr alt, von gutem Ansehn und guter Gemüthsart, Herr einiger Rittergüter, die ihm ein jährliches Einkommen von ungefähr funfzehntausend Gulden verschaffen, ohne Schulden, und ganz ein Mann, der ihrer Freundschaft werth ist; der sich übrigens durch angenommene gute Grundsätze und durch sechsjährige Reisen in die mehresten europäischen Länder gebildet hat. Zugleich machte ich ihm den Namen Ihrer Familie bekannt.

„Dazu kann ich weiter nichts sagen, erwiederte der Baron, wenn er zu mir kömmt, soll er mir als Freund willkommen seyn. Sollte eine Heirath zu Stande kommen, so würde ich denken, Gott hat es so haben wollen."

Unsere Unterredung fiel wieder auf gleichgültige Dinge, und wir giengen ins Schloß zurück; wo wir noch zwei Tage verblieben. Die Trauungszeremonie war den dritten Tag nach meiner Ankunft vorgegangen, und es war an dem darauf folgenden Morgen, als ich dem Baron begegnete. Ich fand Nachmittags Gelegenheit, mich auch mit seiner Gemahlin eine kurze Zeit zu unterreden; sie bezeigte sich sehr freundschaftlich: ich hielt es aber wider den Wohlstand, von der von mir vorgeschlagenen Verbindung etwas weiter zu erwähnen.

Werden Sie nun auch dasjenige gut heißen, was ich in einer guten Absicht gethan habe? Jetzt hängt es von Ihnen ab, das glücklich angefangene Werk zu Stande zu bringen; ich will weiter nichts

rathen. Sollten Sie sich entschließen, nach Schlesien zu reisen, so bin ich versichert, daß man Sie gut aufnehmen wird. Hätte ich nicht mit meiner Feldwirthschaft alle Hände voll zu thun, so würde ich Sie dahin begleiten.

Meine Frau und Kinder empfehlen sich Ihnen, und ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener Freund und Diener

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie so freundschaftlichen Antheil an meinem Glücke nehmen. Es ist mir überaus angenehm, daß Sie meiner gegen den Herrn Baron von G. erwähnt haben. Seine Familie ist mir nicht unbekannt, denn ich habe seinen einzigen Sohn vor vier Jahren, als er eben seine Reise anfieng, kennen lernen. Wir sind sehr gute Freunde geworden, und stehen auch noch jetzt im Briefwechsel. Sein letztes Schreiben erhielt ich aus England, und er meldet mir darin, daß er bald nach Deutschland zurückkehren würde. Mit einem Worte: Sie hätten mir keine angenehmere Verbindung, als die mit dieser Familie, vorschlagen können. Ich werde Sie, wenn solche zu Stande kömmt, zeitlebens als meinen besten Freund, als meinen andern Vater ansehen. Um keine Zeit zu versäumen, werde ich in 14 Tagen zu dem Baron nach Schlesien rei-

sen. Höchst erfreulich würde es mir seyn, wenn Sie mir Gesellschaft leisten wollten. Leiden es aber Ihre Geschäfte schlechterdings nicht, so bitte ich Sie inständig, mir wenigstens einen Brief an den Herrn Baron von G. mitzugeben. Sie sollen von dem Erfolg meiner Bewerbung mit jedem Posttage Nachricht erhalten. Auf meiner Reise werde ich mich der Postpferde bedienen, und so denke ich die dreißig Meilen bis nach dem Gute des Barons in drei Tagen zurückzulegen. Ich nehme nur zwei Bedienten mit, und mein Kammerdiener soll als Kurier vorausreiten.

In sehnsuchtsvoller Erwartung Ihrer Antwort verbleibe ich unter gehorsamster Empfehlung an Ihre würdige Frau Gemahlin und ganze Famile.

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener und verbundener Freund und Diener

Eben desselben Edelmanns an seinen Freund.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bin am zweiten dieses auf dem Landgute des Herrn Baron von G. ohne einigen Zufall angelangt. Mein Kammerdiener, den ich vorausgeschickt hatte, um meinen Besuch anzumelden, kam mir auf der letzten Post mit der Antwort entgegen, daß ich willkommen seyn würde. Als ich vor dem Schlosse halten ließ, empfieng mich der Baron sehr freundschaftlich, und führte mich in einen Saal, wo

seine Frau und die beiden Fräuleins befindlich waren. Das Herz klopfte mir, als ich diese liebenswürdigen Schwestern sahe, und daran dachte, daß eine von ihnen vielleicht meine unzertrennliche Gefährtin und treue Gattin werden würde. Nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen erkundigte ich mich bei den Aeltern nach Nachrichten von ihrem Sohne, und setzte sie in eine angenehme Verwunderung, als ich ihnen sagte, daß er mein Freund sey und noch kürzlich aus England an mich geschrieben habe. Ich mußte ihnen erzählen, wie wir Bekanntschaft mit einander gemacht, und wie wir unsere Zeit in Florenz zugebracht hätten; sie aber sagten mir, daß er nach seinem letzten Briefe bereits in Brüssel angelangt sey, und vielleicht bald nach seinem Vaterlande zurückkehren werde.

Vielleicht war die mit dem Sohne geschlossene Freundschaft Ursache, daß man mit weniger Zurückhaltung gegen mich zu Werke gieng, als man gethan haben würde, wenn ich keine so gute Empfehlung für mich gehabt hätte. Ihr Brief an den Baron trug gewiß auch nicht wenig dazu bei, denn ich konnte ihm aus dem Gesichte lesen, daß er ihm Vergnügen machte. Er beklagte, daß Sie verhindert gewesen wären, ihn zu besuchen.

Es war gerade Mittag, als ich anlangte, und um 1 Uhr setzten wir uns zu Tische. Unsere Gesellschaft wurde blos durch den Gerichtsschreiber, einen wackern, muntern Mann, und dessen Frau vermehrt. Die Fräuleins wußten gewiß nichts von der Absicht, die mich in ihr Haus geführt hatte; sie begegneten mir mit dem ungezwungenen

Wesen, daß ihnen so ganz eigen ist. Die Unterredung während dem Essen war lebhaft, und der Gerichtsschreiber trug durch seine treffenden Bemerkungen über allerlei Gegenstände und durch spaßhafte Anekdoten nicht wenig zu der allgemeinen Aufmunterung bei. Ich fand nach Tische Gelegenheit, mich mit den beiden Fräuleins zu unterreden, und muß gestehen, daß ich sie sowohl wegen ihres Geistes, als wegen ihrer Bildung, gleich liebenswürdig fand. Dennoch zog mich eine gewisse Simpathie zu dem ältesten Fräulein hin. Vielleicht wurde sie es gewahr; vielleicht faßte sie auch selbst gütige Gesinnungen gegen mich: genug sie schien an meinem Umgange Gefallen zu finden, und da ihr Vater, bald nach aufgehobener Tafel, ein L'homberspiel in Vorschlag brachte, so bezeigte sie sich über das Loos, daß sie mir und dem Gerichtsschreiber zugesellete, sehr vergnügt. Es ist wahr, daß sie dieses einigermaßen mit auf die Rechnung des Gerichtsschreibers schrieb, denn sie sagte mir mit einer heitern Miene, daß es uns beiden an launigter Unterhaltung beim Spiele nicht fehlen würde; allein es blickte doch etwas aus ihrem Wesen hervor, welches mir zulispelte, daß ihr meine Gesellschaft angenehm sey.

Wir spielten anderthalb Stunden und standen auf, um in den Schloßgarten spatzieren zu gehen. Da die Mutter wegen einiger Anordnungen in ihrer Haushaltung zurückbleiben mußte, so verschaffte mir dieses das Vergnügen, ihre älteste Tochter am Arm zu führen. Dem Fräulein ließ ihre Lebhaftigkeit nicht zu, langsam zu gehen, und dieses war

Ursache, daß wir immer in einiger Entfernung von der übrigen Gesellschaft blieben."

In einem anmuthigen Garten öffnet sich das Herz von selbst gefühlvollen Gedanken. Das meinige wurde so voll davon, daß ich mir die Gelegenheit zu Nutzen machte, als wir uns beide in einer schattigten Eremitage niedergesetzt hatten, dem Fräulein die Absicht meines Besuches zu entdecken, und sie um ihre Liebe und ihre Hand zu bitten.

So viele Gelassenheit und Fassung sie zuvor hatte blicken lassen, so sehr fand sie sich durch meinen Antrag überrascht. Sie schwieg einige Minuten lang ganz still, endlich aber antwortete sie mir, daß es ihr nicht gezieme, sich über einen Antrag dieser Art zu erklären; der Wille ihrer Aeltern müsse ihr ein Gesetz seyn, und sie möchte auch den entferntesten Schein nicht auf sich laden, als ob sie ihm vorgreifen wolle. Indem sie dieses sagte, war sie ganz Ernst, aber gleich darauf heiterte sie ihr Gesicht wieder auf, und erinnerte mit einem freundschaftlich-sanften Lächeln, daß wir uns zu weit von der übrigen Gesellschaft entfernt hätten, die mich ungern vermissen würde. Ich küßte ihr die Hand, und wir wandten uns durch eine Seitenallee zu der übrigen Gesellschaft, die während dieser Zeit durch die Ankunft der Mutter vermehrt war. Das Gespräch wurde nun allgemein, und dieser Tag verstrich, ohne daß ich einige weitere Fortschritte in meiner Bewerbung machen konnte.

Da ich eben einen von meinen Bedienten mit Bestellungen nach meinen Gütern zurückschicke, so habe ich Ihnen nur so viel zur vorläufigen Nachricht

richt schreiben wollen. Morgen früh werde ich die Gelegenheit suchen, bei Vater und Mutter förmlich um die älteste Fräulein anzuhalten, und mein nächster Brief wird Sie belehren, ob ich in meiner Bewerbung glücklich gewesen bin oder nicht. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und empfehle mich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und ganzen Familie, und verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener verbundener Diener

Eben desselben Edelmanns an seinen Freund.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Meine Wünsche sind so gut wie erfüllt; ich werde die vortrefliche Philippine, die älteste Tochter des Barons G. bald als Gattin in unsere Gegenden führen. Hier haben Sie die Fortsetzung meiner Brautwerbergeschichte.

Am dritten besuchte mich der Baron frühzeitig in meinem Zimmer, um sich, wie er sich ausdrückte, nach dem Befinden seines lieben Gastes zu erkundigen. Wir sprachen verschiedenes von seinem Sohne und dessen künftiger Bestimmung, weil der Baron will, daß er nach Wien gehen und sich um eine Stelle bei dem Departement der auswärtigen Geschäfte bewerben soll. Es setzte mich dieses um so mehr in Erstaunen, da ich nach dem, was Sie mir in Ihrem ersten Briefe schrieben, urtheilen mußte, daß er seinen Sohn eher zur ländlichen

Ruhe bestimmt haben würde; allein er war in Ansehung desselben anderer Meinung. Auf dem Lande, sagte er, wolle er ihn nicht behalten, weil er sich nicht entschließen könne, ihm bei seinen Lebzeiten eines von seinen Gütern abzutreten; er würde also seine Tage in der Unthätigkeit zubringen. Um dieses zu verhüten, schicke er ihn nach Wien, wo man ihn, wegen seiner Sprach- Länder- und Rechtskenntnisse, bei den auswärtigen Geschäften wohl würde brauchen können. Ich konnte nicht anders, als ihm meinen Beifall geben.

Da ich schon völlig angekleidet war, so führte mich der Baron in seinen Garten, wo seine Gemahlin in einem angenehmen Lusthause, das aus einem Saale und vier Kabinetten besteht, mit dem Frühstück auf uns wartete. Die Fräuleins befanden sich noch in ihrem Schlafzimmer. Als wir das Frühstück eingenommen hatten, wandte ich mich an den Baron und seine Gemahlin. Ich hielt förmlich um die Hand ihrer ältesten Tochter an, und gab ihnen zugleich ausführliche Nachricht von meinen Vermögensumständen. Dem Fräulein versprach ich ein Wittwengeding von vier tausend Gulden auszusetzen. Ich erwähnte keiner Mitgift, sondern bat nur bloß um die Erlaubniß, mich um ihre Hand bewerben zu dürfen. Der Baron antwortete mir, daß weder er noch seine Gemahlin das geringste Bedenken trügen, mir ihre Tochter zur Ehe zu geben; sie hätten sich bereits nach meiner Lebensart und meinen Vermögensumständen erkundigt, und sehr viel Gutes, aber nichts Böses von mir gehört, so daß sie glaubten, ihre Tochter

würde mit mir recht glücklich seyn; indessen wollten sie ihrer Neigung keinen Zwang anthun; sobald sie mir ihr Jawort gäbe, könne ich auf eine gute Ausstattung und funfzig tausend Gulden Brautschatz rechnen.

Ich war bei dieser erwünschten Antwort ganz vor Freuden außer mir, und bezeigte solches durch die lebhafteste Dankbarkeit. Die Baronesse bemühte sich recht, mir ihre Zufriedenheit sehen zu lassen, und nahm es über sich, mich bei ihrer Tochter anzumelden, und sie zu meiner Bewerbung vorzubereiten. Nach Verlauf einer Stunde erhielt ich die Erlaubniß, zu ihr zu kommen. Ich fand sie ganz allein, und sagte ihr alles, was die zärtlichste Liebe und vollkommenste Hochachtung mir nur einflößten. Sie war freundlich, aber zerstreut; sie meinte, sie sey zu sehr überrascht worden, und es sey ihr unmöglich, sich gleich zu erklären, ich sollte ihr Zeit lassen, sich zu bedenken; denn sie könne einen Schritt, von dem ihre ganze Glückseligkeit abhienge, nicht ohne reife Ueberlegung thun.

Bei solchen Gründen mußte ich mich freilich mit Geduld wafnen; allein die reizende Philippine schien sich mehr an meinen Umgang zu gewöhnen, und einen Gefallen daran zu finden. Noch desselben Tages wurden wir vertraute Freunde, und als ich ihr des folgenden Morgens einen Besuch abstattete, willigte sie ein, auf immer die Meinige zu werden. Es war dieses der glücklichste Augenblick meines Lebens. Entzückt schloß ich sie in meine Arme, und wir giengen Hand in Hand zu ihren

Aeltern, die uns umarmten und ihre Tochter segneten. Freude leuchtete aus ihren Augen, und sie suchten selbe so wenig geheim zu halten, daß sie gleich denselben Mittag, als verschiedene von Adel einen unvermutheten Besuch abstatteten, meine Philippine und mich als Verlobte öffentlich vorstellten. Das ganze Schloß war voll Jubel, und jeder suchte seine Freude zu bezeigen.

Am sechsten wurde der Ehevertrag von allen Theilen unterzeichnet, und gestern, als den siebenten, war die feierliche Verlobung.

Von Euer Hochwohlgebohren wird es abhängen, meinen Hochzeittag zu beschleunigen, denn ich kann mich nicht entschließen, ihn eher zu feiern, bevor ich nicht versichert bin, daß Sie und Ihre Frau Gemahlin ihn durch Ihre Gegenwart beglücken werden. Der Baron, seine Gemahlin und meine Philippine versichern Sie ihrer großen Hochachtung, und unterstützen meine Bitte. Ich aber werde Sie in vierzehn Tagen selbst besuchen, und Ihnen, als dem Urheber meines Glücks, tausendfachen Dank sagen.

Uebermorgen reise ich wieder von hier ab, weil ich mein Hauswesen gleich auf den Fuß setzen will, daß meine Philippine bei ihrer Ankunft alles in bester Ordnung findet. Vater, Mutter und Schwester haben mir die Hand darauf gegeben, daß sie mich und meine künftige liebe Gattin begleiten, und vier Wochen bei mir bleiben wollen. Ohne Zweifel wird auch der Bruder noch vor der Hochzeit von seinen Reisen zurückkommen. Ich habe ihm meine Verlobung gemeldet, und um seine

brüderliche Genehmigung gebeten. Diese werde ich gewiß erhalten, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß er sich über diese Verbindung um so mehr freuen wird, weil er mir in allen Briefen die größte Freundschaft bezeigt, und nicht vermuthen kann, daß ich auf eine so unerwartete Art mit seiner Familie in Bekanntschaft gerathen sey. Sobald ich zu Hause die nöthigen Befehle werde gegeben haben, will ich nach Prag gehen, um einen Juwelenschmuck für meine Braut und sonst alles, was ich in der Haushaltung noch nöthig habe, zu erkaufen. Ich werde meinen Kammerdiener, sechs Bediente und zwei Köche nach Schlesien mitnehmen, und sie alle in dem neuesten Geschmacke und aufs prächtigste kleiden lassen, um den Nachbarn und Freunden wenigstens durch diesen kleinen Aufwand zu zeigen, daß der Baron keinen armen Edelmann zum Schwiegersohn bekommen hat.

Euer Hochwohlgebohren werden von allen Ihren hiesigen Freunden auf das Freundschaftlichste begrüßt; ich aber empfehle mich Ihnen, Ihrer Frau Gemahlin und ganzen Familie, und umarme Sie zu wiederholten malen, voll der großen Hochachtung, womit ich zeitlebens seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener verbundener Diener und Freund

Eines Kaufmanns an seinen Freund, seine Verheirathung betreffend.

Wohledler Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Euer Wohledeln haben beständig so vielen freundschaftlichen Antheil an meinem Wohlstande und Glücke genommen, daß ich es für meine Schuldigkeit halte, Sie von meiner ehelichen Verbindung mit der zweiten Tochter des Herrn M. eines hiesigen wohlhabenden Kupferschmieds, zu benachrichtigen. Ich habe alle Ursache, mit dem mir zugefallenen Heirathsloose zufrieden zu seyn, und fehlet mir zu meinem Glücke nichts, als die Fortdauer Ihrer Freundschaft, um welche ich Sie angelegentlich bitte. Meine Frau empfiehlt sich sammt mir Ihnen, Ihrer Frau Liebste und den lieben Ihrigen vielmals, und ich verbleibe mit vorzüglichster Achtung

Euer Wohledlen

dienstwilligster ergebener Diener

Eines Freundes an einen andern, eben des Inhalts.

Werthgeschätzter, bester Freund!

Wenn man mir noch vor drei Monaten gesagt hätte, daß ich in diesem oder dem folgenden Jahre heirathen würde, so hätte ich dieses als eine feine Satyre auf meine Abneigung für den ehelichen Stand angesehen, und doch bin ich seit acht Tagen wirklich getrauet, und so getrauet, daß ich nie wieder in den Junggesellenstand zurückkehren kann.

Das beste dabei ist, daß ich sehr wohl damit zufrieden bin, und es nicht besser wünsche. Wie diese plötzliche Verwandlung mit mir vorgegangen, will ich Ihnen mit wenigen Worten erzählen.

Ich besuchte einen unserer hiesigen Faschingsbälle. Lachen Sie nicht, und vergessen Sie, was ich wohl eher von den guten Mädchen sagte, die dergleichen Bälle besuchen, um einen Mann zu erlangen. Genug, ich war auf dem Balle, und fand daselbst einen verheiratheten Freund, der für eine kleine Gesellschaft das Abendessen bestellt hatte, und mich bat, daran Theil zu nehmen. Sie wissen, daß ich gern von solchen Parthien bin. Mein Freund befand sich in einem von den Nebenzimmern, und seine Gesellschaft war im Saale beim Tanze. Wir setzten uns beide, in Erwartung des Abendessens und der Gesellschaft, an den Tisch. Ich erkundigte mich, wer mit uns essen würde, und erfuhr, daß es einige junge Frauenzimmer von P. wären, die sich eigenes Gewerbes in die Hauptstadt begeben hätten, um einem Faschingsball mit beizuwohnen. Also zur Lust, sagte ich; desto besser, da dürfen wir nicht traurig seyn. Wir waren es auch nicht, denn die Mädchen fanden sich bald ein, und waren treflich munter, weil sie nach Wunsch getanzt hatten, und nun ein gutes Abendessen bereit stand. Unter ihnen befand sich eine gewisse Demoiselle B. die, mir wegen ihrer angenehmen Bildung und blühenden Gesichtsfarbe besonders in die Augen fiel; sie saß mir gerade gegenüber, und ihr Blick war so durchschauend, daß es mir immer vorkam, als ob sie in meinen Augen lesen könne,

ob viel Gutes im Innern meines Herzens verborgen sey oder nicht. Wie die Untersuchung ausgefallen war, sollen Sie in der Folge erfahren.

Ich bin immer der zuversichtlichen Meinung gewesen, und meine Freunde haben mir auch zuweilen das Zeugniß gegeben, daß ich nicht auf den Kopf gefallen sey; ich suchte also meine Laune und meinen Witz in volle Bewegung zu setzen; theils um diesem Mädchen, daß mir außerordentlich gefiel, eine hohe Meinung von meinen Geisteskräften beizubringen; theils um die Gesellschaft in der muntern Laune zu erhalten, worin sie einmal war. Meine Nachbarin gegen mir über sahe ein vor allemal freudig aus, lächelte auch zu manchem drollichten Einfalle; war aber die einzige in unserm kleinen Zirkel, die ihr Scherflein zu der Unterredung nicht beitrug. Das verdroß mich einigermaßen, und nun, liebster Freund, begieng ich einen einfältigen Streich, den ich mir zeitlebens nicht vergeben hätte, wenn er nicht in der Folge wieder gut gemacht wäre. Ich schrieb dieses Stillschweigen einem Mangel am Verstande zu, und fieng an zu glauben, daß das durchschauende, schöne Auge nur von der physischen Beschaffenheit des Körpers herrühre. Um also wenigstens ein Wort herauszulocken, richtete ich in einem spaßhaft kindischen Tone einige kindische Fragen an sie. Sie merkte meine Absicht, und gab mir Zeit, meine Fragen zu wiederholen: aber, Himmel! wie wurde mir zu Muthe, als sie auf die läppischen Dinge, welche ich gesagt hatte, mit unaussprechlicher Anmuth und dem feinsten Witze antwortete. Es war nicht

Spas im beissenden Tone in allen dem, was sie redete, sondern ein wohlthätiges schnellwirkendes Salz, daß zwar einen bittern Geschmack hatte, aber mein Blut in einen ordentlichen Lauf brachte. Unser ganzer kleiner Zirkel lachte mich aus, daß ich so gut bezahlt war, und ich mochte wollen oder nicht, so mußte ich mitlachen. Indessen bewirkte meine begangene Thorheit doch etwas Gutes, denn ich kam durch meine Entschuldigungen zu einer Unterredung mit diesem schönen Kinde; durch die Unterredung wurden wir mit einander bekannter, und am Ende, wie wir vom Tische aufgestanden waren, vertraut. Ich erfuhr, daß sie die Tochter des Amtsverwalters Bergen von der Ostroer Herrschaft wäre, und erhielt die Erlaubniß, sie des folgendeu Morgens zu besuchen.

Die Folgen davon waren, daß ich die Nacht nicht schlafen konnte, und beständig das Bild der Demoiselle Bergen vor Augen hatte. Sie war mir immer mit allen ihren Vollkommenheiten gegenwärtig, und ich erwartete mit Ungeduld den Augenblick, da ich sie wiedersehen würde. Die Abneigung gegen den ehelosen Stand verlor sich mit einemmale. Ich gieng des folgenden Morgens um 11 Uhr zu ihr, und war so glücklich, sie allein anzutreffen.

Ein Eheantrag ist doch kein Schelmstück, dachte ich, und ich faßte mir ein Herz, ihr, nach Endigung der löblich hergebrachten Erkundigungen, ob sie wohl geschlafen hätte, und ob sie sich wohl und vergnügt befände, meine Hand anzubieten. Dieses that ich, wie sich von selbst versteht, mit

allen Versicherungen meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit. Ich vergaß auch nicht hinzuzufügen, daß ich, Gott Lob, ein reichliches Auskommen hätte, und sie so glücklich zu machen suchen würde, als es mir möglich wäre. Als eine junge Person, die Vernunft hat, fand sie sich durch mein Anerbieten nicht beleidigt, sondern sagte mir vielmehr, daß sie mir dafür verbunden sey, daß sie aber zu kurze Zeit das Vergnügen habe, mich zu kennen, als daß sie gleich im Stande sey, sich darüber zu erklären; es würde ihr indessen angenehm seyn, wenn ich sie nach einiger Zeit in dem Hause ihres Vaters besuchen wolle.

Ein anderer als ich wäre mit dieser Antwort völlig zufrieden gewesen, allein ich bin immer der Meinung, daß man sich seines Glücks so viel als möglich versichern müsse. Ich drang also immer stärker in meine Schöne, und wußte es ihr endlich so nahe zu legen, daß sie mir fein züchtig gestand, sie könne mich recht wohl leiden, und wünsche sich ohngefähr so einen wackern muntern Mann, als ich wäre; wenn ihr Vater also damit zufrieden sey, mich zum Schwiegersohn anzunehmen, so wolle sie mir mit Freuden die Hand geben. Dieses Geständniß entzückte mich und ich schloß sie freudenvoll in meine Arme. Ich versprach ihr, unverzüglich zu ihrem Vater zu reisen, und mich um seine Einwilligung zu bewerben.

Von diesem Augenblick an erhielt ich von ihr die Erlaubniß, sie allenthalben zu begleiten. Unsere Gesellschaft vom vorigen Abend versammelte

sich auch diesen Tag wieder, und ich nahm es auf mich, sie zum Ball zu führen.

Am folgenden Tage reiste meine Schöne von dannen, und acht Tage darauf ich ihr nach, geradeswegs zu ihrem Vater. Ich fand an ihm einen liebreichen treuherzigen Mann, der mich nicht lange quälte, und so kam ich zu einer jungen liebenswürdigen Frau, die ich jetzt um alle Schätze der Welt nicht wieder weggeben wollte. Nun mag mir jemand den ehelosen Stand preisen, ich werde ihm schon solche Gründe entgegen zu setzen wissen, daß er sich bald bekehren soll.

Meine Frau macht Ihnen eine tiefe Verbeugung, und ich bleibe mit vollkommenster Achtung

Ihr

aufrichtig ergebener Freund

Eines Fräuleins an ihren Bruder, über ihre Verheirathung.

Liebster, bester Bruder!

Ich habe Dich hierdurch benachrichtigen wollen, daß ich seit drei Tagen eine versprochene Braut des Herrn von Gauder, Deines alten guten Freundes bin. Ich dachte wirklich an nichts weniger als an das Heirathen, und doch mußte es sich so fügen, daß der Vater meines Bräutigams, ehe ich es mir versahe, bei dem Unsrigen für seinen Sohn um mich anhielt. Alles wurde beschlossen, ehe ich mich einmal recht besinnen konnte, und Dein Freund war so zudringlich, daß ich ihm mein Jawort früher gab, ehe ich es hätte thun

sollen. Indessen liebe ich ihn von Herzen, und hoffe, daß wir recht glücklich zusammen leben werden; ich hoffe aber auch, daß Du, mein liebster Bruder, Dich über unsere beiderseitige Verbindung freuen wirst. Der Herr von Gauder schreibt in diesem Augenblicke selbst an Dich. Unsere Hochzeit wird in zwei Monaten gefeiert werden, und wir versprechen uns das Vergnügen, Dich gegen diese Zeit bei uns zu sehen. Mir ist zu viel an Deiner brüderlichen Liebe gelegen, als daß ich Dich nicht um die Fortdauer derselben bitten sollte. Ich bleibe mit treuer Ergebenheit

Deine

Dich zärtlich liebende Schwester

Eines Edelmanns an seinen künftigen Schwager, über seine Verheirathung.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie sind mir immer mit so vieler Güte und Freundschaft zuvorgekommen, daß ich mir auch in diesem Augenblick, da ich mich mit Ihrer Fräulein Schwester feierlich versprochen habe, Ihre brüderliche Einwilligung und fernere Freundschaft versprechen kann. Ich ergreife diese Gelegenheit, Sie recht sehr hierum zu bitten, und mich Ihrer brüderlichen Liebe zu empfehlen.

Meine Freude am Tage meiner ehelichen Verbindung, welche zum vierten August festgesetzt ist, wird vollkommen seyn, wenn Sie mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart gönnen wollen. Wo ich

nur immer im Stande seyn sollte, Ihnen angenehme Dienste zu leisten, werde ich jede Gelegenheit, die sich dazu darbietet, mit Freuden ergreifen, um Ihnen dadurch einen Beweis meiner treuen Ergebenheit und jener vollkommenen Hochachtung zu geben, womit ich beständig seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

aufrichtig ergebener

Eines Sohnes an seine Aeltern aus der Fremde.

Theure, verehrungswürdige Aeltern!

Es sind seit meinem Letztern sechs Monate verflossen, und es wäre meine Pflicht gewesen, Ihnen schon eher einige Nachricht von mir zu geben, wenn mich nicht meine beständigen Reisen davon abgehalten hätten. Ich wollte wenigstens einen Ruhepunkt finden, und fand ihn nicht eher, als in diesem Augenblick, da ich schreibe. Mein letztes Schreiben aus St. Petersburg werden Sie ohne Zweifel erhalten haben: ich meldete Ihnen darin, daß ich bei dem Grafen Kadanof die Stelle eines Sekretairs versähe; allein ich bin nur drei Monate bei diesem Herrn geblieben, und diese drei Monate brachte ich mit ihm auf Reisen nach einigen Gütern zu, die er im Astrachanschen besitzt. Den Weg nach Moskau legten wir in vier Tagen zurück, und doch ist diese Hauptstadt des Reichs ein hundert und fünf deutsche Meilen von St. Petersburg entlegen. Wir hielten uns einige Tage darin auf, und setzten unsre Reise bis Astrachan

mit gleicher Geschwindigkeit fort. Diesen Ort, Twer und Moskau ausgenommen, könnte ich nicht sagen, eine einzige Stadt auf dieser weiten Reise angetroffen zu haben, die mit einer unserer mittelmäßigen Städte Deutschlands in Vergleichung zu setzen wäre. Desto schöner und angenehmer sind aber die Gegenden, welche die Okka und der Wolga benetzen. Man findet hier eine leichte, reine und gesunde Luft, wenige Gebirge, aber fruchtbare Wiesen und Felder; man trift zwar keine ordentliche Gasthöfe an, aber desto bequemer ruhet man in seiner Kalesche, die mit Betten versehen ist. Wir führten alle Bedürfnisse des Lebens und einen Koch mit uns, aber unsere Mahlzeiten nahmen wir, weil es in der schönsten Jahreszeit war, unter freiem Himmel ein. Im Winter tritt man in dem ersten besten Bauernhause ab.

Ich hatte mir nicht den vortheilhaftesten Begriff von der Lebensart des gemeinen Mannes gemacht, allein ich muß zum Ruhm der russischen Bauern gestehen, daß sie die deutschen in vielen Stücken beschämen. Sie halten ihre Stuben, Tische und Bänke, (denn von Stühlen wissen sie nichts,) sehr reinlich. Ihre gewöhnliche und tägliche Speise ist eine Suppe von kleingehacktem Kohl, den sie an Fleischtagen mit kleingeschnittenem geräucherten Schweinfleisch oder Schinken kochen. Wenn sie sich zu Tische setzen, thun sie reichlich Brod in diese Suppe, und nähren sich auf diese Art recht gut. Ihr Getränke nennen sie Quas, und bestehet solches aus auf Mehl abgesottenem Wasser. Es hat einen säuerlichen Geschmack, dem

man durch Krausemünze, womit man es versetzt, eine solche Annehmlichkeit zu geben weiß, daß ich es beständig gern getrunken, und mich wohl dabei befunden habe. Auch die Kohlsuppen der Bauern habe ich gekostet. Diese sind überaus stark gesalzen, aber weit genießbarer als die gewöhnlichen Speisen unserer Landleute. Der russische Bauer ist fast durchgehends bescheiden, munter und dienstfertig. Er wird dem Reisenden nie auf die Hand sehen, wenn er etwas von ihm verlangt, und mit demjenigen zufrieden seyn, was man ihm für seine Bemühung giebt; er begreift eine Sache geschwind, und besitzt überhaupt eine sehr richtige Urtheilskraft. Man hält ihn für unglücklich und armselig, weil er erbeigen ist, und nicht in Betten schläft. An letzteres ist er einmal gewöhnt, und ich glaube, daß er sehr übel schlafen würde, wenn man ihn in ein weiches Bett legte. Die Erbeigenschaft ist auch sehr erträglich, und es giebt auf den Herrschaften verschiedener Großen Erbeigene, die sich durch Fleiß und emsige Bemühungen Kapitale von hunderttausenden erworben haben, in deren ruhigen Besitz man sie sehr gern läßt. Daß auch edle Gesinnungen unter ihnen statt finden, davon hat man verschiedene Beispiele.

Wir langten auf den Gütern des Grafen an, und fanden viele Unordnung in Verwaltung derselben. Um sich fürs künftige sicher zu stellen, beschloß der Graf, eine längere Zeit in diesen Gegenden zu verbleiben, als er anfangs willens gewesen war. Unglücklicherweise verfiel ich in eine schwere Krankheit, und kaum fieng ich an, wieder

davon zu genesen, so rieth mir mein Arzt, diesen Himmelsstrich bald zu verlassen, weil die Luft mir gar nicht zuträglich sey. Der Graf bezeigte sich bei dieser Gelegenheit sehr großmüthig, indem er mir erklärte: daß er mich zwar sehr ungern entlasse, aber auch nicht wolle, daß ich um seinetwillen meine Gesundheit in Gefahr setzen solle; er wolle mir ein Schreiben an einen seiner Freunde nach Petersburg mitgeben, und da dieser eben einen Gesellschafter suche, um in fremde Länder zu reisen, so würde es von mir abhängen, ob ich die Bedingungen, die er mir vorschlagen würde, annehmen wolle. Sollten selbe aber mir nicht vortheilhaft scheinen, so würde er schon auf eine andere Weise für mich sorgen.

Ich reiste einige Tage nach diesem Gespräche mit der Post und unter der Begleitung eines Dieners des Grafen nach Petersburg zurück. Den mir versprochenen Gehalt erhielt ich noch vor meiner Abreise auf ein ganzes Jahr, ohnerachtet ich kaum drei Monate in Diensten gestanden hatte. Mein Aufenthalt in Petersburg war diesmal von kurzer Dauer. Der Fürst Salinof, eben derjenige, dem mich der Graf empfohlen hatte, war schon völlig reisefertig, als ich anlangte. Unser Vertrag wurde in der ersten Stunde unserer Unterredung geschlossen, und acht Tage darauf verließen wir Petersburg. Wir giengen über Riga und Königsberg nach Danzig, wo ich den Herrn Legationsrath von Pfaff, der ehemals so oft unser Haus besucht hat, antraf. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit was für warmer Theilnehmung er

sich

sich nach Ihnen und nach einem jeden von uns erkundigte. Er war, als ob er einen leiblichen Bruder in mir wiedergefunden hätte, so freuete er sich. Ich führte ihn zum Fürsten, der ihn bald lieb gewann, und hernach die ganze Zeit, die wir in Danzig blieben, nicht von sich lassen wollte. Er begleitete uns allenthalben hin, und zeigte uns die Merkwürdigkeiten der Stadt und umliegenden Gegenden. Sein aufgeweckter Geist ließ uns keinen Augenblick Langeweile verspüren, und es gieng uns recht nahe, als wir uns wieder von ihm trennen mußten.

Von Danzig reisten wir nach Berlin, wo ich einige von meinen Landsleuten besuchte, und den Fürsten nur eben des Morgens und Abends zu sehen bekam, weil er sich theils bei den Gesandten aufhielt, theils mit ihm Besuche abstattete. Ich fand hier viel Sehenswürdiges, aber da es Sommer war, nur ein einziges Schauspiel, und das noch dazu sehr mittelmäßig.

Wir blieben acht Tage zu Berlin, und setzten unsere Reise hernach über Leipzig, Dresden und Prag bis nach Wien fort. Hier sind wir seit acht Tagen angelangt, und ich denke, daß wir ein ganzes Jahr hier verbleiben werden. Der Fürst hat sehr viele Güte für mich, und ich muß ihn fast allenthalben hin begleiten. Meine Gesundheit ist völlig wieder hergestellt, und ich kann wohl sagen, daß ich höchst vergnügt bin. Ich werde Ihnen zu einer andern Zeit das ganze Tagebuch meiner Reise zuschicken. Jetzt liegt mir nichts am Herzen, als bald angenehme Nachrichten von Ihrem Wohlbefin-

den zu erhalten. Die Briefe bitte ich gütigst blos mit der Aufschrift meines Namens abgehen zu lassen, denn ich habe bereits auf dem Posthause die Verfügung getroffen, daß sie mir sicher zu Händen kommen.

Nach aller der von Ihnen, meine verehrungswürdige Aeltern, mir so vielfältig erzeigten Güte, darf ich wohl nicht sagen, daß ich mich zuweilen darnach sehne, Sie bald einmal wieder zu sehen. Bevor ich aber dieses Glück genieße, möchten noch wohl einige Jahre verstreichen, denn der Fürst wird von hier nach Italien, und von da nach England reisen. Nur dann, wenn wir England verlassen, werden wir erst nach Hamburg und von da nach Hannover gehen. Bis dahin werde ich jeden Augenblick zählen, um Ihnen nach einer so geraumen Zeit, endlich einmal meine Ergebenheit persönlich wieder bezeigen, und Sie der treuen Gesinnungen versichern zu können, womit ich beständig bin,

Meiner theuern und verehrungswürdigen
Aeltern

gehorsamster Sohn

Eines jungen Mannes an seinen Bruder, verschiedene Nachrichten betreffend.

Lieber Bruder!

Du willst gern Nachrichten aus hiesiger Residenz wissen, und ich bin gerade in diesem Augenblicke im Stande, Dir einige mitzutheilen, die Dir Vergnügen machen werden. Eine davon gehet Dich

persönlich an, denn sie betrifft Deine Versetzung nach Brünn, die so gut wie beschlossen ist.

Ich wartete vor einigen Tagen dem Herrn Geheimenrath, Grafen von Unrud, auf, und das erste, was er mir sagte, war, daß er sich noch Deiner erinnere, und Dich näher nach Wien ziehen wolle. Es finden sich oft Gelegenheiten, wo man gezwungen ist, den dringenden Empfehlungen seiner Freunde Gehör zu geben, und junge Leute in Diensten anzustellen, die man weiter nicht kennet, aber man ist doch denjenigen, die uns treu gedient haben, auch Erkenntlichkeit schuldig, und ich habe die vier Jahre, die ihr Bruder als Sekretär bei mir gestanden hat, alle Ursache gehabt, mit seiner guten Aufführung, seiner Treue und seinem Fleiße zufrieden zu seyn. Gern hätte ich ihm gleich eine bessere Stelle angewiesen; allein ich kann und will dem einmal eingeführten Stufengang nicht zu nahe treten. Man kränkt dadurch oft Personen, die man nicht genau kennet, die aber demungeachtet Verdienst besitzen, und über eine solche Hintansetzung seufzen. Da sey Gott vor, daß ich solchen Leuten wehe thäte. Man kann wohl einige Vorliebe für jemand haben, aber man muß andere nicht darunter leiden lassen. Ihr Bruder steht jetzt seit drei Jahren als Accessist bei dem Bankalamte, und seine Vorgesetzten geben ihm das Zeugniß, daß er ein guter und brauchbarer Arbeiter sey. Ich könnte ihn wohl bei derselben Stelle befördern; allein ich würde einen verheiratheten Mann, der sein eigenes Haus hat, an einen andern Ort versetzen, und was noch mehr ist, ohne einige Ver-

besserung versetzen müssen. Ich habe also den Vorschlag gethan, ihn als Buchhalter in Brünn anzustellen, und ich hoffe, daß man dieses bei den guten Gründen, die ich angeführt habe, genehmigen wird. Sie können ihm dieses vorläufig schreiben, damit er sich auf alle Fälle zu seiner Reise bereit mache. Schreiben sie ihm auch, daß ich sehr gut mit ihm zufrieden bin, und daß, wenn mir Gott das Leben läßt, und er sich ferner wohl verhält, ich schon Mittel finden werde, ihm selbst hiesigen Orts eine einträglichere Stelle anzuweisen. Er ist noch jung und kann sein Glück machen. Schreiben sie ihm aber auch, daß er sich vor der Hand nicht etwa durch eine Heirath übereilen möchte. Ich will ihm zwar hierunter nichts vorschreiben; allein man geräth durch das frühzeitige Heirathen oft in Familienverwickelungen, die in der Folge einer weitern Beförderung Hindernisse in den Weg legen. Schreiben sie ihm das, und grüßen sie ihn.

War das nicht gnädig, lieber Bruder? und habe ich nicht Ursache, Dir zum voraus Glück zu wünschen?

Eine andere Nachricht, die Dir nicht weniger Freude machen wird, ist die, daß der Rechtsstreit mit unserm ehemaligen Vormunde so gut wie geendigt ist, und wir gelangen dadurch jeder zu einem Vermögen von 600 Fl. und den rückständigen Zinsen von sechs Jahren. Du weißt es, in welcher Verlegenheit ich mich schon seit zwei Jahren befinde, und wie sehr ich wegen des Ausgangs dieses Rechtshandels besorgt war. Vielleicht gehet es Dir nicht besser als mir; allein ich zweifle, daß Dich diese

gute Nachricht so sehr erfreuen wird, als sie mich erfreuet hat; denn ich bin hoch aufgesprungen, als sie mir durch den Agenten überbracht wurde. Da sieht man doch, daß Recht und Gerechtigkeit zu finden ist! Freue Dich, lieber Bruder! in sechs Monaten muß die Zahlung geleistet werden, und an eine Appellation ist weiter nicht zu denken.

Nun habe ich Dir auch etwas zu melden, das Dich betrüben wird. Du erinnerst Dich doch unsers alten Freundes, des Kontroleurs Madin, der immer so außerordentlich munter und eine so gute Seele von Manne war. Dieser ist schon seit einem Monate in eine Art von Schwermuth verfallen, die ihn zu seinem Dienste unfähig macht, und man befürchtet, daß er gänzlich seinen Verstand verlieren wird. Niemand kann die Ursache dieser Krankheit errathen. Die Aerzte sind der Meinung, daß er eine Kränkung erlitten haben müsse; allein es ist nichts von ihm heraus zu bringen. Sein Haus war immer die Wohnung des Friedens, ehelicher Eintracht und stiller Ergötzlichkeiten; seine Vorgesetzten achteten ihn wegen seines Fleißes und seiner Pünktlichkeit in Betreibung der Geschäfte; seine Freunde liebten ihn, und wo Madin war, war alles vergnügt. Ich habe ihn besucht, allein er ist gar derselbe nicht mehr; er blättert beständig in Schriften, und wenn man ihn um etwas fragt, so antwortet er nicht. Seine Frau und Kinder trauern, als ob er ihnen abgestorben wäre, und es ist fast auch so. Wie so bald ist es doch um des Menschen Gesundheit gethan! Der Zustand in dem

sich Madin befindet, ist ohne Zweifel der traurigste, den man sich nur denken kann.

Eine andere Neuigkeit, die ich Dir mittheilen will, betrifft den ehrbaren Heinrich Must, vormaligen Kellermeister bei unserm Vetter Crambek. Wie oft haben wir seine Dummheit belacht; aber ich fange wahrhaftig an zu glauben, daß dieser Mensch sich nur dumm gestellt hat, um die Klugen desto besser hinters Licht zu führen. Es sind jetzt acht Jahre her, daß er im Gefolge eines griechischen Kaufmanns hieher nach Wien gekommen ist. Der Kaufmann hat Glauben genug gefunden, um ihn einem seiner Freunde als einen brauchbaren Menschen zu empfehlen. Dieser bestellte ihn zum Kellner. Der Himmel weiß, wie es zugieng, daß Heinrich so sehr sein Zutrauen gewann, daß er nichts vor ihm verbarg; Heinrich war das Faktotum im ganzen Hause, und ehe man es sich versah, hörte man schon, daß er hier und dort ein mäßiges Kapital ausgeliehen hatte. Sein Herr befragte ihn einmal, wie es denn zugienge, daß er mit einemmale zu Gelde gekommen sey? Heinrich antwortete mit seinem ehrlich dummen Wesen, daß er zwar nicht sehr bei Gelde, aber doch zufrieden sey; er habe einige hundert Gulden durch einen Glücksfall bekommen, und da er nicht gewußt habe, wie er dieses Geld am besten zu seinem Vortheile anwenden solle, so sey es ihm eingefallen, es auf Pfänder auszuleihen, und so gehe es aus einer Hand in die andere, und mehre sich so nach und nach. Der Herr war mit dieser Antwort sehr zufrieden, warnte ihn aber doch, weder zu wucher=

liche Zinsen zu nehmen, noch sich durch Versprechungen um das Seinige bringen zu lassen. Heinrich versprach alles, und that hernach, was er für gut befand. So verstrichen vier Jahre, als der Herr, der seine Schenkstube fast gar nicht besuchte, erfuhr, daß sie täglich voll sey. Er wollte es nicht glauben, weil der ehrliche Heinrich immer darüber geklagt hatte, daß wenig Leute hinkämen. Endlich fieng er dennoch an, Verdacht zu schöpfen. Das erste, was er vornahm, um sich von Heinrichs Treue zu überführen, war die Untersuchung seines Waarenlagers. Unglücklicherweise hatte er es seinem treuen Kellner nicht förmlich übergeben, und dieser wußte sehr wohl, daß sein Vorgänger gestorben war. Nichts natürlicher also, als daß er den großen Ausfall, der sich aus den Büchern hervor that, ganz auf die Rechnung des Verstorbenen schrieb, der sich nicht verantworten konnte. Kurz zu sagen, Heinrich zog sich so gut aus dem Handel, daß man ihn nicht offenbar des Diebstahls und der Betrügerei beschuldigen konnte. Man nannte ihn nun nicht mehr den ehrlichen Heinrich, und gab ihm seinen Abschied. Indessen brachte man einige Zeit nachher in sichere Erfahrung, daß er schon über 6000 Fl. Kapitalien gegen sichere Hypothek untergebracht habe. Ueberdem begieng er den ehrlichen Streich, selbst eine Weinschenke anzulegen, und seinem vorigen Herrn fast alle diejenigen, die ihn zuvor besucht hatten, abspenstig zu machen. Seit dieser Zeit sind wieder vier Jahre vergangen, und solltest Du es Dir wohl vorstellen, der dumme Heinrich hält jetzt Kutsche und Pferde,

und ist so klug geworden, daß sich jedermann darüber verwundert. Was noch mehr ist, er wird sich kommende Woche mit einem jungen Fräulein verheirathen. Erzähle dieses doch dem Vetter, der es schwerlich glauben wird, sich aber von der Wahrheit überzeugen kann, wenn er einmal hieher kommen sollte.

Für dießmal glaube ich Dir Nachrichten genug geschrieben zu haben. Vielleicht erhältst Du mit nächster Post mehrere, und wenn ich etwas erfahre, das Dir Nutzen bringen kann, so werde ich nicht damit hinterm Berge halten. Behalte mich in Deinem brüderlichen Andenken, und sey versichert, daß ich immer seyn werde

Dein

treuergebener Bruder

Ein Fräulein an ihre Mutter, über den Tod ihrer Muhme.

Meine verehrungswerthe Mutter!

Alle meine Freude ist nur von kurzer Dauer gewesen. Ach! meine gute Muhme ist mir auf immer entrissen; sie starb gestern Abends um 10 Uhr. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan, und alles ist so leer um mich her. Nie werde ich diese meine gutherzige Wohlthäterin vergessen. Wie so zärtlich war sie immer um mich besorgt, und bereitwillig alles zu thun, was mir einige Freude machen konnte. O meine theure Mutter! Ich habe unbeschreiblich viel verloren. Wer wird sich künftig nun meiner Erziehung annehmen? Wer wird

mir Lehren und Unterricht verschaffen? Ich weiß, meine herzlichgeliebte Mutter, daß Sie diese Sorge gern über sich nähmen, aber ich weiß auch, daß es Ihnen unbeschreiblich nahe geht, daß Sie die Mittel dazu nicht haben. Nun werde ich wohl wieder zu Ihnen aufs Land kommen, denn ich bin durch den Tod meiner gütigen Wohlthäterin hier in der Stadt eine arme Waise geworden. Sie klagte ungefähr acht Tage vor ihrer Auflösung über heftiges Seitenstechen. Die Aerzte mochten anfangs das Uebel selbst nicht kennen, und als sie es kennen lernten, war ihre Hülfe zu spät. Sie gab unter den größten Schmerzen ihren Geist auf, denn ihre Krankheit rührte von einer Entzündung in den Gedärmen her. Man hat gleich nach ihrem Tode die gewöhnlichen Wohnzimmer versiegelt. Wie es heißt, hat sie ein Testament hinterlassen. Sollte sie mir auch recht viel vermacht haben, so wollte ich doch lieber, daß sie lebte. Meine bisherigen Lehrer werden noch einen Monat mit ihrem Unterrichte fortfahren, weil meine selige Muhme ihnen das Geld dafür voraus bezahlt hat. Hernach werde ich wohl von hier abreisen müssen. Was soll ich als ein junges Mädchen ohne Führerin auch hier allein machen? Es ist wahr, daß die Kammerfrau meiner seligen Muhme mich keinen Augenblick verläßt, aber sie wird auch wohl bald das Haus verlassen, und sich nach einer andern Herrschaft umsehen. Lassen Sie mir nur immer mein Kämmerchen wieder bereit machen; ich werde manche Thräne darin vergießen, aber ich werde doch den Trost haben, bei Ihnen zu seyn, und Ihnen durch

meinen Gehorsam die kindliche Ehrerbietung bezeigen, womit ich Ihnen die Hand küsse, und beständig bin

Meiner verehrungswerthen Mutter

treuergebene Tochter

Eben dieselbe an ihre Mutter.

Meine verehrungswerthe Mutter!

Möchte ich doch Flügel haben, um Ihnen die Nachricht, die ich Ihnen schreiben muß, gleich selbst zu überbringen. Das Testament meiner seligen wohlthätigen Muhme ist gestern eröffnet worden, und sie zeigt auch nach ihrem Tode, wie so herzlich gut sie es mit mir gemeint hat. Könnten sie meine Thränen doch wieder ins Leben zurückrufen, damit auch ich ihr zeigen könnte, daß ich ihr nicht aus Eigennuz von ganzem Herzen zugethan war, daß ich sie blos um ihrer Herzensgüte willen liebte.

Bedenken Sie, sie hat mich, unter den angenehmsten Bedingungen, zur einzigen Erbin ihres großen Vermögens eingesezt: ich soll nämlich, so lange ich ledig bin, den Betrag der Zinsen eines Kapitals von 50000 Fl. mit Ihnen, meine theure Mutter, theilen; ich soll die Erbin ihres Hauses seyn, und darin wohnen, wenn Sie, meine liebe Mutter, zu mir ziehen und meine gütige Führerin seyn wollen; ich soll, wenn ich einmal verheirathet seyn werde, Ihnen frei stellen, ob Sie ferner bei mir wohnen wollen, und Ihnen in jedem Fall, so lange Ihnen Gott das Leben schenkt, die Zinsen von der Hälfte des mir vermachten Kapitals verab-

folgen lassen. Ueberdem vermacht sie Ihnen ihre sämmtliche Kleidung, Wäsche und alles Hausgeräthe, so wie sie es bei ihrem Tode hinterlassen hat, und setzt Sie, nebst dem Herrn Appellationsrath von Teilek, zu Vormündern über mich ein.

Mein Herz will vor Dankbarkeit, über so viele und große Güte, zerspringen. Der Herr Appellationsrath von Teilek wird gleichfalls mit dieser Post an Sie schreiben, und Sie bitten, sobald als möglich hieher zu kommen. O wie freue ich mich in meiner großen Betrübniß, Sie bald bei mir zu sehen. Wir wollen uns, einer den andern trösten, eine so gütige und wohlthätige Anverwandtin verloren zu haben.

Sie wissen, meine verehrungswerthe Mutter, daß die selige Frau sehr wenige Bekanntschaften unterhielt, und sehr selten Besuch annahm. Auch ich bin bis zu der Eröffnung des Testaments damit verschont geblieben, aber es ist, als ob dieses Gelegenheit gegeben hätte, mich mit einemmale mit Höflichkeiten und Freundschaftsversicherungen zu überhäufen. Von allen Seiten lassen sich Personen bei mir anmelden, deren Namen mir zuvor kaum bekannt gewesen sind; allein Gott weiß, daß mein Gemüth sich gar nicht in der Lage befindet, rauschende Besuche anzunehmen; ich würde mir selbst einen Vorwurf machen, die stille Wohnung zu entweihen, wo meine gütige Wohlthäterin nur vor wenigen Tagen ihren Geist aufgegeben hat. Um indessen nicht unhöflich zu scheinen, habe ich unter dem Vorwande, daß ich mich nicht wohl befände, alle diese Besuche von mir abgelehnt. Ge-

wiß, ich habe hierunter keine Unwahrheit gesagt. Sollte wohl der Schmerz, den die Seele empfindet, weniger als eine Krankheit anzusehen seyn, als der Schmerz, den der Körper leidet? Nur die Heilungsmittel sind unterschieden. Die Seele bedarf Trost, und diesen hoffe ich zu finden, wenn Sie zu mir kommen, und ich unter Ihren Augen lebe.

Eines Legats muß ich noch erwähnen, daß meine selige Muhme ausgesetzt hat. Sie vermacht ihrer gewesenen Kammerfrau, deren ich im vorigen Briefe gedacht habe, jährlich achtzig Gulden, und stellt es ihr dabei frei in meinen Diensten zu bleiben. Diese gute Person hat mich gebeten, sie nicht von mir zu lassen, und wenn es Ihnen, meine gnädige Mutter, und meinem Herrn Vormunde nicht zuwider ist, so möchte ich sie um so lieber behalten, da meine selige Muhme sie immer sehr lieb gehabt, und ihre Treue gerühmt hat; sie ist überdem von einer sehr sanften und gefälligen Gemüthsart.

Wie sehr, meine theure verehrungswerthe Mutter, können sich doch Glücksumstände in kurzer Zeit ändern! Wie manchmal habe ich Gott gebeten, daß er Ihnen in Ihrem betrübten Wittwenstande doch Ihr Schicksal und Ihre Dürftigkeit erträglich machen möchte! nun muß es sich so wunderbar fügen, daß uns Gott durch eine Anverwandtin, die wir vor wenigen Jahren noch gar nicht kannten, eine Fülle des Reichthums schenkt. Dieser Gedanke wird mich zeitlebens zum Dank gegen das gütigste Wesen, das sich unserer in Noth und Elend annimmt, auffordern.

Kommen Sie ja bald, meine Theure, Sie sollen in mir eine folgsame Tochter wieder finden, und ich will Ihnen so viel Freude machen, als in meinen Kräften stehet. Ich werfe mich voll kindlicher Liebe in Ihre Arme, und bleibe

Ihre

treuergebene gehorsame Tochter

Eines Kammerdieners an seinen Herrn, über einige Aufträge.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädigster Herr!

Euer Hochreichsgräflichen Gnaden Befehle auf das genaueste zu befolgen, habe ich mir gleich bei meiner Ankunft zu Prag alle Mühe gegeben, einen Kapellmeister ausfindig zu machen, der im Stande seyn möchte, die von Ihnen zur Musik bestimmten 6 Knaben zu unterrichten. Es fehlet hier zwar an geschickten Tonkünstlern und unter diesen auch an solchen nicht, die durch die von Euer Hochreichsgräflichen Gnaden vorgeschriebenen Bedingungen sich sehr in ihrer Einnahme verbessern würden, allein sie sind größtentheils so an das Stadtleben gewöhnt, daß sie die Vortheile, die man ihnen anbietet, wenig achten. Andere sind wieder durch anderweitige Verbindlichkeiten und häusliche Verwickelungen verhindert. Dennoch habe ich ein Subjekt angetroffen, daß alle die vorgeschriebenen Punkte zu erfüllen im Stande ist, allein dieser Mann hat eine Frau und zwei Kinder, und verlangt solche mit aufs Land zu nehmen; er fodert

auch, daß ihm Pferde zu seiner, seiner Familie und seiner Geräthschaften Fortbringung, geschickt werden möchten. Sonst hat er die besten Zeugnisse von verschiedenen Herrschaften, bei denen er als Kapellmeister in Diensten gestanden hat. Ich habe ihm gesagt, daß ich dieserhalb Euer Hochreichsgräflichen Gnaden nähere Verhaltungsbefehle einholen würde. In Erwartung derselben bat ich ihn aber, mich vorläufig zu einigen Instrumentenmachern zu führen, um diejenigen Instrumente auszusuchen, die zur Einrichtung der Kapelle am nothwendigsten seyn würden. Ich lege hier das Verzeichniß nebst den Preisen bei. Englische Hörner habe ich nirgends angetroffen; man hat mir aber das Wort gegeben, innerhalb Monatsfrist ein Paar zu verfertigen, nur könne man beide unter 10 Dukaten nicht liefern. Wegen der Musikalien habe ich mit einem Notenschreiber gesprochen, und derselbe verspricht, wenn ihm jeder Bogen mit 20 Kr. bezahlt wird, die neueste Musik von den größten Meistern zu besorgen. Die Probe von seiner Handschrift lege ich zu Euer Hochreichsgräflichen Gnaden Beurtheilung gleichfalls hier bei.

Bei dem italienischen Kaufmann, Herrn **Mattoni**, habe ich die verlangten Seefische behandelt, und solche bereits durch die Landkutsche, unter Euer Hochreichsgräflichen Gnaden Addresse, abgeschickt.

Italienische Blumen werden gar nicht mehr verkauft. Sollten Euer Hochreichsgräflichen Gnaden aber für gut befinden, solche aus Italien kommen zu lassen, so ist es erforderlich, bei Ein-

gang derselben dem Mautamte anzuzeigen, daß solche zu Ihrem eigenen Vergnügen verschrieben worden.

Die zwei Bedienten, nemlich den Jäger und den Kammerlakaien, welche Euer Hochreichsgräflichen Gnaden mir befohlen haben anzunehmen, werden Morgen in aller Frühe von hier abgehen. Der Jäger heißt Max in Schwarz, ist 24 Jahr alt, von etwas mehr als gewöhnlicher Mannslänge, hat dunkelbraune Haare, und ein freies entschlossenes Ansehen. Er hat nur zwei Herrschaften gedient, und die besten Zeugnisse von seiner Aufführung und Geschicklichkeiten vorzuweisen. Der Kammerlakai heißt Heinrich Kraft, ist 21 Jahr alt, und von meiner Größe, schlank vom Leibe und von guter Bildung. Seine Zeugnisse lauten sehr günstig. Außer Frisiren und Rasiren versteht er auch etwas von der Wundarzneikunst, und rühmt sich, besonders gut und leicht zur Ader zu lassen.

Bei dem Büchsenschäfter bin ich gleichfalls gewesen, und er verspricht, die Windbüchse, die ich hingebracht habe, wieder in den besten Stand zu setzen.

Ich beharre in tiefster Unterthänigkeit

Euer Hochreichsgräflichen Gnaden

gehorsamster treuer Diener

Eines Verwalters an einen Edelmann, wegen Ankauf eines Hauses.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Ich habe nicht ermangelt, mich gleich nach meiner Ankunft in Prag nach dem Walnikischen Hause zu verfügen, um Euer Hochwohlgebohren gnädigem Auftrage gemäß, solches genau zu besichtigen. Es ist nach der Gasse hinaus funfzig Fuß breit, und von drei Stockwerken. Zu ebener Erde, wenn man hinein kömmt, ist rechter Hand eine Stube mit einer daran stossenden Kammer, welche beide ungefähr 12 Fuß im Quadrat enthalten, und dem Hausmeister zur Wohnung dienen. Linker Hand liegt eine Stube von der Größe der vorigen, und gleich daran eine Küche, wovon die Fenster nach einem geräumigen Hofplatz hinausgehen, in welchem zwei Wagenschuppen auf der einen Seite, und ein geräumiger Stall für 12 Pferde auf der andern Seite befindlich sind. Hinter dem Hofe liegt ein Baumgarten von etwa 120 Fuß in der Breite, und 200 Fuß in der Länge. Dieser ist zwar nicht in der besten Ordnung, allein er kann durch einen geschickten Gärtner bald eine ganz andere Gestalt bekommen. Im ersten Stocke ist in der Mitte, nach der Gasse hinaus, ein Saal von ohngefähr 16 Fuß im Quadrat mit 5 Fenstern. An jeder Seite des Saales liegen 4 Zimmer, wovon eins nach der Gasse hinausgeht, und die drei übrigen nach dem Hofe und Garten. Das zweite und dritte Stockwerk besteht aus eben so viel Zimmern,

als

als das erste, nur sind im dritten die Zimmer etwas niedriger. Der Boden und das Dach sind wohl verwahrt, das ganze Haus aber von beiden Seiten mit einer dritthalb Fuß dicken Mauer versehen. Der Eingang in das Haus ist so geräumig, und das Thor so hoch, daß der breiteste und starkbeladenste Wagen mit Gemächlichkeit durchfahren kann. Die Treppen sind gleichfalls breit, mit eisernen Geländern versehen und sehr bequem. Neben der Stallung ist der Holzstall, und die Keller sind trocken und gut gewölbt. Ich habe mich nach dem Kaufpreise erkundigt, und zur Antwort erhalten, daß es unter 15000 Fl. nicht verkauft würde, und 5000 Fl. von diesem Kapitale zu 5 Procent auf selbem stehen bleiben müßten. Der Graf M. hat bereits 13000 Fl. geboten, allein man hat nicht das Geringste nachlassen wollen. Die Abgaben von dem Hause sind übrigens dieselben, die allgemein von allen Häusern entrichtet werden. Sollten Euer Hochwohlgebohren es nun für gut finden, dieses Haus vor allen andern zu kaufen, so wollte ich ohnvorgreiflich rathen, mir Ihren endlichen Entschluß baldigst bekannt zu machen, weil man Ihnen sonst leicht zuvorkommen könnte. Zugleich bitte ich versichert zu seyn, daß ich Ihren Nutzen schuldigst in Acht nehmen werde.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Verehrung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger gehorsamer Diener

K

Ein Vater an seinen Sohn auf der Universität, wegen einer Erbschaft.

Mein lieber Sohn!

So ungern ich Dich in Deinen Studien unterbreche, so zwingt mich doch ein besonderer Zufall, Dich nach Hause zurückzurufen. Der Magistrat von Leutmeritz giebt mir Nachricht, daß meiner seligen Mutter Schwester am zwanzigsten vorigen Monats im ehelosen Stande gestorben ist, und mich zum Erben ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesetzt habe; ich möchte also selbst oder durch einen Bevollmächtigten erscheinen, um diese Erbschaft in Empfang zu nehmen. Du weißt, mein Sohn, daß meine Geschäfte es nicht zulassen, mich auch nur einen Tag vom Hause zu entfernen, und die Uebernehmung der Erbschaft wird wenigstens eine Zeit von vier Wochen erfordern. Es bleibt mir also kein anderes Mittel übrig, als Dich statt meiner nach Leutmeritz zu schicken und mit der erforderlichen Vollmacht zu versehen. Deine vierjährigen Studien müssen Dich jetzt in Stand gesetzt haben, ein Geschäft dieser Art zu betreiben, und es soll Dein Schaden nicht seyn. Ich befehle Dir also, in diesem Augenblick alles stehen und liegen zu lassen und Dich sofort hieher zu begeben. Was Du nur immer zu beobachten hast, werde ich Dir schon vorschreiben, und nach geendigtem Geschäfte Dich wieder auf die Universität zurückschicken, um Deine Studien in Jahresfrist gänzlich zu endigen.

Was ich sonst noch zu sagen hätte, erspare ich bis zu unserer mündlichen Unterredung und bleibe

Dein

wohlmeinender Vater.

Eines Hofmeisters an seinen Freund, über seine günstige Lage.

Mein werther, bester Freund!

Sie widerriethen mir in Ihrem letzten Briefe, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, und die Gründe, die Sie anführten, machten einen so starken Eindruck auf mich, daß ich in dem bereits gefaßten Entschluß sehr wankend wurde. Da ich auf der andern Seite überlegte, daß ich zu meinem weitern Fortkommen gleichwohl einiger besondern Empfehlungen bedürfte, und mir solche nicht besser verschaffen könnte, als wenn ich mich einige Jahre lang mit der Erziehung junger Edelleute beschäftigte, so nahm ich mit Vergnügen den Vorschlag an, die Hofmeisterstelle bei den Söhnen des Baron von Budlitz zu übernehmen.

Es sind seit der Zeit, daß ich diese Stelle angetreten habe, vier Wochen verflossen, und ich kann wohl sagen, daß ich mich höchst glücklich schätze. Man schickte mir eine Kalesche nebst einem Bedienten, um mich nach Freudenhausen, dem Gute des Barons, abzuholen. Als ich, nach einer sehr angenehmen Reise, daselbst anlangte, empfieng mich der Baron an der Hausthüre mit vieler Güte und Freundlichkeit; er ließ mich in einen Saal treten, wo seine Gemahlin, zwei Söhne, der eine

von 14, und der andere von 12 Jahren, zwei Fräuleins, das eine von 16 und das andere von 13 Jahren, der Pfarrer des Orts und der Amtsverwalter befindlich waren. Der Baron stellte mich Ihnen allerseits als den Hofmeister und Lehrer seiner beiden Söhne und des jüngsten Fräuleins vor, und wandte sich hernach besonders an mich. Sie werden viele Mühe haben, sagte er, allein ich werde ihnen solche durch meine Dankbarkeit und durch meine Freundschaft, die ich ihnen anbiete, zu erleichtern suchen. Meine Frau und mein ganzes Haus werden mir hierunter gern behülflich seyn, denn sie werden aus meinen Kindern gute Menschen bilden, und können also den gerechtesten Anspruch auf unsere Achtung machen. Ihren Zöglingen habe ich bereits gesagt, daß sie künftig weniger von mir als von ihnen abhängen würden. Sie werden blos mein Freund seyn, und was sie nur immer für gut finden mögen, mir zum Besten meiner Kinder zu sagen, werden sie mir als Freund sagen, denn wenn ich gleich Herr auf meinem Gute bin, so verlange ich doch, daß sie eben so in Ehren gehalten werden sollen, als ich selbst. Der Bediente, der sie aus der Stadt geholt hat, wird sie einzig und allein bedienen, und nur von ihren Befehlen abhängen. Ich verlange auch in meinem Hause kein gesellschaftliches Vergnügen zu genießen, woran sie nicht Theil nehmen, wenn sie anders wollen, denn ich will ihnen nicht den geringsten Zwang anthun. Ich schreibe ihnen keine Lehrstunden vor. Richten sie den Unterricht ein, wie sie es für gut befinden; ich messe ihnen keine Stunden

zu: aber ich wünsche, daß sie sich täglich nur wenige Stunden mit dem Unterrichte beschäftigen mögen, denn sie sind noch jung, und haben auch ihre Zeit nöthig, um sich zu einer andern Bestimmung vorzubereiten, die ihnen über wenige Jahre vorbehalten ist.

Als ich dem Baron für alle seine gütigen Gesinnungen gedankt hatte, wurde eben das Mittagsessen aufgetragen, und unsere kleine Gesellschaft setzte sich zur Tafel. Das Gespräch während der Mahlzeit war munter und belehrend. Ein jeder von den Tischgenossen nahm Theil daran. Unbedeutende Dinge gaben bald dem einen bald dem andern Gelegenheit, Sachen zu sagen, die zur angenehmen Unterhaltung dienten; und so stand jedermann vergnügt und zufrieden vom Tische wieder auf.

Der Baron zeigte mir hierauf das Zimmer, was für mich bestimmt war. Es liegt im westlichen Theile des Hauses, und ich habe die Aussicht nach einer großen Wiese, durch welche eine breite Heerstrasse gehet. Neben meinem Zimmer ist ein anderes, das beide Söhne des Barons bewohnen.

Ich wollte gleich des Nachmittags meinen Unterricht anfangen, allein der Baron ließ es nicht zu, sondern nöthigte mich, nebst dem Pfarrer einen Besuch mit ihm bei einem seiner Freunde, einem benachbarten Edelmanne, abzulegen. Wir giengen alle drei zu Fusse dahin, wurden mit Freuden aufgenommen, und kamen gegen Abend wieder nach Hause. Ich muß es Ihnen gestehen,

mein bester Freund, daß der Gedanke zuweilen in mir aufstieg, als wenn die gute Begegnung, die mir wiederfuhr, vielleicht nicht von langer Dauer seyn würde, allein ich habe mich auf eine angenehme Art betrogen gefunden. Ich führe das glücklichste Leben von der Welt. Meine Zöglinge sind folgsam, und besitzen gute natürliche Fähigkeiten. Der Vater und die Mutter lassen mich in ihren Augen lesen, daß sie mit mir zufrieden sind, und bezeigen mir solches überdem durch tausenderlei Gefälligkeiten. Des Morgens pflege ich um 5 Uhr und zuweilen noch eher aufzustehen; ich habe also bis 9 Uhr Zeit genug, in meinen juristischen Büchern zu studieren. Um 9 Uhr fängt gemeiniglich der Unterricht an, und dauert bis 12 Uhr, des Nachmittags aber von 2 bis 4 Uhr. Alsdann ladet man mich zum Thee und allenfalls zu einem kleinen Spiele ein. Bei guter Witterung begeben wir uns sämmtlich in den Garten. Oft fahren wir auch spazieren. Während ich mich in der Gesellschaft des Barons befinde, bleiben meine Zöglinge der Aufsicht eines vernünftigen Bedienten überlassen, der sie bei ihren jugendlichen Ergötzlichkeiten begleitet. Oft gehe ich auch selbst mit ihnen: aber ihre Erholungsstunden sind nicht von langer Dauer, weil sie von halb sechs bis sieben Uhr auf ihrem Zimmer dasjenige für sich wiederholen müssen, was ich sie den Tag über gelehrt habe. So verfließt die Zeit unvermerkt, und es werden Jahre verfließen, ohne daß ich sie vermisse. Der Umgang mit dem Baron ist ungemein lehrreich für mich;

denn er besitzt ausgebreitete Kenntnisse, und hat noch vor 10 Jahren den Posten eines Gubernialraths mit vielem Ruhme begleitet. Er ist der Meinung, daß ich mich neben der Rechtsgelehrsamkeit besonders auf Kammeralwissenschaften legen soll, weil Männer, die darin erfahren sind, sehr gesucht werden. Zu diesem Ende hat er mir die vortreflichsten kammeralistischen Schriften aus seiner Bibliothek zum Durchlesen gegeben, und ich kann sagen, daß ich viel Geschmack an dieser Wissenschaft finde. Die Absicht meines Gönners ist, mich dereinst einem seiner Freunde, der am Ruder der Finanzen sitzt, zur Versorgung zu empfehlen; und da unterdessen noch vier bis fünf Jahre verstreichen, so werde ich diese Zeit zugleich dazu anwenden, die Landwirthschaft aus dem Grunde kennen zu lernen.

Gestehen Sie, liebster Freund, daß ich bei meinem Hofmeisterstande ungemein viel gewinne. Vielleicht hätte ich als Praktikant vier bis fünf Jahre kümmerlich leben müssen, ehe ich zu einem mäßigen Gehalt gelangt wäre. Jetzt darf ich für keine Bedürfnisse sorgen; und so mäßig mein Gehalt ist, so kann ich doch am Ende jedes Jahres noch etwas davon zurücklegen; jetzt habe ich noch Zeit genug übrig, mir mancherlei nützliche Kenntnisse zu erwerben; in dem andern Falle aber wäre ich vom frühen Morgen bis in spàten Abend meiner selbst nicht mächtig geworden; es ist wahr, ich hätte den gewöhnlichen Gang der Geschäfte kennen gelernt, allein die Geschäfte selbst wären mir unbekannt geblieben. Ich hätte mich in dem Zirkel

einiger wenigen Bekannten einschließen müssen, und wenn einer oder der andere meiner Vorgesetzten mich einmal gewürdiget hätte, zu sich einzuladen, oder eine Unterredung mit mir anzufangen, so würde mir dieses vielleicht manche Demüthigung zugezogen haben. Jetzt genieße ich des Umgangs edler Personen, die schon durch ihre Weltkenntniß, durch ihre gütige Herablassung weit über mich erhaben sind, und dennoch mit mir, als mit ihrem vertrauten Freunde umgehen. Nach Ablauf von 5 Jahren würde ich, wie ich schon gesagt habe, vielleicht zu einem kümmerlichen Einkommen gelangt seyn, und ich hätte geduldig die Zeit abwarten müssen, bis man an meine weitere Beförderung gedacht hätte. Jetzt eröffnet sich mir eine weit bessere Aussicht, denn ich werde mir während dieser Zeit Kenntnisse erwerben, die mich zum Dienste meines Vaterlandes geschickter machen; ich werde des seltenen Vorzugs genießen, solchen Personen nahe bekannt zu werden, die mein Glück zu befördern im Stande sind. Alles Vortheile, liebster Freund, deren ich in jedem Falle beraubt gewesen wäre. Und soll ich denn das Vergnügen, täglich mit Personen von feiner Lebensart umzugehen, und mich in ihrer Gesellschaft, in fremden und heutiges Tages unentbehrlichen Sprachen zu üben, für nichts rechnen? Sie werden mir sagen, daß ich glücklicherweise ein gutes Loos getroffen habe; daß mein Fall ein seltener Fall sey; daß man nicht in jeder Gegend so denke, als in der, worin ich mich befinde, und Sie haben nicht ganz unrecht; allein der Mensch, der eine feste Denkungsart hat, wird

sich auch durch Widerwärtigkeiten hindurch arbeiten können, und wenn er sonst seine Pflichten erfüllt, wird man ihm doch am Ende Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Leben Sie wohl mein Bester, schreiben Sie mir oft, wie es Ihnen gehet, und seyn Sie versichert, daß ich nie aufhöre zu seyn,

Ihr

treuergebener Freund

Eben desselben an seinen Freund, über seine Versorgung in landesherrlichen Diensten.

Werther, bester Freund!

Schon vor mehr als fünf Jahren schrieb ich Ihnen, daß ich mich höchst glücklich schätzte, die Hofmeisterstelle bei den Kindern des Barons von Budlitz angenommen zu haben, und ich habe auch die größte Ursache, darüber erfreut zu seyn. Wie ich diese ganze Zeit her mein Leben zubrachte, ist Ihnen aus meinen verschiedenen Briefen bekannt. Weit gefehlt, daß meine Zufriedenheit hätte abnehmen sollen, nahm sie vielmehr von Tage zu Tage zu.

Als der älteste Sohn das neunzehnte, und der jüngste das siebenzehnte Jahr zurückgelegt hatte, beschloß der Vater, beide nach Wien zu schicken, und sie, wenn ich sie dahin geführt haben würde, ihrer eignen Aufsicht zu überlassen. Mir gab er zugleich ein Schreiben an den Geheimenrath, Grafen von Welterloh mit, um ihm solches selbst zu

zustellen. Dieser Herr war ehemals sein Freund und Mitarbeiter bei einer Landesstelle gewesen, und stehet noch beständig mit ihm in einem vertrauten Briefwechsel.

Ich gedenke des Abschiedes nicht, den ich von dem würdigen Baron und seiner Familie nahm. Es war mir, als ob ich aus einem glücklichen Lande in eine wüste Gegend verbannt wäre.

Als ich zu Wien anlangte, war es meine erste Beschäftigung, dem Minister aufzuwarten. Meine jungen Reisegefährten baten mich bloß, ihnen die Erlaubniß auszuwirken, ein gleiches thun zu dürfen.

Wäre ich nicht mit dem Briefe meines Gönners versehen gewesen, so würde ich schwerlich an eben dem Tage Zutritt erhalten haben; da ich aber diesen gleich, als ich mich anmelden ließ, hinein schickte, so wartete ich auch nicht lange auf den Befehl, zu Sr. Exzellenz zu kommen.

Auf eine etwas ernsthaftere Miene nach, fand ich hier ganz meinen würdigen Baron von Budlitz wieder; eben das vertrauliche herablassende Wesen in der Unterredung, eben die einnehmende Leutseligkeit. Ohne sich lange mit Erkundigungen aufzuhalten, sagte mir dieser vortrefliche Mann, daß ich mich mit einer Vorstellung bei der höchsten Stelle melden und darum bitten möchte, meine Kenntnisse in Kameralsachen prüfen zu lassen; sobald meine Fähigkeiten anerkannt wären, würde er sich ein Vergnügen daraus machen, mich dergestalt anzustellen, daß sowohl seinem Freunde als mir ein Gefallen dadurch geschähe. Die Söhne seines

Freundes sollten ihm des folgenden Tages, in meiner Gesellschaft willkommen seyn, und ich könne ihm zugleich die Vorstellung wegen der mit mir vorzunehmenden Prüfung, zu weiterer Besorgung einhändigen.

Die überhäuften Geschäfte des Geheimenraths erlaubten ihm nicht, für dießmal eine längere Unterredung zu gestatten, und ich kehrte sehr zufrieden wieder nach meiner Wohnung zurück.

Meine Vorstellung an die höchste Stelle suchte ich mit allen den Gründen zu unterstützen, die ihr ein Gewicht geben konnten, und als ich sie am folgenden Tage dem Minister übergab, so bezeigte er darüber seinen besondern Wohlgefallen. Ich hatte mir die fünf Jahre meiner Hofmeisterschaft solche Kenntnisse verschafft, daß mir auch vor der strengsten Prüfung nicht bange war. Der Tag dazu wurde nach Ablauf von 14 Tagen festgesetzt. Zwei Hofräthe, von denen besonders der Eine sich durch gründliche Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, erhielten den Auftrag, mich in Gegenwart des Ministers und der sämmtlichen Glieder einer hohen Landesstelle zu prüfen. Mein Glück war es, bester Freund, daß ich beständige Gegenwart des Geistes behielt, denn die Prüfung dauerte drei volle Stunden, und ich wüßte fast keinen Theil des Kameralwesens, aus dem man mich nicht gefragt, und den ich nicht zur Zufriedenheit meiner gelehrten Examinatoren beantwortet hätte.

Nach Ablauf von drei Stunden wurde ich gnädig entlassen, allein der Minister ließ mich noch desselben Tages zu sich rufen, bezeigte mir seinen

Wohlgefallen an den von mir abgelegten Proben meiner kameralischen Kenntnisse, und fügte die gnädige Versicherung hinzu, daß er die erste Gelegenheit ergreifen würde, mich zu einem guten Posten zu befördern.

Jetzt bin ich kaum zwei Monate in der Residenzstadt, und gestern wurde mir bereits durch den Minister eröffnet, daß ich mich zu meiner Abreise unverzüglich bereit machen müsse, weil ich bei dem Landesgubernium zu Brünn, zum Anfange, die Stelle eines Sekretärs mit tausend Gulden jährlichen Gehalts versehen solle, mir aber dabei gewiß eine weitere Beförderung versprechen könne.

Bin ich nicht glücklich, mein werthgeschätzter Freund, daß ich mich etwas von dem Gleise der gemeinen Laufbahn entfernt habe? Uebertriebener Ehrgeiz ist nie mein Fehler gewesen, und ich bitte Gott, daß er mich dafür bewahren möge. Sollte ich es auch nie weiter als zu meinem jetzt erhaltenen Posten bringen, so werde ich zufrieden seyn, und mich desselben treulich annehmen.

Meine ehemaligen Zöglinge trennen sich ungern von mir, aber ich bin versichert, daß sie meiner Anleitung weiter nicht bedürfen. Ihrem würdigen Vater habe ich seit meinem Hierseyn fast posttäglich geschrieben; ich werde ihn beständig als die Triebfeder meines Glückes ansehen, und jede Gelegenheit ergreifen, ihm solches zu bezeigen.

Leben Sie wohl, mein Bester. Sobald ich an dem Orte meiner Bestimmung anlange, gebe

ich Ihnen weitere Nachricht von mir. Erinnern Sie sich meiner als

Ihres

treuen Freundes

Eines Studenten an seinen Vetter, über die Vermögensumstände eines Kaufmanns.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Vetter!

Um Ihnen, Ihrem Verlangen gemäß, zuverläßige Nachrichten von den Vermögensumständen des Herrn Brauer geben zu können, habe ich mich bei verschiedenen hiesigen Kaufleuten unter der Hand nach dem Umfang seines Handels und seiner verschiedenen Handlungsunternehmungen erkundigt. Sie wissen, daß diese Herren, um ihres eigenen Nutzens willen, eine genaue Kontrolle über die Einnahme und Ausgabe ihrer Mitbrüder halten; allein so viel ich deren auch gesprochen habe, so sind sie alle darin übereinstimmend, daß Herr Brauer ein zuverläßiger und einsichtsvoller Mann sey. Er besitzt in landtäflichen Verschreibungen ein Vermögen von dreißigtausend Gulden, und hat überdem ein Kapital von zwanzigtausend Gulden auf verschiedenen Häusern stehen. Ohnerachtet sein Materialhandel sehr beträchtlich ist, so führt er doch dabei auch einen sehr sichern und vortheilhaften Kornhandel, wobei er im vorigen Jahre, durch einen einzigen Umschlag, in Zeit von einem Monate sechstausend Gulden gewonnen hat. In seiner

Haushaltung gehet es sehr ordentlich und gar nicht verschwenderisch zu. Er hält genaue Aufsicht über seine Leute und Handelsdiener, und weiß überhaupt jeden erlaubten Vortheil zu benutzen. Da ich mit hiesigen Juden keine Bekanntschaft habe, diese aber doch von den Umständen sämmtlicher Einwohner am besten unterrichtet sind, so habe ich einen Freund vom Bankalamte, der bei den Ersten von der Judenschaft in Ansehen stehet, ersucht, sich bei ihnen nach den Vermögensumständen des Herrn Brauer zu erkundigen, und erfahre auch von dieser Seite, daß man zu jeder Stunde bereit sey, ihm auf sein Begehren funfzigtausend Gulden verabfolgen zu lassen. Sollten Sie noch von einem oder dem andern Umstande besonders unterrichtet seyn wollen, so bitte ich nur, mich davon zu benachrichtigen, und zugleich versichert zu seyn, daß ich ein Vergnügen daran finde, Ihre Befehle auszurichten, der ich mit vollkommener Hochachtung verbleibe

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebenster Diener und Vetter

Eines Bürgers an einen Amtmann, wegen den Vermögensumständen eines Kaufmanns.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Amtmann!

Gewiß, ich würde das Zutrauen, was Sie jederzeit in meine Redlichkeit gesetzt haben, nicht ver-

dienen, wenn ich mich durch Ihre Aufträge im geringsten belästigt fände.

Sie schreiben mir in Ihrem letzten Briefe, daß der Kaufmann Waters, dessen Bekanntschaft Sie vor einigen Jahren gemacht hätten, Sie um ein Darlehen von fünfhundert Gulden ersucht habe, und Sie nicht abgeneigt wären, in sein Begehren zu willigen, wenn anders seine Umstände so beschaffen seyn möchten, daß Sie keine Gefahr dabei liefen.

Es ist mir überaus angenehm, daß Sie sich in dieser Angelegenheit an mich gewendet haben, denn vielleicht kennt hier niemand die Verfassung des Herrn Waters besser als ich. Zu meiner eigenen Beruhigung wollte ich wünschen, daß ich sie weniger kennete. Ich habe diesem Manne vor anderthalb Jahren, weil man ihn allenthalben für einen wohlhabenden und klugen Kaufmann ausschrie, tausend Gulden auf ein Jahr geliehen, allein wie die Zeit der Zahlung da war, verwieß man mich damit von einer Woche zur andern. Dieses bewog mich, wegen seiner Vermögensumstände zuverläßige Nachrichten einzuziehen, und da erfuhr ich leider, daß solche gar nicht so beschaffen wären, als man noch vor Jahresfrist geglaubt hätte, denn er habe sich theils in zu viele Unternehmungen mit einemmale eingelassen, theils auch seinen Materialhandel, bei dem er zuvor viel gewonnen hatte, sehr vernachlässiget, und sich vielfältig durch seine Handlungsdiener hintergehen lassen. Man nannte mir zugleich fünf oder sechs gute wohlhabende Bürger, die ihm Kapitale geliehen hätten, und nun-

mehr in Sorgen stünden, gänzlich darum zu kommen. Von dem meinigen habe ich bis diese Stunde noch keinen Kreuzer erhalten. Es wäre mir leicht, rechtliche Hülfe zu finden, allein ich muß bedenken, daß ich durch eine gerichtliche Klage vielleicht alle seine Gläubiger in Bewegung und ihn dadurch in den Fall setzen würde, sich gänzlich für unzahlbar zu erklären. Wie ich überdem vernehme, so sucht er sich seit kurzer Zeit durch bessere Ordnung und Betriebsamkeit in seinen Geschäften aus seiner Verwickelung herauszureissen, und da will ich lieber Geduld haben. Indessen muß ich Ihnen auf alle Weise widerrathen, ihm das verlangte Kapital anzuvertrauen; jedoch bitte ich zugleich, von dem, was ich geschrieben habe, nichts verlauten zu lassen, weil mir um meines eignen Nutzens willen an der Erhaltung dieses Mannes viel gelegen seyn muß.

Ich beharre mit vorzüglicher Hochachtung
Euer Hochedelgebohren
ganz ergebenster dienstwilliger Diener

Eines Professors an einen Kreiskommissär, die Aufführung seines Sohnes betreffend.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Kreiskommissär!

Sie machen mir einen freundschaftlichen Vorwurf darüber, daß ich seit sechs Monaten nicht an Sie geschrieben, und Ihnen keine Nachricht von der Aufführung Ihres Herrn Sohnes gegeben habe.

Den=

Denken Sie nicht, daß Mangel an Freundschaft und Achtung an diesem meinem Stillschweigen schuld sey. Ich liebe Sie und schätze Sie hoch, aber ich wollte lieber eine Zeitlang nicht schreiben, als Ihnen unangenehme Nachrichten von dem Betragen Ihres Sohnes melden. Er ist der nicht mehr, der er noch vor acht Monaten war; sein Fleiß hat sehr nachgelassen, und ich bemerke an ihm eine gewisse Zerstreuung, die mich schließen läßt, daß er sich selbst einer Nichterfüllung seiner Pflichten bewußt seyn muß, und solches gern vor mir verbergen will. Ich habe ihn freundschaftlich erinnert, sich durch kein Scheinvergnügen von seinen Studien abhalten zu lassen, und mir auch da, wenn er einmal zu Fehltritten verleitet werden sollte, sein Zutrauen zu schenken, allein ich finde, daß er seit dieser Zeit meine Gesellschaft fliehet, und sogar meinen Vorlesungen selten beiwohnt. Wie ich von andern Professoren höre, so besucht er die ihrigen eben so wenig, und ich muthmaße, daß er gänzlich in üble Gesellschaft gerathen seyn müsse. Noch habe ich nicht die eigentliche Ursache seiner Zerstreuung erfahren können, allein ich werde sie gewiß erfahren, und alles thun, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Hätte ich nicht gefürchtet, Sie durch ein längeres Stillschweigeu zu beleidigen, so würde ich nicht eher geschrieben haben, bevor ich nicht im Stande gewesen wäre, Ihnen angenehmere Nachrichten zu schreiben. Fahren Sie fort, Sich meiner freundschaftlich zu erinnern, und vor allem bitte ich Sie, Ihrem Sohne keine Vorwürfe zu machen. Ich

werde Ihnen mit nächsten schreiben, woran er krank liegt, und wenn ich die Krankheit nicht allein heben kann, so wollen wir gemeinschaftlich auf Mittel denken, die wir anwenden müssen, um sie zu heilen. Noch hat er Ihnen keine Gelegenheit gegeben, auf ihn zu zürnen.

Die Vorstellung, daß er Ihre Liebe verlieren könnte, wird vieles über ihn vermögen.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Gemahlin, und seyn Sie versichert, daß ich beständig mit wahrer Hochachtung seyn werde

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Freund und Diener

Eben desselben über eben die Materie.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Kreiskommissär!

Es ist mir gelungen, Ihren Sohn von einer Leidenschaft zu heilen, die ihn in das größte Unglück stürzen konnte. Meine erste Bemühung, nachdem ich Ihnen meinen letzten Brief geschrieben hatte, war die, mich unter der Hand nach der Ursache seiner Nachlässigkeit in Besuchung der Vorlesungen zu erkundigen. Da sein Hauswirth zu mir kam, um den vierteljährigen Miethzins abzuholen, so ergriff ich diese Gelegenheit, ihn zu befragen, ob er sich viel zu Hause aufhielte, und besonders, ob er die Abendstunden auf seiner Stube zubrächte. Der Mann zuckte die Achseln, und versicherte, daß er alle Ursache hätte, über sein spätes Außenbleiben mißvergnügt zu seyn, weil er selten vor Mit-

ternacht, desto öfter aber nach ein, zwei und drei Uhr zu Hause käme, und nicht allein ihm, sondern auch den Seinigen und den Nachbarn dadurch die Ruhe benehme; verschiedenemal habe es sich sogar ereignet, daß er die Nacht gar nicht zu Hause gekommen sey. Gemeiniglich pflege er gegen 9 oder 10 Uhr auszugehen, und den ganzen Tag über nicht zurückzukommen; er habe bemerkt, daß seit einem Monate allerlei Leute von gemeinem Stande, besonders verdächtige Schenker, Kellner, Haarkräuslergesellen und Judenburschen ihn aufsuchten, und wenn sie ihn zu Hause träfen, sich insgeheim mit ihm besprechen; weiter könne er mir aber von seiner Aufführung nichts sagen. Es war dieses indessen genug, um mich zu der Vermuthung zu bringen, daß er sich dem Spiele ergeben haben müsse. In dieser Vermuthung fand ich mich noch mehr bestärkt, als ich mich noch bei einigen Studenten erkundigte, mit wem er seit einiger Zeit besonders Umgang hielte, und erfuhr, daß man ihn nie anders, als in Gesellschaft von jungen lüderlichen Leuten, die dem Spiele ergeben wären, erblicke: mit diesen pflege er die Billards zu besuchen, und sich bis in die Nacht theils mit Billardspiel, theils mit den Karten zu unterhalten, er sey in diesen Gesellschaften bereits um seine Uhr, um vieles baares Geld und um einige Kleidungsstücke, die er versetzen müssen, gekommen, und man glaube, daß er noch überdem in Schulden stecke.

Mehr verlangte ich nicht zu wissen, und ich ließ ihn noch desselben Tages unter dem Vorwand, daß ich Briefe von Ihnen erhalten hätte, zu mir rufen.

Es war eine glückliche Stunde, als er kam. Alle seine Lebensgeister waren angespannt, und er mußte eben im Spiele verloren oder irgend eine Beleidigung erlitten haben. Um desto mehr suchte ich ihn zu schonen, und den Sturm seiner Leidenschaften zu stillen. Ich hieß ihn freundschaftlich willkommen, und nöthigte ihn, ein Glas Wein mit mir zu trinken. Hernach sagte ich ihm, daß ich einen Brief von Ihnen erhalten hätte, aber nicht antworten könne, bevor ich nicht von ihm erführe, was ich in Ansehung seiner Bedürfnisse schreiben sollte. Ohne ihm Zeit zu lassen, mir hierauf zu antworten, bezeigte ich ihm mein Leidwesen darüber, daß er seit einigen Monaten die Munterkeit seines Geistes verloren habe. Es sey mir wohl bekannt, setzte ich hinzu, daß die besten Gemüthsarten am leichtesten gemißbraucht werden könnten; indessen dauere solches gemeiniglich nicht lange. Meine Absicht, warum ich ihn zu mir bitten lassen, habe nichts anderes zum Zweck, als ihm eine glücklichere Lage und die vorige Heiterkeit wieder zu verschaffen; ich wüßte, daß er zum Spiele verleitet sey und verloren habe, ich sey von allem umständlich unterrichtet, und verlange weiter nichts, als ihm angenehme Dienste zu leisten, und ihn vor dem Unwillen seines Vaters, der es herzlich gut mit ihm meine, zu bewahren. Zu diesem Ende bat ich ihn, mir ein genaues Verzeichniß von seinen Schulden zu geben, und auch die kleinste Post, sie möge herrühren, woher sie wolle, nicht zu vergessen; von dieser Stunde an aber alle seine Gläubiger an mich zu verweisen, um ihre

Bezahlung zu empfangen. Den Anfang solle er mit den versetzten Sachen machen, unter denen auch ohne Zweifel seine Uhr befindlich seyn würde, die ich zum Zeichen, daß ich es gut meine, noch desselben Tages einlösen wollte. Dabei versprach ich ihm, mich dergestalt seiner anzunehmen, daß er für diesesmal von Ihren gerechten Vorwürfen verschont bleiben solle.

Durch dieses Versprechen wurde ihm ein großer Stein vom Herzen gewälzt, und er gestand, daß er sich vergessen habe, er wolle aber von Stunde an seine vorigen Gesellschafter meiden, und durch gedoppelten Fleiß dasjenige wieder einzuholen suchen, was er bisher versäumt habe. Hiermit war ich sehr zufrieden, und um ihn vor allen lästigen Besuchen seiner Verführer in Sicherheit zu setzen, erbot ich mich, ihm ein bequemes Zimmer neben dem meinigen einzuräumen, und noch vor Abends seine Sachen aus seiner vorigen Wohnung abholen zu lassen. Da er dieses mit vielen Betheuerungen der Dankbarkeit annahm, so erkannte ich hieraus, daß es ihm ein Ernst sey, seine bisherige Lebensart zu ändern.

Nun wohnt er bereits acht Tage bei mir, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich glaubte, er würde wieder in die vorigen Ausschweifungen verfallen: er besucht nicht allein die Vorlesungen fleißig, sondern bringt auch zu Hause seine Zeit nützlich zu. Seine Schulden haben sich bei weitem so hoch nicht belaufen, als ich anfangs befürchtete. Die Uhr, die für 12 Fl. versetzt war, habe ich zuerst eingelöst, und hernach die Kleidungsstücke

für 16 Fl. Die baaren Geldschulden mitgerechnet auf 30 Fl. Dafür haben Sie einen Sohn wieder erhalten, der sich gewiß Ihrer Liebe werth machen wird. Schreiben Sie ihm jetzt, wenn ich bitten darf, daß Sie diese seine Schulden gern bezahlen, an das Vergangene gar nicht mehr denken, und so wie zuvor sein wohlwollender Vater seyn wollen.

Wenn Sie es erlauben, so werde ich Sie während der nächsten Vakanz besuchen, um nebst Ihrem lieben Sohne einige angenehme Tage bei Ihnen zuzubringen.

Empfehlen Sie mich gütigst Ihrer Frau Gemahlin. Ich verbleibe mit vorzüglichster Hochachtung,

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Postsekretärs an einen Freund, wegen seiner Versetzung zu einem andern Postamte.

Werthester Freund!

Es muß sich zuweilen wunderlich fügen, daß derjenige, der recht fest an einem Orte zu sitzen vermeint, mit einemmale davon muß. Dieses ist der Fall, in dem ich mich jetzt befinde. Ich war mit meinem Schicksale zufrieden, hatte mir ein Weib genommen, und beklagte mich nicht; kaufte ein Haus, und ließ mir das Geld nicht gereuen. Mit einemmale erhalte ich gestern den Befehl, mich mit einer Verbesserung von hundert Gulden nach Linz zu begeben, um daselbst die Postkontroleurstelle zu

bekleiden. Meine Frau weint, meine Freunde beklagen mich und meine Neider frohlocken; ich sage aber, das zeigt doch keine Ungnade an, wenn man jemand hundert Gulden mehr giebt, als er sonst gehabt hat, und also deute ich meiner Frau an, daß sie sich zur Reise fertig machen soll; an mein Haus habe ich einen großen Miethzettel angeschlagen, und meinen Neidern lache ich freundlich zu. In vierzehn Tagen werde ich nicht mehr hier seyn, aber wo ich auch immer hin versetzt werden mag, werde ich nie aufhören, mich Ihrer mit den freundschaftlichsten Gesinnungen zu erinnern. Ich darf wohl nicht sagen, daß ich mich freuen werde, wenn Sie oft an mich schreiben, aber das will ich doch nicht verschweigen, daß ich mich ungern von Ihnen entferne und beständig seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund

Eines Studenten an seinen Freund, über seinen Aufenthalt auf der Universität zu Prag.

Lieber Freund!

Die Vakanzen sind wieder angegangen und ich habe nun etwas mehr Zeit, mich mit meinen Freunden zu unterhalten, als zuvor. Sie können es sich nicht vorstellen, wie sehr mir meine Wiederholungen dießmal beschwerlich geworden sind, weil ich über meine letzte Krankheit viele Vorlesungen habe versäumen müssen. Dennoch habe ich die Lücken durch Nachlesung der Hefte, die mir einige

Freunde mittheilten, so gut ausgefüllt, daß mir die sogenannte Eminenz zu Theil geworden ist. Wer kann also froher seyn, als ich! Noch zwei beschwerliche Jahre, und ich werde alle Schwierigkeiten überwunden haben. Gern gieng ich auf einige Wochen zu Ihnen aufs Land, allein es fehlt mir an einer bequemen Gelegenheit. Indessen bringe ich die Zeit auch hier ziemlich angenehm zu, weil ich des Nachmittags einen kleinen Zirkel von Freunden besuche, die von gleicher Wißbegierde mit mir beseelt sind. Da sollten Sie, lieber Freund, einmal zuhören, wie wir die Professoren spielen, wie wir uns in alle Theile der Gelehrsamkeit hinein wagen, und wie wir so vergnügt sind, wenn einer mehr weiß als der andere, oder sonst einen guten Einfall hat. Wir haben sehr viele Achtung für unsere Professoren, aber doch für den einen mehr als für den andern. Des Abends besuche ich regelmäßig zweimal in der Woche das deutsche Schauspiel, und muß gestehen, daß ich sehr viel Vergnügen daran finde, weil die Schauspieler ihre Rollen meisterlich spielen, und die Täuschung nicht leicht höher getrieben werden kann. Ich halte das Schauspiel überdem für eine gute Schule, worin auch junge Leute, die die Welt noch nicht anders, als nach ihren Büchern beurtheilen, manches lernen, was sie in diesen nicht finden. Was wirkt wohl stärker auf die Seele als Beispiele, und was kann uns einen größern Abscheu vor gewissen Lastern erregen, als wenn wir die traurigen Folgen derselben lebhaft vorgestellt sehen. Die Moral lehrt uns, was gut und böse

ist, aber das Schauspiel führt uns gute und böse Menschen handelnd ein, und wir sehen wahre Scenen aus dem menschlichen Leben. Es dient also ersterer zur Hülfe. Außer dem Schauspiele besuche ich die Spatziergänge, jedoch unter diesen mehrentheils nur solche, wo das Geräusch nicht zu groß ist. Wir haben hier die neue Alle, die besonders zu gewissen Zeiten des Tages und der Woche von Personen beiderlei Geschlechts häufig besucht wird. Wäre es nicht der angenehme Schatten, der mich in den heissen Mittagsstunden zuweilen dahin lockt, so würde ich diesen Spatziergang fast gar nicht besuchen, denn ich genieße hier der frischen freien Luft und der Natur zu wenig. Lieber gehe ich in das offene Feld, längst dem Fluß, durch Wiesen, Aecker, Thäler, Wälder und über Berge hinweg. Es ist alsdann, als ob ich die Welt durchwanderte, und die Natur bietet mir jede Minute einen neuen Anblick dar, der mehr ergötzt als alle Werke der Kunst. Hier, lieber Freund, sehne ich mich oft nach den angenehmen Fluren zurück, wo wir beide so manche vergnügte Stunde zugebracht haben, wo jeder kleine Hügel mich an die unschuldigen Vergnügungen des Knabenalters erinnern wird. Schaffen Sie, mein Bester, mir bald eine Gelegenheit, daß ich wenigstens auf einige Wochen dahin zurückkehren und mich in Ihrer Gesellschaft erfreuen kann. Finden Sie diese aber nicht, so geben Sie mir Nachricht von Ihrem Wohlseyn und von Ihren täglichen Beschäftigungen. Jede Kleinigkeit, die Sie mir schreiben, wird mir wichtig seyn. Was wäre denn wohl die Freundschaft, wenn man nicht

an alle dem Antheil nehmen wollte, was den Freund betrifft? Und sollte es ein Würmchen seyn, was meinen Freund ergötzt, so würde auch dieses in meinen Augen einen höhern Werth erhalten. Diese Gesinnungen, lieber Freund, habe ich Ihnen zu verdanken, denn Sie haben mir durch die warme Theilnehmung an allem, was mich angeht, gelehrt, was Freundschaft ist, Ihnen verdanke ich das warme Gefühl bei der Noth meines Nebenmenschen, und die freudige Empfindung bei seinem Glück.

Begrüssen Sie in meinem Namen unsere gemeinschaftlichen Freunde, unter welchen Sie den Schulmeister und den Einnehmer nicht vergessen werden, weil beide, wegen ihrer guten und richtigen Denkungsart und wegen der Freundschaft, die sie mir jederzeit erzeigt haben, meine ganze Hochachtung verdienen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen und bleibe

Ihr

treu ergebener

Eines Fräuleins an eine Freundin, über den Tod ihrer gemeinschaftlichen Freundin.

Liebste, beste Freundin!

Meine Augen sind noch ganz naß von allen den Thränen, die ich gestern und heute vergossen habe. Ach, meine theure Freundin! Unsere Eleonore ist nicht mehr. Wie manchmal sagte das gute, liebe Mädchen, daß sie so gern sterben möchte, und nun

ist ihr Wunsch erfüllt. Sie sank dahin, wie die Blume, die nur wenige Tage blühet und dann ihr Haupt neigt. Wären Sie Zeuge gewesen, mit welcher Gelassenheit sie sich in den Willen Gottes ergab; hätten Sie gehört, wie inbrünstig sie dem Höchsten dankte, daß er ihr die Bekümmernisse des Lebens nur kurze Zeit hatte schmecken lassen, so würde Ihnen das Herz vor Wehmuth zersprengt seyn. Das gute Kind hat sein Leben nicht höher als auf achtzehn Jahre, drei Monate und vier Tage gebracht. Ruhe sanft, meine Eleonore, denn sanft war deine Seele und Sanftmuth athmete jede deiner Reden.

Worin eigentlich die Krankheit unserer lieben Freundin bestanden hat, bekennen die Aerzte, selbst nicht recht zu wissen, aber sie vermuthen, daß sie ein Geschwür am Herzen gehabt habe. Da die Aeltern nicht zugeben wollen, daß man sie öffne, so bleibt die Ursache ihres Todes ein Geheimniß. Sie lag nur vierzehn Tage auf dem Krankenbette. Morgen wird sie vor Aufgang der Sonne begraben, und ich werde mir ihre Grabstätte merken, um sie mit Blumen zu bestreuen und oft über sie zu weinen. Auch Sie, meine liebste beste Freundin, werden abwesend Ihre Thränen mit den meinigen vermischen, und wenn Sie zu mir kommen, in meine Klagen einstimmen. Lassen Sie uns unserer Freundin ein Denkmal in unsern Herzen stiften, das von treuer Liebe zeugt! Ich sehne mich recht sehr, Sie, meine Theure, bald wieder zu sehen, denn ich verspreche mir Trost in Ihrem freundschaftlichen Umgange, und wir wollen in unserer Ver-

traulichkeit die Zufriedenheit suchen, in der das Glück des Lebens besteht.

Leben Sie wohl, meine Beste, ich umarme Sie mit schwesterlicher Zärtlichkeit. Empfehlen Sie mich Ihren gnädigen Aeltern, und denken Sie recht oft an

Ihre

ergebene Freundin

Eines Handwerkers an einen andern, wegen des Aufenthalts eines Gesellens.

Werthester Herr!

Sie erkundigen sich in Ihrem Briefe vom fünften dieses, ob der Geselle Joseph Naumann, aus Danzig gebürtig, bei mir in Arbeit stehe, oder ob ich nicht wisse, wo er sich aufhalte. Ich erwiedere hierauf in dienstwilliger Antwort, daß er zwar drei Jahre bei mir in Arbeit gestanden, und sich jederzeit treu und fleißig bezeigt hat; allein schon seit sechs Monaten von hier weggereiset ist. Mir sagte er dazumal, daß er zuerst nach Brünn, hernach aber nach Wien gehen wolle; wie ich aber nach der Zeit vernommen habe, hat er seinen Entschluß kurz vor seiner Abreise, einigen durchreisenden Gesellen zu gefallen, geändert, und ist nach Linz gegangen. Weiter kann ich Ihnen keine Nachricht von ihm geben. Sollten Sie indessen keine Bekannte in Linz haben, so erbiete ich mich,

durch einen meiner Freunde Erkundigung einziehen zu lassen. Ich verbleibe

Meines werthesten Herrn,

dienstwilliger Diener

Eines Handwerksgesellen an seinen Meister, wegen des Aufenthalts eines Gesellen.

Werthester Herr und Meister!

Ich habe Ihren werthgeschätzten Brief vom 22sten dieses erhalten, und mich demnächst Ihrem Verlangen gemäß nach dem Aufenthalte des Gesellen Joseph Naumann, aus Danzig gebürtig, genau erkundigt, endlich auch mit Gewißheit erfahren, daß er sich jetzt in Wien befindet, und dort bei dem Gürtlermeister Krause in der Leopoldstadt Nro. 345 in Arbeit stehet. Sollte man also nähere Nachrichten verlangen, so darf man die Briefe nur unter dieser Aufschrift abgehen lassen und versichert seyn, daß sie ihm zu Händen kommen.

Für die Erkundigung nach meinem Wohlseyn danke ich vielmals. Ich kann, Gott Lob, nicht klagen, denn ich bin gesund und es fehlt mir an Arbeit nicht. Behalten Sie, mein werthester Herr und Meister, mich nur ferner in gutem Andenken. Ich grüße die Frau Meisterin und ihre Kinder vielmals, der ich stets beharre

Meines werthesten Herrn und Meisters

dienstergebener

Eines Kaufmanns an einen andern, wegen eines Buchhalters.

Hochgeehrtester Herr!

Nach verschiedenen Erkundigungen bin ich endlich so glücklich gewesen, einen Buchhalter anzutreffen, der alle die Eigenschaften besitzt, die Sie von ihm verlangen. Er heißt Anton Meier, ist aus Dresden gebürtig, und acht und zwanzig Jahr alt. Außer der französischen und italienischen Sprache versteht er auch die polnische und findet sich im Stande, in allen diesen Sprachen den Briefwechsel zu führen. Seine Zeugnisse von verschiedenen angesehenen Handlungshäusern legen ihm sowohl wegen seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes, als auch wegen seiner Aufführung das beste Lob bei. Er ist mit den Bedingungen, die Sie vorschreiben, sehr zufrieden, und erwartet nur Ihre Befehle, wenn er sich zu Ihnen auf die Reise begeben soll. Sie können sich gewiß nützliche Dienste von ihm versprechen, weil er bereits in Geschäften seiner vorigen Prinzipale, nach verschiedenen Ländern Europens, besonders aber, nach England, Holland, Frankreich, der Schweiz, Italien und Rußland verschickt worden ist, und die ersten Handelshäuser dieser Länder genau kennt.

Mir bleibt nichts übrig, als mich Ihnen und Ihrem ganzen werthen Hause zu fortdauernder Freundschaft zu empfehlen, und Sie der vollkom-

menen Hochachtung zu versichern, womit ich beständig bin

Euer Edlen

ganz ergebener Diener

Eines Gerichtsschreibers an einen Landedelmann, gestohlene Sachen betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren haben sowohl durch die Zeitungen, als auch durch die Intelligenzblätter bekannt machen lassen, daß Ihnen in der Nacht vom sechzehnten zum siebenzehnten August d. J. verschiedene Kostbarkeiten durch Einbruch, diebischer Weise entwendet worden. Nach dem, von Ihnen zugleich beigefügten Verzeichnisse der gestohlenen Sachen, habe ich alle Ursache zu glauben, auf die Spur der Räuber gekommen zu seyn, und nehme mir also die Ehre, Sie schuldigst davon zu benachrichtigen.

Es war den zwölften dieses gegen Abend, als drei Fußgänger von sehr verdächtigem Ansehen, hiesigen Ortes in einem etwas abgelegenen Wirthshause einkehrten und nicht allein ein Nachtlager, sondern auch ein gutes Abendessen verlangten. Während man ihnen letzteres zubereitete, trat auch ein wanderndes Mädchen von ohngefähr 17 Jahren, mit einem bedeckten Tragkorbe, in die Gaststube, setzte sich auf eine Bank und schien die drei Wanderer gar nicht zu kennen. Als aber die Wirthin

nach Verlauf von einer Viertelstunde, in eine nächst-anliegende Speisekammer gieng, wurde sie durch ein Glasfenster gewahr, daß selbes sich sehr geheim mit den andern drei Gästen unterhielt, und gleich darauf zu ihrem Tragkorbe gieng, woraus sie einige Hemder von sehr feiner Leinewand mit Handkrausen hervorholte, und solche ihnen zustellte. Was der Wirthin hiebei noch besonders auffiel, war, daß dieses Mädchen in eines von den Hemden eine große Kaffeekanne, die von Zinn oder gar von Silber zu seyn schien, eingewickelt hatte. Indessen ließ sie sich gegen ihre Gäste nichts merken, als aber gleich darauf das Mädchen vor die Hausthüre gieng, und die drei übrigen Kerls auf die Strasse hinausrief, so reizte sie die Neugierde, in den Tragkorb des Mädchens hineinzusehen, und fand zu ihrem Erstaunen, ausser der Kaffeekanne, verschiedenes anderes Geschirr, alles von Silber, und überdem eine goldene Uhr an einer Damenskette. Diese Umstände bestärkten sie nunmehr in der Meinung, daß diese saubere Gesellschaft wohl zu einer Diebsbande gehören könne.

Bald darauf wurde das Abendessen aufgetragen. Ungeduldig, daß die Gäste nicht erschienen, gieng die Wirthin an die Hausthüre, wo sie in einiger Entfernung auf der Strasse, ausser den drei Kerls und dem Mädchen, noch vier andere Kerls erblickte, die sämmtlich in einer geheimen Unterredung begriffen waren. Sie gieng wieder in die Stube, und bald darauf fanden sich auch die Gäste ein. Eine Viertelstunde nachher kamen vier Kerls, die gleichfalls Abendessen und Nachtla-

ger verlangten. Die Wirthin muthmaßte mit Recht, daß dieses eben diejenigen wären, die sich zuvor auf der Strasse mit den übrigen unterredet hätten.

Um ihrer eigenen Sicherheit willen glaubte sie nunmehr verbunden zu seyn, dem nicht weit vom Hause wohnenden Frohne einige Nachricht von ihrem nächtlichen Besuch zu geben. Sie that dieses in aller Eile, während ihre Gäste in der Meinung standen, daß sie etwa in den Keller gegangen sey.

Nach Verlauf einer Stunde wurde die ganze Gesellschaft von dem Frohn und zwölf bewaffneten Bauern in Verhaft genommen.

Man hat in dem Tragkorbe des schon erwähnten Weibsbildes verschiedenes silbernes Geschirr gefunden, woran die darauf gestochenen Wappen zwar ausgekratzt, allein die Anfangsbuchstaben Ihres Namens noch deutlich zu sehen waren.

Dem hiesigen Gerichte würde es sehr angenehm seyn, wenn Euer Hochwohlgebohren sich die Mühe geben wollten, selbst hierher zu kommen, und die gestohlnen Sachen zu betrachten. Vielleicht würden Sie auch das Gesicht eines oder des andern von dieser Diebesbande erkennen, und dem Gerichte dadurch mehreres Licht verschaffen. Daß es aber wirklich eine Diebesbande sey, zeigt sich schon daraus, daß verschiedene Aussagen dieser Leute sehr widersprechend lauten.

Sollten Euer Hochwohlgebohren nicht selbst hieher kommen können, so werden Sie wenigstens einem oder dem andern von Ihren Leuten Vollmacht geben, an Ihrer Stelle zu erscheinen. Ich werde

an meinem Theile alles mögliche thun, um Ihnen meine schuldige Dienstgeflissenheit und die große Verehrung zu bezeigen, womit ich die Ehre habe zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Studenten an seine Aeltern, nach seiner Ankunft auf der Universität.

Meine verehrungswerthe (geliebte) Aeltern!

Ich bin gestern früh um 9 Uhr, Gottlob, gesund hier in Prag angelangt, und gleich bei dem Herrn Vetter Radschek auf der Altstadt eingekehrt. Er war nicht zu Hause, hatte aber seinem ältesten Sohne, einem jungen muntern Menschen von 18 Jahren, den Bescheid hinterlassen, mir, falls ich ankommen sollte, mein Zimmer anzuweisen. Letzteres ist reinlich und mit dem nöthigen Hausrath versehen, allein ich bin auf dem Lande so an das Freie und an den weiten Himmel gewöhnt, daß mir hier in dem Bezirk, wo ich wohne, auch das beste Zimmer ein Gefängniß zu seyn scheint. Jedoch ich bin ja nicht hieher geschickt, um blos meine Bequemlichkeit zu finden. Gegen Mittag kam der Vetter zu Hause, und wir setzten uns gleich darauf zu Tische. Ich habe mich sehr über die Menge von Gerichten verwundert, die auf der Tafel erschienen; allein ich habe mir auch sagen lassen, daß die wohlhabenden Bürger überhaupt auf eine gut besetzte Tafel halten, und das, was dabei aufgeht, lieber auf eine andere Weise erspa-

ren. Des Nachmittags führte mich der Sohn zu zwei Studenten, mit denen ich einerlei Vorlesungen besuchen werde. Diese haben mir vielerlei gute Anleitungen gegeben, wie ich mich verhalten soll.

Wir besuchten, weil die Vakanzen erst über acht Tage zu Ende gehen, die merkwürdigsten Gegenden der Stadt, von denen ich keine Beschreibung machen will, denn sie sind Ihnen besser bekannt, als mir. Ich kam zeitig wieder zu Hause, und unterhielt mich den Abend über mit dem Herrn Vetter, der mir viele Zuneigung bezeigt, und sehr freundschaftlich von Ihnen spricht, auch sich Ihnen vielmals empfiehlt. Heute denke ich zu einigen Professoren und hernach in den Buchladen zu gehen, um die nöthigen Bücher zu kaufen. Diese sollen mir angenehmen Zeitvertreib verschaffen, aber ich werde mich dabei oft nach Ihnen zurücksehnen, und mich täglich Ihrer grossen Güte erinnern.

Ich bin mit kindlicher Ehrerbietung
Meiner verehrungswerthen (lieben) Aeltern
gehorsamer Sohn

Eines Handwerksgesellen an seine Aeltern, aus der Fremde.

Liebe, höchstwerthgeschätzte Aeltern!

Ich habe Ihnen zwar seit einem Jahre keine Nachricht von mir gegeben, weil es mir an Gelegenheit fehlte; allein es ist kein Tag, und ich kann sagen, keine Stunde vergangen, wo ich mich Ih-

rer nicht mit aller Liebe und schuldigen Dankbarkeit erinnert hätte. Mein einziger Wunsch ist für Ihr Wohlergehen, und daß ich Sie nach geendigter Wanderschaft gesund und vergnügt wieder finden möge. Es ist mir seit der Zeit, daß ich Sie verlassen habe, bald gut, bald schlecht gegangen, indessen war ich dazu schon gefaßt, und tröstete mich in schlimmen Tagen damit, daß bessere nachfolgen würden. Als ich von Manheim abreiste, war ich gutes Muths, und dachte an nichts weniger, als daß mir auf der kurzen Reise über Speier nach Worms einige Widerwärtigkeiten aufstoßen würden; allein ich war kaum vor Speier angelangt, so mußte ich in dem Wirthshause, worin ich einkehrte, die Nachstellungen einiger preußischen Werber erfahren. Zum Unglück war es schon spät in der Nacht. Indessen verließ ich mich auf meinen Paß und auf die öffentliche Sicherheit. Ich setzte mich in der Schenkstube an einen besondern Tisch, und ließ mir etwas zu essen geben. Es währte nicht lange, so setzten sich die Werber gleichfalls zu mir. Unvermerkt kamen sie von gleichgültigen Reden auf das Lob des Soldatenlebens, und so auf den Antrag, daß ich Dienste nehmen möchte. Ich sagte ihnen, daß ich dieses gewiß nicht thun würde, und auch überzeugt wäre, daß man mich auf keine Weise dazu zwingen könne. Sie hielten nach dieser Antwort mit weiterm Zudringen inne, mußten aber den Wirth beredet haben, mir berauschende Sachen in mein Getränk zu mischen, denn ehe ich es mir versah, gerieth ich in eine Art von Taumel, und als ich des Morgens aufstand, zeigte

man mir eine Kapitulation auf zehn Jahre, die ich unterzeichnet haben sollte. Der Wirth, welcher ohne Zweifel mit ihnen einverstanden war, betheuerte mir, daß er selbst zugegen gewesen sey, als ich die Kapitulation unterschrieben hätte, und wie er dieses auf Erfordern beschwören könne. Mit einem Worte, ich mußte der Gewalt nachgeben, und zwei Unteroffiziere machten sich mit mir auf den Weg, um mich über Frankfurt am Mayn zu einem ohnweit Erfurt stehenden Werbekommando zu führen. Der Wunsch nach Freiheit gab mir den Gedanken ein, mich in Frankfurt an den Churpfälzischen Residenten zu wenden. Dieses war aber mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, weil meine Begleiter mich keinen Augenblick aus den Augen ließen. Dennoch ergriff ich die Gelegenheit, ihnen, als ich in einer von den Gassen dieser Stadt das Schild einer Tuchmachergesellenherberge erblickte, zu entwischen. Ehe es sich meine Begleiter versahen, sprang ich in dieses Haus, und gerade in die Gaststube, in der ich viele Gesellen fand. Ich gab mich ihnen als einen Zunftgenossen zu erkennen, den die Werber gewaltthätiger Weise mit sich fortschleppen wollten. Mehr bedurfte es nicht, um von der ganzen Gesellschaft in Schutz genommen zu werden. Auch der Eintritt in die Stube wurde den Werbern unter großen Bedrohungen verwehrt. Einer von meinen Zunftgenossen eilte indessen unverzüglich zu dem Residenten, der gleich darauf seinen Sekretär zu mir schickte, um sich nach allen Umständen der mit mir vorgenommenen gewaltsamen Anwerbung, zu er-

kundigen. Als ich ihm Rede und Antwort gegeben hatte, versicherte er, daß ich noch desselben Tages frei seyn sollte. In der That kam er in einer Stunde in Begleitung eines preußischen Majors zurück. Dieser ließ sich meine Geschichte nochmals von mir erzählen, und gleich darauf die Unteroffiziere hereinkommen. Nachdem er ihnen vorläufig anbefohlen hatte, mir meinen Paß und Kundschaft, die sie zu sich genommen hatten, herauszugeben, hielt er ihnen ihr schändliches Verfahren, wie er es nannte, nachdrücklich vor, und bedrohete sie mit der schärfsten Bestrafung, wenn sie den Dienst seines Königs noch einmal auf solche Weise verunehren würden. Hernach befahl er ihnen, sich augenblicklich aus Frankfurt wegzubegeben; mir aber schenkte er einen Dukaten, mit dem Hinzufügen, daß die Unteroffiziere zu dergleichen gewaltsamer Werbung auch nicht die geringste Erlaubniß hätten, und ich mich künftig, wenn mir in diesen Gegenden dergleichen Unfall noch einmal widerfahren sollte, gerade an ihn wenden, und die strengste Genugthuung erwarten könnte. Den Dukaten schenkte er mir zu einer Erquickung nach ausgestandenen Verdrüßlichkeiten.

Ich war sehr froh, so gutes Kaufes aus diesem Handel gekommen zu seyn. Da mir gleich darauf in Frankfurt Arbeit angeboten wurde, so ließ ich den Vorsatz, nach Maynz zu gehen, fahren. Vielleicht wäre ich Jahrelang bei meinem Meister verblieben, denn er war ein gar redlicher und umgänglicher Mann, und hielt mich als wie seinen eigenen Sohn; allein er starb, als ich noch nicht völlig drei Monate bei ihm war. Sein Tod gieng

mir sehr zu Herzen, und ich entschloß mich kurz und gut, meinen Stab weiter fortzusetzen. Meine Reise gieng zuerst auf Fulda, und von da aus über Eisenach und Gotha nach Erfurt. Hier sahe ich mich acht Tage lang vergeblich nach Arbeit um, und mir fieng an sehr bange ums Herz zu werden, weil ich an Baarschaft nicht mehr, als den Dukaten besaß, den mir der preußische Major geschenkt hatte, als mir durch einen durchreisenden böhmischen Tuchfabrikanten der Vorschlag gethan wurde, mit ihm nach Prag zu reisen, wo er mich unter sehr guten Bedingungen bei seinen Fabriken in Arbeit setzen würde. Ich nahm dieses Anerbieten mit Dank an, und so bin ich hieher nach Prag gerathen, wo es mir, Gottlob, recht gut gehet. Sobald ich einmal von hier wieder wegwandere, gedenke ich mich nach Wien zu wenden, allein dieses möchte wohl sobald nicht geschehen, weil ich mich bei der Fabrik auf zwei Jahre habe anheischig machen müssen.

Es soll mir eine große Freude seyn, wenn Sie, meine liebe und höchstwerthgeschätzte Aeltern, mir bald einmal einige Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden zukommen lassen wollen. Sie dürfen nur auf den Brief zu meinem Namen schreiben: wohnhaft in der breiten Gasse, auf der Neustadt Nro. 415., bei dem Tuchfabrikanten Herrn Goslar zu Prag.

Ich verbleibe

Ihr

treuergebener Sohn

Eines Hofraths an einen Gubernialsekretär, über den Tod seines Bruders.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Sekretär!

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich die Nachricht von dem Tode Ihres Herrn Bruders betrübt hat. Sie verlieren einen Bruder, der ganz der zärtlichsten Bruderliebe werth war, und ich verliere in ihm einen Freund, den ich wie meinen Bruder liebte. Der gute wackere Mann! Er ist wirklich ein Martyrer seines Diensteifers geworden, denn er lud sich mehr Arbeit auf, als man von ihm verlangte. Wie oft hat er nicht ganze Nächte bei den so schweren Steuerrechnungen durchwacht, und doch war er auch den Tag über unermüdet in seinen Geschäften. Ich versichere Sie meines aufrichtigen Beileids über seinen Verlust, und wünsche, daß Ihnen Gott die Schmerzen, die Sie darüber empfinden, durch freudige Vorfälle mildern möge. Halten Sie sich gütigst von meiner aufrichtigen Theilnehmung an allem, was Ihr Glück betrifft, überzengt, und glauben Sie mir, daß ich jede Gelegenheit, Ihnen meine Dienstgeflissenheit zu bezeugen, mit Freuden ergreifen werde.

Ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener

Eines Sohnes an seinen Vater, über den Tod seines Vaters.

Mein theurer, verehrungswürdiger Vater!

Was Sie bei dem Tode Ihres Vaters, meines lieben Großvaters empfinden, das kann ich mir selbst lebhaft vorstellen, wenn ich mir den traurigen Fall bedenke, daß Sie, mein verehrungswürdiger und gütiger Vater, mir entrissen werden sollten. Weinen Sie immer, Ihre Thränen sind ein Zoll schuldiger Dankbarkeit, und Ihr Schmerz ist gerecht, so wie es der meinige seyn würde, wenn ich um Sie trauern sollte. O mein Vater! Lassen Sie mich Ihren Schmerz theilen; ich kann Sie nicht leiden sehen, ohne selbst zu leiden. Auch Sie erfreuten sich, wie Sie in meinen Jahren waren, eines gütigen und wohlthätigen Vaters, und er hatte die Freude, Sie so aufwachsen zu sehen, als er es wünschte; er hatte die Freude, sich in seinen Enkeln zu erblicken, und seine Knie von ihnen umfaßt zu sehen. Er hat uns verlassen, mein Vater, aber es gehet ihm wohl, denn er war rechtschaffen und mild, wie Sie auch sind. Trauern Sie nicht mehr, denn er hatte Ruhe nöthig, und hat sie gefunden. Erhalten Sie mir, erhalten Sie Ihren Kindern einen Vater, den sie über alles lieben und verehren. Es geziemt mir, als Ihrem Kinde, nicht, Sie an die vortreflichen Wahrheiten zu erinnern, die Sie uns so oft über die Wege der Vorsehung gesagt haben; wo ich Ihnen aber Ihre Betrübniß durch meinen Gehorsam, durch meine Ehrerbietung und mein Betra-

gen erleichtern kann, werde ich mich höchst glücklich schätzen. Lassen Sie sich Trost von mir zusprechen, mein Vater! Seyn Sie Ihren Kindern, was Sie Ihnen immer waren; sie werden Ihnen Freude zu machen, und das Leiden zu versüßen suchen, was Sie jetzt betrübt.

Ich verbleibe mit kindlicher Ehrerbietung

Ihr

dankbarer gehorsamer Sohn

Eines Sohnes an seine Mutter, über den Tod seines Vaters.

Meine verehrungswürdige, theure Mutter!

Sie bedürfen jetzt alles Trostes, aber wie soll ich Ihnen den zusprechen, da ich selbst über den Tod meines lieben guten Vaters untröstlich bin! Mir geht Ihr Leiden zu Herzen, denn ich fühle als Sohn, was Sie als Gattin fühlen müssen. Es ist ein höchst schmerzhafter Verlust, meine theure Mutter, den Sie und ich erlitten haben, aber wir müssen denken, daß eine höhere Hand daran schuld ist. Wie so oft ist sie Ihnen eine kräftige Trösterin im Unglück gewesen. Ich mag die Wunden nicht wieder aufreißen, die Ihnen dieser Trauerfall geschlagen hat, aber ich will mich bemühen, Ihnen durch meine kindliche Treue und durch meine Aufmerksamkeit auf alles, was einigermaßen zu Ihrer Beruhigung und Ihrem Troste dienen kann, die Last des Kummers zu erleichtern, die Sie jetzt drückt. Gern wäre ich zu Ihnen geeilt, hätten mich nicht dringende Geschäfte, worauf mein gan-

zer Wohlstand beruht, davon abgehalten: aber ich hoffe in einer Zeit von vierzehn Tagen alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, um mich alsdann ganz den Trieben meiner kindlichen Pflicht zu überlassen. Wir wollen hernach die Mittel überlegen, wie es am besten zu bewerkstelligen ist, daß ich mich nie wieder von Ihnen trenne. Erinnern Sie sich in Ihrem Schmerze, daß ich unaufhörlich um Ihre Gesundheit besorgt bin, und jede Gelegenheit gern ergreifen will, Ihnen die kindliche Ehrerbietung und Ergebenheit zu zeigen, womit ich lebenslang verbleibe

Ihr

gehorsamer und dankbarer Sohn

Eines Edelmanns an eine adeliche Wittwe, über den Tod ihres Mannes.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Euer Hochwohlgebohren geneigtes Schreiben, wodurch Sie mir den Tod Ihres Herrn Gemahls benachrichtigen, hat mich in die größte Bestürzung versetzt. Was muß Ihr gefühlvolles Herz bei diesem Verlust nicht leiden! Ich weiß es ja, ich bin so oft ein Zeuge der zärtlichen Gesinnungen gewesen, die Sie für ihn hegten, und die er Ihnen durch die zärtlichste Sorgfalt erwiederte. Es ist dieses einer von den härtesten Schlägen, wodurch die Vorsehung oft diejenigen prüft, die eine gefühlvolle Seele haben. Wer von uns beiden hätte sich diesen traurigen Fall so nahe vermuthen kön-

nen, als Sie mir vor ohngefähr vier Wochen sagten, daß er der traurigste sey, den Sie sich denken könnten. Dazumal genoß der wackere Mann noch der blühendsten Gesundheit, die ihm, da er kaum die Hälfte des gewöhnlichen Menschenalters zurückgelegt hatte, noch eine Reihe von Jahren zu versprechen schien. Was soll ich sagen, um den kummervollen Gedanken, die Sie zu Boden drücken, die Kraft zu benehmen? Ich nehme den aufrichtigsten Antheil an Ihrer Betrübniß: aber ich biete auch alle Trostgründe auf, die Ihnen die Religion darbietet, um Sie zu bewegen, sich in die Wege einer höhern Vorsicht zu fügen. Die Hand, die so mächtig ist, uns unglücklich zu machen, kann uns auch ein Glück bereiten, wenn wir es am wenigsten vermuthen. Ist doch unser ganzes Leben eine Abwechslung von Freude und Leid! Zeit und Vertrauen auf eine höhere Vorsehung lindern nach und nach den herbesten Schmerz. Das Beileid, welches ich Ihnen, gnädige Frau, über Ihren erlittenen Verlust bezeige, fließt aus einem aufrichtig theilnehmenden Herzen. Sie haben mir kein Geheimniß daraus gemacht, daß die Vermögensumstände Ihres seligen Gemahls, durch verschiedene Unglücksfälle, einige Zerrüttung erlitten haben; sehen Sie mich ferner als einen Freund an, und sagen Sie mir offenherzig, in wie fern ich im Stande bin, Ihnen nützliche Dienste zu leisten. Ich weiß, daß ich durch dieses Anerbieten Ihren Schmerz von neuem rege mache, allein ich will lieber auf einen Augenblick unbescheiden seyn, als es an den Pflichten ermangeln lassen, die mir das

Andenken an die mit Ihrem seligen Gemahl gepflogene Freundschaft, und die große Achtung, so ich für Sie habe, zur heiligsten Pflicht machen. Lassen Sie mir bald hierüber Ihre Befehle zukommen, und nehmen Sie gütigst die Versicherung von mir an, daß ich von dem Vertrauen, welches Sie in mich setzen werden, auf die Achtung schließe, die Sie für mich haben.

Meine Frau und Kinder mischen Ihre Thränen in die Ihrigen, und bitten Sie um die Fortdauer Ihres freundschaftlichen und gütigen Andenkens.

Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

Eines Bürgers an eine Wittwe bürgerlichen Standes, über den Tod ihres Mannes.

Geehrte Frau!

Die Nachricht von dem plötzlichen Ableben Ihres lieben Mannes, meines ehemals sehr werthen Freundes, hat mich ungemein betrübt, und ich bezeige Ihnen darüber mein aufrichtiges Beileid. Nehmen Sie meinen Wunsch, daß Ihnen der gütige Gott dieses große Leiden, das er Ihnen zugeschickt hat, durch eine Reihe von freudigen Begebenheiten wieder ersetzen möge, gütigst an. Die göttliche Vorsicht hat noch immer Mittel und Wege gefunden, den Traurigen zu trösten, und sie wird auch Sie nicht verlassen. Ihre beiden Söhne sind nun jetzt zu den Jahren gelangt, da sie sich entschließen

müssen, einen Stand zu ergreifen, und es wird Ihnen Ihres Orts ohne Zweifel schwer werden, für ihr Fortkommen so zu sorgen, als Sie es wohl wünschten. Wenn beide, wie ich nicht zweifle, die Redlichkeit ihres Vaters geerbt haben, so erbiete ich mich von ganzem Herzen, Vaterstelle an ihnen zu vertreten. Ich bin zwar nichts weniger als reich, aber so viel besitze ich doch Gottlob, daß ich ein paar jungen Leuten auf eine Zeitlang Wohnung und Tisch geben kann. Es findet sich hier oft Gelegenheit, einen oder den andern bei einer Handlung, oder bei einer Profession anzubringen, und da ich stolz darauf bin, durch meinen ehrlichen Namen bei Hohen und Niedrigen einiges Ansehen erlangt zu haben, so werde ich auch Mittel finden, Ihre Söhne durch meine Empfehlung in den Stand zu setzen, daß sie bei Arbeit, Fleiß und guter Aufführung in der Welt fortkommen. Ist Ihnen mein Vorschlag angenehm, so sollen mir auch Ihre Söhne angenehm seyn, so bald Sie für gut halten werden, mir selbe zuzuschicken. Ich bitte Gott, daß er Ihnen in beiden den Trost schmecken lassen möge, dessen Sie jetzt bedürfen.

Meine Frau und Kinder bezeigen Ihnen, unter vielfältiger Begrüßung, ihr herzliches Beileid, ich aber verbleibe mit vorzüglicher Achtung

Ihr

dienstwilligster ergebener Diener

Eines Kaufmanns an eine Kaufmanns-wittwe, über den Tod ihres Mannes.

Hochedle,
Geehrteste Frau!

Ich beklage mit Ihnen den schmerzhaften Verlust Ihres seligen Mannes, und kann wohl sagen, daß ich bei manchem Unfalle weniger betroffen seyn würde, als bei diesem, der Ihr ganzes Haus in Trauer setzt. Wenn meine Wünsche zu der Erleichterung Ihres Schmerzes und zu Ihrem Troste etwas beitragen können, so bitte ich Sie, versichert zu seyn, daß sie aus einem guten und aufrichtigen Herzen fließen, und nichts als Ihre Zufriedenheit und Ihr Wohlergehen zum Zweck haben. Sie verlieren einen treuen Gatten, der sich durch seine Rechtschaffenheit allgemeine Liebe und Achtung erworben hatte, ich aber verliere einen wahren Freund, der mir zwanzig Jahre hindurch Proben seiner redlichen Gesinnungen gegeben hat. Wären wir zu dergleichen Schlägen nicht schon durch die allgemeine Hinfälligkeit vorbereitet, so würde unser Jammer unaussprechlich seyn; aber so müssen wir uns damit trösten, daß jedem Menschen sein Ziel gesetzt ist. Die göttliche Vorsehung wird Mittel finden, Ihnen Ihr jetziges Leid zu versüßen, und freudige Begebenheiten werden, wie ich herzlich wünsche, den schmerzhaften Eindruck erlöschen, den dieser Trauerfall auf Sie gemacht hat. Es soll mir eine Freude seyn, die in An-

sehung der Handlungsgeschäfte bisher obgewaltete Freundschaft fortzusetzen.

Ich verbleibe mit aller Hochachtung
Euer Hochedlen
dienstwilliger ergebener Diener

An einen Freund, über den Tod seiner Schwester.

Werthgeschätzter Freund!

Sie mögen jetzt wohl alles Trostes bedürfen, denn Sie haben eine Schwester verloren, die sich durch ihr gefälliges und leutseliges Betragen, Ihre zärtlichste Liebe und Freundschaft erworben hatte. Kaum siebenzehn Jahr alt, bei aller Munterkeit des Herzens und blühender Schönheit, ein Raub des Todes zu werden! Das muß das härteste Herz zum Mitleiden bewegen. Wenn aber mit körperlicher Schönheit Seelengüte vereinigt ist, so kann man einen Verlust mit Recht als unersetzlich ansehen. Es war allzeit so rührend, wenn Sie, mein theurer Freund, mir in unsern vertrauten Unterredungen so manchen herrlichen Zug aus dem Karakter dieser Ihrer vortreflichen Schwester erzählten, und ich bewunderte ein Herz, das so bereit war, Zufriedenheit und Freude zu erwecken. Bald sanftmüthige Mittlerin zwischen Brüdern und Schwestern, bald mitleidige Fürsprecherin bei Vater und Mutter, bald milde Geberin und bald wohlthätige Sammlerin für Arme und Nothleidende, blieb sie sich immer gleich. Lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf, liebster Freund, sie fließen um eine Schwe-

ster

ster, die eine seltne Blume unter tausend andern war. Gern möchte ich durch Sie die Geschichte ihrer letzten Krankheit und letzten Stunden erfahren, aber ich fürchte, daß Sie bei Erzählung derselben sich Ihrem Schmerze zu sehr überlassen möchten. Trauern Sie nicht so sehr, mein Freund, denn Ihre Schwester athmet jetzt reinere Freuden, als sie je im großen Trauerhause, in dieser unvollkommenen Welt, hätte athmen können. Suchen Sie sich Ihren Freunden zu erhalten, und wenn sich der Gram zu sehr Ihrer Seele bemeistert, so schütten Sie ihn in meinen Busen aus. Ich sehe mit Sehnsucht einem andern Briefe von Ihnen entgegen, und bleibe

Ihr

treuergebener Freund

Ein Edelmann an einen andern, wegen seines in der Schlacht gebliebenen Sohnes.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Nehmen Sie die Versicherungen meines aufrichtigen Beileids, über den Tod Ihres tapfern Sohnes, als ein Merkmal meiner Ihnen gewidmeten Ergebenheit, gütigst auf. Wie schwer muß es Ihnen nicht werden, den Schmerz zu bekämpfen, in den Sie durch diesen Trauerfall als Vater versunken sind. Die Natur behauptet gewaltig ihre Rechte, und wie sehr auch Vaterlandsliebe und Heldengrundsätze solche bestreiten, so müssen sie

doch ihren ersten Anfällen unterliegen. Nur erst nach starker Ermattung der Naturliebe giebt man ihren Forderungen Gehör. Gerecht ist Ihr Schmerz, aber Sie werden auch in Ihren edlen Grundsätzen Trostgründe finden, die ihm die Kraft benehmen. Starb der junge Mann nicht in seinem Berufe, starb er nicht den Heldentod, als er mit unerschrockenem Muthe dem Feinde entgegen gieng? Sein Tod war von keinen Schmerzen begleitet, denn er fiel plötzlich, wie die Blume im Felde unter dem Streiche der Sichel. Setzen Sie Ihrer Betrübniß ein Ziel, und trösten Sie sich der ruhmvollen Auflösung Ihres Lieblings. Wer hatte die Tage gezählt, die er noch leben würde, und wer kann sagen, ob er, wenn ihn das Schwert des Feindes auch nicht traf, noch viele derselben erlebt haben würde? Lassen Sie uns seinen Verlust beweinen, wir werden ihn nimmer sehen, aber sein Andenken wird in unsern Herzen fortleben. Lassen Sie uns die Thränen, die wir um ihn vergießen, abtrocknen, denn er starb fürs Vaterland. Jedem Leiden ist ja ein Ziel gesetzt, und die Wege der Vorsehung bleiben unergründlich.

Ich beharre mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Freund und Diener

Eine Mutter an ihre Tochter, wegen dem Tode ihres Mannes.

Herzlichgeliebte Tochter!

Wie soll ich Dir den Jammer beschreiben, der mich drückt, da ich Dich, meine liebe Tochter, so unaussprechlich leiden sehe. Könntest Du einen Blick in mein Mutterherz thun, könntest Du sehen, wie es in Wehmuth zerfließt, da Du in Deinem lieben Manne Deine einzige Stütze verlierst, und bei so jungen Jahren zur trostlosen Wittwe wirst, so würde dieses Deinem gerechten Schmerze vielleicht einige Linderung verschaffen. Hielte mich nicht die weite Entfernung zurück, so wollte ich zu Dir eilen, um Deine Thränen in meinen Busen aufzufangen, und Dein klopfendes Herz an meine Brust zu drücken. Ach, ich bin eine leidige Trösterin. Weinen kann ich wohl, aber meine eigene Betäubung läßt mich keine Trostgründe finden. Nur den, der der Menschen Schicksal allmächtig leitet, der Betrübniß und Freude auf der Wagschale abwägt, den bitte ich, die Schale des Jammers nicht zu voll werden zu lassen, damit Dir die Last des Trübsals nicht zu schwer werde. Wie mag es um Dein Hauswesen stehen, liebe Tochter! Deine Betrübniß wird Dir nicht erlaubt haben, Dich darum zu bekümmern, aber Du wirst wohl thun, wenn Du darauf Acht hast. Dein seliger Mann hat, wie ich gewiß weiß, Kapitale an verschiedenen Orten ausgeliehen, und Du wirst die Obligationen zwischen seinen Papieren finden. Nimm einen treuen Freund zu Hülfe, der die

Schriften in Deiner Gegenwart durchsiehet, und ein Verzeichniß von alle dem, was im Hause vorhanden ist, aufsetzt. Vielleicht werde ich meinen Bruder bewegen, zu Dir zu reisen, und da sollte es mir zu einer großen Beruhigung gereichen, wenn Du Dich, nachdem Du Dein Hauswesen in Ordnung gebracht haben wirst, entschließen wolltest, mit ihm hieher zu kommen.

Ich drücke Dich mit mütterlicher Zärtlichkeit an meine Brust, und bleibe

Deine

Dich zärtlich liebende Mutter.

Bittschreiben.

Eines Sohnes an seinen Vater, wegen heimlicher Entweichung aus dem väterlichen Hause.

Verehrungswerther Vater!

Wenn Sie die ausnehmende Güte haben werden, diesen Brief Ihres Durchlesens zu würdigen, so hoffe ich noch einmal Ihr Vaterherz zu rühren, und wo nicht gänzliche Verzeihung, dennoch eine gütige Nachsicht wegen meines Vergehens zu erhalten.

Ich habe noch keinen Augenblick aufgehört, Ihre mir jederzeit erzeigte Liebe mit dem innigsten Dank zu erkennen, aber es war mir nicht möglich, die unfreundliche und harte Begegnung meiner Stiefmutter länger zu ertragen. Sie erinnern sich,

mein verehrungswerther Vater, daß ich, seit meiner Zurückkunft aus Triest, Ihrer Handlung vier Jahre lang mit aller schuldigen Treue und Emsigkeit vorgestanden habe; ich aber erinnere mich mit wehmuthsvollem Herzen, daß Sie mir in diesen vier Jahren täglich Merkmale Ihrer Zufriedenheit und großen Güte gaben. Sie fanden es für gut, nach Verlauf dieser Zeit, zu einer zweyten Ehe zu schreiten, und Gott weiß, wie sehr ich wünschte, daß solches zu Ihrer Zufriedenheit und Ihrem Glücke gereichen möchte. Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich es nie an der schuldigen Ehrerbietung gegen meine Stiefmutter habe fehlen lassen. Dennoch hat mein Leiden gleich von dieser Zeit an seinen Anfang genommen. Was ich nur immer, theils in der Handlung, theils im Hause vornehmen mochte, wurde getadelt und für unnütz erklärt. Ueberdem mußte ich wahrnehmen, daß man Ihnen, hinter meinem Rücken, viel nachtheilige Unwahrheiten von meiner Aufführung hinterbrachte, ohne mir einmal die Gelegenheit zu verschaffen, mich dieserhalb zu rechtfertigen. Ich würde das stolze und gebieterische Wesen meiner Stiefmutter in Geduld ertragen haben, wenn ich nicht hätte sehen müssen, daß Sie, mein verehrungswürdiger, gütiger Vater, sich ganz gegen mich hätten einnehmen und zu ungerechten Beschuldigungen verleiten lassen. Die Betrübniß, die ich darüber empfand, Ihr Zutrauen und vielleicht auch Ihre väterliche Liebe verloren zu haben, hat mich zu dem Entschluß gebracht, mich Ihren Augen zu entziehen. O mein Vater! Vergeben Sie

es mir, daß ich die Ehrerbietung aus der Acht ließ, die ich Ihnen schuldig bin. Die Schwermuth führt uns immer zu verzweifelten Entschlüssen. Sie waren sonst mein gütiger Vater. Nur dieses einzigemal habe ich gegen meine kindliche Pflicht gehandelt. Verzeihen Sie mir, ich konnte es nicht mehr ertragen, daß Sie mir täglich mit Kaltsinnigkeit begegneten, und mich ansahen, als ob ich ein fremder Mensch wäre, vor dem Sie nicht genug auf Ihrer Huth seyn könnten. Ich habe die Handlungsbücher und alles, was zur Handlung gehört, in bester Ordnung zurückgelassen; Sie werden in meinem Schreibtisch ein ganz besonderes Tagebuch finden, wodurch ich beinahe von jeder Stunde Rechenschaft gebe, die ich seit vier Jahren in Ihrem Hause zugebracht habe. Ihre Kasse werden Sie so antreffen, wie wir sie noch den Tag vor meiner Abreise abgeschlossen haben. Die Geschenke, die Sie mir in den ersten vier Jahren an baarem Gelde gemacht haben, und 900 Fl., die ich, wie Sie wissen, schon in Triest erspart hatte, machen jetzt meine ganze Baarschaft aus. Diese ist hinreichend, mich auf meiner weiten Reise vor Noth zu schützen, denn ich bin willens, über Bourdeaux nach Cadix zu gehen, wohin ich schon bei meinem Aufenthalt in Triest eingeladen bin, um daselbst eine Stelle auf einem der ersten Handlungskomptoire anzunehmen. Ich umfasse Ihre Knie, mein theurer Vater, und bitte Sie, mir Ihre Liebe wieder zu schenken. Die Vorstellung, Sie beleidigt zu haben, ist mir unerträglich, und ich will in der Folge der Zeit gern

alles thun, um Ihr Zutrauen wieder zu erlangen. Sollten Sie mich so glücklich machen wollen, an mich zu schreiben, so bitte ich, den Brief an die Streckhausische Handlung nach Bourdeaux zu adreßiren. Versichern Sie meiner Stiefmutter meine schuldige Ehrerbietung; ich werde suchen, mir die Achtung zu erwerben, die sie mir bisher entzogen hat.

Ich bin mit kindlicher Ergebenheit und Verehrung

Meines verehrungswerthen Vaters

treuergebener Sohn

Antwort des Vaters auf den vorigen Brief.

Mein guter lieber Sohn!

Deine Entfernung hat mich sehr betrübet, aber nicht beleidigt. Ich bin wie aus einem schweren Traume erwacht, und der ganze Bau meines Körpers ist erschüttert. Meine Vaterliebe war eingeschläfert, aber sie ist wie durch einen Donnerschlag allgewaltig erweckt. Du, mein trauter, redlicher Sohn, bist von mir gewichen, und es ist mir, als ob die Ruhe meines Lebens mit Dir entflohen wäre Denke nicht, daß ich Dir Vorwürfe machen werde. Mir, mir mache ich sie, denn ich habe Deine Herzensgüte verkannt, bin nicht eingedenk gewesen, Deiner Treue und Liebe, und habe Dich verlassen, da Du mich nicht verließest. Du bist gerechtfertigt, aber ich bin es nicht. Ohnerachtet ich Dir nicht begegnete, wie ich sollte, so schlug mein Vaterherz doch in geheim. Die Glocke

schlug acht und ich war gewohnt, Dich um diese Stunde beim Abendessen zu sehen, oder wenigstens zu hören, wo Du Dich befändest, aber niemand konnte mir sagen, wo Du wärest. Das ist das erstemal, dachte ich, daß er dir seine kindliche Achtung versagt, und ich dachte nach, ob ich es verschuldet hätte. Warum sollte ich es Dir nicht sagen. Auch der Vater hat seine Pflichten, und ich fühlte es in meinem Innern, daß ich Dir hart begegnet hätte. Stillschweigend setzte ich mich zu Tische und Du, guter Sohn, warest mein einziger Gedanke. Deine Stiefmutter wollte Dich schelten und zum erstenmal gebot ich ihr zu schweigen. Die Glocke schlug zehn, schlug eilf, und Du kamst nicht. Da war es, als sähe ich den Geist Deiner seligen Mutter und als fragte er mich, wo ist mein Anton, und warum hast Du ihn verlassen? Schwermüthig saß ich da und schickte einen Boten nach dem andern, Dich allenthalben zu suchen, bis ich endlich erfuhr, daß Du mit Postpferden zum Thore hinaus gefahren wärest. Mein Weib wollte mich durch Schmeicheleyen gegen Dich einnehmen, aber ich antwortete ihr nicht. Nur Du, mein Anton, warst mir gegenwärtig und ich sah Dich vor mir, mit allen Deinen guten Eigenschaften, wie Du meine Handlung, wie Du mein Hauswesen so treu besorgtest, wie Du mich Deiner kindlichen Liebe versichertest, und weinend Dein Leid klagtest, daß ich Deine Liebe und Treue mit Kaltsinn und Gleichgültigkeit bezahle. Ein Strom von Thränen erleichterte mein geängstigtes Herz, und ich foderte Dich von meinem Weibe zurück,

warf ihr vor, daß sie mir Deine Liebe gestohlen hätte. O Du, mein frommer, guter Sohn! man hatte Dich schrecklich bei mir verläumdet, aber ich habe Deine Unschuld entdeckt, und keine menschliche Gewalt soll ferner meine Liebe zu Dir aus meinem Herzen reissen. Ich habe Dein Tagebuch gelesen, die Handlungsbücher durchsucht, habe Dein Zimmer noch in eben der Nacht, da Du Dich von mir getrennt hattest, bezogen, und ruhe seit dem auf Deinem Bette, wo Du, mein Trauter, wohl manche Thränen um meine Härte vergossen hast, aber ich gebe sie Dir mit Wucher zurück. Du, mein theurer Haushälter, hast mich durch Deinen Fleiß und Deine Geistesgaben bei meiner Handlung reich gemacht, denn ich habe die Bücher genau untersucht, und doch bist Du arm von mir gezogen. Wohin Du in der Welt auch immer gehen magst, da soll Dich mein Segen und mein Gebet begleiten. Ich habe an das Komptoir von Streckhausen nach Bourdeaux geschrieben und eine Anweisung nach Amsterdam auf 8000 Fl. für Dich beigelegt. Es ist der Belauf Deines mütterlichen Erbtheils, aber ich werde mich als Vater mit Dir abfinden. Suche Deine Kenntnisse noch durch Reisen und durch den Aufenthalt in Cadix zu erweitern. Schreibe mir, wie es möglich ist, wenigstens alle Monate einmal und kehre nach vier oder fünf Jahren wieder in meine Vaterarme zurück. Nichts ist vermögend, Dich aus meinem Herzen zu verdrängen. Ich will Dir ein prächtiges Haus erbauen, das ein Denkmal meiner Liebe zu Dir seyn soll, ich will Dir zugleich

meine ganze Handlung abtreten, und ich will den sehen, der meiner Vaterliebe Gränzen setzen soll.

Nun, mein Anton, mein lieber guter Sohn, ich drücke Dich an meine Brust und bleibe

Dein

wohlmeinender Vater

Eines Sohnes an seinen Vater, ihm seine Ausschweifungen zu verzeihen.

Mein verehrungswürdiger Vater!

Die Last meiner Vergehungen liegt schwer auf meinem Herzen, ich wage es aber, um Ihre gütige Verzeihung zu bitten und Sie flehentlich zu ersuchen, den Betheuerungen meiner aufrichtigen Reue einigen Glauben beizumessen. Das Bekenntniß meiner Fehler macht mich schamroth, aber ich bin es Ihnen schuldig. Ich habe mich durch ausschweifende junge Leute zum Spiele verleiten lassen, und da dieses einmal meine herrschende Leidenschaft geworden war, so vernachläßigte ich darüber diejenigen Pflichten, die ich vor allen Dingen hätte erfüllen sollen. Die Begierde zu gewinnen, hatte sich meiner so sehr bemächtigt, daß ich oft ganze Tage und Nächte bei den Spieltischen zubrachte, und dennoch war der Verlust immer auf meiner Seite. Können Sie es mir wohl vergeben, mein sonst gütiger Vater, daß ich Ihr in mich gesetztes Vertrauen schändlich gemißbraucht habe? Ich bin in eine Schuldenlast gerathen, aus der ich mich, wenn Sie Ihr Vaterherz

für mich verschliessen wollen, nicht wieder heraus-
reissen kann. Gern wollte ich die Verfolgungen
meiner Gläubiger und alles, was sie über mich
verhängen können, ertragen, wenn ich Sie, mein
Vater, nur dadurch erweichen, wenn ich Sie be-
wegen könnte, mich dießmal der Schande zu ent-
reissen, und mir Ihre vorige Liebe zu schenken.
Was Sie mir immer vor Bedingungen vorschrei-
ben werden, so will ich sie mit schuldigem Gehor-
sam und mit Freuden erfüllen; ich will die künftige
Zeit meines Lebens einzig und allein dazu anwen-
den, Ihnen durch die vollkommene Erfüllung mei-
ner Pflichten die Vergehungen in Vergessenheit zu
bringen, wodurch ich Sie so sehr beleidigt habe.
Haben Sie Mitleiden mit mir, mein verehrungs-
würdiger Vater, und wenn Sie mir Ihren gerech-
ten Unwillen bezeigen, o so lassen Sie mir wenig-
stens sehen, daß Sie ihm als Vater auch Gränzen
setzen können. Ich bin mit kindlicher Verehrung

Ihr

reuiger Sohn

Einer Tochter an ihre Mutter, wegen einer heimlich geschlossenen Heirath.

Meine verehrungswerthe, beste Mutter!

Wo soll ich Worte finden, Sie zu bewegen, daß
Sie mir verzeihen und Ihre vorige Liebe wieder
zuwenden. Ich habe Sie sehr beleidigt, da ich
wider Ihren Willen meinem jetzigen Manne meine
Hand gab, aber die Vorstellung, Sie einem an-
dern ohne mein Herz geben zu müssen, hatte mich

so betäubt, daß ich den schuldigen Gehorsam gegen Ihre Befehle vergaß. Vergeben Sie mir, meine ehemals so gütige Mutter; ich bin mit dem Manne, dem Sie nie wohlwollten, nun durch heilige und unauflösliche Bande vereinigt, und ich getraue es mir zu sagen, daß ich glücklich mit ihm seyn werde. Besitzt er gleich nicht den Reichthum, den Jener besitzt, den Sie für mich bestimmten, so ist er doch auch nicht von Mitteln entblößt. Sie wissen es selbst, daß er auch ohne seinen einträglichen Posten gemächlich von seinem Vermögen leben könnte. Er ist als ein redlicher, wackerer Mann bekannt, und niemand kann ihm mit Grunde etwas Nachtheiliges nachsagen. Seine Denkungsart setzt ihn so sehr über allen Eigennutz hinweg, daß er der, mir von meinem seligen Vater ausgesetzten Mitgift, auch noch nicht mit einem Worte gedacht hat. Die Seinigen überschütten mich mit Freundschaft und Höflichkeit, da ihnen doch sehr wohl bekannt ist, daß mein Mann sich auf eine vortheilhaftere Weise hätte verheirathen können. Jeder von ihnen wünscht aber, daß Sie, meine theure Mutter, meinem Manne und mir Ihre Güte und Liebe zuwenden möchten. Ich unterstehe mich, flehentlich darum zu bitten. Wo das Andenken meines seligen Vaters noch etwas über Sie vermag, o meine verehrungswerthe Mutter! so wenden Sie Ihr Herz nicht gänzlich von mir ab. Sie wissen es, daß ich es ihm versprechen mußte, nie einem andern, als meinem jetzigen Manne die Hand zu geben, und ich muß gestehen, daß meine Neigung seinen Wünschen zuvorkam. Erlauben Sie, daß

ich mich in Ihre Arme werfe, und Sie demüthig bitte, mir Ihre Mutterliebe wiederzuschenken, und auch meinen Mann, den ich über alles liebe, davon nicht auszuschließen. Wir umfassen beide Ihre Knie und versprechen Ihnen mit kindlicher Treue ergeben zu seyn, denn wir verehren Sie, wie man eine gute und zärtliche Mutter verehrt. Ich werde nie aufhören, mich Ihrer Güte zu erinnern, als

Ihre

dankbare Tochter

Eines jungen Mannes an seinen Oheim, um ihn auf der Universität zu unterstützen.

Mein hochzuverehrender Herr Oheim!

Sie waren vor einigen Jahren so gütig, Sich zu äußern, daß Sie gern zur Fortsetzung meiner Studien etwas beitragen wollten, allein ich wollte diese Güte nicht mißbrauchen, weil meine Aeltern noch immer Mittel fanden, meine Bedürfnisse zu bestreiten. Jetzt, da ich im Stande bin, die Universität zu besuchen, habe ich durch den Tod meines guten Vaters, leider, meine beste Stütze verloren, und ich würde sogar die Hoffnung, meine Studien zu vollenden, aufgeben müssen, wenn Sie, mein verehrungswerther Herr Oheim, mir nicht bereits so viele Merkmale Ihrer Besorgniß um mein Bestes gegeben hätten, daß ich hoffen kann, Sie werden mich nun, da ich Ihrer Hülfe so nöthig habe, nicht verlassen. Ich unterstehe mich, Sie gehorsamst darum zu bitten und zugleich die Ver-

sicherung von mir anzunehmen, daß ich mich Ihrer Wohlthaten Zeitlebens mit schuldigster Dankbarkeit erinnern werde. Ueber wenige Jahre gedenke ich mich im Stande zu befinden, mich bei Arbeit und Fleiß in der Welt selbst fortzuhelfen. Wenn ich dann mein nothwendiges Auskommen finde, so werden Sie, mein theurer Herr Oheim, mein erster Gedanke seyn, denn ich werde sie mit Recht als den Urheber meines Glücks ansehen.

Meine Wünsche für Ihr ersprießliches Wohlergehen fließen aus einem aufrichtigen und dankbaren Herzen.

Ich beharre mit großer Verehrung

Ihr

gehorsamer und verpflichteter Neffe

Eines jungen Mannes an einen Vizepräsidenten, bei dem er Sekretär gewesen, um Versetzung.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr Vizepräsident!

Euer gräflichen Gnaden sind so gütig gewesen, die geringen Dienste, die ich Ihnen einige Jahre lang geleistet habe, durch meine Anstellung als Sekretär bei dem Kreisamte, großmüthig zu belohnen. Ich würde undankbar handeln, wenn ich diese Versorgung, die selbst meine Erwartung übertreffen mußte, nicht mit dem lebhaftesten Dank erkennen wollte; allein der Wunsch meines Vaters und mein eigener, mich mit ihm bei einer Stelle angesetzt zu sehen, macht mich so dreust, noch einmal

meine Zuflucht zu Ihrer Gnade zu nehmen und Sie unterthänig darum zu bitten, wenn sich eine Vakanz bei dem Landesgubernium ereignete, meine Versetzung dahin gnädig zu vermitteln. Euer gräflichen Gnaden sind allzeit geneigt gewesen, denen, die sich durch Arbeit und Fleiß in den landesherrlichen Diensten nützlich bezeigen wollen, alle Unterstützung widerfahren zu lassen. Die Mannigfaltigkeit der bei dem Landesgubernium vorkommenden Kammeralsachen würde mir ein fruchtbares Feld seyn, welches ich nach den bereits erlangten Kenntnissen und meiner besondern Neigung, zu bearbeiten wünschte. Sollten Euer gräflichen Gnaden aber diese meine unterthänige Bitte nicht gewähren, so erlauben Sie, daß ich mir wenigstens mit der Hoffnung schmeicheln darf, Ihnen dadurch nicht mißfallen zu haben. Mein einziges Bestreben wird immer dahin gerichtet seyn, Ihnen durch die treue Ausrichtung Ihrer Befehle diejenige tiefe Ehrerbietung zu bezeigen, womit ich zeitlebens beharre

Euer gräflichen Gnaden

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Kaufmanns an einen begüterten Edelmann, um ein Darlehn.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren haben mich beständig mit einem besondern Zutrauen beehrt; ist aber je ein Augenblick gewesen, wo ich desselben höchst nöthig

gehabt habe, so ist es der jetzige. Mir sind sehr ansehnliche Geldposten, die mir eingehen sollten, rückständig geblieben. Dieses setzt mich in die äusserste Verlegenheit, weil ich mich darum außer Stand befinde, verschiedene Wechsel zu tilgen, von deren Zahlung mein ganzer Wohlstand abhängt. Indessen fehlen mir, da ich noch 15900 Fl. baares Geld in der Kasse habe, nicht mehr als 9000 Fl. Unter den Kaufleuten darf ich, um kein Mißtrauen zu erwecken, ein solches Kapital nicht suchen; ich wende mich also an Euer Hochwohlgebohren mit gehorsamster Bitte, mir, wo es Ihnen immer möglich ist, diese 9000 Fl. auf sechs Monate zu 5 pro Cent zu leihen. Sie werden mir dadurch eine Gefälligkeit erzeigen, die ich Ihnen, so lange ich lebe, nie genug werde verdanken können. Meine Vermögensumstände sind übrigens so beschaffen, daß euer Hochwohlgebohren gar keine Gefahr laufen, denn meine ausstehenden Gelder müssen mir ohnfehlbar zum größten Theil binnen wenigen Monaten nach und nach eingehen. Nur die jetzt auf mich laufenden Wechsel verursachen mir Bekümmerniß, und ich darf es wohl sagen, daß ich im Nichtzahlungsfall, bei meinem beträchtlichen Vermögen, dennoch ein armer Mann werden müßte.

Sollten Euer Hochwohlgebohren mir helfen können, so müßte es binnen fünf Tagen geschehen. Ich bitte Sie, von der Redlichkeit meiner Gesinnungen und von der vollkommensten Hochachtung versichert zu seyn, womit ich beständig verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Ei=

Eines Freundes an einen andern um ein Darlehn.

Theurer, höchstwerthgeschätzter Freund!

Es ist Ihnen bereits bewußt, daß ich bei dem Verpflegsamte in Wien mit 800 Fl. jährlichen Gehalts angestellt bin. So sehr dieses zu meinem Glück gereicht, so setzt es mich doch, da ich binnen acht Tagen von hier abreisen soll, in große Verlegenheit, denn ich bin bei meiner bisher genossenen geringen Einnahme nicht im Stande gewesen, einige Gulden auf einen Nothfall zurückzulegen. Indessen bedarf ich zur Bestreitung meiner Reisekosten und zu meiner ersten Einrichtung in Wien wenigstens 100 Fl. Hätte ich nicht einen so geprüften redlichen Freund an Ihnen, so würde mir bange seyn, dieses Geld irgendwo zu erhalten. Verzeihen Sie es mir, wenn ich Sie bitte, mir, wenn es anders in Ihrem Vermögen stehet, die 100 Fl. auf drei Monate zu leihen. Ich denke so gut zu wirthschaften, daß ich gerade so viel zurücklegen kann, und als einem ledigen Manne wird mir dieses auch nicht schwer werden. Habe ich doch bisher mit 300 Fl. das ganze Jahr auskommen müssen. Sie erzeigen mir einen großen Gefallen, wenn Sie meine Bitte statt finden lassen. Wie auch Ihre Antwort immer ausfallen mag, so werde ich doch nicht mehr und nicht weniger seyn als

Ihr

treuergebener Freund

Eines Handwerkers an einen Edelmann, um seine Bezahlung.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren verzeihen, daß ich mich wegen der Ihnen bereits vor drei Monaten übergebenen Rechnung für geliefertes Pferdgeschirr und Sattelzeug nochmals melde, und dabei bitte, mir solches nicht zur Unbescheidenheit auszulegen. Ich würde gern noch länger in Geduld stehen, wenn mich nicht der Lederhändler, dem ich schuldig bin, täglich mit einer gerichtlichen Klage bedrohete, und wenn nicht der Verdienst jezt so klein wäre, daß ich alle Mühe habe, meine beschwerliche Haushaltung zu unterhalten. Euer Hochwohlgebohren darf ich als einem einsichtsvollen Herrn keine große Erklärung über die mißliche Lage machen, worin sich oft der Handwerker befindet. Bedürfte ich des Geldes nicht höchstnothwendig, so würde ich mich wohl in Acht nehmen, Ihnen beschwerlich zu fallen, denn ich weiß, daß es bei Ihnen sicher stehet, und ich erinnere mich auch mit dem schuldigsten Dank, daß Sie mir schon vieles zu verdieuen gegeben haben.

Ich verharre mit der größten Ehrerbietung

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger Diener

Eines Sattlers an einen Baron, um Vorschuß.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Ich erkenne mit dem unterthänigsten Dank, daß Sie mir durch die bestellten Geschirre und Reisesattel neuen Verdienst zuwenden wollen. Wenn Euer Hochwohlgebohren nicht noch so gnädig wären, mich fleißig mit Arbeit zu versehen, so würde ich manchmal die Hände in den Schooß legen und Noth leiden müssen. In diesem Augenblick wende ich mich aber mit einer unterthänigen Bitte an Sie. Ich bin lange und sehr krank gewesen, habe nichts erwerben können, und meine wenigen Baarschaften für Aerzte, Arzneyen und Verpflegung hingeben müssen. Euer hochfreiherrlichen Gnaden haben mich immer den ehrlichen Meister Schwalbe genannt, und das will ich auch bleiben, aber ich habe kein Geld, Leder zu kaufen und die Gesellen zu bezahlen. Ich bitte unterthänig, mir mit einem Vorschuße von 100 Fl. zu helfen und versichert zu seyn, daß ich Ihnen die bestellten Geschirre nach Ihrem Wunsche und baldigst abliefern werde. Wegen der genommenen Freiheit bitte ich, mich gnädigst zu entschuldigen. Ich verbleibe mit schuldigster Ehrerbietung

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger bereitwilliger

Antwort.

Mein ehrlicher Meister Schwalbe!

Gehen Sie zu meinem Haushofmeister, ich habe befohlen, Ihnen die verlangten 100 Fl. Vorschuß so fort gegen Quittung auszuzahlen. Es thut mir leid, daß Sie Ihre Krankheit so zurückgesetzt hat. Arbeiten Sie nur fleißig und es soll Ihnen vor der Hand nicht an Bestellungen fehlen, denn ich werde noch einige neue Wägen beschlagen und mehr Geschirre machen lassen. Wenn die 100 Fl. nicht hinreichen, so schreiben Sie mir. Ich will gern zulegen, aber ich will auch schleunig und gut bedient seyn.

Freiherr von —

Ein Freund bittet den andern, eine Kommission auszurichten.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Ich bitte Sie, mir mit der ersten Post, wenn es immer möglich ist, zwei Dutzend Fasanen und vier Dutzend Rebhühner zu überschicken. Nehmen Sie gütigst bei dem Einkauf meinen Nutzen als den Ihrigen in Acht. Ich lasse mir für dießmal jeden Preis gefallen, weil ich das Geflügel höchstens in acht Tagen haben muß. Können Sie nicht gleich alles liefern, so suchen Sie mich doch mit der Hälfte zu versehen, es mag kosten was es wolle. Wegen der Einpackung verlasse ich mich auf Ihre gütige Anordnung. Das Geld, so Sie auslegen

werden, können Sie augenblicklich von dem Kaufmann, Herrn Jakob Ellert am Steinwege, gegen gefällige Quittung zurück erhalten, denn ich habe dieserhalb bereits an ihn geschrieben. Sollte ich hiesigen Orts Aufträge für Sie ausrichten können, so dürfen Sie nur befehlen, und ich werde mir ein Vergnügen daraus machen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin und allen, die sich meiner erinnern.

Ihr

ergebenster Freund und Diener

Antwort.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Sie empfangen hierneben in einem Kistchen, bezeichnet H. R. 24. 48. die verlangten zwei Dutzend

Fasanen a 13 Gr.	15 Fl.	36 Kr.
und 4 Dutzend Rebhühner a 4 Gr.	9 —	36 —
Summa	25 Fl.	12 Kr.

Ich habe alles aufs genaueste bedungen, und den Belauf der Auslage mit 25 Fl. 12 Kr. von dem Herrn Jakob Ellert zurück erhalten. Bei der Verpackung bin ich selbst zugegen gewesen. Meine Frau erwiedert ihre Höflichkeit, und ich verbleibe mit aller Achtung

Ihr

ergebenster Diener

Eines Kaufmanns an einen Assessor adelichen Standes, daß er die Schulden seiner Frau bezahlen möge.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren wohlselige Frau Gemahlin ist mir nach beigesetzter Rechnung 90 Fl. für ausgenommene Waaren schuldig geblieben, und ich unterstehe mich, um die Tilgung dieser Schuld zu bitten. Es ist mir zwar unbekannt, ob Euer Hochwohlgebohren von dem Empfang der Waaren benachrichtigt worden, allein ich schmeichle mir auch in dem entgegengesetzten Falle, daß Sie bei dem Ihrer Frau Gemahlin gegebenen Kredit gnädig erwägen werden, daß ich selben, wegen der ihrem Stande schuldigen Achtung, nicht habe versagen können. Sollten Sie aber wegen der Richtigkeit dieser Schuldforderung ein Bedenken haben, so kann ich solche durch zwei Handschreiben Ihrer wohlseligen Frau Gemahlin darthun. Die Preise sind, wie die Rechnung ausweiset, so angesetzt, wie sie um baares Geld gelassen werden.

Ich setze das feste Zutrauen in Euer Hochwohlgebohren Denkungsart, daß Sie meine Forderung für gerecht anerkennen werden. Sobald dieses geschiehet, bin ich wegen der Zahlung gesichert, und es wird von ihrer Bequemlichkeit abhängen, wenn Sie solche leisten wollen; denn ich werde es nie an der Achtung fehlen lassen, die man Personen von Stande und von edlen Gesinnungen schuldig

ist, sondern immer mit vieler Verehrung verbleiben

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener

Eines armen Studenten an einen sehr begüterten und wohlthätigen Grafen, ihn bei seinen Studien zu unterstützen.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Graf und Herr!

Indem ich mich erkühne, Euer hochgräflichen Gnaden unterthänig aufzuwarten, und um Ihren wohlthätigen Beistand zu bitten, habe ich niemand, der mir das Wort reden könnte, als Ihre Leutseligkeit und Ihr zum Wohlthun geneigtes Herz. Ich studire schon seit zwei Jahren auf der Universität zu Prag, und berufe mich wegen meines während der Zeit bezeigten Fleißes, und wegen meiner Aufführung, auf die nebenangebogenen Zeugnisse verschiedener Professoren. Seit zween Monaten hat mich das traurige Schicksal betroffen, daß ich durch den Tod meines Vaters, der mich von seinem kleinen Kanzellistengehalte nothdürftig unterstützte, eine arme Waise geworden bin. Da mein Vater in sehr dürftigen Umständen verstorben ist, so würde ich mich von der ganzen Welt verlassen sehen, und auch meine mit gutem Erfolg getriebenen Studien nicht länger fortsetzen können, wenn mir nicht noch in den höchstmilden Gesinnungen Euer hochgräflichen Gnaden ein Strahl der Hoffnung übrig bliebe. Verzeihen Sie, gnädigster Herr, daß ich Ihnen

meinen elenden Zustand schildere. Meine Absicht, mich klein und kümmerlich zu behelfen, und eine ganz mäßige Unterstützung würde mich in den Stand setzen, meine Studien zu endigen, und mir einen Anspruch zu künftiger Anstellung in irgend einem Dienste zu erwerben. Euer hochgräflichen Gnaden sind durch Geburt und Rang über unzählige Menschen erhoben, aber Ihr wohlthätiges Bestreben, Menschenglück zu befördern, erhebt Sie über Tausende, die Ihnen an Geburt und Stande gleich sind.

Ich bin in tiefster Verehrung

Euer hochgräflichen Gnaden

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Kaufmanns an einen sehr üblen Bezahler, wegen einer alten Schuldforderung.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mir einen Beweis abgelegt, daß es möglich ist, die Geduld eines Menschen auf die allerhärtesten Proben zu stellen. Es sind nun bereits zwei Jahre, daß Sie mich, bald unter diesem bald unter jenem Vorwande, wegen meiner billigen Forderung von 40 Fl. von einem Tage zum andern hingehalten, und mehr als fünfhundert Gänge vergeblich haben thun lassen. Indessen ist es Ihnen nicht unbekannt, daß ich eine zahlreiche Familie nicht mit Müßiggehen ernähren kann, son-

dern vom Morgen bis zum Abend arbeiten muß, um sie nicht Noth leiden zu lassen. Ich muß es offenherzig gestehen, daß ich, wie Sie die Waaren bei mir ausnahmen, nicht glaubte, daß ein Mann von Ihrem Karakter, der ansehnliche Einkünfte genießt, und vor der Welt in gewissen Ehren stehet, der Kutsche und Pferde hält, und Tausende im Wohlleben verbringt, in der Meinung stehen könne, daß es sich ein Bürger gefallen lassen müsse, wenn er auch Jahre lang auf seine Bezahlung warten, oder am Ende wohl gar nichts erhalten sollte. Es giebt Fälle, wo der Kaufmann bei gegebenem Kredit mancher Forderung entsagen muß, aber diese gehören zu den allgemeinen Unglücksfällen, die man beseufzt, aber dadurch nicht muthlos wird. Nur Euer Wohlgebohren besitzen die Kunst, einem ehrlichen Manne allen Muth zu benehmen, und den Bürger, der sich redlich nährt, auf eine besondere Weise herabzuwürdigen. Ich bitte Sie jetzt nochmals, meine Rechnung binnen Monatsfrist zu tilgen, und mich nicht in deu unangenehmen Fall zu setzen, meine Forderungen dem Gerichte zu übergeben, denn ich möchte es nicht gern an der Ihrem Stande schuldigen Rücksicht fehlen lassen, und lieber mit größter Hochachtung seyn

Euer Wohlgebohren

dienstwilliger Diener

Einladungsschreiben.

Eines Edelmanns vom Lande, an einen Freund in der Stadt, um ihn auf dem Lande zu besuchen.

Liebster, bester Freund!

Werden Sie sich denn nie entschliessen, Ihre gepflasterten schönen Gassen, wenigstens auf eine Zeitlang, zu verlassen? Zwei Jahre hinter einander habe ich Sie schon so flehentlich gebeten, sich ein einzigesmal aus Ihrem Kreise von modischen Kleidern und Gesichtern loszureissen, um zwischen unsern Strohhütten der Landluft zu genießen, aber ein Sommer nach dem andern ist verstrichen, ohne daß ich das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen. Denken Sie nur nicht, bester Freund, daß ich deswegen müde geworden bin, zu bitten: ich ruhe nicht eher, bevor ich Sie nicht dem städtischen Zwange entzogen habe. O, wie hat sich jezt die Natur erheitert; da ist auch kein Rasen, auf dem nicht die Freude blühet, und wo man nur hintritt, zeigt sich der Frühling mit seinem anmuthigen Gefolge von Perlenthau und Blumenschmelz. Freudig hüpft das Lamm auf der Flur, und die ganze Heerde blöckt dem Frühling einen Lobgesang. Tausend Vergnügungen, die Sie, mein Bester, innerhalb Ihrer Stadtmauern nie schmecken, warten auf Sie, und wenn ich gewiß weiß, daß Sie kommen, und wie bald Sie kommen wollen, soll Ihnen meine ganze kleine Viehheerde entgegen ziehen, um Ihnen an meiner Gränze ihre Geschick-

lichkeit im Springen zu zeigen. An Gesellschaft soll es Ihnen bei mir auch nicht fehlen, denn mein Haus ist, Gottlob, selten von Freunden leer, und was unsern Zusammenkünften an Pracht abgeht, das ersetzt der vertraute offenherzige Ton, der darin herrscht, tausendfältig. Kommen Sie also, mein Bester! Ich werde Sie mit offenen Armen empfangen, und Ihnen Ihren Aufenthalt bei mir so angenehm zu machen suchen, als immer möglich ist, denn ich bin ein für allemal

Ihr

ergebener treuer Freund

Eines Fräuleins an ihre Freundin, um sie auf dem Lande zu besuchen.

Liebste Therese!

Hier auf dem Lande ist alles fröhlich, und mir fehlt weiter nichts, als Ihre Gesellschaft. Ich weiß, daß es Ihnen schwer wird, sich auf eine Zeitlang von Ihren lieben Aeltern zu trennen, ich weiß auch, daß diese Sie nicht gern allein reisen lassen, allein es trifft sich eben, daß meine Schwester, die Gubernialräthin, uns auch besuchen will, und da hätten Sie ja eine rechte bequeme Gelegenheit zur Hin- und Herreise. Suchen Sie, beste Freundin, Ihre theuern Aeltern zu bewegen, daß sie Ihnen die Erlaubniß geben, meine Schwester zu begleiten. Vergessen Sie auch nicht, mich ihnen bestens zu empfehlen. Wie froh werde ich seyn, Sie hier zu sehen, Sie kennen ja die Brei-

tenbachschen, die werden Sie auch hier finden. Die Tage sollen uns wie Stunden davon fliegen. Wir haben alles, was Ihnen Vergnügen machen kann; ganz neue vortrefliche Bücher, die der Baron Germer uns, seit vierzehn Tagen, von Leipzig mitgebracht hat; neue Arien und Sonaten fürs Klavier; die neuesten Kupferstiche von hunderterley neuen Moden. Was Sie aber eben so sehr und vielleicht noch mehr vergnügen wird, das sind unsere hiesigen Gegenden, Lustwälder, Gärten, Wiesen, Bäche Hügel und Berge, kurz alles, was man sich von einer Feenwohnung angenehmes versprechen kann, das finden Sie hier, und unsere Landjunker sind recht bescheidene wackere Leute, die sich nicht bei jeder Gelegenheit aufdringen.

Viele Grüße von meinen Aeltern und auch von den breitenbachschen Fräuleins, die sich sehr auf Ihre Ankunft freuen. Wir junge Mädchen wollen recht viel unter uns seyn. Kommen Sie ja, meine liebste Therese, zu

Ihrer

aufrichtigen Freundin

Eines Bruders an seine Schwester, zu seiner Hochzeit.

Liebe Schwester!

Mein starkes Hauswesen, und der Trieb, eine gute liebe Frau um mich zu sehen, haben mich zu dem Entschluß gebracht, mich zu verehlichen, und ich bin schon seit zwei Monaten mit der Jungfer

Elisabeth Meinart, einer Tochter des Dir bekannten Gürtlers Meinart versprochen. Unsere Hochzeit wird vierzehn Tage nach Ostern in meinem Hause vollzogen werden, und ich bitte Dich, liebe Schwester, uns bei der Trauung und Mahlzeit durch Deine Gegenwart zu erfreuen. Ich sollte nicht denken, daß Deine Herrschaft Schwierigkeiten machen würde, Dir die Erlaubniß dazu zu geben. Meine Braut grüßt Dich vielmals, und freuet sich zum voraus, Dich zu sehen. Der Herr M.. wird Dich im Wagen abholen. Ich bleibe

Dein

treuer Bruder

4. Antwort.

Lieber Bruder!

Ich wünsche Dir recht viel Glück zu Deiner bevorstehenden Heirath, und danke für Deine Einladung. Wenn es mir immer möglich ist, so komme ich gewiß. Die Erlaubniß werde ich von meiner Herrschaft leicht erhalten, allein es könnte sich der Fall ereignen, daß meine Gebieterin gerade um die Zeit aufs Land reiste, und da müßte ich ihr freilich folgen. Indessen werde ich ihr Morgen etwas von Deiner Einladung sagen. Sie ist gütig genug, eine Reise aufzuschieben, um mir einen fröhlichen Tag zu verschaffen. Deiner lieben Braut, bitte ich, ihre Grüße zu erwiedern. Es soll mich recht freuen, sie kennen zu lernen. Ich werde

sie als meine Schwester lieben, und bleibe mit aller Treue

Die Deinige

Eines Kaufmanns an einen Wirthschafts-direktor, um ihn in der Stadt zu besuchen.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mir im vergangenen Sommer so viele Höflichkeit und Freundschaft bei sich auf dem Lande erzeigt, daß ich mich beständig der Augenblicke, die ich bei Ihnen zugebracht habe, mit Vergnügen erinnere. Dieses geschiehet aber nicht ohne einiges Verlangen, Ihnen bald einmal bei mir in der Stadt aufwarten zu können. In der That würden Sie mich recht sehr verbinden, wenn Sie, nebst Ihrer Frau Gemahlin, mir und meiner Frau die Freude machen wollten, sich während dem herannahenden Fasching einige Zeit bei uns aufzuhalten. Unsere Stadtlustbarkeiten werden Ihnen zwar bei weitem die Ergötzungen nicht verschaffen, die mir die Landlust bei Ihnen verschafft hat, allein ich werde alles beizutragen suchen, Sie durch eine angenehme Abwechselung zu unterhalten. Ueberhaupt möchte ich gerne recht oft Gelegenheit finden, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin die große Hochachtung und Ergebenheit zu bezeigen, womit ich die Ehre habe zu beharren.

Euer Wohlgebohren

verpflichteter Diener

Eines Professors an einen Appellazionsrath, um der halbjährigen Prüfung beizuwohnen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Appellazionsrath!

Die halbjährige Prüfung der studirenden Jugend, so den vierzehnten dieses Monats den Anfang nimmt, giebt mir Gelegenheit, Euer Hochwohlgebohren gehorsamst aufzuwarten, und Sie zugleich einzuladen, mir die Ehre Ihrer Gegenwart dabei zu vergönnen. Ich verehre in Euer Hochwohlgebohren einen Mann von ausgebreiteten gründlichen Kenntnissen, und werde stolz darauf seyn, wenn meine, bei Belehrung der Jugend angewandten Bemühungen, Ihren Beifall erhalten.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

Eines Richters an einen Hofagenten, um die Pathenstelle bei seinem Sohne zu übernehmen.

Wohgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofagent!

Ich bin seit gestern so glücklich, Vater von einem Sohne zu seyn, den meine gute Frau zur Welt gebracht hat. Es ist meine erste Pflicht, diesen meinen Sohn durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen zu bringen, und ihm Taufpathen zu

erbitten, an deren Tugenden er dereinst ein Beispiel nehmen kann. Euer Wohlgebohren werden mich also außerordentlich verpflichten, wenn Sie am zwölften dieses diese Pathenstelle gütigst übernehmen, und mir zugleich die Ehre Ihres Besuchs gönnen wollen. Meine Frau, die sich Ihnen vielmals empfiehlt, unterstützt meine Bitte durch die ihrige, und ich beharre mit vollkommenster Hochachtung

Euer Wohlgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Edelmanns an einen andern, über eben den Inhalt.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich nehme mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß meine Frau diesen Morgen um 6 Uhr von einem Knaben entbunden worden. Meine Freude über diesen meinen Erstgebohrnen ist außerordentlich, sie wird aber noch größer seyn, wenn Sie mir die Ehre erzeigen, und die Pathenstelle bei ihm gütigst übernehmen wollen, denn ich wollte gern, daß er den Namen eines Freundes führen möchte, den ich über alles hochschätze. Versagen Sie mir diese meine Bitte nicht, und beehren Sie mich Sonntags Nachmittags um zwei Uhr mit Ihrem Besuche. Die übrigen Taufzeugen werden sich gleichfalls um diese Zeit einstellen. Meine Frau befindet sich Gottlob gesund, und empfiehlt sich Ihnen bestens.

Ich

Ich habe die Ehre mit vorzüglichster Hochachtung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Edelmanns an eine adeliche Dame, um die Pathenstelle bei seiner Tochter zu vertreten.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Euer Hochwohlgebohren sind so gnädig gewesen, sich schon zum voraus zu erbieten, sobald meine Frau mit einer Tochter niederkommen würde, die Pathenstelle zu vertreten. Ich nehme mir die Freiheit, Sie an dieses Ihr gütiges Versprechen zu erinnern, indem ich Sie zugleich benachrichtige, daß meine Frau heute Nacht um 12 Uhr glücklich von einer Tochter entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich Gottlob, gesund und wohl. Mein ganzes Haus ist darüber in Freuden, und ich bin von Ihren gnädigen Gesinnungen zu sehr überzeugt, als daß ich an dem Antheile, den Sie an unserer Freude nehmen, zweifeln sollte. Erzeigen Sie mir also die besondere Ehre, meine neugebohrne Tochter Sonntags Nachmittags, als den sechszehnten dieses, über die Taufe zu halten. Meine Frau, die sich Ihnen gehorsamst empfiehlt, und ich, werden diese Gnade als das größte Merk-

mal Ihrer Wohlgewogenheit ansehen, und ich beharre mit Ehrerbietung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Eines Kaufmanns an einen andern, eine Pathenstelle zu vertreten.

Wohledler Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Ich mache es mir zu einer angenehmen Pflicht, Sie ergebenst zu benachrichtigen, daß meine Frau heute Nachmittags um 2 Uhr von einer Tochter entbunden worden, welche Sonntags, als am vierundzwanzigsten dieses, die Taufe empfangen soll. Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Sie gehorsamst zu ersuchen, mir durch Uebernehmung der Pathenstelle ein neues und besonderes Merkmal Ihrer mir jederzeit bezeigten Freundschaft zu geben. In der schmeichelhaften Hoffnung, daß Sie mir und meiner Frau diese Bitte nicht abschlagen werden, lade ich Sie freundschaftlich ein, Sonntags zu Mittag ein häusliches Mahl mit mir einzunehmen, wozu ich zugleich die übrigen Taufzeugen erbitten werde. Ich verbleibe nach abgelegter vielfacher Empfehlung von meiner Frau, mit vorzüglicher Hochachtung

Euer Wohledlen

ganz ergebener Diener

Ein Bürger an einen Gerichtsschreiber, in ähnlichen Anliegen.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Euer Hochedelgebohren benachrichtige ich ganz ergebenst, daß meine Frau heute Nachmittags um 2 Uhr mit einem Knaben niedergekommen ist. Die väterliche Pflicht fodert es von mir, diesen meinen neugebohrnen Sohn baldigst zur Taufe zu befördern, und ich erbitte mir zu dem Ende von Euer Hochedelgebohren die Ehre, Pathenstelle bei ihm zu vertreten. Der Tag zu der heiligen Handlung ist zwar auf den achtzehnten festgesetzt; sollten Sie aber wegen Ihrer überhäuften Geschäfte an diesem Tage keine Zeit übrig haben, so bitte ich mir gütigst nur wissen zu lassen, ob Ihnen ein anderer Tag bequemer ist. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen sammt mir, und ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener

Ein Bürger an einen andern, den er zum Taufzeugen erbittet.

Geehrter Herr und Freund!

Meine Frau ist heute früh von einem muntern Mädchen entbunden worden, das morgen, als den neunten dieses, Nachmittags um 3 Uhr, zu St. Thomas die heilige Taufe empfangen soll. Mir

liegt dabei nichts mehr am Herzen, als meinem Kinde Taufzeugen zu erbitten, die es, wenn es einmal an Jahren zunimmt, gut mit demselben meinen. In dieser Absicht nehme ich mir die Freiheit, Sie, geehrter Herr und Freund, zu ersuchen, die Taufpathenstelle bei demselben anzunehmen, denn ich kenne niemand, der mir größere Proben der Freundschaft gegeben hätte, als Sie, und es kann auch niemand mehrere Achtung für Sie haben, als ich, der ich nach freundlichem Gruße von meiner Frau beständig verbleibe

Ihr

ergebener Diener und Freund

Eines Offizianten an einen Edelmann, der Feier seiner Hochzeit beizuwohnen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr! (Hochgeehrtester Herr!)

Ich habe bereits die Ehre gehabt, Euer Hochwohlgebohren von meiner Verlobung mit der Demoiselle Nautinn zu benachrichtigen. Unsere Hochzeitfeier ist jetzt auf den achtundzwanzigsten dieses festgesetzt, und ich werde es als ein besonderes Zeichen Ihrer Wohlgewogenheit ansehen, wenn Sie mich und meine Verlobte dabei durch Ihre Gegenwart beglücken wollen. Was uns an feierlichen Tagen zu wiederfahren pflegt, prägt sich tief unserm Gedächtnisse ein, und ich werde mich, so oft ich an mein Hochzeitsfest zurückdenke, beständig Ihrer besondern Geneigtheit erinnern. Lassen Sie

mich hoffen, daß ich diesesmal keine Fehlbitte thun werde, und es soll solches ein Bewegungsgrund mehr seyn, warum ich beständig mit vollkommener Hochachtung verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer ergebener Diener

Eines Lieutenants an seinen Obersten, seiner Hochzeitfeier beizuwohnen.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Obrister!

Euer Hochwohlgebohren erlauben, daß ich mir die Ehre gebe, Sie zu meiner Hochzeitfeier, welche den vierundzwanzigsten vollzogen werden soll, gehorsamst einzuladen. Um diesen Tag recht festlich zu begehen, fehlt mir nichts als Ihre Gegenwart und ich werde die Gnade, die Sie mir durch Gewährung meiner Bitte erzeigen, mit derjenigen besondern Verehrung erkennen, womit ich verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

Eines Edelmanns an eine adeliche Wittwe, seine Hochzeit betreffend.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Der dreiundzwanzigste dieses Monats wird für mich der glückliche Tag seyn, da ich durch die heiligsten Bande mit dem Fräulein von Kandel,

Ihrer vortreflichen Nichte, vereiniget werde. Unsere Freude würde nicht vollkommen seyn, wenn Sie uns an unserm Hochzeitfeste die Ehre entziehen wollten, Ihnen unsere schuldige Ehrerbietung zu bezeigen. Sie haben Ihre Tage der Einsamkeit und der stillen Ausübung menschenfreundlicher Handlungen gewidmet, lassen Sie sich aber durch mein und meiner Braut inständiges Bitten bewegen, sich an unserm festlichen Tage zu uns und unsern Freunden zu gesellen. Wir bewundern alle Ihre Tugend. Meine Verlobte und ich küssen Ihnen mit jener vollkommenen Ehrerbietung die Hand, womit ich zeitlebens seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer ergebener Diener

Eines Bürgers an einen andern, seine Hochzeit betreffend.

Werthester Herr und Freund!

Es geschiehet mit dem größten Vergnügen, daß ich Ihnen meine Verlobung mit der Jungfer **Katharina Klaret**, ältesten Tochter des Glockengießers Klaret in der Langengasse, bekannt mache, und Sie zugleich zu unserer Hochzeitfeier, welche den achtundzwanzigsten dieses begangen werden soll, freundschaftlichst einlade. Sie werden sowohl mir als meiner Verlobten und allen übrigen eingeladenen Hochzeitgästen durch Ihre Gegenwart viel Freude machen, und mir dadurch besonders einen nen neuen Beweis Ihrer Freundschaft geben. Mei=

nestheils werde ich bemühet seyn, Ihnen Ihren Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, um Ihnen die vorzügliche Achtung sehen zu lassen, womit ich bin

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener.

Empfehlungsschreiben.

Eines Grafen an einen Gubernialrath, die Versorgung eines jungen Mannes betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Gubernialrath!

Sie sind schon mehr wie einem jungen Manne zu einer dauerhaften Versorgung behülflich gewesen. Ich würde Ihnen recht sehr verbunden seyn, wenn Sie den Herrn Homann, welcher die Ehre haben wird, Ihnen gegenwärtiges Schreiben zu überreichen, einigermaßen in Ihren Schutz nehmen wollten. Ich würde ihn nicht empfehlen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er sehr nützliche Dienste zu leisten im Stande sey. Er hat bereits vor zwei Jahren seine juristischen Studien vollendet, und seit der Zeit die Hofmeisterstelle bei meinem Sohne bekleidet. Ich kann wohl sagen, daß ich ihn recht gern länger bei mir behalten hätte, aber sein Vater, ein wohlhabender Bürger in Prag, will schlechterdings, daß er in landesherrliche Dienste treten soll. Suchen Sie, ich bitte recht inständig,

ihn, wo möglich, bei der Expedition anzustellen, denn das scheint sein Fach zu seyn, weil er einen guten Aufsatz macht. Sobald er einmal an die Arbeit gesetzt seyn wird, ist mir weiter nicht bange, denn er wird sich hernach schon selbst empfehlen. Verzeihen Sie die Freiheit, die ich mir genommen habe, und seyn Sie gütigst versichert, daß ich beständig mit wahrer Hochachtung bin

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Eines Amtmanns an einen Professor, seinen Sohn betreffend.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Professor!

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen meinen Sohn, der schon ein Jahr lang zu Prag studiret und Ihnen bei Ueberreichung dieses Briefes aufwarten wird, gehorsamst zu empfehlen. Der Wunsch, daß er dereinst ein brauchbarer Mann werden möge, bewegt mich, keine Kosten zu sparen, allein ich finde mich außer Stande, ihm zur Betreibung seiner Studien die erforderliche Anleitung zu geben. Um desto mehr werden Euer Wohlgebohren mich verpflichten, wenn Sie diese Mühe gütigst übernehmen und mir von Zeit zu Zeit einige gefällige Nachricht von seinem Fleiße und seiner Aufführung geben wollen. Meine Dankbarkeit für diese mir zu erzeigende Güte wird keine Gränzen haben, und ich werde selbe durch die vollkommenste Hoch-

achtung an den Tag zu legen suchen, womit ich beständig bleibe

Euer Wohlgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Edelmanns an einen andern, wegen eines Hofmeisters für seine Söhne.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie ließen Sich vor einiger Zeit verlauten, daß es Ihnen am Herzen läge, einen geschickten Hofmeister für Ihre beiden Söhne zu finden. Jetzt ereignet sich gerade eine Gelegenheit, daß ich Ihnen einen sehr wackern Mann empfehlen kann. Es ist der Herr Neubauer, ein Sachse, der sechs Jahre lang als Hofmeister bei den drei Söhnen des Herrn Grafen Hoberg gestanden und sich während der Zeit das beste Lob, sowohl seiner Geschicklichkeit, als seiner guten Aufführung, erworben hat. Er besitzt ausgebreitete wissenschaftliche Kenntnisse und ist zugleich der französischen und italienischen Sprache völlig mächtig. Sein Gönner, der Graf Hoberg, entläßt ihn, weil seine drei Söhne in Kriegsdienste treten, indessen hat er ihm zum Zeichen seiner Zufriedenheit eine jährliche Pension von 200 Fl. auf Lebenszeiten ausgesetzt. Ich habe ihm vorläufig in Ihrem Namen Vorschläge gethan, und ihm eben die Bedingungen versprochen, unter denen er in seinem vorigen Posten eingetreten ist. Es wird nun von Ihnen abhängen, dieses zu ge-

nehmigen, und zugleich die Zeit zu bestimmen, wenn er sich zur Abreise bereiten soll.

Ich beharre mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Einer vornehmen Dame an einen Oberforstmeister, zum Besten eines Jünglings, der das Forstwesen erlernen soll.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Oberforstmeister!

Ihnen ist der alte Stallmeister Heidenreich, der dreißig Jahre lang in Diensten meines Oheims gestanden hat, nicht unbekannt. Dieser gute Mann möchte gern seinen Sohn, einen Jüngling von 16 Jahren, das Forstwesen erlernen lassen, und hat mich gebeten, Ihnen selben zu empfehlen.

Sie werden mir eine recht große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir gütigst Nachricht geben wollen, ob Sie diesen jungen Menschen wohl als Lehrling zu sich nehmen, oder ihn vor der Hand zu irgend einem Oberförster hingeben könnten. In diesem Fall bitte ich Sie, mir zugleich zu melden, wie hoch sich die Kosten für seine Unterhaltung und für seine Aufnahme belaufen möchten, denn diese will ich, so lange die Lehrjahre dauern, gern tragen, weil ich als Taufpathe dem jungen Menschen zu seinem Fortkommen schon etwas beizutragen schuldig bin. Sollten Sie es auch für nöthig er-

achten, ihn selbst zu sehen und zu sprechen, so will ich ihn baldigst zu Ihnen schicken.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und Töchtern. Ich freue mich recht darauf, Sie allerseits zur Faschingszeit hier zu sehen, und Ihnen die Hochachtung zu bezeigen, womit ich bin

Ihre

ergebene Dienerin

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Hochgebohrne Gräfin,
Gnädige Gräfin und Frau!

Ich ergreife mit Vergnügen die Gelegenheit, die Sie mir darbieten, Ihnen unterthänig aufzuwarten. Der Herr Heidenreich ist ein wackerer Mann und ich werde seinen Sohn gern zu mir nehmen. Er kann also, sobald Euer hochgräflichen Gnaden es für gut befinden, geradesweges zu mir kommen, und ich werde mich seiner auf alle Weise annehmen. Für Kost und Quartier werde ich sorgen, und er darf vor der Hand nur mit den nothwendigsten Kleidungsstücken versehen seyn. Sollten in der Folge nothwendige Ausgaben vorfallen so werde ich Euer hochgräflichen Gnaden davon Nachricht geben. Mit einem Pferde wird ihn sein guter Vater wohl versehen.

Meine Frau und Töchter versichern Sie ihrer großen Ehrerbietung und rechnen es sich zur Schuldigkeit, Ihnen, sobald sie nach Linz kommen, un-

terthänigst aufzuwarten. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Euer hochgräflichen Gnaden

unterthäniger Diener

Einer Sekretärin an eine vornehme Dame, wegen einer Kammerfrau.

Hochgebohrne Reichsgräfin,
Gnädige Frau!

Euer hochreichsgräflichen Gnaden gnädigsten Auftrag zu befolgen, bin ich bemühet gewesen, eine Kammerfrau, so wie sie sich für Ihren Dienst schickt, ausfindig zu machen, und ich unterstehe mich, Ihnen eine Anverwandtin von mir, Namens Müller, zu empfehlen, die bereits zwei Jahre lang bei der jüngst verstorbenen Frau Baronesse von Leiten in Diensten gestanden hat. Ich würde nicht so frei seyn, diese meine Anverwandtin Ihrer Gnade zu empfehlen, wenn ich nicht zugleich überzeugt wäre, daß sie alle die erforderlichen Eigenschaften besitzt, Ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten. Sie ist zwar erst neunzehn Jahr alt, allein sie weiß mit allen Arten von Damenputz umzugehen und versteht das Haarfrisiren vollkommen gut. Sie ist bereit, auf den ersten Wink abzureisen, und erwartet hierunter nur Euer hochreichsgräflichen Gnaden Befehle; ich aber verbleibe in treuer Ergebenheit

Euer hochreichsgräflichen Gnaden

unterthänige Dienerin

Eines Professors an einen Reichsgrafen, wegen eines jungen Mannes, der Sekretär werden soll.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Herr!

Die besondere Gnade, welche Euer hochreichsgräflichen Gnaden mir jederzeit erzeigt haben, macht mich so dreust, Ihnen zu dem seit wenigen Tagen bei Ihnen erledigten Sekretärposten den Herrn Wiedach, einen jungen Mann, der viele Fähigkeiten besitzt, unterthänig zu empfehlen. Ich könnte Ihnen vieles zum Lobe dieses meines Freundes sagen, allein ich will nur so viel erwähnen, daß er gewiß diejenige Geschicklichkeit besitzt, die man von einem Sekretär nur immer verlangen kann, und seine Aufführung ist beständig so beschaffen gewesen, daß er allgemeine Achtung dadurch erworben hat. Es sollte mir eine außerordentliche Freude seyn, wenn ich durch diese meine Empfehlung etwas zu seinem Glücke beitragen könnte, noch mehr aber, wenn ich Euer hochreichsgräflichen Gnaden dadurch einen Dienst leistete. Ich beharre mit großer Verehrung

Euer hochreichsgräflichen Gnaden

unterthänig gehorsamer Diener

Eines Kaufmanns an einen andern, zum Besten eines Handelsdieners.

Hochgeehrtester Herr!

Mein ehemaliger Handelsdiener Namens Beier, hat schon seit Jahresfrist eine große Neigung bezeigt, sich in fremden Handelsstädten umzusehen, und ich habe ihm um so weniger Hindernisse in den Weg legen wollen, da er bei meinem eingeschränkten Landhandel, nicht alles erlernen kann, was zu einem vollkommenen Kaufmann gehört. Bei seiner Absicht, zuerst nach Leipzig zu gehen, ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen selben aufs Beste zu empfehlen. Er ist besonders im deutschen und französischen Briefstellen gar nicht ungeschickt, er besitzt auch sonst viele wissenschaftliche Kenntnisse von der Handlung und einen sehr offenen Kopf. Sie werden mich recht sehr verpflichten, wenn Sie ihn bei Ihrer weitläuftigen Handlung anstellen wollen, und ich bin Bürge dafür, daß es Ihnen nicht gereuen wird. Sollten Sie aber bei sich oder bei Ihren Freunden in Leipzig vor der Hand kein Unterkommen für ihn finden, so bitte ich Sie ganz ergebenst, ihn mit einigen Empfehlungsschreiben nach Amsterdam zu versehen. Wer weiß, wie weit er es bei seiner Wißbegierde und Thätigkeit noch bringen kann. Man braucht allenthalben treue Leute, und man belohnt sie auch gern. Ich werde meinerseits die Gefälligkeit, die Sie mir hierunter erzeigen, so zu erkennen wissen, als ob Sie sie mir erzeigten, und jede Gelegenheit mit Vergnügen

ergreifen, um Ihnen diejenige Hochachtung sehen zu lassen, womit ich verbleibe

Ihr

ergebener dienstwilligster Diener

An einen Freund in Wien, um einen Anverwandten gut aufzunehmen.

Werthester Freund!

Da ist mein Vetter, der junge Lambek, der, wie er sagt, nicht leben und nicht sterben kann, wenn er Wien nicht gesehen hat. Sie werden an ihm einen gutartigen und gefälligen Menschen finden, der auf Universitäten viel gelernt hat, aber die große Welt nicht anders als aus seinen Büchern kennt. Um desto mehr habe ich ihn Ihnen empfehlen wollen, weil Sie ihm in wenigen Tagen mehr zeigen können, als er in seinen Büchern in Jahresfrist aufschlagen kann. Ich habe ihm gerathen, bei seiner Ankunft in einem Gasthofe abzutreten; allein Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie ihn die vierzehn Tage über, da er sich in Wien aufhalten wird, zu sich in Ihr Haus nehmen wollten. Man hat ihm zwar die schöne Lehre mit auf den Weg gegeben, daß er nur mit wackern Leuten Bekanntschaft machen solle, aber da steckt eben der Knoten. Wer sieht wohl, dem ersten Anblick nach, einem wackern Manne ähnlicher, als ein Betrüger? Will es Ihre Zeit irgend erlauben, so erzeigen Sie mir die große Gefälligkeit, den jungen Menschen in Kaffeehäuser, auf Spazier-

gänge und allenthalben, wo ein Zusammenfluß von Menschen ist, mit sich zu nehmen, und ihm ein Gemälde von Personen aus allerlei Ständen, so wie sie leben und weben, zu machen. Sie haben so viele Weltkenntniß, daß Ihnen dieses leicht fallen wird, und an Originalen wird es Ihnen auch nicht fehlen. Wie sehr werde ich Ihnen diesen Liebesdienst verdanken! Mein Vetter wird Ihre Güte gewiß hoch empfinden, denn er wünscht nur Menschen und Welt kennen zu lernen. Wohl ihm, wenn dieses nicht auf seine Kosten geschieht.

Leben Sie wohl, mein Bester, und seyn Sie versichert, daß Sie niemand mehr lieben und hochschätzen kann, als

Ihr

treuer Freund

Eines Bürgers an einen Polizeykommissär, eine in Verhaft genommene Wittwe betreffend.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Polizeykommissär!

Hätte ich auch nicht die Ehre, Ihnen bekannt zu seyn, so würde doch der Ruf eines gerechtigkeitliebenden Mannes, in dem Sie bei der Bürgerschaft stehen, mich so dreist gemacht haben, einer Person das Wort zu reden, die man unschuldigerweise in Verhaft genommen hat. Ich meine die Wittwe Schrader, meine nahe Nachbarin. Wie ich vernehme, so giebt man ihr schuld, sich hin

und

und wieder ehrenrühriger Ausdrücke gegen ihre Obrigkeit und besonders gegen die löbliche Polizey bedient zu haben. Mir ist der Lebenswandel dieser guten Frau so bekannt, daß ich überzeugt bin, es müsse in dieser Sache ein Mißverständniß vorgegangen, und sie vielleicht für eine andere Person, die einen ähnlichen Namen führt, angesehen seyn. Weit gefehlt, daß sie fähig wäre, von ihrer Obrigkeit verkleinerlich zu sprechen, ist sie nach ihrer guten und frommen Denkungsart unfähig, von irgend einem Menschen übel zu reden, und kann es sogar nicht ertragen, wenn auch andere in ihrer Gegenwart von ihrem Nebenmenschen übel reden wollen. Ich kenne sie bereits zwanzig Jahre; sie lebt kümmerlich von dem mäßigen Miethzinse, den sie aus ihrem Hause ziehet, und von einem kleinen Gnadengehalte, das ihr nach dem Tode ihres längst verstorbenen Mannes ausgesetzt ist. Nie habe ich eine Person gefunden, die so zufrieden mit ihrem Schicksale gewesen wäre, als sie. Ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß sie die zwanzig Jahre her, die ich sie kenne, den geringsten Wortwechsel mit jemand gehabt hätte, und kann mich auf das Zeugniß aller ihrer Nachbarn berufen, die nichts als gutes von ihr reden.

Euer Wohlgebohren bitte ich also, sich nach Ihrer Gerechtigkeitsliebe schleunig dieser unschuldig bedrückten Frau anzunehmen. Sollten Sie aber einiges Bedenken finden, meinen Worten Glauben beizumessen, so erbiete ich mich, mit meinem ganzen nicht unbeträchtlichen Vermögen noch heute am Tage, für die Unschuld dieser

meiner Nachbarin, gerichtliche Bürgschaft zu leisten.

Ich bin mit vorzüglichster Hochachtung
Euer Wohlgebohren

gehorsamster Diener

Eines Generals an einen Justizpräsidenten, den Rechtsstreit eines Offiziers betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Präsident!

Der Lieutenant von Rittwiz, von meinem Regimente, ist schon seit zwei Jahren mit dem Kreishauptmann von Beyler wegen einer beträchtlichen Erbschaft, die von einer Anverwandtin beider Theile herrührt, in einen Rechtsstreit verwickelt. Ich will nicht streiten, wer das Recht auf seiner Seite hat, denn das werden die Gerichte entscheiden, ich will Euer Excellenz (Hochwohlgebohren) nur ganz ergebenst bitten, die Beschleunigung dieses Prozesses gütigst anzuempfehlen, weil ich Ursache habe zu glauben, daß der Gegentheil des Lieutenant von Rittwiz, sich alle Mühe giebt, selben in die Länge zu ziehen, um letzteren, der kein Vermögen besitzt, dadurch muthlos zu machen, und allenfalls zu einem ihm nachtheiligen Vergleich zu zwingen. Euer Excellenz (Hochwohlgebohren) verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, mich an Sie zu wenden. Schreiben Sie es dem großen Vertrauen zu, welches ich billiger Weise in Ihre

Gerechtigkeitsliebe setze. Ich beharre mit vollkommenster Hochachtung

Euer Excellenz (Hochwohlgebohren)

ganz ergebener Diener

Eines Edelmanns an einen Kammerherrn, um sich für einen Virtuosen zu verwenden.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Wenn ich den Herrn Lampert, der Ihnen schon längst als ein großer Virtuose auf der Geige durch den Ruf bekannt ist, und jetzt die Ehre haben wird, Ihnen gegenwärtigen Brief einzuhändigen, Ihrer gütigen Aufnahme empfehle, so bin ich zum voraus versichert, daß Sie ihn dieser von ganzem Herzen gern würdigen werden. Ich weiß, daß Sie große Künstler hochschätzen, und sich Ihnen auf alle Weise gefällig zeigen. Der Herr Lampert wird Sie durch seine Kunst in ein angenehmes Erstaunen setzen, und man wird es Ihnen Dank wissen, wenn Sie ihm, sowohl bei Hofe, als bei der großen Zahl Ihrer Freunde, die Gelegenheit verschaffen, sich hören zu lassen.

Ich bleibe mit großer Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Eines Bürgers an einen andern, um seine Nichte bei einer Herrschaft unterzubringen.

Werthester Herr!

Meine Nichte, die Jungfer Liberkin, welche Ihnen bereits bekannt ist, wünscht sehr bei einer adelichen Dame als Kammerjungfer in Dienste zu treten, und hat mich gebeten, ihr dazu Gelegenheit zu verschaffen. Ich weiß mir nicht anders zu helfen, als daß ich Sie ersuche, sich unter den Herrschaften, deren Sie mehr als ich kennen, zu erkundigen, ob nicht eine oder die andere eine Kammerjungfer nöthig hat. Das Mädchen ist sehr geschickt, und weiß alles, was man nur immer von ihr verlangen kann. Die Zunge ist ihr auch nicht übel gelöst, wie es sich von selbst versteht, wenn sie eine vollkommene Kammerjungfer vorstellen will, aber sie ist dabei doch bescheiden, und weiß sich so zu schmiegen und zu biegen, daß es eine Freude ist. Sie sollen einmal sehen, wie zierlich sie Ihnen danken wird, wenn Sie sie in einem Hause unterbringen. Sehen Sie mir zu gefallen zu, was Sie thun können, und ich werde Ihnen sehr verpflichtet seyn, als

Ihr

dienstwilliger Diener

Eines Offiziers an einen Generallieutenant, um Anstellung seines Bruders.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Generallieutenant!

Euer Excellenz haben mir so oft Merkmale Ihrer Zufriedenheit gegeben, daß ich jetzt so dreust bin, einen meiner jüngern Brüder Ihrer gnädigen Vorsorge zu empfehlen. Derselbe hat bisher auf der Universität zu Prag studirt, und bezeigt ein außerordentliches Verlangen, bei Ihrem löblichen Regimente als Kadet angestellt zu werden; er verspricht dabei, sich der Ehre, unter Ihren Befehlen zu dienen, auf alle Weise würdig zu machen.

Von meiner Seite werde ich die ihm zu erzeigende Gnade mit derjenigen vollkommenen Verehrung zu erkennen wissen, womit ich erharre

Euer Excellenz

unterthäniger gehorsamer

Einer Dame an einen General, wegen Verabschiedung eines Soldaten.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr General!

Wenn ich mit Ihrer Denkungsart nicht bekannt wäre, so würde ich es wirklich nicht wagen, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die den Kriegsdienst anbetrift. Sie sind aber selbst der Meinung, daß man mit der Absicht seinem Nebenmenschen zu helfen, nirgends zurückgewiesen wer-

den müsse. Es dient unter Ihrem Regimente, als Gemeiner, ein gewisser Andreas Krapf, der schon zwei Brüder in verschiedenen Schlachten verloren hat, und jetzt der einzige Sohn eines siebenzigjährigen Greises ist, welcher unaufhörlich darüber seufzt, daß man ihn, bei einer nicht unbeträchtlichen Wirthschaft, seiner einzigen Stütze beraubt hat. Wie dieses gegen die höchsten Verordnungen statt finden konnte, will ich nicht beurtheilen, ich will nur blos Euer Hochwohlgebohren menschenfreundliche Denkungsart in Anspruch nehmen, und Sie darum bitten, den Andreas Krapf seinem alten Vater wieder zu schenken. Sie werden mich dadurch sehr verbinden; denn ich habe großes Mitleiden mit betagten verlassenen Leuten, und eben weil ich bemerkt habe, daß es Ihnen bei Ihrem kriegerischen Muthe an dem guten Willen, Nothleidenden beizustehen, nicht fehlt, bin ich mit verdoppelter Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebene Dienerin

Eines begüterten Edelmanns an einen Vizepräsidenten, wegen Versorgung eines verabschiedeten Amtmanns.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Vizepräsident!

Der Amtmann Meier, welcher die Ehre haben wird, Ihnen gegenwärtigen Brief einzuhändigen, ist plötzlich und unverschuldeter Weise außer Brod

gesetzt, und würde sich mit seiner Frau und einer zahlreichen Familie in der größten Noth befinden, wenn er lange dienstlos bleiben sollte. Ich nehme mir also die Freiheit, Euer Hochwohlgebohren gehorsamst zu ersuchen, sich dieses verlassenen Mannes gütigst anzunehmen. Er treibt die Landwirthschaft achtundzwanzig Jahre, und also gerade so lange als ich. Dennoch muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mir in vielen Sachen noch Unterricht gegeben hat.

Euer Hochwohlgebohren haben mir schon so viele Merkmale Ihrer Güte und Freundschaft gegeben, daß ich auch bei dieser Gelegenheit hoffen kann, Sie werden Ihr vielvermögendes Ansehen zum Besten einer unglücklichen Familie verwenden, und mir meine Zudringlichkeit verzeihen. Ich weiß ja, daß Sie Ihr Vergnügen am Wohlthun finden, und eben daher rührt auch die vollkommenste Hochachtung, womit ich beständig seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Eines Freundes an einen andern, um seinem Sohne eine Kanzellistenstelle zu verschaffen.

Höchstwerthgeschätzter Freund!

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen meinen Sohn zuzuschicken. Er hat bereits drei Jahre die Philosophie, wie er es nennt, studirt und auch beständig die besten Zeugnisse, wegen seines Fleißes von

seinen Lehrern erhalten; allein ich muß aufrichtig gestehen, daß ich lieber sähe, wenn er etwas weniger Philosopie, und mehr Welt kennen gelernet hätte. Nun ist er zwanzig Jahre alt, und soll sehen, wie er sich selbst forthilft; da fehlt es aber auf allen Seiten, er versteht die Logik, Methaphysik, die lateinischen Autoren, die spekulativische Mathematik, kennt alle große Leute, die seit achtzehn Jahrhunderten gelebt haben, die jetzt lebenden ausgenommen, und wenn ich ihm befehle, einen Brief oder sonst etwas, aus dem Kopfe zu schreiben, so kann er nicht damit fertig werden und meint noch wohl, daß seine andern Studien wichtiger sind. Zum Glück habe ich ihn in seiner Jugend angehalten, sich einer guten leserlichen Hand zu befleißigen, und damit wird er vor der Hand sein Brod gewinnen müssen. Das Rechnen hat er bei der Philosophie auch nicht gänzlich verlernt.

Verzeihen Sie, mein höchstwerthgeschätzter Freund, wenn ich Sie bitte, sich seiner und meiner anzunehmen. Vielleicht finden Sie die Gelegenheit, ihn vor der Hand bei einer Kanzelei als Schreiber, und in der Folge als Kanzellist unterzubringen. Durch vieles Abschreiben lernt er doch Geschäfte kennen, und einen guten Aufsatz machen. Fleißig und folgsam ist er; er siehet auch selbst ein, daß er jetzt zu nichts anders gebraucht werden kann. Verlassen Sie ihn nur, ich bitte Sie inständig, mit Ihrem guten Rathe nicht, so kann er manches, was er bisher versäumt hat, noch wieder einholen. Ich habe ihm auch versprochen, das nöthige Geld zur Erlernung der italienischen und

französischen Sprache herzugeben. Das Italienische soll er zuerst lernen, denn ich halte diese Sprache in unsern Landen für nöthiger, weil sie in Geschäften eher vorkömmt.

Was Sie nur immer für meinen Sohn thun mögen, werde ich mit dem herzlichsten Dank erkennen, und jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um Sie davon zu überzeugen, und Ihnen die Hochachtung sehen zu lassen, womit ich verbleibe

Ihr

ergebener Freund und Diener

Eines Freundes an einen andern, zur guten Aufnahme eines Reisenden.

Werthester bester Freund!

Wüßte ich nicht zum voraus, daß ich Ihnen einen rechten angenehmen Dienst leiste, indem ich Ihnen die Bekanntschaft des Herrn von Schreiber, welcher Ihnen gegenwärtigen Brief zustellen wird, verschaffe, so würde ich Bedenken getragen haben, diesen würdigen Mann Ihrer guten Aufnahme zu empfehlen. Es ist ohne Zweifel ein wahres Vergnügen, Reisende kennen zu lernen, die uns von der Beschaffenheit fremder und entfernter Länder eine zuverlässige Nachricht geben können. Wenn irgend jemand im Stande ist, hierunter Ihre edle Neugierde zu stillen, so ist es der Ueberbringer dieses Briefes, den ich wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, wegen seiner richtigen Beurtheilung und wegen seiner Wahrheitsliebe außeror-

deutlich hochschätze, und dem auch Sie Ihre Achtung schenken werden. Er hat als Naturforscher Reisen in alle vier Theile der Welt gethan, und ist jetzt willens, nach einer funfzehnjährigen Wanderung, nach Tirol, seinem Vaterlande, zurückzukehren. Lange gedenkt er dort nicht zu bleiben, weil er sich die übrige Zeit seines Lebens in Wien aufhalten will, wo er mehr Umgang mit Gelehrten, Künstlern und Fremden pflegen kann. Ich stand in der Meinung, daß er, nach so viel ausgestandenen Gefahren, sich sehr nach Ruhe sehnen würde; allein er versicherte mich des Gegentheils, denn er sähe nun die weite Welt nicht anders als einen geräumigen Garten an, in welchem man hin und wieder gienge, und dennoch nach einem gewissen Fleck zurückkäme. Das Reisen ist seine Lieblingsneigung, weil er dabei täglich neue Entdeckungen macht, die ihm Vergnügen verschaffen.

Es würde überflüssig seyn, wenn ich Sie bitten wollte, ihm seinen kurzen Aufenthalt bei Ihnen so angenehm als möglich zu machen, denn Sie werden ohnehin dazu geneigt seyn. Mir bleibt also nichts übrig, als mich Ihrer fernern Freundschaft zu empfehlen.

Ich bin mit treuer Ergebenheit

Ihr

aufrichtiger Freund

Danksagungsschreiben.

Einer adelichen Wittwe an einen Edelmann, auf ein Trostschreiben.

Edler Mann!

Sie haben heilenden Balsam in meine Wunde gegossen, und wer sollte den Arzt nicht hochachten, der ihm in dem trostlosesten Zustande plötzlich Linderung verschaft? Meine Thränen sind häufiger geflossen, als ich Ihren Brief las, denn Ihre Großmuth drang mir gewaltig ans Herz, und es wollte mir vor Wehmuth und Dankbarkeit zerspringen. Meine Leiden lagen zentnerweise auf mir, und Sie boten mir eine hülfreiche Hand, als mir die Last zu schwer wurde. Gerechter Schmerz über den Tod meines Mannes drückte mich zu Boden, aber die Lieblosigkeit einiger ungeduldigen und trotzigen Gläubiger, die meines Mannes im Tode nicht schonten, wollte mich der Verzweiflung Preiß geben, als ich keine menschliche Hülfe vermuthen konnte. Nur in Gottes unergründliche Vorsehung setzte ich mein Vertrauen, und als ich diese in meiner Noth anrief, da brachte man mir Ihren Brief. Ja, theurer Mann, ich bedarf Hülfe und schleunige Hülfe. Ich nehme mit gerührter Seele Ihr menschenfreundliches und freundschaftliches Anerbieten an, denn ich kann mich vor dem Ungestüm einiger Gläubiger meines Mannes nicht retten, die insgesammt eine Summe von 1500 Fl. verlangen. Eine gerechte Forderung von 4000 Fl., die ich an

einen begüterten Edelmann habe, deren Zahlung auch schon gerichtlich anbefohlen, aber durch die Appellazion des Schuldners verzögert ist, wird mich dereinst in den Stand setzen, mich meiner Schuld gegen Sie zu entledigen, aber Ihrer großmüthigen und menschenfreundlichen Gesinnungen werde ich mich noch in meiner Todesstunde dankbarlich erinnern.

Ich habe dem Fürsten * * den Todesfall meines Mannes bekannt gemacht. Er war sein besonderer Gönner, und bediente sich desselben oft in den wichtigsten Angelegenheiten. Sollte er seine Gesinnungen nicht geändert haben, und sich des, meinem Manne so oft geleisteten Versprechens erinnern, wie ich fast nicht zweifle, so werde ich mich ohne Zweifel durch eine mäßige Pension für den äußersten Mangel in Sicherheit gesetzt sehen.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, edler Mann. Nehmen Sie den aufrichtigen Dank, für das mir bezeigte Beileid, von meinen Lippen an. Danken Sie in meinem Namen Ihrer vortrefflichen Gemahlin, und den lieben Ihrigen für den Antheil den sie an meinem Schmerze nehmen. Sagen Sie ihnen, daß sie mich durch ihre ausnehmende Güte unendlich verpflichten, und daß ich die herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl und Ihre Zufriedenheit thue.

Verzeihen Sie, theurer Freund, wenn ich in meiner großen Bestürzung nicht Worte finden kann, um Ihnen den Dank, wovon mein Herz voll ist,

genug auszudrücken. Ich bin mit der allervoll-
kommensten Hochachtung

Ihre

höchstverbundene Dienerin

Eines Jünglings an einen wohlhabenden Bürger, der seinen Freund in einer Krankheit wohlthätig unterstützte.

Edler, großmüthiger Mann!

Wenn man solcher menschenfreundlichen Handlungen fähig ist, als Sie, so verschmähet man auch die Sprache des Jünglings nicht, wenn er aus innerm Drang des Herzens redet. Ihrer wohlthätigen Unterstützung dankt mein Wilke sein Leben, und ich danke Ihnen, daß Sie mir in ihm einen Freund erhielten. Die rührende Erzählung, die er mir von der ausnehmenden Sorgfalt gemacht hat, mit der Sie sich seiner in seiner letzten Krankheit angenommen haben, hat mich mit Bewunderung für Ihre leutselige Denkungsart erfüllet. Ihre Güte hat einen tiefen Eindruck auf unsere beiden Seelen gemacht, und Ihrem Beispiele werden wir es verdanken, wenn wir dereinst gute Menschen werden, wenn wir uns bereitwillig finden lassen, dem Elenden und Hülflosen Beistand zu leisten, so viel nur immer in unsern Kräften stehet. Sie, mein verehrungswerther Mann, sind der Gegenstand unserer angenehmsten Unterredungen und unsere inbrünstigsten Wünsche betreffen Ihr Wohlseyn und Ihre Zufriedenheit. Erinnern Sie sich

unserer zuweilen als zweier Jünglinge, die Sie auf immer verpflichtet haben, und erlauben Sie, daß ich mich nennen darf

Ihren

beständig verbundenen und ergebenen Diener

Eines Bürgers an einen Pfarrer, der seinen Sohn auf der Universität unterstützt hat.

Hochwürdiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Wie ich als Vater meinen Sohn von mir sandte, und beängstigt da stand, als ich mich der Mittel beraubt sahe, etwas zu seinem künftigen Glück beitragen zu können, drückten Sie mir gütig die Hand und hießen mich, mein Vertrauen auf Gott setzen.

Vier Jahre sind verflossen, und ich konnte die unsichtbare Hand nicht erkennen, die meinen Sohn so wohlthätig und reichlich bei seinen Studien unterstützte, bis er nun Mann geworden ist, und die Früchte seines Fleißes einärndten kann. Nun erst erfahre ich, Hochwürdiger Herr, wie überschwenglich groß Ihre Güte gewesen ist. Das Glück meines Sohnes ist Ihr Werk, und mein Gebet für Sie, für Ihr theures Wohlseyn und Ihre Zufriedenheit, steigt zu Gott empor. Alles, was ein Vaterherz empfindet, wenn es um den Sohn blutet, das hat das meinige empfunden. Urtheilen Sie, verehrungswürdiger Mann, urtheilen Sie,

mein Wohlthäter, wie es von Dank- und Segenswünschen überfließen muß, da es sich durch Ihre Güte erleichtert findet. Sie haben mir neues Leben gegeben, und Ihnen verdanke ich die Freude, die ich über meines Sohnes Wohlstand empfinde. Der Gott, den Sie predigen, dem Sie im Wohlthun nachahmen, wird Ihnen, wenn meine heißesten Wünsche erfüllt werden, bei Ihrer Frömmigkeit eine Quelle irdischer Glückseligkeit eröffnen, und Sie bei innerer Zufriedenheit und allem ersprießlichen Wohlergehen, eine Anzahl Jahre erreichen lassen, die wenige erreichen; ich aber höre nie auf mit dankbarer Ergebenheit und vollkommener Verehrung zu seyn

Euer Hochwürden

höchstverpflichteter

Eines Kaufmanns an einen begüterten Edelmann, der ihm ein Kapital geliehen hatte.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren sende ich durch meinen Buchhalter Strom die 9000 Fl., die Sie so großmüthig waren, mir vor sechs Monaten als ein Darlehen auszahlen zu lassen, nebst 5 pr. Cent Zinsen, mit unterthänigstem Dank zurück. Ich habe Ihnen, als Sie so gnädig waren, mir dieses Kapital anzuvertrauen, meine Verlegenheit nicht verheelt. Ohne Ihre Hülfe war ich der unglück-

lichste Mann, denn ich mußte die auf mich gestell-
ten Wechsel mit Protest zurückgehen lassen, und
der Sturz meiner beträchtlichen Handlung war un-
vermeidlich. Gottlob, daß ich in Ihnen einen
Retter fand. Mein Kredit ist jetzt aufs höchste
gestiegen, und es sind mir nunmehr alle die Ka-
pitale eingegangen, die mir bei den kritischen Zeit-
läufen in Holland vorenthalten waren. Sie sind
mein Erretter gewesen, gnädiger Herr, denn so
reich ich in diesem Augenblicke bin, so arm und
verlassen würde ich mit meiner ganzen Familie ge-
wesen seyn, wenn Sie mir Ihr Zutrauen versagt
hätten. Ich werde Ihre Güte bis an das Ende
meines Lebens erkennen, und es meinen Kindern
als eine heilige Pflicht auferlegen, Ihnen und Ih-
rem ganzen adelichen Hause, auch nach meinem
Tode, bei allen Vorfällen durch ihre Dankbar-
keit und durch die stete Bereitwilligkeit Ihnen
zu dienen, immer Beweise abzulegen, daß ich die
mir erzeigte Gnade so erkannt habe, wie ich es
schuldig bin.

Euer Hochwohlgebohren werden mich noch
mehr verpflichten, wenn Sie mir die Gelegenheit
verschaffen wollen, Ihnen oft angenehme Dienste
zu leisten, denn ich möchte Sie so gern von der
Aufrichtigkeit meiner dankbaren Gesinnungen und
von der vollkommensten Verehrung überzeugen, wo-
mit ich beständig seyn werde

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger höchstverbundener Diener

Ei-

Eines jungen Mannes an einen Minister, der ihn zu einer Buchhalterstelle befördert hatte.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger hochzugebietender Herr Geheimerath!

Euer Excellenz statte ich für die besondere Gnade, mit der Sie für meine Beförderung zu der Stelle eines Buchhalters gesorgt haben, den unterhänigsten Dank ab. Es hat mir jederzeit zur Freude gereicht, Ihre Befehle auszurichten, aber nun finde ich mich durch die höchstwohlthätige Art, mit der Sie meine schuldigen Dienste belohnen, in eine gewisse Verlegenheit versetzt, weil ich zweifle, ob ich mich je einer so besondern Gnade genugsam werde würdig machen können. Meine Pflicht erfordert es, alles zu thun, was in meinen Kräften stehet, um Ihnen die ehrfurchtsvollen und dankbaren Gesinnungen an den Tag zu legen, wovon ich durchdrungen bin, und womit ich, so lange ich lebe, in der tiefsten Ehrerbietung seyn werde

Euer Excellenz

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Bürgers an einen Hauptmann, der die Befreiung seines Sohnes vom Soldatendienst bewirkt hat.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Hauptmann!

Sie haben mir alten Manne das Leben wieder gegeben, indem Sie so gnädig und menschenfreund-

lich gewesen sind, die Befreiung meines einzigen Sohnes vom Soldatenstande zu bewirken; nicht als ob ich es als eine harte Sache ansähe, sein Leben dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, sondern weil ich außer meinem Sohn keine Stütze in meinem hohen Alter habe. Ich kann Euer Hochwohlgebohren die Gesinnungen des Dankes nicht ausdrücken, wovon mein Herz voll ist, aber ich denke, wenn man so zum Wohlthun geneigt ist, als Sie, so siehet man wenig auf Worte. Stets werde ich mich der mir erzeigten Gnade in schuldigster Dankbarkeit erinnern, und nie aufhören mit vollkommener Ehrerbietung zu seyn

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger und verpflichteter Diener

Eines Geheimenraths an einen Gubernialrath, auf ein Glückwünschungsschreiben zum Neuenjahr.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Gubernialrath!

Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir bei Gelegenheit des jetzigen Jahreswechsels geäußerten guten Wünsche, und erwiedere Ihnen solche durch die aufrichtige Versicherung, daß ich an Ihrem und Ihrer Familie Wohlergehen jederzeit den lebhaftesten Antheil nehmen, und jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werde, wo ich Ihnen sol-

ches in der That bezeigen und die besondere Hochachtung sehen lassen kann, womit ich verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Geheimenraths an einen Sekretär, auf ein Glückwünschungsschreiben zum Neuenjahr.

Hochedelgebohrner Herr,
Sehr geehrter Herr!

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre guten Wünsche beim Eintritt des Neuenjahrs. Ich werde auch meines Theils mit Vergnügen allen Antheil an Ihrem Wohlergehen nehmen. Sie haben sich durch Ihren bisher gezeigten Fleiß, in Betreibung der Geschäfte, und durch Ihr ganzes Betragen, ein Recht auf meine vorzügliche Achtung erworben, und ich werde jede Gelegenheit gern ergreifen, Ihnen solches in der That zu bezeigen, als

Ihr

ganz ergebener Diener

Eines Pfarrers an einen Studenten, auf ein Glückwünschungsschreiben zum Neuenjahr.

Mein sehr werther und lieber Joseph!

Sie haben mir durch Ihr Glückwünschungsschreiben zum Neuenjahr einen abermaligen Beweis Ih-

res guten Herzens gegeben. Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre guten Wünsche. Daß auch ich mich freuen werde, wenn es Ihnen recht wohl gehet, werden Sie mir gern glauben, denn das Wenige, was ich nach meinen Kräften für Sie thue, zielet blos dahin ab, Ihr künftiges Glück zu befördern. Ich mache auf keinen Dank Anspruch. Wenn Sie nur fortfahren, Ihre Pflichten so zu erfüllen, als Sie selbe bisher erfüllet haben, so werden Sie einmal ein nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werden und dadurch werde ich mich in meinem Herzen hinlänglich belohnt finden. Lieben Sie mich fernerhin, wie Sie bisher gethan haben, und folgen Sie meinem guten Rathe. Ich lege hier zwei Dukaten bei. Diese können Sie blos zum Ankauf einiger Bücher, die Sie sich selbst wählen werden, anwenden; schreiben Sie mir aber, welche Sie gewählt haben. Folgen Sie dießmal Ihrer Neigung und seyn Sie versichert daß ich immer seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund

Eines unverheiratheten Frauenzimmers an einen jungen Mann, auf ein Glückwünschungsschreiben zum Neuenjahr.

Werthester Freund!

Sie sagen mir bei Gelegenheit des Jahreswechsels so viel Verbindliches, daß, wenn ich gelinde mit Ihnen verfahren will, ich dieses nicht anders

als Ihrer feinen Lebensart zuschreiben kann. Hüten Sie sich aber, Ihre Lobeserhebungen ins künftige zu übertreiben, denn Sie besitzen viele gute Eigenschaften, die ihren Werth verlieren würden, wenn Sie dabei ein Schmeichler wären. Wissen Sie wohl, daß gar zu großes Lob demüthigt? Bei alle dem haben Sie mir nicht einmal etwas gewünscht, weil ich, wie Sie gütig dafür halten, schon alles besitze, was Sie mir etwa wünschen könnten. Weit gefehlt, mein werther Freund, ich bedarf sehr vieles, und Sie hätten mir allenfalls wünschen können, daß der Himmel mein Herz vor Eitelkeit bewahren möchte. Damit ich nicht mit Ihnen in einerlei Fehler verfalle, so bitte ich Gott, daß er Ihnen ein zufriedenes und vergnügtes Leben bei völliger Gesundheit erhalten möge. Ich werde mir immer eine Freude daraus machen, Ihnen zu zeigen, daß ich wahrhaftig bin

Ihre

aufrichtige Freundin

Eines Edelmanns an einen Verwalter, auf ein Glückwünschungsschreiben zum Namensfeste.

Hochedler,
Hochgeehrter Herr Verwalter!

Ihre Wünsche bei Gelegenheit meines Namensfestes, sind mir um so angenehmer, weil Sie mir in so mancherlei Fällen Merkmale Ihrer aufrichtigen Gesinnungen gegeben haben. Ich danke Ihnen da-

für verbindlichst, und bitte Sie versichert zu seyn, daß ich jederzeit mit vorzüglicher Achtung seyn werde

Ihr

ergebener Diener

Eines Appellazionsraths an einen Wirthschaftsdirektor, auf ein Glückwünschungsschreiben zur Beförderung.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Direktor!

Sie haben mir durch den Antheil, den Sie an meiner Beförderung nehmen, eine rechte Freude gemacht. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre guten Wünsche und werde es nie vergessen, daß Sie mir von meiner Jugend an, viele Liebe und Freundschaft bezeigt haben. Sie waren sehr oft ein Zeuge von meinen Vergnügungen im Knabenalter. Wohl mir, daß Sie mir das Zeugniß geben, daß ich ganz Mann und ein guter Mann geworden bin. Das soll der Ruhm seyn, nach dem ich bei meinen mühsamen Beschäftigungen streben werde. Erhalten Sie mir ferner Ihre werthe Freundschaft, und seyn Sie versichert, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener

Eines Bruders an den andern, über verschiedene mitgetheilte Nachrichten.

Lieber Bruder!

Ich bin bei Durchlesung Deines letzten Briefes vor Freuden ganz außer mir gewesen, denn so viele gute Nachrichten auf einmal habe ich gar nicht vermuthet. Nun sehe ich, daß die Leute recht haben, wenn sie von Wien aus alle gute Neuigkeiten erwarten. Ich war so betrübt, weil ich mir weder eine so schleunige Beförderung, noch ein so baldiges und gutes Ende unsers Prozesses vorstellte. So wenig Schulden ich auch habe, so sehr war ich doch wegen der Bezahlung bekümmert. Gottlob, daß ich dieser Sorge überhoben bin. Du empfängst meinen tausendfachen Dank, liebster Bruder, über alle die Nachrichten, die Du mir mitgetheilt hast. Versäume ja nicht, bald wieder zu dem Minister zu gehen. Ich habe mit dieser Post an ihn geschrieben und mich vorläufig für seine Gnade bedankt. Was für herrliche Aussichten habe ich nicht in die Zukunft! Gott weiß, was noch alles aus mir werden kann. Wegen des Heirathens kann der Minister unbesorgt seyn. Meine bisherige Lage hatte mir nicht gestattet, daran zu denken, und nun werde ich mich noch mehr dafür hüten, weil ich mir den Weg, einmal in der Kaiserstadt angestellt zu werden, nicht gern versperren möchte. Um unsern armen melancholischen Freund thut es mir sehr leid. Sollte denn keine Hülfe für ihn vorhanden seyn? Es giebt so viele geschickte Aerzte in Wien und ich sollte denken, daß einer oder der an-

dere ein Mittel ersinnen würde, wodurch er geheilt werden könne. Ueber den reichen Hausknecht wundere ich mich zwar, weil ich ihn so arm gekannt habe, und nicht geglaubt hätte, daß er einmal Kutsche und Pferde halten würde, allein in großen Städten ist so etwas nicht selten. Man hat auch vielfältige Beispiele, daß dumme Leute durch den Umgang mit der Welt klug geworden sind. Die natürliche Anlage dazu muß indessen schon vorhanden seyn, denn aus einem Kieselstein wird niemand einen Diamanten machen.

Lebe wohl, lieber Bruder, und vergiß nicht, bald wieder zu schreiben. Ich bleibe

Dein

treuer Bruder

Eines Kreiskommissärs an einen Professor über die mit seinem Sohn gehabte Bemühungen.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrter Herr Professor!

Wie soll ich Ihnen die große Güte genug verdanken, mit der Sie sich meines verirrten Sohnes angenommen haben? Es giebt Wohlthaten, deren Werth man nur empfinden kann, und darunter gehören auch diejenigen, die Sie mir durch Ihre Bemühungen um die Besserung meines Sohnes erzeigen. Schließen Sie von meiner ängstlichen Besorgniß, das Glück meines einzigen Sohnes zu befördern, auf dasjenige, was ich in diesem Augen-

blicke fühlen muß, da sie ihn seinem gänzlichen Verderben entrissen haben, und messen Sie es der Fülle meiner dankbaren Empfindung zu, wenn ich nicht Worte genug finden kann, leztere auszudrücken. Ich übersende Ihnen hiemit dreihundert Gulden, womit ich Sie bitte, die Schulden meines Sohnes zu bezahlen, und das übrige so für ihn anzulegen, wie Sie es selbst für gut befinden werden. Der abgeschickte Bothe wird Ihnen zugleich in einem hölzernen Verschlage eine Sammlung Kupferstiche von englischen und französischen großen Meistern zustellen. Erzeigen Sie mir die besondere Gefälligkeit, solche als ein Andenken von mir anzunehmen, und wenn Sie selbe in Ihrem Zimmer vor Augen haben, so erinnern Sie sich zuweilen eines Vaters, der Ihnen die Rettung seines einzigen Sohnes und sein ganzes Glück zu verdanken hat.

Ich zähle die Stunden bis zu der nächsten Vakanz, weil ich dann gewiß hoffe, das Vergnügen zu haben, Sie in meiner Behausung zu sehen, und Ihnen persönlich meine Dankbarkeit und die vollkommene Hochachtung zu bezeigen, womit ich zeitlebens beharre

Euer Wohlgebohren

ihr verbundener Diener

Eines Edelmanns an einen Gerichtsschreiber, wegen einer gegebenen Nachricht, gestohlene Sachen betreffend.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Gerichtsschreiber!

Ich danke Ihnen recht sehr für die von den ertappten Dieben mitgetheilte Nachricht. Da diese Bande ohne Zweifel blos in hiesigen Gegenden herumgestrichen ist, so kann es sehr leicht seyn, daß sie an dem bei mir begangenen Diebstahl Antheil genommen hat. Um mir also hierunter mehreres Licht zu verschaffen, werde ich in Zeit von acht Tagen selbst eine kleine Reise zu Ihnen vornehmen, und besonders die vorgefundenen Sachen besichtigen. Euer Hochedelgebohren werde ich alsdann, wenn ich einige Beweise vor mir finde, ersuchen, mir ferner mit Ihrem guten Rathe beizustehen. Zugleich will ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen und die besondere Achtung, womit ich bin

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Bürgers an einen General, wegen Befreiung seines Sohnes vom Soldatendienst.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr Generallieutenant!

Euer Excellenz verschmähen gewiß den Dank eines alten Mannes nicht, dem Sie durch die Befreiung

seines Sohnes vom Soldatendienst, eine Stütze wiedergeschenkt haben, die ihm in seinem Alter unentbehrlich war. Wo irgends das inbrünstige Gebet einer dankbaren Seele einige Kraft hat, so wird der gütige Gott Sie auch in Noth und Todesgefahr nicht ohne Stütze lassen, sondern sich Ihrer nach seiner Allmacht gnädig annehmen, und Ihnen dabei in Ihrem Herzen die Beruhigung fühlen lassen, die menschenfreundliche Handlungen verschaffen.

Ich bin in tiefster Verehrung

Euer Excellenz

unterthäniger dankbarer Diener

Eines jungen Mannes an einen Grafen, der ihm die Hofmeisterstelle bei seinen Söhnen antrug.

Hochgebohrner Graf,
Gnädiger Herr!

Das Zutrauen womit Euer gräflichen Gnaden mich beehren, fordert mich zu dem lebhaftesten Dank auf, und ich werde solches, indem ich Ihre großmüthigen Vorschläge annehme, durch meine Bemühungen um die Erziehung Ihrer Söhne, zu verdienen suchen.

Euer gräflichen Gnaden lassen mir in Ihrem Briefe, in Ansehung einer zweckmäßigen Erziehung Grundsätze sehen, denen ich nur zu folgen brauche, um nie irre zu gehen. Ich bin bereit auf den ersten Wink zu Ihnen abzureisen, und erbitte mir

nur hierüber Ihre nähere Befehle; in deren Erwartung ich die Ehre habe mit vollkommener Verehrung zu seyn

Euer gräflichen Gnaden

unterthäniger gehorsamer Diener

Eines Offiziers an seinen Obristen, für bewilligten Urlaub.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Gnädiger und hochzugebietender Herr Obrister!

Euer Hochwohlgebohren statte ich, für den mir auf einen Monat bewilligten Urlaub, meinen unterthänigen Dank ab. Den mir zugleich zugefertigten Befehl, diejenigen Wachen, die ich durch meine Abwesenheit versäume, bei meiner Zurückkunft nachzuthun, werde ich mit allem schuldigen Gehorsam leisten, auch sonst durch die Verdoppelung meines Diensteifers mir Ihre gnädigen Gesinnungen zu erhalten suchen.

Ich beharre mit vollkommener Verehrung

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener

Eines Freundes an einen andern, wegen eines erhaltenen Darlehns.

Mein bester und vortreflicher Freund!

Ich bin Ihnen sowohl für den mir gütigst überschickten Vorschuß von hundert Gulden, als auch

für die freundschaftlichen Gesinnungen, wovon Sie mir in Ihrem Briefe einen neuen Beweis geben, höchst verpflichtet. Urtheilen Sie von der Verbindlichkeit, die Sie mir auflegen, da ich ohne Ihre freundschaftliche Hülfe gezwungen gewesen wäre, meine Abreise aufzuschieben, und Sie wissen, was das heißt, den höhern Befehlen kein Genüge zu leisten. Freilich wäre ich eher zu beklagen als zu tadeln gewesen, allein die ersten Eindrücke sind immer die stärksten und diejenigen, die wohlhabend sind, setzen sich nicht leicht in die Lage eines andern, der an allem Mangel leidet. Sie haben mir also einen wesentlichen Dienst geleistet. Wäre die Freundschaft ein Handel, so müßte ich ihn mit Zinsen vergelten, aber so erkenne ich blos Ihre freundschaftliche Denkungsart, und werde mich bemühen, auch meiner Seits die Pflichten zu erfüllen, die mir als Ihrem Freunde obliegen. Morgen früh reise ich von hier ab, und in drei Tagen denke ich in Wien zu seyn. Es ist ein neues Land für mich, wohin ich reise, denn ich kenne dort noch niemand, in den ich ein freundschaftliches Vertrauen setzen könnte; ich werde mich also blos in meine Berufsgeschäfte einschränken, und mich mit der Erinnerung vergangener Zeiten unterhalten. Es würde zu zeitig seyn, gleich nach meiner Ankunft an Sie zu schreiben, aber zehn Tage nachher sollen Sie gewiß einen Brief von mir haben, weil ich nach Verlauf dieser Zeit doch wenigstens im Stande seyn werde, Ihnen etwas mehr als meine Ankunft zu melden. Leben Sie

unterdessen wohl und vergnügt, und erinnern Sie sich oft

Ihres

treuergebenen Freundes

Einer Kaufmannswittwe an einen andern Kaufmann, auf sein Anerbieten, für das Unterkommen ihrer Söhne zu sorgen.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich nehme Ihr gütiges Anerbieten, für das Unterkommen meiner beiden Söhne zu sorgen, mit dem verbindlichsten Dank an, und werde die erste bequeme Gelegenheit ergreifen, selbe von hier abreisen zu lassen. Es sind meine Kinder, aber es sollte mir leid seyn, sie gebohren zu haben, wenn sie sich je Ihrer Großmuth unwürdig machen würden. Glauben Sie, verehrungswerther Freund, daß ich an meinem Theile Ihr wohlthätiges Verfahren mit gerührtem Herzen erkenne, und beständig mit der vollkommensten Hochachtung seyn werde

Ihre

höchstverbundene Dienerin

Eines jungen Mannes, bei erhaltener Großjährigkeit an seinen Vormund.

Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstzuverehrender Herr!

Indem ich Ihnen bei erlebter Großjährigkeit, für die vieljährige treue und gute Verwaltung meines Vermögens, aus dem innigsten Herzen Dank sage, erfülle ich eine der heiligsten Pflichten und mein ganzes künftiges Leben soll Zeugniß davon ablegen, daß ich die ausnehmende Güte und Rechtschaffenheit, womit Sie nicht allein mein Vermögen verwaltet, sondern auch besonders meine Erziehung geleitet haben, in ihrem ganzen Umfang zu schätzen weiß. Sie haben an mir als der beste Vater gehandelt; Ihnen verdanke ich es, daß Sie meiner Denkungsart die Richtung gegeben haben, daß ich dadurch Mann geworden bin und in der Verwaltung meines Vermögens ganz Ihrem vortreflichen Beispiel folge. Ihre Herzensgüte läßt mich hoffen, daß ich keine Fehlbitte thun werde, wenn ich Ihnen flehentlich anliege, mich auch künftighin mit Vaterliebe zu beglücken, mich in bedenklichen Fällen des Lebens mit väterlichem Rath zu unterstützen und sich der kindlichen Verehrung versichert zu halten, womit ich, so lange ich lebe, beharre

Ihr

Höchstverpflichteter und treuergebener

Eines jungen Mannes an ein Fräulein, um ihre Hand.

Gnädiges Fräulein!

Warum sollte ich es Ihnen nicht sagen, daß ich von dem ersten Augenblick, da ich Sie sahe, die reinste Hochachtung und die vollkommenste Liebe für Sie empfunden habe? Verzeihen Sie mir dieses offenherzige Geständniß. Ich liebe Sie, und würde es als das größte Glück ansehen, wenn ich Ihnen nicht gleichgültig wäre, und Sie sich entschließen könnten, mir Ihr Herz und Ihre Hand zu schenken. Kann ich Ihnen gleich das glänzende Glück nicht verschaffen, dessen Sie werth sind, so soll doch meine treue Ergebenheit und ein dankbares Herz dasjenige ersetzen, was mir an Reichthum fehlet. Ich bin es schuldig, Ihnen von meinen Vermögensumständen einige Rechenschaft abzulegen. Können Sie sich wohl entschließen, mein Fräulein, Ihr Schicksal mit dem Schicksal eines Mannes zu vereinigen, der jetzt nichts mehr als die Zinsen von einem Kapitale von 24000 Fl. und durch seine Stelle einen Gehalt von 1200 Fl. empfängt? Durch Ihre Einwilligung werden Sie mich zum glücklichsten Manne machen, und ich werde unaufhörlich bemühet seyn, Ihnen jeden Tag Ihres Lebens so angenehm zu machen, als es immer in meinem Vermögen stehet. Es können sich andere um Ihre Hand bewerben, die an Glücksgütern unendliche Vorzüge vor mir haben, aber das

weiß

weiß ich gewiß, mein gnädiges Fräulein, daß niemand Sie mehr lieben und verehren kann, als ich. Mit Sehnsucht sehe ich dem Augenblick entgegen, da Sie mich mit Ihrer Antwort beehren werden. Diese wird mein künftiges Schicksal entscheiden, und es hängt nur von ihr ab, ob ich recht glücklich seyn soll oder nicht. Sie mag aber auch ausfallen, wie sie will, so werde ich doch nie aufhören mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Gnädiges Fräulein

Ihr

ganz ergebener Diener und Verehrer

Eben desselben an den Vater des Fräuleins.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr!

Euer Hochwohlgebohren haben mich bei jeder Gelegenheit mit Merkmalen einer besondern Wohlgewogenheit beehrt, und ich unterstehe mich, Sie jetzt in einer Angelegenheit, wovon das Glück meines Lebens abhängt, besonders darum zu bitten. Sie sind so gütig gewesen, mir den Zutritt in Ihr Haus zu gestatten, und ich habe bei den vortreflichen Eigenschaften Ihrer Tochter, des Fräuleins Elisabeth, mich des Wunsches nicht enthalten können, sie als meine Gattin verehren zu können. Jetzt unterstehe ich mich, Euer Hochwohlgebohren gehorsamst darum zu bitten, meine Bewerbung um ihre Hand gütigst zu genehmigen. Die

Hoffnung, in einer Familie aufgenommen zu werden, für die ich von jeher die größte Hochachtung gehegt habe, hat sehr viel schmeichelhaftes für mich, aber der Besitz eines so liebenswürdigen Fräuleins, als das Fräulein Elisabeth ist, würde mich zu dem glücklichsten Manne machen. Ich habe mir die Freiheit genommen, dieses dem Fräulein in einem besondern Briefe zu sagen. Von ihrer Antwort und Euer Hochwohlgebohren gnädiger Einwilligung hängt nunmehr mein künftiges Schicksal ab. Ohnerachtet mein Vermögen nur in einem Kapitale von 24000 Fl. und einem jährlichen Gehalt von 1200 Fl. bestehet, so hoffe ich doch meine Einkünfte mit der Zeit zu vermehren, und ich erbiete mich, dem Fräulein, wenn sie mich mit ihrer Hand beglücken will, auf den Fall, daß ich ohne Leibeserben sterben sollte, das Kapital von 24000 Fl. als ein Wittwengeding zu verschreiben. Wie vergnügt werde ich seyn, wenn Euer Hochwohlgebohren meine dringende Bitte bei Ihrer Fräulein Tochter durch Ihre Vaterliebe gütigst unterstützen wollen. Ich unterstehe mich, gehorsamst darum zu bitten, und bitte zugleich, die Versicherung von mir anzunehmen, daß ich die äußersten Kräfte anwenden werde, mich dieser Güte würdig zu machen, der ich mit besonderer Verehrung verbleibe

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamster ergebener Diener

Antwort des Fräuleins auf das Bewerbungsschreiben des jungen Mannes.

Werthester Freund!

Ich habe Ihren Brief erhalten und mein Vater ist auch eben bei mir gewesen, um mir zu sagen, daß Sie bei ihm um meine Hand angehalten hätten. Er hat Ihnen außerordentlich das Wort geredet, allein er konnte es doch so sehr nicht, als mein Herz es für Sie gethan hat; er drang in mich, daß ich in Ihren Heirathsvorschlag willigen sollte, und ich wußte es ihm Dank, denn ich fand ihn meinen Wünschen gemäß. Ich habe Sie schon lange hochgeschätzt, mein werthester Herr von Brauner, und jezt darf ich es sagen, daß meine Hochachtung nahe an Liebe gränzte. Kommen Sie, sobald es Ihnen gefällig ist, zu mir, um die Versicherung, daß ich Ihnen von ganzem Herzen ergeben bin, aus meinem Munde zu hören. Ich bin

Ihre

ergebene Dienerin und Freundin

Antwort des Vaters an eben denselben.

Werthester Freund!

Als ich meine Tochter heranwachsen sahe, war es mein Wunsch, sie einmal an einen Mann verheirathet zu sehen, für den ich Achtung haben könnte. Diese glaube ich Ihnen schon eher bezeigt zu haben, ehe ich daran denken konnte, daß Sie sich um die Hand meiner Tochter bewerben würden. Mit Freu-

den gebe ich also meine Einwilligung in Ihre Verbindung mit Ihr. Sie werden beide der Trost meines Alters seyn, und ich werde sie beide als meine Kinder lieben. Meine Tochter hat einen größern Werth in meinen Augen bekommen, weil sie Ihren Verdiensten die Gerechtigkeit widerfahren läßt, die ich Ihnen immer habe widerfahren lassen, und weil sie eben so bereitwillig war, Ihre Heirathsvorschläge anzunehmen, als ich es war, selbe zu unterstützen.

Mit Ihren Anerbietungen bin ich sehr zufrieden. Damit Sie aber auch mit den meinigen zufrieden seyn mögen, erbiete ich mich, Ihnen bei Ihrer Verheirathung, die jährlichen Zinsen von einem Kapitale von 30000 Fl. anzuweisen. Dabei bleibt meine Tochter, nach meinem Tode, die einzige Erbin meines Vermögens. Möchten Sie doch beide unter meinen Augen der größten Glückseligkeit genießen, und sich noch lange nach meinem Tode meiner liebreich erinnern!

In diesen Gesinnungen werde ich stets bleiben

Ihr

aufrichtiger Freund

Eines Wittwers an ein lediges Frauenzimmer.

Mademoiselle!

Da ich neulich das Glück hatte, mich mit Ihnen zu unterhalten, so entstand zu verschiedenenmalen der Wunsch in mir, eine Frage an Sie zu richten,

von deren Beantwortung mein ganzes Glück abhängt, allein ich war nicht dreust genug, sie hervorzubringen. Nicht daß ich an Ihrer Güte zweifelte, aber ich fürchtete, daß, so groß selbe auch seyn mag, Sie dennoch Bedenken finden werden, eine Bitte zu gewähren, die mit meiner Frage verknüpft war; sie war die: ob Sie sich wohl entschließen könnten, mir Ihre Hand und Ihr Herz zu schenken? Kann die vollkommenste Hochachtung und die aufrichtigste Liebe mir zu einer Fürsprache dienen, so schmeichle ich mir, nicht eher abgewiesen zu werden, bevor ich nicht die Gründe beantwortet habe, die Sie mir entgegensetzen könnten. Ich bin Wittwer und habe aus meiner ersten Ehe zwei unmündige Töchter, die eine von vier und die andere von sechs Jahren. Warum sollte ich es Ihnen nicht sagen, Mademoiselle, daß ich beide zärtlich liebe. Sie sind ein köstliches Pfand der Liebe, was mir ihre selige Mutter hinterlassen hat; indessen werden sie der zweiten Ehe, die ich eingehen möchte, keinen Eintrag thun, denn ihr mütterliches Vermögen macht sie dereinst, wenn es nur auf Reichthum ankömmt, zu sehr vortheilhaften Partien. Ich denke sie über einige Jahre in eine der ansehnlichsten Kostschulen hinzugeben, um sie bis zu reifern Alter in allen weiblichen Tugenden erziehen zu lassen. Diese beiden Kinder würden Ihnen also nicht im geringsten zur Last fallen. Von meiner Seite besitze ich ein beträchtliches Vermögen, das ich bei Fleiß und Arbeit noch täglich vermehre, aber ich wünsche es mit einer vernünftigen tugendhaften Gattin zu theilen, und würde

selbe in Ihrer Person finden, Mademoiselle, wenn Sie mich so glücklich machen wollten, Ihr Schicksal mit dem meinigen zu vereinigen. Eigennutz hat mich nie regiert. Es ist mir bewußt, daß Sie sich in glücklichen Vermögensumständen befinden; allein ich würde Sie auch blos Ihrer liebenswürdigen Eigenschaften wegen über alles hochschätzen und lieben. Wollen Sie mich so glücklich machen, mir Ihre Hand zu schenken, so erbiete ich mich von ganzem Herzen, Ihnen, falls ich ohne Erben sterben sollte, ein Wittwengeding auszusetzen, das Ihrem eigenen Vermögen völlig gleich seyn soll. Dieses würden Sie behalten, wenn ich auch die Freude nicht haben sollte, meine Nachkommenschaft durch Sie vermehrt zu sehen.

Jetzt erbitte ich es mir von Ihnen, mich mit einer Antwort zu beehren. Durch Ihre Einwilligung machen Sie mich höchst glücklich. Aber auch dann, wenn Sie sich nicht entschließen können, die Meinige zu werden, werde ich nichts destoweniger mit der vollkommensten Hochachtung verbleiben

Ihr

aufrichtiger Verehrer

Antwort.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Es würde mir nicht geziemen, gegen einen Mann von Ihrer geprüften Redlichkeit zurückhaltend zu seyn. Ich glaube mit Ihnen einer vollkommenen

Glückseligkeit genießen zu können, und willige also von ganzem Herzen in Ihren Heirathsantrag. Ihre Kinder werde ich lieben, als ob es die meinigen wären, und ich werde sie gern unter meinen Augen behalten. Ihre verstorbene Gattin verdient es, daß Sie ihr Andenken ehren, und ich schätze Sie dieserhalb um so höher. Wenden Sie sich jetzt an meinen Vormund und halten Sie sich meiner aufrichtigsten Hochachtung und Liebe versichert. Ich bin

Ihre

ergebene Freundin

Eines Freundes an einen andern, um seine Tochter einem seiner Freunde zur Ehe zu geben.

Sehr werthgeschätzter theurer Freund!

Der Herr von Lest, ein Mann von achtundzwanzig Jahren, der bei den Landrechten einen ehrenvollen und einträglichen Posten bekleidet, überdem wegen seiner Denkungsart und Sitten von jedermann geschätzt ist, hat Ihre liebenswürdige Tochter Antonette in einer Gesellschaft von Freundinnen kennen lernen, und würde es als das größte Glück ansehen, wenn er sich durch die heiligsten Bande mit ihr vereinigen könnte. Die zwischen Ihnen und mir obwaltende Freundschaft hat ihn bewogen, mich um meine Fürsprache bei Ihnen zu bitten, und ich habe sie ihm zugesagt.

Verzeihen Sie, mein theurer Freund, daß ich so bereitwillig gewesen bin, diesen Auftrag anzunehmen. Sie trauen es mir zu, daß ich die redlichste Absicht dabei habe, und ich kann Ihnen versichern, daß Ihre Zufriedenheit mir so sehr am Herzen liegt, als die meinige. Wohl eher haben Sie mir vertraut, daß Sie sich freuen würden, das Fräulein Antonette gut verheirathet zu sehen, und ich glaube, daß unter allen denen, die sich um ihre Hand bewerben könnten, keiner derselben würdiger ist, als derjenige, den ich Ihnen vorschlage. Ich kenne den Herrn von Lest schon seit vier Jahren und kann wohl sagen, daß er sich durch viele vortrefliche Eigenschaften, besonders aber durch eine gesetzte Denkungsart vor hundert andern jungen Männern auszeichnet. Eigenes Vermögen besitzt er zwar nicht viel, allein das wenige, was er besitzt, ist doch hinlänglich, ihm im Nothfall zur Unterstützung zu dienen. Sein Gehalt beläuft sich auf 1500 Fl. und er hat die Hoffnung, noch zu höhern und einträglicheren Posten zu gelangen. Ueberdem herrscht in seinem Hauswesen eine Ordnung und ein Geschmack, die seiner Denkungsart Ehre machen. Seine Absichten bei der Bewerbung um das Fräulein Antonette sind fern von allem Eigennutz, und er betheuert mir, daß es ihm um nichts, als um den Besitz ihrer Person zu thun sey. Schreiben Sie mir also, mein theurer Freund, ob ich ihm die fröhliche Nachricht bringen darf, daß Sie seine Bewerbung gern sehen und ihm die Erlaubniß geben, sich selbst gegen Sie zu erklären. Ich werde mich sehr darüber

freuen, denn es kann Ihnen und Ihrem Hause niemand mehr Gutes wünschen, als ich, der ich beständig bin

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener

Antwort.

Bester Freund!

Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie an meinem und meiner Familie Wohlergehen nehmen. Der Herr von Lest hätte keinen bessern Fürsprecher wählen können, als Sie, denn ich setze in Niemand ein grösseres Vertrauen. Sagen Sie ihm, daß sein Besuch mir angenehm seyn soll. Ich habe gegen seinen Antrag nichts einzuwenden, aber es wird darauf ankommen, ob meine Tochter nichts dagegen einzuwenden hat, denn in Heirathssachen wollte ich ihr nicht gern etwas vorschreiben, und die Mädchen sind zuweilen wunderlich. Sie mag selbst wählen und hernach werde ich sie reichlich genug ausstatten. Da Sie, mein Bester, einmal der Vertraute des Herrn von Lest und auch der meinige sind, so begleiten Sie ihn zu mir. Zu meiner Tochter mag er hernach allein gehen. Ich bleibe

Ihr

aufrichtiger Freund

Eines Kaufmanns an einen Sekretär, um die Hand seiner Tochter.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich habe verschiedenemal das Vergnügen gehabt, Ihre älteste Tochter in dem Hause meines Freundes des Rathsverwandten, Herrn Knipping, zu sehen, und bei den schönen Eigenschaften, die ich an ihr bemerkte, mich des Wunsches nicht enthalten können, mich durch die heiligsten Bande mit ihr zu verbinden. Jetzt nehme ich mir die Freiheit, bei Euer Hochedelgebohren um die Hand dieser Ihrer liebenswürdigen Tochter anzuhalten, und ich werde mich höchst glücklich schätzen, wenn Sie mir meine Bitte gewähren wollen. Mein einziges Bestreben wird jederzeit seyn, Ihnen durch mein ganzes Betragen zu erkennen zu geben, daß ich mich durch die Liebe Ihrer Demoiselle Tochter höchst beglückt finde. Ich würde Euer Hochedelgebohren von meinen Vermögensumständen und meiner Denkungsart eine Auskunft geben, allein ich will mich hierunter lieber auf das Zeugniß anderer Kaufleute hiesigen Orts berufen, ohne im geringsten zu befürchten, daß sie etwas nachtheiliges von mir sagen könnten.

Ohnerachtet ich versichert bin, daß das vortrefliche Frauenzimmer, um deren Hand ich mich bewerbe, Anspruch auf einen Mann von höherm Stande machen kann, so weiß ich doch auch, daß es sich durch keinen unzeitigen Stolz leiten läßt, und eben dadurch demjenigen Stande zur Zierde

dienen wird, den es erwählt, und ich werde jede Gelegenheit mit Freuden ergreifen, um ihr Beweise zu geben, daß man Edelmuth und Rechtschaffenheit in allen Ständen antrifft.

Von Euer Hochedelgebohren geneigter Antwort wird ein großer Theil meines Glücks abhängen.

Ich beharre mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Hochedelgebohren

ergebenster Diener.

Eben desselben an die Tochter.

Mademoiselle!

Man müßte sehr unempfindlich seyn, wenn man oft das Vergnügen hat, Sie zu sehen, und dennoch bei Ihren Verdiensten gleichgültig bleiben wollte. Verzeihen Sie mir, mit Ihrer eigenen Güte, das freimüthige Geständniß, daß ich Sie über alles liebe und verehre, daß ich mich für den glücklichsten Mann halten werde, wenn Sie mich mit Ihrer Zuneigung beehren, und durch die heiligsten Bande Ihr Schicksal mit dem meinigen vereinigen wollen. Nehmen Sie gütigst die Versicherung von mir an, daß ich unaufhörlich bemühet seyn will, Ihnen täglich Beweise der reinsten Hochachtung zu geben. Ich besitze zwar kein so großes Vermögen, als ich besitzen möchte, um Ihnen so viele Bequemlichkeiten zu verschaffen, daß Ihnen auch nichts zu wünschen übrig blieb, allein ich bin reich genug, um Ihnen ein Herz sehen zu lassen,

das die Verbindung mit Ihnen über alles schätzt, denn es kann Sie niemand so sehr lieben und verehren, als

Ihr

ganz ergebener Diener

Antwort des Sekretärs auf den Antrag des Kaufmanns.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich finde mich durch Ihre Bewerbung um meine älteste Tochter besonders geehrt, und würde mich keinen Augenblick bedenken, meine väterliche Einwilligung zu Ihrer beiderseitigen Verbindung zu geben, wenn ich nicht durch mein Versprechen anderweitig gebunden wäre. Meine Tochter ist schon seit einem Jahre mit einem meiner Anverwandten, einem Kaufmann in Dresden, verlobt, und ich sehe stündlich seiner Ankunft entgegen, um diese Verbindung gänzlich zu schließen. Ich bin Ihnen für Ihr Anerbieten recht sehr verbunden, und werde mich freuen, wenn Sie mir Ihre Freundschaft schenken wollen. Sie sind, wie ich von jedermann höre, ein sehr rechtschaffener Mann, und ich werde nie aufhören mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn,

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener

Antwort der Tochter auf den Antrag des Kaufmanns.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Wenn ich Ihnen gleich meine Liebe nicht schenken kann, so besitzen Sie doch meine vollkommene Hochachtung. Mein Vater wird Ihnen geschrieben haben, daß ich bereits an einen Kaufmann in Dresden versprochen bin, ich muß also Ihr Anerbieten mit dem verbindlichsten Dank von mir ablehnen; indessen verbleibe ich mit vollkommenster Hochachtung

Euer Hochedelgebohren

ergebenste Dienerin

Eines Handwerkers an einen andern, um ihm seine Tochter zur Ehe zu geben.

Werthester Herr und Meister!

Ich erinnere mich noch immer mit herzlichem Vergnügen, der vor ohngefähr sechs Jahren, auf dem Jahrmarkt zu Pilsen mit Ihnen geschlossenen Freundschaft. Um selbe noch enger zu knüpfen, bitte ich Sie jetzt, mir Ihre liebe Tochter Therese, die, wie ich höre, noch nicht versagt ist, zur Ehe zu geben. Sie ist zwar noch jung, aber ich höre ihr verständiges Wesen von jedermann rühmen. So gar alt bin ich doch auch nicht, denn ich habe erst seit kurzem mein fünfunddreißigstes Jahr zurückgelegt, und befinde mich, Gottlob,

immer wohl. Mein Gewerbe gehet gut von statten, und so sehr auch andere über Mangel an Nahrung klagen, so habe ich doch bei einer vernünftigen Junggesellenwirthschaft ein paar tausend Gulden zurückgelegt. Schlagen Sie ein, werthester Freund, und machen Sie, daß Ihre liebe Tochter auch einschlägt; sie soll es gewiß recht gut bei mir haben. Zänkisch und mürrisch bin ich nie gewesen, und ich denke es bei einer jungen Frau noch weniger zu werden. Von der Mitgabe spreche ich gar nicht. Was ihr zugedacht ist, wird sie mit der Zeit doch erhalten. Mir ist es nur um die Person zu thun und um einen Schwiegervater, mit dem ich mich vertragen kann. Ja oder nein, werther Herr! Im ersten Fall bin ich in 14 Tagen bei Ihnen, und gehe nicht eher wieder weg, bevor ich nicht mein Weibchen mitnehme. In meiner Werkstatt werde ich unterdessen schon so gute Ordnung treffen, daß ich durch meine Abwesenheit nichts verliere. Die Jungfer Therese grüsse ich vielmals.

Ich erbitte mir baldige Antwort und bleibe

Ihr

wills Gott, künftiger Schwiegersohn

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Werthester Herr und Meister!

Kommen Sie, in Gottes Namen, je eher je lieber zu mir her. Wenn Sie mich gern zum Schwiegervater haben wollen, so will ich Sie auch gern zum Schwiegersohn. Meiner Therese habe ich bald

das Verständniß eröffnet. Das Mädchen sperrte sich zwar anfangs, unter dem Vorwande, daß sie mich nicht gern verlassen wollte, und da griff sie mich freilich an einer empfindlichen Seite an, denn ich lasse sie ungern von mir. Aber besser ist besser, und einen so wackern Mann möchte sie hier wohl sobald nicht finden. Kurz und gut, sie hat eingeschlagen, und ich muß gestehen, daß ihr bei den Heirathsgedanken recht wohl zu Muthe ist. Sie sagen, daß Sie von der Mitgabe nicht sprechen wollen, und also will ich es thun. Das Mädchen bekömmt eine Ausstattung an Kleidern, Betten und Leinengeräthe, daß Sie sich ihrer nicht schämen dürfen. Dafür hat ihre selige Mutter zeitig gesorgt, und ich füge vor der Hand acht hundert Gulden baares Geld bei. Sollte Noth vorhanden seyn, so wissen Sie, wo ich zu finden bin. Nach meinem Tode bekömmt sie einen gleichen Antheil mit ihren beiden übrigen Geschwistern, wohl zu verstehen, was ein jeder voraus erhalten hat, wird abgerechnet. Bei allen diesen Verabredungen bedürfen wir weder eines Notars noch eines Advokaten.

Ich erwarte Sie nun bald, und die Stube, worin Sie wohnen sollen, ist schon zubereitet. Therese grüßt Sie freundlich, und ich bleibe

Ihr

wohlmeinender Freund

Abmahnungsschreiben.

Eines Edelmanns an einen andern, die Heirath seiner Tochter betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich habe immer sehr wenig von den Leuten gehalten, die sich gern in Familienangelegenheiten mischen; es giebt aber doch Fälle, wo es die Freundschaft erfordert, solches zu thun.

Wie ich höre, so haben Sie Ihre älteste Fräulein Tochter dem Baron Riederer so gut wie versprochen, und denken die Heirath baldigst vollziehen zu lassen. Ich kenne diesen Edelmann von Person gar nicht, aber ich kenne einige Leute, in deren Rechtschaffenheit ich keinen Zweifel setzen kann, welche behaupten, daß sie ihn sehr gut kennen, und das Fräulein sehr beklagen, das ihm ihre Hand geben will. Er gäbe, wie sie sagen, vor, daß er ansehnliche Güter in Liefland besitze, allein es sey dieses gänzlich ungegründet, denn sie hätten ihn zu St. Petersburg als einen Menschen kennen lernen, der sich für einen ehemaligen Sekretär eines Grafen ausgegeben, und an verdächtigen Oertern vom Spiele genährt habe. Durch falsches Spiel habe er Gelegenheit gefunden, einen reichen rußischen Edelmann um 20000 Rubel zu berücken, und sich von einem ausländischen Fürsten den Titel eines Majors und eines Kammerherrn zu erkaufen. Unter diesem Titel habe er hernach Warschau und

die

die vornehmsten Bäder Deutschlands als Spieler besucht, und sich fälschlich für einen Baron ausgegeben. Da er mit ganzen Spielzünften in Verständniß gestanden, so habe er sich nach und nach ein Vermögen von ohngefähr 40000 Fl. erworben. Seine Absicht sey, sich jetzt mit einem schönen Fräulein von gutem Hause zu verheirathen, und sich allenfalls ein Landgut zu kaufen, um hernach in den größten Häusern desto eher Zutritt zu erlangen, und auf diese Art sein voriges Gewerbe in der Stille desto sicherer und unverdächtiger fortsetzen zu können. Sein äußeres Betragen sey einschmeichelnd und höflich, aber er verheele dahinter eine pöbelhafte und unedle Denkungsart.

Ich wiederhole es nochmals, diejenigen Personen, die mir diese besondern Umstände entdeckt haben, sind geprüfte rechtschaffene Leute und gewiß nicht im Stande, den guten Namen von irgend jemand zu kränken. Schreiben Sie es also gütigst nicht einer unzeitigen Dienstfertigkeit zu, wenn ich Ihnen freundschaftlich rathe, sich ein größeres Licht in der Geschichte dieses angeblichen Barons Riederer zu verschaffen. Sie werden hernach nach Ihrer mir bekannten Klugheit selbst wissen, was Sie zu thun haben, ich aber werde beständig mit vollkommenster Hochachtung seyn

Ihr

ganz ergebener Diener und Freund

T

Einer Dame an ein Fräulein, über eben den Inhalt.

Mein bestes Fräulein!

Sie trauen es mir zu, daß ich keine andere als eine gute und freundschaftliche Absicht haben kann, wenn ich Sie von einer Heirath abmahne, die, wie ich gewiß überzeugt bin, Sie nicht allein in den allergrößten Kummer, sondern auch in Unehre setzen würde. Ich weiß nicht, wie der sogenannte Baron Niederer in Ihrem Hause einen Zutritt erlangen konnte, da doch Ihr Herr Vater sonst als ein vorsichtiger Mann bekannt ist, aber das weiß ich gewiß, daß dieser Fremdling nichts anders als ein unredlicher Spieler und ein Glücksritter von der ersten Klasse ist. Mein Sohn, der die Gelegenheit gehabt hat, ihn neulich mit Ihnen in der Komödie zu sehen, kennet ihn von Aachen und Spaa aus, und versichert mir, daß, wenn er nicht befürchtet hätte, ein Ihrem Hause nachtheiliges Aufsehen zu erregen, er ihm öffentlich die Unverschämtheit vorgehalten haben würde, sich in eine Familie einzuschleichen, deren Verachtung er verdiene. Reden Sie, ums Himmelswillen, gleich mit Ihrem Herrn Vater, damit dieser Mensch sich aus hiesiger Gegend entfernen müsse, ehe man weiter erfährt, wer er ist. Auf meines Sohnes Verschwiegenheit können Sie sich sicher verlassen, denn er schätzt Sie und Ihre ganze Familie zu hoch, als daß er von dieser Sache mit irgend jemand reden sollte. Hielte mich nicht eine Unpäßlichkeit in meinem Zimmer zurück, so wäre ich selbst

zu Ihnen gekommen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, als

Ihre

ergebene Freundin

Eines Freundes an einen andern, der sich verheirathen will.

Mein bester und theurer Freund!

Wie Sie mir neulich freundschaftlich entdeckten, daß Sie die Demoiselle Liprat heirathen würden, so freuete ich mich außerordentlich, weil Sie mir zugleich sagten, daß Sie ohne den Besitz dieser Ihrer Verlobten nie glaubten glücklich seyn zu können, und Ihr Glück muß mir als Ihrem treuen Freunde doch gewiß am Herzen liegen. Ich hörte den Namen Ihrer Braut zum erstenmal aus Ihrem Munde, und Sie erinnern sich, wie sehr ich Ihre Wahl pries, als sie mir ein Gemälde von den vortreflichen Eigenschaften dieses jungen Frauenzimmers machten. Sie wissen, daß Eheversprechungen gewisser Personen, die durch ihr Amt in einigem Ansehen stehen, gleich der Stoff der gewöhnlichen Unterredungen werden. Ich befand mich gestern mit einigen Freunden bei einem italienischen Kaufmann, den ich nur selten besuche. Einige junge Leute, die gleichfalls dahin kamen, unterredeten sich von Stadtneuigkeiten, und man erwähnte Ihrer bevorstehenden Verheirathung mit der Demoiselle Liprat. Liebster bester Freund! die Urtheile, die über diese Ihre Verlobte gefällt

wurden, waren so außerordentlich hart und ehrenrührig, daß ich mich mit Hitze in die Unterredung mischte, und den jungen Leuten ihre Bosheit, mit der sie von einer würdigen Person sprächen, verwies. Einer unter ihnen versicherte mir hierauf, daß, wenn er und seine Freunde gleich unbesonnen gehandelt hätten, in einer etwas zahlreichen Gesellschaft von abwesenden Personen laut und nachtheilig zu reden, so sey dieses doch nicht aus Bosheit geschehen; er sey bereit dasjenige, was man von diesem jungen Frauenzimmer gesagt habe, zu beweisen, und wisse auch gar gut, daß es noch in diesem Augenblicke, da es mit Ihnen versprochen sey, einen unerlaubten heimlichen Umgang mit andern pflege. Mit einem Worte, er zog mich hernach an die Seite, und entdeckte mir Sachen, die so sehr zum Nachtheil der Demoiselle Liprat gereichen, daß ich Sie, mein theurer Freund, inständig bitte, auf Ihrer Huth zu seyn, und das Betragen Ihrer Braut genau zu untersuchen. Mir liegt zu viel an Ihrer Ruhe und an Ihrer Ehre, daß ich nicht eine hülfliche Hand dazu bieten sollte. Sie werden keine Verbindung mit einer Person eingehen, die Sie in dem Augenblick, da Sie glauben ihre Liebe zu besitzen, auf die hinterlistigste Weise hintergehet. Ich melde Ihnen mit Vorbedacht keine besondern Umstände, aber Sie sollen sie heute Abends von mir erfahren. Lassen Sie sich nicht beifallen, Ihrer Braut bis dahin, daß Sie mich gesprochen haben, im geringsten merken zu lassen, als ob Sie einige Winke erhalten hätten, daß sie Ihnen nicht treu sey. Entschuldigen Sie sich lie-

der schriftlich bei ihr, daß Sie heute nothwendiger Geschäfte wegen nicht zu ihr kommen können. Das geringste Mißtrauen, das Sie ihr sehen lassen, kann den ganzen Plan vereiteln, den ich zur Beförderung Ihrer Ruhe entworfen habe; kommen Sie gegen Abend zu mir.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen, als

Ihr

treuer Freund

Eine Freundin an eine andere, die im Begriff stehet, sich zu verheirathen.

Geliebteste Freundin!

Sie mögen Ihren Verlobten, den Herrn von Preuten, noch so sehr lieben, so kann ich als Ihre wahre Freundin mich doch nicht enthalten, Sie von der Heirath mit ihm abzurathen. Daß er Schulden und viele Schulden hat, werden Sie vielleicht schon wissen, und er könnte bei alle dem noch immer Ihrer Liebe werth seyn; daß er aber eine andere Person, mit der er schon lange einen vertrauten und unerlaubten Umgang unterhalten hat, mehr liebt als Sie, und daß er Sie nur blos deswegen heirathen will, damit Sie seine Schulden bezahlen, und er dadurch in den Stand gesetzt werde, den unerlaubten Umgang mit jener andern desto gemächlicher fortzusetzen, das macht ihn Ihrer unwürdig.

Mündlich ein mehreres. Ich bleibe

Ihre

aufrichtige Freundin

Eines Vaters an seinen Sohn, seine Aufführung betreffend.

Mein lieber Sohn!

Ich glaube Dir allzeit Beweise meiner väterlichen Liebe gegeben zu haben, und will sie Dir noch in diesem Augenblick geben, so sehr Du mich auch beleidigst. Du hast seit Jahresfrist zu wiederholtenmalen um einen ansehnlichen Zuschuß an Gelde gebeten, und Dich bald des einen, bald des andern scheinbaren Vorwandes dabei bedient. Ich habe Dir das Geld jedesmal geschickt, ohne Dir einigen Vorwurf zu machen, allein ich bin mißtrauisch darüber geworden. Einmal wandtest Du vor, daß Du Dir gern eine kleine ausgesuchte Bibliothek von klassischen und andern Werken anschaffen wolltest, und ich schickte Dir hundert Gulden; ein andermal beklagtest Du Dich darüber, daß man Dir Deine goldene Uhr und 60 Fl. von dem Gelde, das ich Dir zum Ankauf der Bücher geschickt hatte, gestohlen hätte, und ich schickte Dir abermals 120 Fl., um Dich wegen des erlittenen Verlustes schadlos zu halten. Noch neuerlich bewogst Du mich, unter dem Vorwand, daß Du Dir einen verdienstvollen Mann, den Du mir nanntest, durch einen Vorschuß von 50 Dukaten auf immer zum Freunde und Gönner machen könntest, Dir diese Summe zu überschicken. Jetzt aber vernehme ich, daß Du schon zweimal heimlich auf die Messe nach

Leipzig gereiset bist, und das leztemal 30 Dukaten auf einem Kaffeehause im Piquet verspielt hast. Ueberdem schreibt mir ein rechtschaffener Mann, den ich vor vielen Jahren gekannt habe, daß Du die Vorlesungen auf der Universität wenig besuchtest, und den größten Theil Deiner Zeit entweder in Spielgesellschaften, oder auch bei solchen Frauenzimmern, die gern Besuch von jungen Leuten annehmen, zubrächtest. Denke nicht mein Sohn, daß ich Dir Vorwürfe darüber machen werde, daß Du Geld verschwendet hast, denn das entziehest Du nicht mir allein, aber darüber mache ich sie Dir, daß Du gegen Deinen guten Vater so unredlich handelst, und ihn mit Unwahrheiten hintergehest.

Wie oft habe ich Dir schon in Deiner Jugend gesagt, daß ich keinen verächtlichern Menschen kenne, als einen Lügner, denn er ist, so zu sagen, der ganzen menschlichen Gesellschaft zur Last, und nie einer aufrichtigen Freundschaft fähig. Wie kann ich mich einem Menschen vertrauen, in dessen Reden ich beständig ein Mißtrauen setzen muß. Ich habe Dir, von Deiner Kindheit an, nie Vorwürfe gemacht, so bald Du mir Deine Fehler offenherzig gestanden hast; ich begnügte mich damit, Dich blos freundschaftlich vor dem Rückfall zu warnen. Du sollst mit der Zeit in Landesgeschäften gebraucht werden, wie ist es aber möglich, Dich mit Nutzen zu gebrauchen, wenn man sich auf Dein Wort nicht verlassen kann. Glaube es mir, man wird es bald gewahr, wenn ein Mensch des Lügens gewohnt ist; man darf ihn nur einmal ertappen, um ihm hernach nie einen Glauben beizumessen. Willst

Du also fernerhin einen guten Vater an mir finden, so vergiß nie, der Wahrheit getreu zu bleiben, sollte es selbst zu Deinem Nachtheile geschehen. Gestehe mir aufrichtig, wie Deine bisherige Lebensart beschaffen gewesen ist. Deine herrschende Leidenschaft scheint das Spiel geworden zu seyn, und das Spiel, wenn man es zum Gewerbe macht, verunehrt den ganzen Karakter eines Menschen, denn der ehrlichste Spieler hat immer die Absicht, andere ihres Vermögens zu berauben. Hüte Dich vor diesem Laster. Die Noth zwingt Dich nicht dazu, denn ich werde Deinen Bedürfnissen abhelfen, und wenn ich es nicht mehr im Stande wäre, so mußt Du doch kein so schändliches Mittel ergreifen, um Dich vor Mangel zu schützen. Schreibe mir, wie hoch sich Deine Schulden belaufen, ich werde sie tilgen, aber Wahrheit fodere ich von Dir. Du mußt suchen, die verlorne Zeit wieder einzuholen, und Deine künftige Bestimmung unaufhörlich vor Augen haben Ich verbiete Dir nicht, mit Frauenzimmern von guter Denkungsart und und Erziehung umzugehen, aber Du mußt Deine Studien nicht darüber versäumen, und diesen Umgang in keine Leidenschaft ausarten lassen. Schränke Deine Bekanntschaft mit jungen Leuten so viel wie möglich ein, und halte Dich nur zu denen, die edle Wißbegierde und nützliche Kenntnisse besitzen.

Noch einmal warne ich Dich, der Wahrheit getreu zu bleiben, denn wo ich das Gegentheil finde, so werde ich Dich ganz Deinem Schicksal überlassen, alle Verbindung mit Dir aufheben, und bei mir selbst denken, daß ich nie einen

Sohn gehabt habe. Von Dir hängt es ab, ob ich ferner seyn soll

Dein

guter Vater

Eines Edelmanns an einen andern, wegen Zurückzahlung eines Darlehns.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie versetzen mich durch Ihr anhaltendes Stillschweigen in die unangenehme Nothwendigkeit, daß ich Sie nochmals bitten muß, auf die schleunige Zurückzahlung, des von mir vor neun Monaten empfangenen Darlehns von 2000 Fl. bedacht zu seyn. Ich weiß nicht, warum Sie mir auf zwei Briefe nicht geantwortet haben; die Ursache mag indessen seyn, welche sie wolle, so schmeichle ich mir doch, daß Sie in meinem Verfahren nie etwas gefunden haben, das Sie bewegen könnte, mir einige Unzufriedenheit blicken zu lassen. Der von Ihnen ausgestellte Wechsel ist schon seit drei Monaten fällig, und so sehr ich auch der Zahlung desselben bedarf, so hat es doch meine Denkungsart nicht zulassen wollen, mich meines Rechts zu bedienen. Ich werde nach Abgang dieses Schreibens mich noch drei Wochen gedulden, aber ich hoffe zugleich, daß Sie binnen dieser Frist meiner gerechten Forderung ein Genüge leisten, oder wenn Sie etwa die ganze Summe nicht mit einemmale entrichten können, mir wenigstens wegen des

Rückstandes diejenige Gewähr leisten werden, die ich der Billigkeit nach von Ihnen erwarten kann. Ich verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

ergebenster Diener

Eines Handwerkers an einen Edelmann, die Bezahlung einer Rechnung betreffend.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohren habe ich zu wiederholtenmalen flehentlich gebeten, mir den Belauf meiner Rechnung mit 270 Fl. zu bezahlen, allein Sie haben mich nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Es thut mir leid, daß ich Ihnen nochmals mit meinem Gesuch zur Last falle, allein ich weiß mir nicht zu rathen und zu helfen, weil ich meine Arbeitsleute und Gesellen bezahlen muß. Dieses setzt mich auch in eine solche Verlegenheit, daß, wo Sie nicht ohnverzüglich die Veranstaltung treffen sollten, mich zu bezahlen, ich meine Forderung dem Gericht übergeben, und dessen Beistand nachsuchen muß. Die Noth allein kann mich zu einem solchen Schritt bewegen, denn ich bin gewiß mit aller schuldigen Ehrerbietung

Euer Hochwohlgebohren

unterthäniger Diener

Eines Freundes an einen andern, wegen seines Stillschweigens.

Werthester und bester Freund!

Fast sollte ich auf den Gedanken gerathen, daß Sie sich meiner nicht mehr mit der Freundschaft erinnerten, die Sie mir ehemals erzeigten. Schon sind zwei Jahre verflossen, ohne daß ich einen Buchstaben von Ihnen gesehen habe, und doch erfahre ich zu meiner Freude, daß Sie sich noch wohl befinden. Was mag also wohl immer die Ursache Ihres Stillschweigens seyn? Dringende Geschäfte pflegen doch selten lange zu dauern, und man kann schon Augenblicke dabei finden, um einem Freunde ein paar Zeilen zu schreiben. Daß Sie über neue Freunde die alten vergessen sollten, liegt nicht in Ihrer Denkungsart, denn Sie haben einen festen Muth, und werden nicht heute ein Bündniß schließen, um es allenfalls morgen zu brechen. Seyn Sie künftighin gegen mich auf Ihrer Huth, liebster Freund, denn ich werde alle Ihre Heimlichkeiten ausspüren, und Ihnen schreiben, worin sie bestehen.

Nur eine gewisse Leidenschaft kann Ihr Herz so sehr beschäftigen, daß Sie sich nur mit einer Person unterhalten können, und Ihre Freundschaft für andere auf eine Zeitlang in sich verschließen. Ist das der Fall, und es kann fast kein anderer seyn, so erfreuen Sie mich wenigstens durch das Geständniß, daß ich ihn errathen habe, und daß

Sie fortfahren, Sich meiner freundschaftlich zu erinnern. Ich bleibe Ihnen immer ergeben, als

Ihr

treuer und ergebener Freund

Eines Präsidenten an einen Offizianten, wegen Vernachlässigung der Geschäfte.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Registrator!

Es war eine Zeit, wo ich außerordentlich mit Ihrem Fleiße und Ihrer Aufführung zufrieden war, und ich habe Ihnen solches bei jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben; ich bemerke aber, daß Sie seit einiger Zeit nicht dieselbe Betriebsamkeit zeigen, als ehemals. Die Herren Räthe klagen sehr darüber, daß sie oft lange auf die Akten warten müssen, und in der Registratur herrscht auch die Ordnung nicht mehr als zuvor. Sie geben Personen, die Sie nicht einmal hineinlassen sollten, die Erlaubniß, in den Akten zu blättern, eine Sache, für die Sie höchst verantwortlich bleiben, so bald der geringste Nachtheil daraus entsteht. Wenn Sie auch glauben, in diese Personen ein Zutrauen setzen zu können, so geziemt es sich doch nicht, ihnen dergleichen Freiheiten einzuräumen. Es fällt mir hart, jemand unangenehme Dinge zu sagen, und ich kann Ihnen versichern, daß es mir gar nicht lieb ist, Sie an Ihre Pflicht erinnern zu müssen. Setzen Sie mich nicht in den Fall, diese Erinnerung zu wiederholen, oder ich würde die gute Meinung verlie-

ren, die ich bisher von Ihnen gehabt habe, und die ich auch gern ferner haben möchte. Geben Sie mir vielmehr durch Ihre Aufmerksamkeit auf alles, was Ihr Amt betrifft, Gelegenheit, Ihnen nützlich zu seyn, und die Achtung zu bezeigen, womit ich sonst immer gewesen bin

Ihr

wohlmeinender Freund

Eines jungen Mannes an seine Nichte, wegen nicht gehaltenen Versprechens.

Meine wertheste, liebste und flatterhafte Freundin!

Wissen Sie auch wohl, daß ich drei Tage lang recht im Ernst auf Sie böse gewesen bin? Sie hatten mir, wie ich von Ihnen wegreiste, Ihre schöne Hand darauf gegeben, daß Sie uns zu Johannis mit Ihrer vortreflichen Freundin, dem Fräulein Imbert, besuchen würden. Unser ganzes Haus freute sich auf Ihre Ankunft, allein wir warteten drei Tage lang vergebens, und das sind auch die drei Tage, in denen ich in meinem Herzen recht über Sie gemurrt habe. Unsere Johannisfeuer haben so traurig auf dem Felde gebrannt, als ob sie wüßten, daß Sie nicht gekommen wären, und unsere übrige Gesellschaft spazierte Tag vor Tag nur auf dem Wege, den Sie kommen sollten. Ob ich gleich nur ein ganz junger Oheim bin, so muß ich doch auf einige Zeit und bis Sie mir ein gutes Wort geben, eine ernsthafte Miene machen, denn

ich dächte sonst allen übrigen Oheims in der Welt etwas von ihren Vorrechten zu vergeben. Schreiben Sie mir also ja und zwar so bald als möglich, warum Sie mir Ihre Hand gegeben und doch nicht Wort gehalten haben. Sie müssen mir rechte wichtige Gründe vorbringen, aber ums Himmelswillen nur keine Krankheit, denn ich wünsche von ganzer Seele, daß Sie und Ihre liebenswürdige Freundin sich recht wohl befinden mögen, und will lieber etwas von meiner Strenge nachlassen, wenn Sie beide nur nicht krank sind. Meine Aeltern, meine Geschwister und ich, wir empfehlen uns Ihnen beiden und Ihren theuern Aeltern. Wir wünschen recht sehr, Sie während der angenehmen Sommerzeit noch bei uns zu sehen, vergessen Sie aber nicht, das Fräulein Imbert mitzubringen. Ich verbleibe

Ihr

ganz ergebener Freund und Diener

Eines Edelmanns an seinen Verwalter, verschiedene Aufträge betreffend.

Mein werther Herr Wagner!

Sie haben verschiedene von meinen Aufträgen ganz und gar nicht ausgerichtet, und ich sehe nicht ein, was Sie dazu mag bewogen haben, da Sie doch wissen, daß ich ein für allemal eine Sache nicht gern zweimal sage. Sie hätten sogleich die aus dem verkauften Haber gelösten 150 Fl. dem Herrn Sanders zuschicken sollen, denn der Mann hat

das Geld bei seinem beträchtlichen Holzhandel jetzt gewiß sehr nöthig, und es ist überhaupt gegen meine Grundsätze, jemanden über die bestimmte Zeit auf seine Bezahlung warten zu lassen. Dem Schneider Bartels haben Sie die bereitliegenden 72 Fl. auch noch nicht zugeschickt. Der Mann schreibt mir einen recht herzrührenden Brief, er hat ein ordentliches Lazareth in seinem Hause, verdient jetzt wenig und bittet so flehentlich um seine Bezahlung, als ob ich ihm dadurch eine Wohlthat erzeigte. Sehen Sie, lieber Wagner, das ist eine Gewissenssache, solche Leute muthwillig warten zu lassen, und Sie setzen mich dabei noch der üblen Nachrede aus, daß ich ein langsamer Bezahler sey. Es ist mir bekannt, daß manche Rechnungsführer bei geflissentlicher Vorenthaltung solcher Zahlungen gewisse kleine Vortheile suchen. Ich traue Ihnen mehrere Menschlichkeit zu, und messe Ihre Verzögerung blos einer kleinen Unachtsamkeit bei. Lassen Sie es sich aber zur Warnung dienen, künftig dergleichen nicht mehr blicken zu lassen, denn ich halte fest auf meine in der Billigkeit gegründeten Grundsätze. Ich bin auch nicht gewohnt, den Handwerkern einen Kreuzer auf ihre Rechnung abzuziehen, sondern sage ihnen jedesmal zum voraus, daß ich, so fern sie mich übersetzen, bei andern arbeiten lasse. Schreiben Sie mir augenblicklich, in wie fern Sie diese und andere, die Wirthschaft betreffende Aufträge befolgt haben. Sie sind noch nicht lang in meinen Diensten, und ich hoffe, daß, wenn wir uns beide werden recht

kennen lernen, wir auch beide zufrieden seyn werden. Ich bleibe

Ihr

wohlmeinender Freund

Eines Bischofs an einen Pfarrer, seine Aufführung betreffend.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr,
Hochgeehrter Herr Pfarrer!

Als ich vor ohngefähr vier Jahren das Vergnügen hatte, mit Ihnen bekannt zu werden, freuete ich mich recht herzlich, nicht allein ein gutes fühlbares Herz, sondern auch einen Grund von ausgebreiteten theologischen Kenntnissen bei Ihnen anzutreffen. Der Mann, der einmal eine gute und richtige Denkungsart angenommen hat, kann sich nur auf eine Zeit lang und in einer Art von Verzweiflung davon los machen. Ich rede mit Ihnen als Freund und nicht als Ihr Vorgesetzter. Es sind Beschwerden gegen Sie eingelaufen, die Ihnen, wenn es zu einer genauen Untersuchung käme, nicht allein vielen Verdruß, sondern auch großen Nachtheil verursachen könnten. Ich bin ein Feind der übereilten Strenge, weil man aus guten Menschen leicht dadurch böse machen kann. Entdecken Sie sich mir offenherzig, und wo ich Ihnen nur auf irgend eine Weise nützlich seyn kann, will ich es gern thun. Sollten Sie irgend einen geheimen Kummer haben, der Sie bisher verleitet hat, aus der Bahn der exemplarischen Frömmigkeit zu weichen,

chen, die Sie Ihrer Gemeinde zu zeigen schuldig sind, so melden Sie mir, worin es besteht. Wir sind Menschen und können fehlen, aber wir sind, wie Sie wohl wissen, als Geistliche, noch mehr denn andere Personen, verpflichtet, über unsere eigene Führung zu wachen. Ich theile Ihnen blos einen Auszug der gegen Sie eingereichten Beschwerden mit, und hoffe, daß Sie nach Ihrem Gewissen und nach der Sittenlehre unsers großen Erlösers nicht allein denjenigen gern verzeihen, die sich über Sie beklagen, sondern auch von dem Empfang meines Schreibens an, sehr über Ihr ganzes Betragen wachen werden. Suchen Sie die Personen, die ein Aergerniß an Ihnen genommen haben, durch Liebe zu gewinnen, damit Sie, nach Verlauf einiger Zeit, ihre Beschwerden zurückfordern und freiwillig von der weitern Untersuchung abstehen, suchen Sie aber auch ihnen künftighin keinen Anlaß zu geben, daß Sie diese Gefälligkeit bereuen. Indem ich Ihnen diesen Rath ertheile, glaube ich nicht unrecht zu handeln, ohnerachtet ich Sie in Ihrer Vertheidigung noch nicht gehört habe, denn ich würde Ihnen nicht anders rathen, wenn auch die Beschuldigungen, in Rücksicht auf Sie, grundfalsch wären. Ich erwarte in diesem Augenblick keine Antwort von Ihnen. Nur dann erst schreiben Sie mir, wenn die Beschwerden zurückgefordert sind. Sie werden mir alsdann ein Vergnügen erzeigen, wenn Sie mir von Ihrer eigenen Arbeit eine kurze theologische Abhandlung über die verschiedenen Mittel, welche ein Seelenhirte in Händen hat, sich seinen Pfarrkindern nützlich zu zei-

gen, zusenden wollen. Ich habe mir über eben diese Materie schon von einigen andern Pfarrern ihre Gedanken mittheilen lassen; allein ich muß gestehen, daß sie zwar hin und wieder viel gutes gesagt, aber selbe dennoch nicht so erschöpft haben, als ich es wohl gewünscht hätte.

Ich empfehle Sie der Obhut Gottes und verbleibe mit vieler Hochachtung

Ihr

wohlgeneigter Freund

Ein Bürger an einen andern, wegen einer Schuld von 60 Fl.

Werthester Herr!

Wir sind schon einige Jahre her auf einen so freundschaftlichen Fuß mit einander umgegangen, daß es mir wahrhaftig leid thun sollte, wenn unser bisheriges gutes Vernehmen durch die rechtmäßige Forderung, die ich an Ihnen habe, gestört würde. Sie weichen mir bei jeder Gelegenheit aus, und suchen sich seit der Zeit, daß ich Sie freundschaftlich an die Bezahlung der mir schuldigen 60 Fl. erinnerte, gänzlich meinem Umgange zu entziehen. Indessen ist nichts gewisser, als daß ich um dieses Geldes willen, schon sehr viel gelitten habe. Ich habe sehr darauf gerechnet, daß Sie mich auf die Bezahlung nicht würden warten lassen, und nun, da selbe nicht erfolgt ist, sehe ich mich den wiederholten Anmahnungen einiger Handwerker ausgesetzt, denen ich, mit Ablauf

der von Ihnen gesetzten Frist, Zahlung versprochen hatte. Sie können leicht urtheilen, daß mich die Nichterfüllung meines Versprechens in den Augen dieser Leute sehr heruntersetzen und meinen Kredit, den ich nothwendig brauche, schmälern muß. Ich bitte Sie also nochmals, mich wegen der Bezahlung Ihrer Schuld nicht länger in Verlegenheit zu lassen. Sie denken zu billig, als daß Sie mir wegen meiner Zudringlichkeit übel wollen sollten. Meine Achtung für Sie ist noch immer dieselbe und ich werde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, Ihnen die aufrichtigen Gesinnungen zu bezeigen, womit ich bin

Ihr

ergebener Diener

Entschuldigungsschreiben.

Eines Edelmanns an einen andern, wegen eines nicht zurückgezahlten Darlehns.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie haben mich durch die großmüthige Nachsicht, die Sie mir in Ansehung der Zurückzahlung des mir gütigst anvertrauten Kapitals von 2000 Fl. widerfahren lassen, höchst verpflichtet. Kaum darf ich die Augen gegen Sie aufheben, wenn ich daran denke, daß ich Ihre zwei ersten Briefe nicht eher beantwortet habe. Wie konnte ich doch einen

Augenblick meinen Freund verkennen, der so bereit war, mir in der Noth zu helfen. Nehmen Sie gütigst mein aufrichtiges Bekenntniß als eine schwache Entschuldigung meiner gegen Sie begangenen Unhöflichkeit an. Ich hatte bei Empfang Ihres ersten Schreibens nur die Hälfte des schuldigen Kapitals in meinem Vermögen, und indem ich von Tag zu Tag ängstlich bemühet war, die andere Hälfte herbeizuschaffen, verstrichen Wochen und Monate. Mein ältester Sohn, dem die Unruhe meines Gemüths bekannt war, hatte auf eine unbesonnene Weise, wiewohl aus einer guten Absicht, um derentwillen Sie ihm verzeihen werden, Ihren zweiten Brief unentsiegelt zurückgehalten, und ich erhielt selben erst bei Eingang Ihres dritten Schreibens. Verzeihen Sie mir gütigst mein Stillschweigen. Meine Achtung für Sie war immer gleich groß. Ich nehme mit dem verbindlichsten Dank das Anerbieten an, diese Schuld abschläglich zu bezahlen, und Sie werden durch meinen Verwalter, der Ihnen gegenwärtiges Schreiben überreichen wird, Ein tausend Gulden, als die Hälfte des Kapitals, nebst den verschriebenen 4 pro Cent Zinsen von der ganzen Summe bis zum jetzt laufenden Monat, nebst einem neuen Wechsel auf 6 Monate über die noch rückständigen tausend Gulden erhalten. Mir geschiehet durch Bewilligung dieser Frist ein überaus großer Gefallen, denn ich bin gewiß versichert, die übrigen tausend Gulden während der Zeit aus meinem gefällten Holze zu erhalten. Zeit meines Lebens werde ich die Verbindlichkeit nicht vergessen, die

Sie mir dadurch von neuem auflegen, und ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen meine Dankbarkeit und die große Hochachtung zu bezeigen, womit ich bin

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebener und verbundener Diener

Eines Edelmanns an einen Handwerker, bei Bezahlung einer Rechnung.

Mein werther Meister Lutterloh!

Ich übersende Ihnen hieneben durch meinen Schreiber die 270 Fl., so ich Ihnen auf Rechnung schuldig bin. Es thut mir leid, daß Sie etwas haben warten müssen, allein die Schuld liegt nicht an mir, weil ich verreiset gewesen bin, und Ihren Brief erst bei meiner Zurückkunft erhalten habe. Der Ueberbringer hat Befehl, wegen einiger neuen Bestellungen mit Ihnen zu reden, und ich bleibe

Ihr

dienstwilliger Diener

Eines Freundes an einen andern, wegen langen Stillschweigens.

Mein theurer und bester Freund!

Unverantwortlich ist es allerdings, daß ich Ihnen in so geraumer Zeit keine Nachricht gegeben habe. Konnten Sie denn gar nicht die Ursache meines Stillschweigens errathen? Ein anhaltendes Mißvergnü-

gen war es, mein Trauter, daß mich von aller Unterhaltung mit meinen besten Freunden abhielt. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich tausendmal an Sie gedacht und hundertmal die Feder ergriffen habe, um an Sie zu schreiben, aber dann fiel mir immer wieder ein, daß es doch nicht recht sey, seinen Freunden durch eine finstere Laune Kummer zu verursachen. Jetzt erst fange ich nach und nach an, meine vorige Heiterkeit wieder zu erlangen, und ich widme Ihnen einige meiner ruhigen Augenblicke, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie noch immer über alles hochschätze und liebe. Sie werden neugierig seyn, die Ursache des Kummers zu wissen, der mich in eine solche Schwermuth hat versetzen können. Erinnern Sie sich der letzten Augenblicke, die ich in Ihrer Gesellschaft zubrachte. Schon damals ahndete es mir, daß der Posten, den man mir anvertraut hatte, mir wenig Annehmlichkeiten verschaffen würde, und ich sagte Ihnen, daß ich an dem Orte meiner Bestimmung eher Neider und Feinde, als Freunde antreffen würde. Kaum war ich daselbst angelangt, so suchte man mir meine Dienstgeschäfte durch Nebenarbeiten zu erschweren. Ich beklagte mich nicht darüber, sondern wandte den größten Fleiß von der Welt an, um mir den Beifall meiner Vorgesetzten zu erwerben, allein ich erhielt statt dessen nichts als scheele und kalte Gesichter. Meine Mitarbeiter flohen meine Gesellschaft, und es war auch nicht einer darunter, der mich einer offenherzigen und freundschaftlichen Unterredung gewürdigt hätte. Es ist wohl kein traurigerer Zustand für den Menschen, als in jeder-

manns Blicken zu lesen, daß man sich nichts aus ihm mache, oder ihn gar verachte. Ich war mir meiner Rechtschaffenheit und Untadelhaftigkeit zu sehr bewußt, als daß ich ein solches Betragen nicht hoch hätte empfinden sollen. Indessen verschloß ich meine Empfindlichkeit in mir selbst, und begnügte mich, meinen Vorgesetzten mit einer kalten Ehrerbietung und meinen Mitarbeitern mit Gleichgültigkeit zu begegnen. So vergieng ein Jahr, und man zog mir während dieser Zeit, da, wo bei Fleiß und Mühe kleine erlaubte Vortheile zu erwarten waren, andere vor, die bei weitem die Ansprüche nicht hatten, als ich. Nach Verlauf des ersten Jahres wurde die Stelle eines meiner Mitarbeiter erledigt, und einer meiner Vorgesetzten gab sich sofort alle Mühe, ein Subjekt von seiner Hand an dessen Stelle zu bringen. Der Vorschlag gieng an die höhere Stelle, und ich erfuhr durch einige laute Reden, daß man eben den Mann, der in einem untern Posten gestanden hatte, und dessen Verdienst nur in der Gunst seiner Vorgesetzten bestand, unter großen Lobeserhebungen seiner Fähigkeiten und unter Verkleinerungen der meinigen, mir in meinen Vorrechten vorziehen wollte. Dieses mußte mich kränken, und ich ergriff eine so gewünschte Gelegenheit, dem Minister meine Lage zu schildern, und mir seinen Schutz zu erbitten. Ich erhielt keine Antwort und hatte auch wirklich keine erwartet, allein der Vorschlag meiner Vorgesetzten wurde verworfen, und von Seiten der höhern Stelle ein unbekanntes Subjekt in den erledigten Posten gesetzt, jedoch mit der Anweisung, daß ich

meinem Alterthum nach vorrücken, und vor dem neuen Ankömmling den Rang behalten solle. Glücklicher Weise war dieser mein jetziger Mitarbeiter ein Mann, der in seiner Denkungsart mit mir symphatisirte. Man begegnete ihm, als er seinen Posten antratt, mit eben der Kaltsinnigkeit, mit der man mir begegnet hatte, und man ließ selbst auf eine kurze Zeitlang einige Freundlichkeit gegen mich blicken, um mich durch falsche Vorstellungen gegen ihn einzunehmen, allein ich hatte keine Ursache, in Leute ein Vertrauen zu setzen, deren niedrige Denkungsart mir aus eigener Erfahrung zu sehr bekannt geworden war. Ich schloß ein enges Freundschaftsbündniß mit diesem Fremdling, und achtete es nicht, mich neuen Kränkungen dadurch auszusetzen, die so weit giengen, daß man mich, wie ich durch die dritte Hand erfuhr, in der Aufführungsliste, weil man mir kein Versäumniß im Dienst, noch sonst etwas zur Last legen konnte, als einen Sonderling schilderte.

Wie sich Dinge zuweilen wunderlich fügen müssen, so fügte es sich dießmal, daß ein angesehener Edelmann, ein Freund des Ministers, dessen Zuneigung ich durch einige Ausarbeitungen, die ich bei müßigen Stunden für ihn verfertigte, gewonnen hatte, sich eben in der Residenz befand, als die Aufführungslisten der höhern Stelle zugeschickt wurden. Ich hatte diesen wackern Mann mit meinem Schicksal bekannt gemacht, ohne einmal zu wissen, daß er mit dem Minister in einiger Verbindung stünde. Sein gutes Herz bewog ihn, mich diesem besonders zu empfehlen, und die fal-

sche Schilderung eines Sonderlings von mir abzulehnen, auch die eigentliche Ursache der Unzufriedenheit meiner Vorgesetzten anzuzeigen. Es war dieses keine andere, als eben diejenige, die man meinem Mitarbeiter hatte empfinden lassen.

Erst einen Monat nachher erfuhr ich diese besondern Umstände, und ich erfuhr zugleich, daß meinen Vorgesetzten der Bescheid ertheilt war, daß sie sich hüten möchten, Offizianten, die von der höhern Stelle aus eigener Bewegung angesetzt würden, blos aus Verdruß, weil man andere Vorschläge nicht angenommen habe, zu kränken, und ihnen durch unfreundliche Begegnung, oder gar durch partheiische Berichte den Dienst zu erschweren.

Es giebt eine Klasse von Menschen, die nie eine gewisse Mittelstraße beobachten kann, und immer entweder zu stolz oder zu kriechend ist. Da man auf den Gedanken gefallen ist, daß ich einen heimlichen Einfluß bei dem Minister habe, so begegnen mir viele, die mich zuvor kaum des Ansehens würdigten, nun mit kriechender Höflichkeit und Herablassung, allein ich habe dergleichen Geschöpfe verachten gelernt, ohne es mir eben gegen sie merken zu lassen.

Wohl mir, daß ich jetzt einen Freund um mich habe, der mir des Lebens Last erleichtert und mich von meinem Mißvergnügen geheilet hat.

Wohl mir, daß Sie, mein Theurer, auch in der Entfernung sich meiner freundschaftlich er-

innern. Ich bleibe Ihnen von ganzem Herzen ergeben, als

Ihr

treuer Freund

Eines Registrators an einen Präsidenten, wegen beschuldigter Vernachläßigung der Geschäfte.

Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstzuverehrender Herr Präsident!

Ich würde noch mehr als Euer Excellenz Ungnade verdienen, wenn ich es wagen wollte, mich gegen Beschuldigungen zu rechtfertigen, deren Grund ich nicht in Abrede stellen kann. Das einzige Mittel, was mir also übrig bleibt, Verzeihung zu erhalten, ist das Geständniß meines Fehlers; ich habe die Pflichten, die mir oblagen, nicht erfüllt, wie ich sollte, allein ich habe von dem Augenblicke an, da ich Eure Excellenz unverdientes gnädiges Schreiben erhielt, die vorige gute Ordnung in der Registratur wieder einzuführen gesucht, und hoffe, bei allem schuldigen Fleiß, den Flecken wieder auszulöschen, der auf meiner bisherigen Führung ruhet. Könnte ich mir Hofnung machen, durch meinen verdoppelten Eifer im Dienste auch den nachtheiligen Eindruck auszulöschen, den meine Nachläßigkeit auf die sonst so milden Gesinnungen Euer Excellenz gemacht hat, so würde ich dieses als ein Glück ansehen, das mir unverdienter Weise widerführe.

Ich verharre mit der vollkommensten Verehrung

Euer Excellenz

unterthäniger und gehorsamer Diener.

Eines Pfarrers an einen Bischof, um ihm seine Fehler zu verzeihen.

Hochwürdigster Herr,

Höchstzuverehrender Gnädiger Herr!

Wenn ich die höchstmilde Nachsicht bedenke, mit der Euer Hochwürden Gnaden mir bei Gelegenheit der gegen mich eingereichten Beschwerden zuvorkommen, ehe ich einmal die Zeit gehabt habe, mich in Ihre liebreiche Arme zu werfen, um selbe von Ihnen als eine Gnade zu erflehen, so finde ich mein Herz von Dankbarkeit, Ehrfurcht und Bewunderung durchdrungen. Meine Pflicht war es, als Seelsorger, meiner mir anvertrauten Gemeinde ein Beispiel der Enthaltsamkeit und Gelassenheit zu geben, und ich habe mich durch den Verdruß über zeitliche Dinge hinreißen lassen, diejenige Fassung der Seele zu verleugnen, die ich andern empfehle. Die ausnehmende Güte, die Euer Hochwürden Gnaden mir erzeigen, hat das Innerste meines Herzens erschüttert. Gern habe ich die Verzeihung meiner Ankläger gesucht und sie auch erhalten. Bei der eifrigen Bemühung, das Vergangene durch die vollkommene Erfüllung meiner Pflichten in Vergessenheit zu bringen, hoffe ich auch diejenige Liebe und Achtung wieder zu gewinnen, deren ich mich

selbst beraubt hatte. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich auch Ihnen, Hochwürdigster und Gnädiger Herr, durch die Beweise einer aufrichtigen Reue, das Andenken an meine ehemaligen Schwachheiten benehmen kann. Das Vertrauen, womit Sie mich beehren, wird mir dabei jederzeit zur kräftigsten Aufmunterung dienen. Wenn die Fürsten der Kirche so rührende Beispiele von Herzensgüte und Schonung geben, so muß dieses kräftig auf die ihnen untergebenen Hirten wirken.

Ich füge hieneben die von Ihnen geforderte Abhandlung bei. Sollte selbe Ihren Beifall erlangen, so ist es Ihnen mehr als mir zuzuschreiben, wenn ich das Bild eines vollkommenen Geistlichen entworfen habe, denn ich habe in der Quelle Ihrer Tugenden geschöpft und mir ein Muster vorgestellt, so wie ich es in Ihnen finde.

Mein unablässiges Bestreben wird blos dahin gerichtet seyn, mich Ihrer Huld und Gnade würdig zu machen, und Ihnen die schuldige Ehrerbietung zu bezeigen, womit ich beständig seyn werde

Euer Hochwürden Gnaden,

gehorsamer treuer Diener

Eines Fräuleins an ihre Freundin, um einen Besuch abzulehnen.

Meine beste, liebste Freundin!

Schon lange hatte ich mich auf das Vergnügen gefreuet, Sie wieder zu sehen und in meine Arme

zu schließen, Ihre gütige Einladung war mir also doppelt angenehm. Alles war schon zu meiner Abreise vorbereitet, als plötzlich meine Muhme krank wurde. Sie wissen, wie sehr wir einander lieben, ich habe sie also keinen Augenblick verlassen können. Wäre ich ein Arzt gewesen, so hätte ich mir alle Mühe gegeben, ihr bald wieder die Gesundheit zu verschaffen, aber da habe ich schon acht Tage zusehen müssen, wie sehr sie leidet. Gott weiß, wann sie wieder vom Krankenbette aufstehen wird. So viel ist gewiß, daß ich immer mehr und mehr die angenehme Hoffnung verliere, Sie meine beste und liebste Freundin, diesen Sommer zu sehen. Erhalten Sie mir Ihre theure Freundschaft; damit ich Sie folgenden Winter ganz so wieder finde, wie ich Sie im Frühjahr verlassen habe. Empfehlen Sie mich der Gnade Ihrer vortreflichen Aeltern und seyn Sie versichert, daß ich immer seyn werde

Ihre

treue Freundin

Eines Edelmanns an einen Professor, auf dessen Einladung, der halbjährigen Prüfung beizuwohnen.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Professor!

Es thut mir wirklich sehr leid, daß ich mir Ihre gütige Einladung zu der halbjährigen Prüfung nicht zu Nutzen machen kann. Meine vielen und zum Theil dringenden Geschäfte lassen mir auch keinen

Augenblick Zeit, mich auf eine angenehme Weise zu zerstreuen. Sie wissen es selbst, daß ich immer ein Vergnügen an den Fortschritten Ihrer Schüler gefunden habe, und gern ihren fertigen Antworten zuhöre. Ich pflege dann daraus zu schließen, was sich das gemeine Wesen von einem und dem andern Gutes zu versprechen hat, und so bin ich in mir selbst zufrieden. Möchten doch Euer Wohlgebohren Bemühungen immer nach Verdienst belohnt werden.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Euer Wohlgebohren

ganz ergebener Diener

Berathschlagungsschreiben.

Eines Freundes an einen andern, wegen einer ihm angebotenen Stelle.

Theurer und werthgeschätzter Freund!

Ich habe diesen Morgen ein Schreiben von dem Herrn Vizepräsidenten, Grafen von Weichsleben erhalten, wodurch er mich einladet, die Stelle eines Sekretärs bei dem Herrn Grafen von Tramberg in Wetzlar anzunehmen. Die Bedingungen, die man mir vorschreibt, sind so beschaffen, daß ich gar nichts dagegen einzuwenden weiß, aber ich möchte doch, da ich den Herrn Grafen von Tramberg nicht kenne, auch gern wissen, ob er ein Mann sey, auf dessen Versprechungen man

sicher Rechnung machen kann. Sie, mein theurer Freund, haben sich lange genug in Wetzlar aufgehalten, um mir seinen Karakter einigermaßen zu schildern, und zu gleicher Zeit Ihren gütigen Rath ertheilen zu können, ob ich die angebotene Stelle annehmen soll oder nicht. Es ist mir nicht gleichviel, in wessen Dienste ich trete, denn die Gemüthsarten der Großen sind sehr verschieden, und wenn man das Opfer ihres Eigensinns wird, so bleibt man gemeiniglich noch überdem ungerechten Urtheilen ausgesetzt. Vor einem solchen Fall möchte ich mich gern in Acht nehmen, denn er hat einen gar zu großen und zu nachtheiligen Einfluß auf die übrige Lebenszeit. Ihre Antwort wird meinen Entschluß bestimmen.

Ich verbleibe

Ihr

treuergebener Freund

Eines Edelmanns an einen Prokurator, wegen Unterbringung eines Kapitals.

Hochedelgebohrner,

Hochgeehrtester Herr Prokurator!

Sie wissen, wie sehr ich wegen des Ausgangs meines Rechtsstreits mit den Sanderschen Vormündern in Verlegenheit war. Nun habe ich diesen Prozeß gewonnen, und dadurch ein Kapital von 15000 Fl. erhalten, allein ich befinde mich zugleich in einer neuen Verlegenheit, weil ich nicht weiß, wo ich diese Gelder sicher und am vortheil-

haftesten unterbringen soll. Ich wende mich also an Euer Hochedelgebohren, und bitte Sie, mir hierunter einen freundschaftlichen Rath zu ertheilen. Sollte sich nicht gleich die Gelegenheit ereignen, das ganze Kapital auf einmal und an einem Orte anzulegen, so lasse ich es mir auch gefallen, es zu vereinzeln. Für die mir hierunter zu erzeigende Gefälligkeit, werde ich gern dankbar seyn, der ich mit vollkommener Hochachtung verbleibe

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener

Eines wohlhabenden Bürgers an einen Kaufmann, wegen seines Sohnes.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Sie werden sich gütigst erinnern, daß ich schon vor Jahresfrist Ihnen meine Absicht bekannt gemacht habe, meinen Sohn der Handlung zu widmen, und Sie riethen mir damals, ihn noch ein Jahr lang in der Rechenkunst und in der französischen Sprache unterrichten zu lassen. Jetzt ist er in diesen beiden Wissenschaften so weit gekommen, daß er keines besondern Unterrichts mehr bedarf, und ich möchte ihn gern auf irgend einem ausländischen Komptoir unterbringen, und die Handlung vollkommen erlernen lassen. Meine Meinung ist immer gewesen, ihn ganz weit wegzuschicken, damit er sich zeitig mit Welt und Menschen bekannt

ma-

machen könne. Er ist jetzt achtzehn Jahr alt, und von einer gesunden und starken Leibesbeschaffenheit. Wie wäre es also, wenn ich ihn nach Amsterdam gehen ließe? Verweigern Sie mir hierunter Ihren gütigen Rath nicht. Ich weiß wohl, daß man drei bis vier Jahre hindurch noch Kosten anwenden muß, und bin auch erbötig, jährlich drei bis vierhundert Gulden herzuschießen, wenn ich nur das Glück meines Sohnes dadurch befördere. Euer Hochedelgebohren würden mich indessen recht sehr verpflichten, wenn Sie einen Ihrer Korrespondenten in Amsterdam, oder in irgend einer andern entlegenen Seehandlungsstadt vermögen wollten, ihm ein gutes Handlungshaus anzuweisen. Sollten Sie aber besondere Bedenken finden, so bitte ich ganz ergebenst, mir solche mitzutheilen.

Was die Erlaubniß anbetrifft, außer Landes zu gehen, die werde ich meinem Sohn schon verschaffen. Die Reise mag er allein anstellen, denn das wird ihn ein wenig witziger machen, als er es in seiner Aeltern Hause hat werden können. An guten natürlichen Anlagen fehlt es ihm nicht, und treu und verschwiegen ist er auch. Das sind schon solche Eigenschaften, durch die er sich seinen künftigen Prinzipalen empfehlen kann. Kömmt er nach zehn Jahren einmal als ein geschickter Kaufmann zurück, so wird mir immer so viel übrig bleiben, daß er eine stattliche Handlung damit einrichten kann. Jedoch alles wie Gott will.

Ich sehe mit rechtem Verlangen Ihrer Antwort entgegen, weil Sie viele Erfahrung haben, und mir gewiß guten Rath ertheilen können. Verzei-

hen Sie nur, daß ich Ihnen beschwerlich falle. Wo ich Ihnen nach meinem Vermögen angenehme Dienste leisten kann, werden Sie mich jederzeit dazu bereit finden, auch werde ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen, Ihnen die aufrichtige Hochachtung zu bezeigen, womit ich bin

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener

Eines Edelmanns an einen Advokaten, wegen eines Rechtsstreits.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Die von Reitling zu Bundsdorf sind bei der Justizstelle mit einer Vorstellung eingekommen, und wollen mir meine rechtmäßigen Ansprüche auf das Langenthaler Lehn streitig machen. Sie führen an, daß alle diejenigen, die Lehnsansprüche gehabt hätten, nach einer landesherrlichen Verordnung gehalten gewesen wären, sich gleich nach dem letzten Kriege bei der Lehnskanzlei zu melden, und dieses bei Verlust ihrer Gerechtsame. Nun ist es zwar in der Wahrheit gegründet, daß diese Verordnung gegeben worden, allein mein seliger Vater, der über die häufigen Kriegsdrangsale, so er erlitten hatte, in eine tiefe Schwermuth versunken war, befand sich seit Jahresfrist auf dem Krankenbette und unter den Händen der Aerzte, so daß er sich seines Hauswesens ganz und gar nicht mehr annehmen konnte. Ich war um diese Zeit noch unmündig,

und wußte nichts von den Landesgesetzen und Lehns-
pflichten. Indessen lebt noch jetzt der eine Arzt,
der meinen Vater bis zu seinem Tode besucht hat,
und sich erbietet, mir ein Zeugniß darüber auszu-
fertigen, daß er die letzten Jahre seines Verstandes
gar nicht mehr mächtig gewesen sey. Ueberdem
leben auch noch einige Edelleute, die um alle diese
Umstände wissen, und mir gleichfalls ihr Zeugniß
nicht versagen werden. Ich zweifle zwar nicht, daß
ich bei dieser Lage der Sache, mein Recht werde
behaupten können; allein ich verstehe zu wenig von
der Rechtsgelehrtheit, als daß ich wissen sollte,
wie ich mich eigentlich zu verhalten habe. Mir
bleibt also weiter nichts übrig, als meine Zuflucht
zu Euer Hochedelgebohren zu nehmen, und Sie
angelegentlich zu bitten, mir Ihren guten Rath zu
ertheilen, und überhaupt die Mittel zu zeigen, die
ich ergreifen muß, um meine Gerechtsame in ein
helles Licht zu setzen. Es liegt mir zu viel an dem
Ausgange dieses Rechtsstreits, als daß ich diejeni-
gen Bemühungen, die ich Ihnen mache, nicht mit
ausgezeichneter Dankbarkeit erkennen sollte. Sie
werden mir ein Vergnügen erzeigen, wenn Sie mir
sobald als möglich, antworten. Durch den Ueber-
bringer nehme ich mir die Freiheit, ein Reh zu
überschicken, so ich selbst erlegt habe; auch füge
ich noch eine Schachtel mit Feldhühnern bei und
wünsche, daß Ihnen dieses kleine Geschenk einiges
Vergnügen machen möge.

Ich beharre mit vorzüglicher Hochachtung

Euer Hochedelgebohren

ganz ergebener Diener.

Eines Edelmanns an einen andern, wegen eines zu erkaufenden Landguts.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Seit gestern vernehme ich, daß das adeliche Landgut Ribesitz, nebst allen dazu gehörigen Grundstücken und Gerechtsamen aus freier Hand verkauft werden soll. Ich kann nicht läugnen, daß ich dieses Gut gern erkaufen möchte, da ich aber die Beschaffenheit des Bodens und die Verbesserungen, so etwa darauf vorgenommen sind, oder noch vorzunehmen seyn, zu wenig kenne, und ich gewiß weiß, daß Ihnen solche wohl bekannt sind, so nehme ich mir die Freiheit, Sie ganz ergebenst zu ersuchen, mir eine umständliche Nachricht davon zu geben, auch Ihren gütigen Rath zu ertheilen, ob ich mich mit dem Ankauf befassen soll oder nicht. Ohnerachtet der jetzige Besitzer 80,000 Fl. dafür fordern soll, so versichert man mir doch, daß er es, weil er ein weit beträchtlicheres im Kauf hat, allenfalls für 70,000 Fl. lassen wird. Ich verlange zwar nicht, daß er mit Schaden verkaufen soll, allein ich muß mich in Acht nehmen, daß ich auch selbst keinen leide. Die Güter sind überdem nicht mehr in dem Preise, wie vormals, und werden auch schwerlich wieder darein kommen. Was indessen ein anderer geben möchte, werde ich auch geben, wenn ich auch nur einigen Nutzen dabei voraussehe. Ihre Antwort wird mir hierunter zur Richtschnur dienen. Sollten Sie es für nöthig erachten, daß ich mich selbst nach Ribesitz begebe, so werde ich

mich unverzüglich auf den Weg machen, und wenn Sie es anders erlauben wollen, zugleich einen Besuch bei Ihnen ablegen. Ihrer Frau Gemahlin und ganzen Familie bitte ich mich vielmals zu empfehlen und versichert zu seyn, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin,

Euer Hochwohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Liebesbriefe.

Mein Fräulein!

Was ich mich nicht habe unterstehen wollen, Ihnen mündlich oder schriftlich zu sagen, das haben Ihnen meine Augen längst gesagt. Sollten Sie auch noch ungnädig auf mich werden, so kann ich doch eine Wahrheit nicht länger verschweigen, die mein Herz mit Wonne und Besorgniß erfüllt. Ich liebe Sie unaussprechlich und kann mir kein größeres Glück vorstellen, als das, von Ihnen geliebt zu werden. O mein angebetetes vortrefliches Fräulein, zürnen Sie nicht mit mir, daß ich Ihnen das Innere meines Herzens entdecke. Kann man Sie wohl sehen, ohne Sie zu lieben? Von dem ersten glücklichen Augenblick an, da ich Ihres holden Umgangs genoß, machten Ihre unwiderstehlichen Reize den tiefsten Eindruck auf meine Seele. Nur wenige Minuten hatte ich das unaussprech-

liche Glück, mich mit Ihnen zu unterhalten, und doch wirkte diese kurze Zeit allgewaltig auf die Ruhe meines ganzen Lebens. Nie, nie, mein vortrefliches angebetetes Fräulein, werde ich diese wieder erlangen, wenn Ihnen mein Geständniß mißfällt, wenn Sie der reinsten feurigsten Liebe Kaltsinn, oder Verachtung entgegensetzen wollen. Schon drei Monate lang kämpfe ich mit mir selbst. Bange Besorgniß hielt mein Geständniß zurück, aber Ihre Herzensgüte hat mir Muth eingeflößt. Entscheiden Sie, mein theures gnädiges Fräulein, über mein Schicksal. Darf ich hoffen, mir durch die treuesten Gesinnungen Ihre unschätzbare Liebe erwerben zu können? Beglücken Sie durch ein einziges Wort

Ihren

aufrichtigen Verehrer.

Angenehme, holde Freundin!

Die wenigen Worte, die ich gestern im Vorbeigehen von Ihren Lippen aussprechen hörte, zeigen von Ihrer unbegränzten Güte, aber ich bin dadurch nicht aus der quälenden Ungewißheit gerissen, worin ich mich befinde. Sagen Sie mir, mein vortrefliches Fräulein, darf ich wohl hoffen, daß Sie meine aufrichtige Liebe erwiedern werden? Sie sind immer ganz Freude, wenn ich Sie sehe. Das bezaubert mich auf einer Seite, auf der andern macht es mich niedergeschlagen. Oft denke ich, daß Sie von der Unruhe meiner Seele überzeugt seyn müs-

sen, und dann, verzeihen Sie, mein angebetetes Fräulein, betrübt es mich, daß Sie bei aller meiner Herzensangst so vergnügt seyn können. Wenigstens, sage ich, könnte sie dir doch einen Blick des Mitleidens gönnen, aber sie lacht deiner aufrichtigen Liebe. Gewiß, ich thue Ihnen unrecht, mein Fräulein, denn Sie sind bei dem Leiden jedes Wesens bekümmert; wie sollten Sie des meinigen spotten? Nein, das sind Sie nicht fähig. Gönnen Sie mir also wenigstens einen einzigen vergnügten Augenblick, sagen Sie mir, daß Sie nicht unempfindlich bei meinen Leiden sind, und, o wie glücklich könnten Sie mich machen, wenn Sie hinzusetzen wollten, daß Ihnen meine Liebe nicht mißfällig sey, daß ich hoffen könne, dereinst Ihr Herz zu rühren.

Es kann Sie niemand so hochschätzen, als ich, der ich beständig seyn werde

Ihr

treuer Verehrer

Antwort.

Theuerster Freund!

Heißt das Liebe, wenn man der Geliebten seines Herzens ihre Fröhlichkeit mißgönnt? Hätte ich nicht Ursache, eine bessere Meinung zu hegen, so würde ich in Versuchung gerathen, Sie für menschenfeindlich und unbillig zu halten. So ganz ungeahndet soll Ihnen dieses aber doch nicht hingehen. Ich war im Begriff, Ihnen etwas zu entdecken, das

Ihnen gewiß Vergnügen verursacht haben würde, aber nun sollen Sie dieses noch in vier Wochen nicht erfahren, und zu Ihrer Strafe sollen Sie mich während dieser ganzen Zeit alle Tage bei recht fröhlicher Laune finden. Vergessen Sie ja nicht, sich morgen bei der Frau von L. anmelden zu lassen, sie wird eine große Gesellschaft bei sich haben, und hat mich heute früh dazu eingeladen. Alles wird Fröhlichkeit athmen, und ich hoffe, daß Sie an der allgemeinen Fröhlichkeit Antheil nehmen werden. Es erwartet Sie

Ihre

Freundin

Gnädiges Fräulein!

Ich habe mich bei der Frau von L. auf morgen anmelden lassen und bin angenommen, aber noch weiß ich nicht, wie ich werde fröhlich seyn können, da Sie, mein holdes Fräulein, mir auf meine dringenden Bitten nicht mit einem Worte geantwortet haben. Schreiben Sie es gütigst meiner unbegränzten Liebe zu, daß ich mich zu ungerechten Muthmaßungen verleiten ließ. Sie sind das liebenswürdigste Frauenzimmer, daß ich je gesehen habe. Ich danke Ihnen für die Güte, mit der Sie mir Ihre Verzeihung gewähren, aber ich beschwöre Sie zugleich, mich nicht so hart zu strafen, daß Sie mir ein Geheimniß verbergen, dessen Entdeckung mir Vergnügen verursachen kann. Gern will ich mich über Ihre Fröhlichkeit freuen, versagen

Sie mir aber die Mittel nicht, daß auch ich heiteres Gemüths seyn kann. O, meine reizende, holde angebetete Freundin, es steht ganz in Ihrer Gewalt, mich über alles glücklich und fröhlich zu machen. Was ist mir mein Leben und die ganze Welt, ohne Ihre Liebe? Ich bin

Ihr

treuer Verehrer

Antwort.

Wenn ich oft gutes Muths schien, mein Theurer, so floß mein Herz von sanfter Schwermuth über. Ich liebe Sie, ich habe Sie schon lange geliebt und mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen gesehen, da Sie mir Ihre Zuneigung entdecken möchten. Unsere Seelen scheinen gleich gestimmt zu seyn, denn auch ich schenkte Ihnen mein Herz, wie ich Sie zum erstenmal sahe. Kommen Sie zu mir, dieses Geständniß von meinen Lippen anzuhören, und von der Stund an soll der Bund zwischen uns auf unsere ganze Lebenszeit geschlossen seyn. Ich bin von nun an

die Ihrige

Abschiedsbriefe.

Mein theuerer Freund!

Alles ist zu meiner Abreise vorbereitet. Jahre werden verfließen, ehe ich wieder in Ihre freund-

schaftliche Arme eilen kann, und wer weiß, ob mir je dieses Glück wieder zu Theil wird. Was mir bei unserer Trennung am schmerzhaftesten fällt, ist, daß ich Ihre Zurückkunft vom Lande nicht abwarten und Sie nicht noch einmal in meine Arme schließen kann, aber in was für entlegene Gegenden ich auch immer hingerathen mag, so werden Sie mir doch beständig gegenwärtig seyn. Ich werde Ihnen zuerst von Straßburg aus schreiben, und von da aus Nachricht geben, durch was für einen Weg ich Ihre Antworten am sichersten erhalten kann. Wenn wir uns gleich von einander entfernen, so werden doch unsere Herzen immer vereinigt bleiben. Von Ihnen habe ich gelernt, was für eine Wollust aufrichtige Freundschaft gewährt. Jede Nachricht die ich von Ihnen erhalten werde, soll mir theuer seyn, auch der kleinste Umstand wird mir wichtig werden. Der Tag meiner Abreise ist auf übermorgen festgesetzt. Ich drücke Sie an meine Brust und bleibe

Ihr

treuergebener

An eine Freundin.

Theuerste Freundin!

Es ist wohl nichts schmerzhafter, als sich von Personen zu trennen, in deren Umgang man die gesellschaftlichen Freuden in hohem Maaße genossen hatte. Wie ich noch vor Monatsfrist das Glück hatte, Sie hier zu sehen, glaubte ich nicht, daß ich

meinen bisherigen Aufenthalt sobald würde verändern müssen, allein der höhere Befehl, mich nach Linz zu begeben, um dorten bei dem Bankalamte angestellt zu werden, zwingt mich, die hiesige Gegend in Zeit von acht Tagen zu verlassen. Nichts gehet mir dabei mehr zu Herzen, als daß ich mich von meinen Freunden und besonders von Ihnen, meine Theuerste, wegreißen muß. Indem ich mich der traurigen Pflicht entledige, Ihnen Lebewohl zu sagen, erinnere ich mich zugleich der vielen angenehmen Stunden, die ich in Ihrer Gesellschaft zugebracht habe, und der besondern Freundschaft, womit Sie mich beglückten. Sie empfangen dafür den lebhaftesten Dank aus der Fülle meines Herzens, aber ich bitte Sie zugleich, mir auch in der Entfernung Ihr gütiges und freundschaftliches Andenken zu schenken. Meines Theils kann mir nichts angenehmers widerfahren, als oft die Gelegenheit zu finden, Ihnen sehen zu lassen, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin

Ihr

ganz ergebener Diener

An eine unbeständige Geliebte.

Mein Fräulein! (Mademoiselle!)

Sie haben mich zwar in den Fall gesetzt, daß ich entschuldigt seyn könnte, wenn ich Ihnen von meiner nahen Abreise auch keine Nachricht gäbe, allein ich wollte nicht gern den Schein auf mich laden, als ob ich mich nicht bis ans Ende gegen Sie als ein redlicher Mann betragen hätte.

Es war eine Zeit, wo ich Sie über alles liebte, und wo Sie mich durch die Versicherung Ihrer Gegenliebe beglückten. Der Traum, in welchem ich stand, ist bald verflogen. Anfangs schlug mir Ihre Unbeständigkeit eine tiefe Wunde, denn ich meinte es wahrhaftig redlich; wie ich aber durch zwei andere Beispiele überzeugt wurde, daß Treulosigkeit Ihnen zur andern Natur geworden seyn müsse, so fühlte ich zu sehr meinen innern Werth, als daß ich mich um den Verlust Ihrer Liebe, wenn Sie anders wahrer Liebe je fähig waren, hätte härmen sollen.

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen beim Abschiede noch einmal mein Herz so ganz ohne alle Schminke sehen lasse. Sie haben mich durch einige unanständige Reden, die Ihnen in meiner Abwesenheit, wiewohl in großer Gesellschaft entfahren sind, und meine Denkungsart beleidigen, dazu aufgefordert. Dennoch will ich Ihnen das alles verzeihen, aber das einzige ist mir unerträglich, daß Sie hinzugesetzt haben, daß ich Sie noch immer liebte. Es ist dieses die größte Schmähung, die Sie nur immer gegen mich, als einen ehrlichen Mann, ausstoßen konnten. Ich beschwöre Sie, bei meinem Abschiede, diesen Wahn fahren zu lassen, denn ich bin nie fähig gewesen, ein Frauenzimmer zu lieben, das sich weder um ihren guten Namen noch um Treue und Redlichkeit bekümmert. Weil ich Sie liebte, mein Fräulein, (Mademoiselle,) so kannte ich Sie nicht, aber von dem Augenblicke an, da ich Sie kennen lernte, liebte ich Sie nicht mehr.

Hätten Sie sich nicht über Ihr Geschlecht und jede zarte Empfindung hinweggesetzt, so würden Sie Schonung verdienen, aber so verdienen Sie Verachtung.

Sollte in irgend einem Winkel Ihres Herzens noch ein verborgener Keim von edlem Gefühl verborgen liegen, o so wünsche ich, daß er aufgehen und Ihnen Anspruch auf jene Achtung verschaffen möchte, mit der ich gern seyn wollte

Ihr

Freund

Handlungsbriefe.

In Ansehung der Handlungsbriefe ist dasjenige zu beobachten, was schon von Abfassung guter Briefe überhaupt gesagt worden. Ohnerachtet die Gegenstände in dergleichen Briefen sehr verschieden sind, so schränkt sich der Zweck doch blos auf die Handlung ein. Selbe müssen kurz und deutlich abgefaßt werden; kurz, weil der Kaufmann, bei seinen mannichfaltigen Geschäften und bei Unterhaltung eines starken Briefwechsels, nicht die Zeit hat, ausgedehnte Briefe zu lesen; deutlich, weil sonst sehr leicht dem einen oder dem andern Theile ein großer Nachtheil zugefügt werden kann. Bei der Handlung hängt der Gewinnst und der Verlust von Tausenden von einer kleinen Verzögerung ab. Wie oft würde also nicht das ganze Geschäfte darunter leiden, wenn man über empfangene Briefe erst Er-

klärungen einholen sollte. Auf der andern Seite könnten die Bestellungen unrecht verstanden und der Zweck gänzlich verfehlet werden. Die unangenehmen Folgen davon wären kostbare und langwierige Prozesse, die gegen den Briefsteller nachtheilige Meinungen zurückließen.

Handlungsbriefe müssen mit aller Vorsicht abgefaßt werden, denn man hat häufige Beispiele, daß der Briefsteller durch Unvorsichtigkeit und besonders durch Schreibfehler in große Verlegenheit gerathen ist. Er darf nur statt 90 mit Ziffern 900 schreiben, wenn es auf ansehnliche Bestellungen ankömmt, so kann dieses, wenn der Gegenstand Ballen, Centner u. s. w. betrifft, bei Eingang der Wechsel oft einen Einfluß auf sein ganzes zeitliches Glück haben. Die Waaren sind bereits zu Wasser oder zu Lande abgeschickt, und der Briefsteller hat es sich und seiner Unvorsichtigkeit allein beizumessen, wenn er den größten Schaden leidet.

Handlung erfordert Rechtschaffenheit und ein wechselseitiges Zutrauen. Beide müssen auch aus den Briefen hervorleuchten. Diese müssen bei möglichster Kürze zugleich eine gewisse Würde athmen, die von der redlichen und edlen Denkungsart des Briefstellers zeugt.

Der Kaufmann setzt sich in seinen Briefen über den Prunk der Titulaturen hinweg. Die angesehensten unter ihnen schreiben einer an den andern hochzuehrender Herr, oder hochgeehrtester Herr, und nur selten hochedelgebohrner Herr. In der Unterschrift nennen sie sich: dienstwilliger oder dienstwilligster Diener. Blos in freundschaftli-

chen Briefen, die eigentlich keine Handlungsgeschäfte betreffen, pflegt hierunter eine Ausnahme statt zu finden.

Im Eingange der Handlungsbriefe, die sich auf bereits eingesandte oder empfangene Schreiben beziehen, muß man nie vergessen, das Datum der letztern zu bemerken. Es dient dieses zu desto mehrerer Sicherheit, weil zuweilen Briefe verloren gehen.

Im Kontexte nannten sich Kaufleute ehemals **Euer Edeln**, aber sie pflegten dieses nur durch die Anfangsbuchstaben E. E. auszudrücken. Seit einiger Zeit hat man auch diese Gewohnheit abgeschaft, und enthält sich in Briefen, welche blos Handlungsgeschäfte zum Gegenstand haben, aller Titulaturen.

Jeder andere, der nicht zum Kaufmannsstande gehört, kann angesehenen Kaufleuten ohne Bedenken den Titel **Hochedelgebohrner** geben. Sind letztere aber in den Adelstand erhoben, oder sonst mit Ehrentiteln begnadigt, so gebührt ihnen auch die mit ihrem Stande oder Range verknüpfte Titulatür in Briefen.

Man findet noch in unsern Zeiten, wo man doch anfängt, sich einer reinen deutschen Schreibart zu befleißigen, besonders in Kaufmannsbriefen viele italienische und französische Wörter, die größtentheils ins Deutsche übersetzt werden können, ohne dadurch undeutlich zu werden. Kaufleute, die ihrer Muttersprache völlig mächtig sind, und sich über den gemeinen Haufen ihrer Mitbürger hinwegschwingen, der das Briefstellen nur handwerks-

mäßig und nach Vorschriften aus den vorigen Jahrhunderten erlernt hat, bedienen sich dergleichen fremder Ausdrücke nicht. Ein anderes ist es, wenn letztere in der deutschen Sprache aufgenommen worden, oder man bei Verdeutschung derselben Gefahr läuft, undeutlich zu werden. Warum soll man nicht statt addritura, gerade zu; statt al corso, nach dem laufenden Preis; statt Barrat, Tausch; statt Connoissement, Frachtbrief; statt Firma, Unterschrift oder Namen; statt Largo, weitläufig; statt Rabatt, Abzug u. s. w. schreiben. Die Aufschriften zu Handlungsbriefen pflegen gemeiniglich ganz kurz zu seyn, denn man bemerkt blos den Vornamen und Zunamen, nebst dem Orte des Aufenthalts, z. B.

Herrn

Herrn Johann Friedrich Meier

zu

Hamburg.

In den Briefen selbst bemerkt man oben zur rechten Hand den Ort, wo der Brief geschrieben ist nebst dem Tage und Jahre, an welchem er geschrieben worden; zur linken Hand aber den Ort, wohin er geschrieben, nebst dem Namen desjenigen an den er geschrieben ist.

Prag

Prag Herrn Peter Schwarz.   Hamburg den 6. Aug. 1803.

Hochzuehrender Herr!

Mit innigster Rührung zeige ich Ihnen an, daß es Gott gefallen, meinen bisherigen Compagnon den Herrn Joseph Anton Treu, am 1sten dieses aus dieser Welt abzufordern. Ich bin versichert, Sie werden nach den mir jederzeit geäußerten guten Gesinnungen, an meiner Betrübniß Antheil nehmen, und wünsche von ganzem Herzen, daß Sie der Himmel vor allen traurigen Vorfällen bewahren möge.

Durch dieses Ableben wird nun die bisherige Handlungsverbindung getrennt, und ich werde von nun an die Geschäfte für meine alleinige Rechnung und unter meinem Namen von Johann Friedrich Meier fortsetzen, auch alle ausstehende und zu berichtigende Schulden allein übernehmen und berichtigen.

Ich bitte also, die bisherigen Rechnungen abzuschließen und deren Abschluß auf meinen Namen zu übertragen.

Meine Verrichtungen werden ferner in Spezerey, Farbenwaaren, Spedizionen und Ausrichtungen aller Arten von Kommissionen bestehen, die ich mich eifrigst bemühen werde, zum Vortheile meiner geehrtesten Freunde auszurichten. Haben Sie also die Güte, meine Unterschrift zu bemerken, und dieser allein Glauben beizumessen.

Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und bitte, mich oft mit Ihren Aufträgen zu beehren;

zugleich bitte ich aber versichert zu seyn, daß ich jederzeit mit der größten Ergebenheit und besonderer Hochachtung seyn werde

Ihr

dienstwilliger Diener,
Johann Friedrich Meier.

Prag Herrn Anton Miller. Triest den 15. April 1803.

Hochgeehrter Herr!

Ich gebe mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich hier seit kurzer Zeit eine eigene Handlung errichtet habe, die nicht allein Spedizionen, sondern auch Kommissionen jeder Art zum Augenmerk hat. Eine funfzehnjährige Erfahrung und nicht unbeträchtliche Kapitale setzen mich in den Stand, diejenigen, die mich mit ihren Aufträgen beehren, in allen Fällen zufrieden zu stellen, und ich werde jederzeit bemühet seyn, meinen Freunden diejenige Redlichkeit zu zeigen, die ich als die beste Stütze einer wohleingerichteten Handlung ansehe.

Es ist mir bewußt, daß Sie sehr wichtige Geschäfte treiben, und ich ergreife also die Gelegenheit, Ihnen hiesigen Orts meine Dienste anzubieten. Sie werden mich recht sehr verbinden, wenn Sie mir Ihr geneigtes Zutrauen schenken wollen, und ich werde solches durch die sorgfältige Beobachtung Ihres Nutzens zu verdienen suchen. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, meine Unterschrift zu be-

merken, und seyn Sie versichert, daß ich mit vorzüglicher Hochachtung bin

Ihr

bereitwilliger Diener,
Georg Malesi.

Brünn Herrn Johann Pfeil. Triest den 6. August 1803.

Hochgeehrter Herr!

Vieljährige Reisen in die entferntesten Länder, besonders aber nach den holländischen Besitzungen in Amerika, haben mich bei den bereits vorher erlangten Kenntnissen von der Materialhandlung, in den Stand gesetzt, ein eigenes Handelshaus zu errichten, das meinen Freunden, in Ansehung aller Arten von Materialwaaren, die ich aus der ersten Hand empfange, die ersprießlichsten Dienste leisten kann.

Ich nehme mir die Freiheit, ein Verzeichniß der Waaren nebst den jetzigen Preisen nebenanliegend zu übersenden, und mich Ihnen zu gefälligen Bestellungen zu empfehlen.

Sie können sich eine geschwinde und redliche Bedienung von mir versprechen, und ich bitte, es hierunter nur auf eine Probe ankommen zu lassen, und meine Unterschrift gütig zu bemerken.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener,
Nikanor Boresa.

Hannover
Herrn Gottfried Damberg.

Hamburg den 14. August
1803.

Hochgeehrter Herr!

Es ist mir nicht unbekannt, daß Sie schon seit einigen Jahren einen beträchtlichen Handel mit russischen Produkten geführt haben. Die Verbindung, worin ich mit den ansehnlichsten russischen Handelshäusern stehe, setzt mich in den Stand, Ihnen jene Waaren, besonders aber Leinsaamen, Hanf, Theer, Juchten und anderes Leder, um billigere Preise zu liefern, als Sie solche von allen übrigen Handelsplätzen, diesseits der Ostsee, erhalten werden. Beigelegtes Verzeichniß wird Sie davon mit mehreren überzeugen. Ueberaus angenehm sollte es mir also seyn, wenn Sie mich mit Ihren Bestellungen beehren wollten, und können Sie sich in diesem Falle gewiß gute Bedienung versprechen.

Seyn Sie so gütig, meine Unterschrift zu bemerken, und glauben Sie, daß ich mit aller Hochachtung bin

Ihr

bereitwilliger Diener,
Heinrich Voger.

Hamburg
Herrn Heinrich Voger.

Hannover den 20. April
1803.

Hochgeehrter Herr!

Die Anerbietungen, die Sie mir in Ihrem geehrten Schreiben vom 14ten dieses machen, sind mir

überaus angenehm, und ich bin auch mit den Preisen zufrieden. In Hofnung, daß an der Güte der Waaren nichts auszusetzen seyn wird, füge ich also am Fuß dieses Briefes einige Bestellungen bei. Ich erwarte die Absendung der Waaren unverzüglich, und werde sogleich nach Eingang derselben den Belauf der Rechnung durch gute Wechselbriefe auf Hamburg berichtigen. Schreiben Sie mir zugleich, wie hoch die weißen Hasenfelle jetzt im Preise stehen. Es ist dieses ein Artikel von Waaren, der in hiesiger Gegend von den Kirschnern häufig gesucht wird. Sollten Sie auch ohnlängst frischen Kaviar erhalten haben, so bitte ich mir zwanzig bis dreißig Pfund davon zu übersenden. Ich setze das Vertrauen in Ihre Redlichkeit, daß Sie mich jederzeit mit der besten Waare versehen und solche gut verpacken werden. Je mehr ich davon in der Folge der Zeit versichert werde, desto mehr werden auch meine Bestellungen zunehmen.

Ich bin mit vieler Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener,
Gottfried Damberg.

St. Petersburg Herrn Albrecht Keil. — Lübeck den 20. März 1803.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe Ihr werthes Schreiben vom 28sten Februar richtig erhalten, und werde nach Ihrem Verlangen die 14 Pud Juchten bei Ankunft des Schif-

sers Peter Peterson, gern in Empfang nehmen. Indessen trage ich Bedenken, die dem Herrn Heinrich Schlot angewiesene 9 Pud auszuliefern, weil er, wie ich zuverläßig weiß, seit einiger Zeit durch Spiel und Wohlleben in solche Verwickelung gerathen ist, daß man jeden Augenblick den gänzlichen Umsturz seiner Handlung befürchten muß. Sollte er sich also wegen Ablieferung der Waare an mich wenden, so werde ich kein Bedenken tragen, ihm mein Mißtrauen zu äußern und gute Gründe anzuführen. Ihr Nutzen soll nicht darunter leiden, weil ich nach Eingang der Waare, solche für Rechnung eines guten Handelshauses nach Braunschweig befördern und Ihnen denselben Preis verschaffen will, den Sie dem Herrn Heinrich Schlot gesetzt haben. Die Zahlung wird unverzüglich nach eingegangener Nachricht vom Abgang der Waare erfolgen, und ich werde besorgt seyn, Ihnen selbe durch gute Wechselbriefe zu übermachen, überhaupt aber, so wie bisher, Ihren Nutzen in Acht nehmen.

Ich unterzeichne mich mit Hochachtung als

Ihr

bereitwilliger Diener,
Baltasar Meierer.

Dresden Herrn
Peter Naumann.

Bourdeaux den 2. Juli
1803.

Hochzuehrender Herr!

Die Ihrem angenehmen Schreiben vom 11ten Juni beigefügten Wechsel von

1600 L. . . . . auf Jaquet
2070 = ... auf Lombard

3670 L. habe ich wohl erhalten, und den Verlauf auf Ihre Rechnung gutgeschrieben. Ihrem Verlangen gemäß, habe ich die bestellten Weine, wovon ich die Note beifüge, über Hamburg abgehen lassen, und wünsche glücklichen Empfang. Die Zahlung erwarte ich, wie gewöhnlich, drei Monate nach Eingang der Waare, der ich mit aufrichtiger Hochachtung bin

Ihr

dienstwilliger Diener,
Ludwig Salsane.

Hamburg Herrn
Peter Schumann.

Braunschweig den 15. Sept.
1803.

Hochgeehrter Herr!

Die mir mit Ihrem geehrten Schreiben vom 6ten dieses zugesandten Anweisungen, zu 120 Rthlr. auf Herrn Weise, und zu 160 Rthlr. auf Herrn Kron, habe ich wohl erhalten, und beide unverzüglich zur Annahme vorgewiesen. Ersterer hat mir den Belauf sogleich bezahlt, allein letzterer will sich unter dem Vorwand, daß diese Anweisung eine Schuld seines Vetters beträfe, auf keine Art zur Annahme bequemen. Sie werden am besten wissen, wie Sie Ihre Maaßregeln dabei nehmen sollen. Die 120 Rthlr. habe ich auf Ihre Rechnung gutgeschrieben, wo Sie noch mit 80 Rthlr. be-

schwert bleiben. Diese bitte ich mir spätstens zu Weihnachten zu übersenden, und verbleibe mit Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,
Kaspar Meier.

Insprucк Herrn Ernst Laurenzi.

Nürnberg den 4. August 1803.

Hochgeehrter Herr!

Durch den Fuhrmann Christoph Lenert, übersende ich Ihnen, Ihrem Verlangen gemäß, 2 Kisten Zitz und eine Kiste Kattun unter dem gewöhnlichen Zeichen, nebst der Rechnung, die sich auf 650 Fl. 20 Kr. beläuft. Die Zahlung erbitte ich mir bald nach Eingang der Waaren. Die Farben der Zitze habe ich ganz nach Ihrer Vorschrift gewählt und die Kattune sind von der feinsten Gattung. Mir ist sehr daran gelegen, den Freunden, die mich mit ihrem Zutrauen beehren, bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß ich desselben nicht unwürdig bin. Ich empfehle mich Ihnen zu fernern Bestellungen und verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener,
Wilhelm Dorner.



Nürnberg Herrn Wilhelm Dorner. | Inspruck den 25. August 1803.

Hochgeehrter Herr!

Die in Ihrem geehrten Schreiben vom 4ten dieses angedeuteten zwei Kisten Zitz und eine Kiste Kattun sind mir durch den Fuhrmann Christoph Lenert richtig abgeliefert worden. Das Frachtlohn habe ich mit 18 Fl. bezahlt; allein bei Eröffnung der Kisten fand ich mich sehr in meiner Erwartung getäuscht, denn die Waaren selbst waren durch eine, ohne Zweifel, übereilte Verpackung, hin und wieder sehr an den Rändern beschädigt. Ueberdem sind selbe bei weitem nicht von der Güte, wie ich nach Ihrem Schreiben hoffen konnte. Die Farben sind grob und die Zeichnung ist ohne allen Geschmack. Mit einem Worte, ich kann mir hiesigen Orts von dieser Waare gar keinen Abgang versprechen. Ich überlasse also Ihnen die Wahl, ob Sie selbe zurücknehmen, oder den Belauf Ihrer Rechnung von 650 Fl. 20 Kr. auf 580 Fl. heruntersetzen wollen, da ich den bemühet seyn werde, sowohl die Zitzen als die Kattune gelegentlich auf den benachbarten Jahrmärkten an Mann zu bringen.

In Erwartung einer baldigen Antwort verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener,
Ernst Laurenzi.

Inspruck Herrn Ernst Laurenzi.

Nürnberg den 8. Sept. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Meine Handlung ist auf Aufrichtigkeit und Redlichkeit gegründet. Es sollte mir leid seyn, wenn man mir mit Grunde den Vorwurf machen könnte, daß ich es an der meinen schuldigen Aufmerksamkeit hätte fehlen lassen. Als ich Ihre Bestellung erhielt, ließ ich es mir besonders angelegen seyn, sowohl von Zitz als von Kattunen die besten Muster nach dem neuesten Geschmack auszusuchen, und ich ließ es mich nicht verdrießen, bei Verpackung der Waaren selbst gegenwärtig zu seyn. Da es auch die besten Aufträge waren, die Sie an mich gelangen ließen, so opferte ich, in Ansehung der Preise, meinen eigenen Nutzen dem Ihrigen auf, um dadurch den Grund zu einem fleißigen Briefwechsel zwischen uns beiden zu legen, allein ich sehe, daß Sie mich unter nichtigen Vorwänden in Schaden setzen und nur allein Ihren Nutzen befördern wollen. Glauben Sie mir, daß ich Ihre Absichten völlig errathe, glauben Sie aber auch, daß ich meinen einmal angenommenen Grundsätzen viel zu treu bin, als daß ich ferner die geringste Gemeinschaft mit Ihnen zu unterhalten verlangen sollte. Der Herr **Karl Trauer** in **Inspruck** wird die Ihnen zugesandten 2 Kisten Zitz und eine Kiste Kattun sofort in Emfang nehmen und Ihnen das an den Fuhrmann **Christoph Lenert** ausgezahlte Frachtlohn zurückzahlen. Verschonen Sie mich künftig mit Ihren Aufträgen und handeln Sie ge-

gen andere Kaufleute so, daß Sie sich dadurch diejenige Achtung erwerben, auf die Sie bei mir keinen Anspruch machen können, denn ich muß Ihnen gestehen, daß es mir sehr leid thut, daß ich mich gegen Sie bezeigte als

Ihr

dienstwilliger Diener,
Wilhelm Dorner.

Inspruck
Herrn Karl Trauer.

Nürnberg den 12. Sept. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Ohnerachtet unser Briefwechsel schon seit einiger Zeit unterbrochen ist, so ist es doch, wie ich mir meinerseits schmeichle, gewiß unsere Freundschaft nicht. In dieser angenehmen Ueberzeugung bin ich so frei, Sie um eine besondere Gefälligkeit zu bitten.

Es hat der Herr Ernst Laurenzi zu Inspruck vor kurzer Zeit 2 Kisten Zitz und eine Kiste mit Kattun unter nebenstehenden Zeichen nach vorhergegangener Bestellung von mir erhalten. Ich bin versichert, daß die Waare ganz ohne Tadel und der angesetzte Preis von 650 Fl. 20 Kr. äußerst billig ist; allein der Herr Laurenzi schreibt mir, daß er die Waaren an den Rändern beschädigt und in ihrer ganzen Beschaffenheit so befunden habe, daß er sich dortigen Orts nicht den geringsten Absatz davon versprechen könne, zugleich läßt er mir die Wahl, ob ich selbe zurücknehmen, oder den

Belauf meiner Rechnung von 650 Fl. 20 Kr. auf 580 Fl. heruntersetzen wolle.

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie mir meine Bitte nicht abschlagen werden, habe ich ihm unterm heutigen Datum geantwortet, daß Sie sofort alle drei Kisten in Empfang nehmen und ihm das bezahlte Frachtlohn mit 18 Fl. zurückzahlen würden. Ich bitte Sie zugleich, die Waaren bei Uebernahme wohl zu untersuchen und das beigehende Verzeichniß dabei zur Hand zu nehmen, hernach aber solche bis zu meiner weitern Verfügung in Verwahrung zu behalten. Die ausgelegten Kosten werde ich bald nach Eingang Ihrer Antwort berichtigen, und mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen wiederum gefällige Dienste zu leisten und bei jeder Gelegenheit die fortdauernde Hochachtung zu bezeigen, womit ich bin

Ihr

bereitwilliger Diener,
Wilhelm Dorner.

Nürnberg
Herrn Wilhelm Dorner.

Inspruck den 18. Sept. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Es ist mir überaus angenehm gewesen, aus Ihrem Schreiben vom 12ten dieses zu ersehen, daß Sie sich meiner noch immer freundschaftlich erinnern, und ich versichere Ihnen, daß ich auch meinerseits unserer ehemals gepflogenen Freundschaft noch beständig eingedenk bin. Ihren Auftrag habe

ich treulich ausgerichtet, und mir so fort die 2 Kisten Zitz und 1 Kiste Kattun gegen Zurückzahlung des Frachtlohns abliefern lassen. Die Waaren sind sämmtlich unbeschädigt und ich kann sagen, daß ich über die Schönheit der Muster verwundert gewesen bin. Der Herr Ernst Laurenzi hatte eben Ihr Schreiben erhalten und fand sich dadurch äußerst beschämt. Er gestand mir offenherzig sein Unrecht und bat mich, ihm die Waaren um den von Ihnen gesetzten Preis zu lassen. Da ich dazu keine Anweisung hatte, so konnte ich ihm auch nicht willfahren. Indessen gebe ich Ihnen anheim, ob Sie ihm, da er sich erbietet, künftig auf Treu und Glauben zu handeln, und Ihnen, wenn Sie ferner Geschäfte mit ihm treiben wollen, keinen Anlaß zu Beschwerden zu geben, diese Waaren gegen bereite Zahlung und Erlegung der Kosten wollen verabfolgen lassen. Meinerseits versichere ich Sie, daß er sich Ihnen künftig gewiß von einer bessern Seite zeigen wird, und da er sonst große Geschäfte macht, so wollte ich Ihnen rathen, das Vergangene zu vergessen, und seine künftige Bestellungen nicht von der Hand zu weisen. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort und verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener,
Karl Trauer.

Jnsprunck
Herrn Karl Trauer.

Nürnberg den 26. Sept.
1803.

Hochgeehrter Herr!

Ihr geehrtes Schreiben vom 18ten dieses hat mir viel Vergnügen verursacht, denn ich ersehe daraus, daß Sie fortfahren, mich mit Ihrer Freundschaft zu beglücken. Ihren Vorschlag, wegen der dem Herrn Ernst Laurenzi wieder abzuliefernden Waaren, lasse ich mir gefallen, und ich werde dessen Zahlung entgegen sehen. Das Vergangene mag vergessen seyn, und desselben, wenn der Herr Laurenzi den Briefwechsel erneuert, ferner mit keiner Silbe gedacht werden.

Ich verbleibe mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,
Wilhelm Dorner.

Brünn
Herrn Christian Nolte.

Prag den 29. Sept.
1803.

Hochgeehrtester Herr!

Es ist meine Gewohnheit, bei jedem Jahreswechsel meinen Herren Korrespondenten die Rechnungen abzuschließen, und ich wende mich auch bei dem jetzigen an Sie. Laut meiner Rechnung sind Sie mir schuldig 117 Fl. 40 Kr. welche ich mir mit der nächsten Post ausbitte. Ihren weitern Bestel-

lungen sehe ich mit Vergnügen entgegen und beharre mit aller Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,
Anton Kalik.

Wien
Herrn Joseph Tarini.

Brün den 3. Jan. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Ihr geehrtes Schreiben vom 17ten Dezember, sammt dem Bankozettel von 100 Fl. habe ich richtig erhalten.

Sie sind mir im Buche 177 Fl. schuldig, die 100 Fl. davon abgezogen, bleiben 77 Fl., die ich mir baldigst erbitte, weil sich meine Rechnung mit jedem Jahre schließet.

Ihr

bereitwilliger Diener,
Martin Klauer.

St. Petersburg
Herrn Iwan Iwanowitsch
und Michael Iwanowitsch
Pasupof.

Amsterdam den 3. März 1803.

Hochgeehrte Herren!

Die großen und wichtigen Geschäfte, so ich bereits verschiedene Jahre mit Ihnen getrieben habe, und Ihr allgemein gewordener Ruf flößen mir das gegründete Zutrauen zu Ihnen ein, daß Sie mich

in einer Handelsunternehmung, die zu Ihrem und meinem großen Nutzen gereichen kann, aus allen Kräften unterstützen werden.

Bei dem zwischen den Engländern und amerikanischen Kolonien jetzt ausgebrochenen Kriege kann es nicht fehlen, daß die aus Virginien bisher gezogenen Tabaksblätter, theils sehr selten werden, theils sehr im Preise steigen müssen. Die neben angefügten Preiszettel legen schon jetzt einen Beweis davon ab, und was muß man nicht von der Zukunft erwarten, da dieser Krieg durch den Beitritt der Krone Frankreich und der Republik Holland, sehr hartnäckig und langwierig zu werden scheint.

Es ist mir nicht unbekannt, daß die Tobakspflanzungen in der Ukraine, und einem großen Theile des Astrachanschen Gebiets, seit einigen Jahren einen sehr glücklichen Fortgang gehabt haben. Mein Vorschlag wäre also, in Gesellschaft mit Ihnen alle bis jetzt in dortigen Gegenden noch vorräthigen, und für zwei andere hinter einander folgende Jahre zu pflanzenden Tobaksblätter um den bestmöglichsten Preis in Beschlag zu nehmen, und mich auf diese Art für diese Zeit des ausschließlichen Besitzes dieses Produkts zu versichern. Ich bin fest überzeugt, daß Sie Ihrer Seits, wenn Sie anders an dieser vortheilhaften Unternehmung Theil nehmen wollen, alles thun werden, was zu unserm gemeinschaftlichem Nutzen dienen kann, so wie ich auch meinerseits mich beim Verkauf dazu verbunden erachte.

Ich sehe Ihrer Antwort mit Verlangen entgegen, und werde Ihnen, wenn Sie es für nöthig erachten, so fort zweimal hundert tausend Gulden durch gute Wechselbriefe übersenden. Sollten Sie aber ein Bedenken finden, sich mit dieser Handlungsunternehmung zu befassen, so verspreche ich mir von ihrer bekannten Rechtschaffenheit, daß Sie meinen Vorschlag geheim halten und mir baldigst Nachricht geben werden, damit ich mich anderweitig verwenden könne.

Ich verbleibe mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,

Joachim von der Moest.

Amsterdam
Herrn Joachim
von der Moest.

St. Petersburg den 27. März
N. S.*) 1803.

Hochgeehrter Herr!

Nichts hätte uns angenehmer seyn können, als Ihr geehrtes Schreiben vom 3ten März d. J. denn wir sehen bei der uns vorgeschlagenen Unternehmung die wesentlichsten Vortheile und wenig Risiko voraus. Um keine Zeit zu verlieren, haben wir so-

*) In Rußland hat man noch den alten Styl oder Kalender beibehalten. In Briefen, die ins Ausland gehen, wird also jedesmal das Datum nach dem alten oder neuen Styl bemerkt. Der Unterschied ist von eilf Tagen. Man setzt auch den 16 März.

fort einige unserer Handelsdiener nach den Gegenden abgeschickt, wo der meiste Tobak gepflanzt wird, und selben zugleich aufgegeben, nicht allein alle den Vorrath, den sie vorfinden werden, um den bestmöglichsten Preis in Beschlag zu nehmen, sondern auch mit den Pflanzern auf zwei hinter einander folgende Jahre Verträge zu schließen, und ihnen Vorschüsse zu bewilligen.

Mit den vorläufig eingezogenen Nachrichten haben wir alle Ursachen zufrieden zu seyn, und wir werden unverzüglich den Anfang damit machen, einen guten Vorrath zu weiterer Verfügung zu sammeln. Hiesigen Orts ist der Preis bereits gestiegen, weil einige Handelshäuser von Lübeck und Hamburg große Bestellungen gemacht haben. Dieses wird jedoch nach denen von uns genommenen Maßregeln, von keinen weitern Folgen seyn.

Ihr Anerbieten, zweimal hundert tausend Gulden durch Wechselbriefe zu übersenden, ist uns angenehm, weil wir bei Zeiten darauf bedacht seyn müssen, ein Kapital von 3 bis 400,000 Rubel bereit zu halten.

Wir werden Ihnen gleich, nach der Zurückkunft unserer abgeschickten Handelsdiener nähere und ausführlichere Nachricht von dem Fortgang unserer Bemühungen geben. Indessen bitten wir, uns mit umkehrender Post zu schreiben, ob wir mit Uebersendung der etwa vorräthigen Blätter baldigst den Anfang machen sollen.

Trauen Sie gütigst unserer Versicherung, daß wir Ihren Nutzen als unseren eigenen ansehen

werden, und daß wir mit aufrichtiger Hochachtung verbleiben

Ihre

bereitwilligen Diener,
Iwan Iwanowitsch
und
Michael Iwanowitsch Pasupof.

Amsterdam
Herrn Joachim von
der Moest.

St. Petersburg den 25. April.
N. St. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Wir benachrichtigen Sie hiemit, daß wir Briefe von unsern Handelsdienern aus der Ukraine und aus dem Astrachanschen erhalten haben. Selbe haben sowohl wegen der noch vorräthigen als der in künftigen zwei auf einander folgenden Jahren zu pflanzenden Tobaksblätter mit den Pflanzern bündige Kontrakte geschlossen, und ihnen sofort die bedungenen Vorschüsse angewiesen. Wir fügen am Fuß dieses Schreibens die Preise der verschiedenen Sorten bei. Selbe sind so beschaffen, daß wir völlig damit zufrieden seyn können, weil sie um nichts gegen die vorjährigen erhöhet sind. Indessen sind die Verträge auch eben zu rechter Zeit geschlossen. Die geringste Verspätung würde unsern ganzen Plan zerrüttet haben, weil gleich einige Tage nachher, als alles in Richtigkeit gebracht war, sehr große Bestellungen eingelaufen sind, die man von der Hand und an uns weisen mußte. Es ist dieses

wegen des inländischen Debits auch für uns sehr vortheilhaft, ohnerachtet derselbe bei weitem nicht von dem Betracht ist, als der ausländische, weil hier zu Lande der Gebrauch des Tobaks sich größtentheils nur auf die Städte einschränkt.

Jetzt erwarten wir nur die Zurückkunft unserer Handelsdiener, um ihnen ein genaues Verzeichniß von dem sämmtlichen Vorrath zu überschicken, und unsere Rechnungen vorläufig zu schließen. Wir verbleiben mit vollkommner Hochachtung

Ihre

bereitwilligen Diener,
Iwan Iwanowitsch
und
Michael Iwanowitsch Pasupof.

St. Petersburg
Herrn Iwan Iwanowitsch
und Michael Iwanowitsch
Pasupof.

Amsterdam den 17. April
1803.

Hochgeehrter Herr!

Ihr geehrtes Schreiben vom 27. des vor. M. ist mir besonders erfreulich gewesen. Die Maßregeln, die Sie genommen haben, um sich schleunig in den Besitz des größten Theils des noch vorhandenen und künftigen Vorraths zu setzen, haben mich noch mehr in meiner Hochachtung für Ihre Einsichten in die spekulativischen Handelsgeschäfte bestärkt, und ich schätze mich glücklich, durch ihre jetzige Unternehmung in nähere Verbindung mit Ihnen getreten

zu seyn. Ich übersende Ihnen hierneben für 40,000 St. Dukaten holl. Wechselbriefe auf das Komptoir von Suderland, und ersuche Sie, mir mit den zuerst abgehenden Schiffen so viel Tobaksblätter zu überschicken, als Sie vor der Hand vorräthig haben, und selbe in Rechnung zu bringen. Die Preise sind hier, wie beigehende Preiszettel ausweisen, noch immer höher gestiegen, und ich werde Ihnen von dem Verkauf der Waaren zu seiner Zeit Nachricht geben.

Ich bleibe mit wahrer Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,

Joachim von der Moest.

St. Petersburg
Herrn Iwan Iwanowitsch
und Michael Iwanowitsch
Pasupof.

Amsterdam den 8. May
1803.

Hochgeehrte Herren!

Ich bin Ihnen für die mir unterm 25sten April N. St. mitgetheilten erwünschten Nachrichten sehr verbunden, und beziehe mich auf mein Schreiben vom 17ten April. Dem versprochenen Verzeichniß des sämmtlichen Vorraths und vorläufigen Abschluß der Rechnungen sehe ich entgegen, um das weitere hernach zu verabreden, und verbleibe mit vollkommener Hochachtung

Ihr

bereitwilliger Diener,

Joachim von der Moest.

Amsterdam
Herrn Joachim von der
Moest.

St. Petersburg den 4. May
N. St. 1803.

Hochgeehrter Herr!

Wir haben Ihr geehrtes Schreiben vom 17ten April d. J. sammt den beigeschlossenen Wechselbriefen von 40,000 Dukaten holl. auf das Komptoir von Suderland erhalten, und Ihnen letztere gut geschrieben.

Sie empfangen neben angeschlossen das Verzeichniß des jetzt in unserm Waarenlager vorräthigen Bestandes, und ersehen daraus, daß selber sich insgesammt auf 200,217 Pud beläuft. Wir haben mit zwei Hamburger Schiffern den Vertrag geschlossen, daß sie Ihnen die Waaren nach und nach zuführen sollen, und wird der eine von ihnen, Namens Martin Bochert, bereits am 16ten dieses, der andere aber Namens Nikolas Peters, am 28sten dieses, wenn er anders nicht durch widrigen Wind verhindert wird, unter Segel gehen. Unsere bisher bestrittenen Auslagen belaufen sich einschlüßlich der bewilligten Vorschüße auf 250,000 Rubel 65 Kop. Im Monat August werden sich die Zahlungen auf 175,000 Rubel erstrecken, und wir ersuchen Sie, uns während dieser Zeit noch, nach und nach, den Belauf von ohngefähr 40,000 Dukaten zu überschicken.

Wir wünschen Ihnen nach Ankunft der Ladungen geschwinden und vortheilhaften Absatz, und verbleiben

Ihre

bereitwilligen Diener,

Iwan Iwanowitsch und
Michael Iwanowitsch Pasupof.

Berlin
Herrn Friedrich Friedel.

Bourdeaux den 17. Febr.
1803.

Hochgeehrter Herr!

Sie verzeihen, daß ich mir die Ehre gebe, an Sie zu schreiben, ohne von Ihnen gekannt zu seyn. Ihr Freund, der Herr La Pierre, hat mich dazu aufgemuntert, und ich habe mich dieser Gelegenheit mit so viel mehrerer Freude bedient, da ich schon lange gewünscht habe, Ihres Orts ein Handelshaus zu finden, das mir zu mehrerer Ausbreitung meines nicht unbeträchtlichen Handels einige gefällige Anleitung geben könnte. Ich bin in einem kleinen Eilande, das an der Küste des atlantischen Meeres gelegen ist, ansäßig. Der Handel, den ich treibe, hat französischen Brandwein, Languedoker Weine und hauptsächlich Seesalz zum Gegenstande. Von allen diesen Artikeln lege ich hierneben ein Verzeichniß nebst den Preisen bei. In Ansehung des Salzes nehme ich mir die Freiheit, mich besonders zu erkundigen, ob Sie nicht eine Gelegenheit finden könnten, einen Theil davon nach Pohlen zu verkaufen, da ich ohnehin vernehme, daß

die preußische Seehandlungsgesellschaft wegen beträchtlicher Salzlieferungen mit den pohlnischen Handelshäusern Kontrakte geschlossen hat. Die Preise, die ich setze, sind so niedrig, daß man gewiß großen Vortheil dabei finden würde, und es sollte mir angenehm seyn, wenn Sie gleichfalls einigen Nutzen daraus ziehen könnten; die Nachbarschaft des Meeres macht die Transportkosten zugleich leidlich.

Sollten Sie etwa mir eher einen Absatz von Brandwein oder Languedoker Weinen verschaffen können, oder selbst einen Vorrath für Ihre Rechnung nehmen wollen, so verspreche ich Ihnen die beste Bedienung. Ihre Antwort erbitte ich mir unter meinem unterzeichneten Namen nach Rochefort.

Ich bin mit vieler Hochachtung

Ihr

dienstwilliger Diener
Ludwig Noel.

Rochefort
Herrn Ludwig Noel.

Berlin den 6. April
1803.

Hochgeehrter Herr!

Ich weiß es dem Herrn La Pierre sehr Dank, daß er mir die Ehre ihrer Bekanntschaft verschafft hat. Ich habe mir sogleich nach Empfang Ihres Schreibens vom 17ten Februar alle Mühe gegeben, um Ihnen hiesigen Orts angenehme Dienste zu leisten, und Sie werden von den Herren Philipp Karsten und Elias Pfaff, welche beide einen

Materialhandel führen, Schreiben und Bestellungen an Wein erhalten. Beide sind wohlhabende Kaufleute, und Sie können sich, bei Uebersendung guter Waare, reichlichen Absatz versprechen. Die Franzbrandteweine werden hier wenig gesucht, sollte aber Nachfrage darnach geschehen, so werde ich Ihren Nutzen bestmöglichst in Acht nehmen, auch, wenn ich in der Folge der Zeit Bestellungen zu machen habe, mich vorzüglich an Sie wenden.

Wegen des Salzes werden Sie wohl thun, gerades Weges an die hiesige königliche Seehandlung zu schreiben, und ihr Vorschläge zu eröffnen. Ich zweifle im geringsten nicht, daß selbe solche bereitwillig annehmen und Ihnen auch zu einem starken Absatz anderer Waaren Gelegenheit geben wird; allein Sie werden sich müssen gefallen lassen, einen Tausch mit hiesigen Produkten einzugehen, die hauptsächlich in schlesischer Leinwand, schlesischen Tüchern und einigen andern Artikeln bestehen.

Befehlen Sie nur, wenn ich Ihnen sonst worin nützlich seyn kann. Die kleinen Auslagen an Porto werde ich vor der Hand mit Herrn Karsten berechnen, der ich mit vorzüglicher Hochachtung bin

Ihr

dienstwilliger Diener,

Friedrich Friedel.

Wechselbriefe.

Wechselbriefe sind schriftliche Versicherungen oder auch Anweisungen, eine namhafte Summe Geldes nach Verlauf einer gewissen Zeit zu bezahlen. Die Wechselbriefe unterscheiden sich von andern Schuldverschreibungen und Anweisungen dadurch, daß in selben das Wort Wechsel oder Wechselbrief deutlich ausgedrückt ist. Ein Wechselbrief, der blos die Versicherung enthält, daß man eine namhafte Summe Geldes zu einer gewissen bestimmten Zeit bezahlen will, heißt ein Sola-Wechselbrief. Wenn aber ein Wechselbrief die Anweisung zum Empfange einer gewissen Summe an einem dritten Orte enthält, so wird er Prima-Secunda-oder Tertia-Wechselbrief genannt. Es giebt Sola-Wechselbriefe, die von mehreren Personen unterzeichnet sind; diese nennt man Wechselbriefe in Solidum, oder solidarische Wechselbriefe. Noch andere Wechselbriefe werden einem Dritten oder mehrern übertragen und heißen endossirte oder Giro-Wechselbriefe. Man nennet denjenigen, der einen Wechselbrief unterzeichnet, den Aussteller des Wechsels, und denjenigen, der ihn zur Sicherheit in die Hände empfängt, den Inhaber, denjenigen aber, der ihn einem Dritten überträgt, den Indossenten oder Giranten.

Zum Beispiele und zur Belehrung unerfahrner Leser fügen wir hier einige Muster von dergleichen Wechselbriefen bei, und erinnern nur noch, daß

man sich in verschiedenen Ländern zu den Sola-Wechselbriefen des Stempelpapiers bedienen muß.

Prag den 1. Juli 1803.

pr. fl. 1000.

Drei Monate nach dato zahle ich Endesunterschriebener gegen diesen meinen Sola-Wechselbrief an Herrn Anton Treumer, oder dessen Ordre, die Summa von Gulden Ein Tausend.

Den Werth (baar) (in Waaren) von demselben empfangen.

Ich leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung nach Wechselrecht.

Auf mich selbst — Christian Lübeck.

Zur Zahlungszeit in Prag.

Prag den 1. Juli 1803.

per fl. 1000.

Drei Monate nach dato zahlen wir Endesunterschriebene, (Beide für Einen, und Einer für Beide) (Alle : : : : : Alle) in Solidum, gegen diesen unsern Sola-Wechselbrief, an Herrn Joseph Bretscheit, oder dessen Ordre, die Summa von Gulden Ein Tausend.

Den Werth (baar) (in Waaren) von demselben

empfangen. Wir leisten zur Verfallzeit richtige Zahlung nach Wechselrecht.

Auf uns selbst zahlbar in Prag. Ferdinand Lorenz. Heinrich Trommer.

Die Formel Ein für Alle, und Alle für Einen, findet nur in dem Falle statt, wenn der Unterschriebenen drei, vier oder mehrere sind.

Wenn Zinsen bedungen sind, so fügt man dieses dem Wechselbriefe bei, mit den Worten: nebst jährlichen Zinsen, zu 4 Pro Cent, oder wie sonst verabredet ist.

Aus dem letzten Wechsel ist zu sehen, daß Bretscheid Inhaber desselben ist; Lorenz und Trommer aber die Aussteller sind. Wenn sich nun der Fall ereignet, daß Bretscheid diesen Wechsel an Philipp Kanter verkauft, so bekommt er solches auf den Rücken desselben mit folgenden Worten:

„Für mich an die Ordre des Herrn Philipp Kanter.

„Den Werth (empfangen) (in Rechnung.)

Prag den 1sten Aug. 1803.

Joseph Bretscheid.

Auf diese Art wird Kanter Inhaber, Bretscheit aber Indossent.

Es giebt noch eine andere Art von Wechselbriefen, die keine eigene Schuldbekenntnisse auf sich

selbst sind, sondern den Auftrag eines Kaufmanns an einen andern enthalten, eine gewisse Summe einem Dritten binnen einer gewissen nicht gar langen Frist zu bezahlen. Mittelst eines solchen Wechselbriefes kann derjenige, der in Amsterdam schuldig ist, und solchen von einem, der daselbst Geld zu fordern hat, erhandelt, seine Schuld tilgen. Dergleichen Wechsel gelangen von Hand zu Hand, und es entstehen daraus die Prima, Secunda- und Tertia-Wechselbriefe.

Zweckwidrig würde es seyn, sich hier länger bei dieser Materie aufzuhalten. Man begnügt sich, nur den Entwurf eines solchen Wechselbriefes zu einiger Erläuterung beizufügen.

Prag den 6. Februar 1803.

per fl. 1000.

Sechs Wochen nach dato zahlen Sie gegen diesen meinen Prima-Wechselbrief, an die Ordre des Herrn Kaspar Lebrecht, die Summe von Gulden Ein Tausend. Den Werth empfangen, (den Werth in Rechnung) Sie stellen es in Rechnung.

Ludwig Christian Trott.

Herrn
Herrn Peter Andreas Karsten
in
Amsterdam.

Von Frachtbriefen.

Zu den wesentlichen Kennzeichen eines Frachtbriefes gehört, daß nach Bemerkung der Jahrzahl, des Monats und Tages, der Fuhrmann oder Schiffer benennt wird; daß die abgesandten Waaren mit ihren Zeichen, ihrer Form und ihrem Gewicht beschrieben werden, desgleichen, daß die bedungene Fracht und die Zeit, in welcher der Fuhrmann die Waaren zu liefern sich verbunden hat, bemerkt wird.

Es folgt hier ein Beispiel.

Prag den 20sten Mai 1803.

Hochgeehrtester Herr!

Unter dem Geleite Gottes sende ich Ihnen durch den Fuhrmann Kaspar Rohr:

J. F. 2 Fäßchen Schellak			
Nro. 1 und 2, im Gewicht	Ct.	.	$2\frac{5}{8}$
F. 1 Kiste Diversi im Gew.	Ct.	.	$1\frac{3}{8}$
	Ct.	=	4

sage Vier Centner. Dafür sind ihm nach richtiger Ueberlieferung Zehn Gulden an Fracht zu zahlen, und er hat versprochen, diese Güter, bei Verlust der ganzen Fracht, in Zeit von acht Tagen, von heute den 20sten Mai angerechnet, zu liefern. Ich wünsche guten Empfang und beziehe mich auf die

gegebene Nachricht; der ich mit vollkommener Hochachtung beharre

Ihr

dienstwilliger Diener,
Herrman Dorfelt.

Von Bittschreiben.

Unter Bittschriften verstehet man hier nur diejenigen, die an den Landesherrn, oder an die Landesstelle gerichtet sind. Der deutsche Kaiser Joseph der Zweite, hat zur Abfassung solcher Bittschriften für seine Länder Verordnungen erlassen, die allen übrigen Monarchen zum Muster dienen könnten. Als ein erklärter Feind von allem unnützen Gepränge wollte er solches auch aus den Vorstellungen verbannt wissen, die ihm und den sämmtlichen Landesstellen übergeben wurden. Alle ehemals üblichen Kurialien, Titulaturen und weitläufigen Eingänge finden nicht mehr statt. An den Kaiser und diejenigen Hofstellen, welche in Aufsätzen so wie der Regent behandelt werden, schreibt man von außen: an Se. Majestät. An die übrigen Landesstellen heißt die äußere Benennung blos: Gubernium, Regierung, Kreishauptmannschaft, Oberamt, Kreisamt, u. s. w. nebst Beifügung der Provinz oder des Kreises. In einigem Abstande von dieser Aufschrift wird der Tauf- und Zunamen des Bittstellers, nebst dem Amte oder Stande

so er etwa bekleidet, gesetzt. Noch tiefer steht der Inhalt des Gesuchs in möglichster Kürze. Inwendig schränkt sich die ganze Titulatur an den Kaiser und die höchsten Hofstellen blos auf das Wort: **Euer Majestät**, ein. Die Gubernien und andern Landesstellen bekommen den Titel: **Hochlöbliches Landesgubernium**, **Hochlöbliche Appellation**, u. s. w. Die untern Aemter, Magistrate u. s. w. erhalten **Löbliches Kreisamt**, **Löblicher Magistrat** u. s. w. Der Name des Bittstellers wird, wie sonst gewöhnlich, am Schluß zur Rechten unterzeichnet, jedoch ohne Beifügung der ehemals und sonst üblichen Beiwörter: allerunterthänigster u. s. w. Am Schlusse zur linken Seite muß der Ort bemerkt werden, wo sich der Bittsteller befindet, und der Tag, an dem er sein Bittschreiben einreicht.

Alle Bittschreiben werden auf halbgebrochne Bogen geschrieben. Der Inhalt fängt, wo es immer sich thun läßt, mit dem Gesuch selbst an, dem man hernach den Beweggrund beifügt. Sind aber mehrere Beweggründe, so werden diese in besonderen und numerirten Absätzen hingeschrieben. Nur in Fällen, wo verwickelte Umstände zum Grunde liegen, kann eine kurze Erzählung der Sache, die das Bittschreiben veranlaßt, vor dem Gesuche vorausgehen.

Es ist diese Art, Bittschreiben abzufassen, gerade diejenige, die auch dem Ungelehrtesten leicht fallen muß, denn er bedarf dabei keiner rednerischen Figuren, sondern fängt unmittelbar mit der Bitte an, und fügt seine Gründe ohne alle Umschweife hinzu.

Um

Um dieses deutlich zu erweisen, folgen hier verschiedene Beispiele von solchen Bittschriften, die bei vorfallender Gelegenheit zum Muster dienen können.

Ein Papierfabrikant bittet um einen Vorschuß zu Anlegung einer Papierfabrik auf holländischen Fuß.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Hermann Diltei,

Papierfabrikant.

Eingereicht den 14. Februar 1803.	Um einen Vorschuß von 10,000 fl. zu Anlegung einer Papierfabrik auf holländischen Fuß.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichneter um einen Vorschuß von 10,000 fl. zu Anlegung einer Papierfabrik auf holländischen Fuß, in der Gegend von Beraun.

Seine Gründe sind:

1. Ist er ein gelernter Papiermacher, und hat zehn Jahre lang in holländischen Papierfabriken gearbeitet, auch sich diejenigen Kenntnisse erworben, die zu vortheilhafter Betreibung einer Papierfabrik erforderlich sind.

2. Besitzt er erweislich ein eigenes Kapital von 12,000 fl. das aber zur Einrichtung einer Fabrik,

die aus 32 Hammern und zwei Küfen nebst zwei Pressen und sonst erforderlichen Kammern, Boden u. s. w. bestehen soll, auch zur Errichtung des Gebäudes und der Wasserleitungen, nicht hinreicht.

3. Will er auf seine Kosten sechs holländische Papiermachergesellen, die mit der Verfertigung des feinen Brief- und Schreibpapiers gut umzugehen wissen, ins Land ziehen.

4. Haftet er für den ihm zu leistenden Vorschuß mit seinem eigenen Vermögen und den zu errichtenden Gebäuden.

5. Ziehet er zur Anlegung der Fabrik die Gegend von Beraun vielen andern vor, weil er daselbst die Beschaffenheit des Wassers besonders gut und auch einen bequemen Platz gefunden hat, wo er das ganze Werk mit Nutzen anlegen kann.

6. Glaubt er dem Lande, durch Einrichtung einer solchen Fabrik, wesentliche Vortheile zu verschaffen, weil noch immer für die feinen Sorten von Papier viel Geld ins Ausland geschickt, und also künftig erspart wird, überhaupt aber viele Leute dabei ihren Lebensunterhalt gewinnen.

Wien den 14. Febr. 1803.

Hermann Diltei,
Papierfabrikant.

Eduard Thompson bittet um die Erlaubniß, sich als Roßarzt niederlassen zu dürfen.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 20. April 1803.	Eduard Thompson, englischer Roßarzt, um die Erlaubniß, sich als Roßarzt in Ofen nieder zu lassen.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichneter um die Erlaubniß, sich in Ofen als Roßarzt niederlassen zu dürfen.

Zur Unterstützung seiner Bitte hat er folgende Gründe:

1. Erweiset er durch beigelegte Zeugnisse, daß er von seiner Geschicklichkeit hinlängliche Proben abgelegt hat.

2. Fehlet es in Ungarn, bei der großen Anzahl von Pferden und häufig darunter vorfallenden Krankheiten, noch immer an geschickten und erfahrnen Roßärzten.

3. Ist er ein Ausländer, der ein eigenes Kapital von 10,000 fl. ins Land bringt.

4. Erbietet er sich, das Bürgerrecht zu erkaufen, und gleich andern eingebohrnen Bürgern, alle bürgerlichen Lasten zu tragen.

Wien den 20. April 1803.

Eduard Thompson,
englischer Roßarzt.

Ein junger Mann bittet um die bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei durch den Tod des Emanuel Dietrich erledigte Hofkanzellisten-stelle.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 14. Septbr. 1803.

Peter Meinert, Accessist, bittet um die erledigte Hofkanzellistenstelle.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichneter, ihm die bei der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei durch den Tod des Emanuel Dietrich erledigte Hofkanzellistenstelle zu ertheilen.

Derselbe führt folgende Gründe an:

1. Hat er schon fünf Jahre als Praktikant und fünf Jahre als Accessist gedient.
2. Beruft er sich, wegen seines Fleißes und seiner Fähigkeiten auf seine Vorgesetzten.
3. Ist er der Sohn eines Hauptmanns, der 30 Jahre lang unter dem Regiment Wolfenbüttel treu gedient hat.
4. Hat er zwei Schwestern zu ernähren, wovon die eine gebrechlich und die andere noch unmündig ist.

Wien den 14. Sept. 1803.

Peter Meinert,
Accessist bei der böhmisch-öster. Hofkanzlei.

Ein Student bittet um ein Stipendium.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 12. Juni 1803.	Georg von Reichenstein bittet um ein Stipendium.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichneter um ein Stipendium zur Fortsetzung seiner Studien, und führet dabei folgende Gründe an:

1. Hat er schon zwei Jahre auf der Universität zu Wien studiert, und bei den jedesmaligen Prüfungen die erste Klasse erhalten, wie die Beilagen auszeigen.
2. Besitzt er kein eigenes Vermögen, weil sein Vater, als ein verabschiedeter Major in k. k. Diensten, arm verstorben ist.
3. Befindet er sich, wegen kränklicher Leibesbeschaffenheit außer Stande, in Kriegsdienste zu treten, oder sein Fortkommen anders als beim Civilstande zu suchen.
4. Haben Seine Majestät, durch beiliegendes Kabinetsschreiben, seinem Vater einstmals zugesagt, für seine Kinder zu sorgen.
5. Würde er ohne Unterstützung in das äußerste Elend gerathen.

Wien den 12. Juni 1803.

Georg von Reichenstein,
der Philosophie Beflissener.

Eine Offizierswittwe bittet um einen Gnadengehalt.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 12. Febr. 1803.

Die Wittwe des Hauptmanns Ladeck bittet um einen Gnadengehalt.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichnete um einen Gnadengehalt, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Hat ihr verstorbener Mann vier und vierzig Jahre lang, und zuletzt vierzehn Jahre als Hauptmann bei dem löblichen Regiment Kinsky gedient.
2. Hat derselbe vier Kinder, und zwar zwei Söhne und zwei Töchter hinterlassen, wovon die beiden ersten bei dem löblichen Regiment von Wallis bereits als Kadetten angestellt sind.
3. Hat Unterzeichnete ihr weniges Vermögen während der Dienstjahre ihres Mannes zur Erziehung ihrer Kinder zusetzen müssen.
4. Ist es ihr wegen Alter und Schwächlichkeit nicht möglich, sich von ihrer Hände Arbeit zu ernähren.
5. Beziehet sie sich auf die gütigste Zusage Sr. Majestät, die Wittwen verdienter Offiziere durch Gnadengehalte zu unterstützen.

Wien den 12. Febr. 1803.

Anna Theresia Ladeck,
gebohrne von Kreizenach.

Ein verabschiedeter Lieutenant bittet um Wiederanstellung in Diensten.

Von Außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 12. Jan. 1803.

Der Lieutenant Brabiz bittet um Wiederanstellung in Diensten.

Inwendig:

Euer Majestät!

Bittet Unterzeichneter um Wiederanstellung in Diensten, nach dem Alterthum seines Patents.

Derselbe hat

1. Vormals bei der Artillerie als Lieutenant gestanden und seinen Dienst wie ein Mann, der auf Ehre hält, verrichtet, beziehet sich auch hierunter auf das Korps der Offiziere.

2. Ist er durch den Eigensinn seines vormaligen Obersten, des Grafen von Thurmer, genöthigt gewesen, seinen Abschied zu fordern, der ihm auch als angeblichen Invaliden ertheilt worden.

3. Hat er es nicht wagen wollen, so lange sein Oberster lebte, wegen seiner Beibehaltung in Diensten Vorstellungen zu thun, weil er von diesem einen parteiischen Bericht vermuthen mußte.

4. Genießt er einer völligen Gesundheit und findet sich im Stande, nützliche Dienste zu leisten.

5. Glaubt er um so mehr einen gerechten Anspruch auf die Wiedereinsetzung in seinen Posten nach dem Alterthum seines Patents machen zu können,

da ihm nie in seinen Diensten das geringste zur Last gelegt worden.

Wien den 12. Januar 1803.

Christoph Brabiz,
vormaliger Lieutenant bei dem ersten Artillerieregiment.

Ein Kaufmann bittet, seinen Sohn vom Soldatendienst zu befreien.

Von außen:

An Seine Majestät.

Ueberaeben den 17. Januar 1803.

Ferdinand Gruber, Kaufmann zu Brünn, wegen Befreiung seines Sohnes vom Soldatendienst.

Inwendig:

Euer Majestät!

Unterzeichneter bittet, seinen Sohn, Wilhelm Gruber, der als Gemeiner bei dem löblichen Regiment von Brinken stehet, vom Soldatendienst zu befreien.

Die Gründe, die er anzuführen hat, sind folgende:

1. Hat er nur den einzigen Sohn.
2. Führt er eine sehr beträchtliche Handlung mit Spezereiwaaren und besitzt erweislich ein Vermögen von 20,000 fl.
3. Ist er kränklicher Leibesbeschaffenheit und bedarf seines Sohnes, der die Handlung erlernt hat, zu seiner Hülfe und Unterstützung.

Wien den 17. Januar 1803.

Ferdinand Gruber,
Kaufmann in Brünn.

Ein wohlhabender Bürger bittet um die Erlaubniß, eine Wachsbleiche anlegen zu dürfen.

Von außen:

K. böhmisches Landesgubernium.

Uebergeben den 5. März 1803.

Franz Joseph Würfler, um eine Wachsbleiche errichten zu dürfen.

Inwendig:

Hochlöbliches Landesgubernium!

Der Unterzeichnete bittet um die Erlaubniß, eine Wachsbleiche anlegen zu dürfen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Besitzt er ein hinlängliches Kapital, um eine solche Bleiche mit Nutzen anzulegen.
2. Versteht er alles dasjenige, was zur Einrichtung einer Wachsbleiche erforderlich ist.
3. Wird er dem Lande Nutzen dadurch stiften, weil er wenigstens 12 Arbeiter dabei ernähren muß.
4. Hat er sich längs der Moldau bereits einen bequemen Bleichplatz auserſehen, den er zu kaufen gesinnt ist.
5. Sind dergleichen Wachsbleichen hiesigen Orts noch nicht vorhanden.
6. Hat er die Gelegenheit, das gebleichte Wachs mit gutem Vortheil außer Landes zu verkaufen, und Geld dafür ins Land zu ziehen.

Prag den 5. März 1803.

Franz Joseph Würfler,
Bürger zu Prag.

Ein Bürger bittet um die Erlaubniß, eine Maulbeerpflanzung anlegen zu dürfen.

Von außen:

Stadtrath zu Prag.

Uebergeben den 15. April 1803.

Rudolph Ferdinand Gotz, um die Erlaubniß, eine Maulbeerpflanzung anlegen zu dürfen.

Inwendig:

Löblicher Magistrat!

Unterzeichneter bittet um die Erlaubniß, eine Maulbeerpflanzung anlegen zu dürfen, und um die Anweisung eines Bezirkes auf städtischem Boden.

Derselbe hat

1. Schon seit verschiedenen Jahren Seidenwürmer aufgezogen, und besitzt alle dazu erforderlichen Kenntnisse.

2. Hat er seit einigen Jahren die nothwendigen Maulbeerblätter in seinem eigenen Garten gefunden, da aber der bisherige Vorrath nicht hinlänglich ist, alle die Seidenwürmer zu füttern, die er jetzt hat, so sieht er sich gezwungen, einen größern Platz zur Anpflanzung der Maulbeerbäume zu suchen.

3. Haben S. M., als Sie vor Jahresfrist den Seidenbau des Unterzeichneten in Augenschein nahmen, versichert, daß Sie ihn auf alle Weise begünstigen wollten.

4. Ist Unterzeichneter erbötig, von dem ihm anzuweisenden Bezirk eine jährliche Pacht zu bezahlen.

Prag den 15. April 1803.

Rudolph Ferdinand Gotz,
Bürger und Einwohner.

Ein Apothekergeselle bittet um die Erlaubniß, eine Apotheke in Krakau errichten zu dürfen.

Von außen:

An Seine Majestät.

Uebergeben den 15. November 1803.	Johann Töper, Apothekergesell, um die Erlaubniß, eine Apotheke in Krakau errichten zu dürfen.

Inwendig:

Euer Majestät!

Unterzeichneter bittet um die Erlaubniß, eine Apotheke in Krakau errichten zu dürfen, und stützt sich auf folgende Gründe:

1. Hat er bereits acht Jahre lang als Provisor in einer angesehenen Apotheke gestanden, und unterwirft sich, in Ansehung der zur Errichtung einer Apotheke erforderlichen Kenntnisse, einer genauen Prüfung.
2. Besitzt er ein mäßiges Kapital, welches jedoch zur ersten Einrichtung einer solchen Officin hinlänglich seyn wird.

3. Glaubt er durch sein Unternehmen um so mehr Nutzen zu stiften, da es in Krakau noch wenig wohleingerichtete Apotheken geben soll.

Wien den 15. Nov. 1803.

Johann Töper,
Apothekergesell.

Von Promemorien.

Promemorien können Bitten oder auch bloße Anzeigen zum Gegenstande haben. Selbe sind von andern Aufsätzen dadurch unterschieden, daß sie ohne alle Titulaturen abgefaßt werden. Sie finden in mancherlei Fällen statt, besonders aber in Geschäften. Wenn sie an Landesstellen gerichtet sind, so werden sie halbbrüchig geschrieben, und man setzt sowohl auf den Umschlag als auf die inwendige Seite: unterthäniges oder unterthänigstes Promemoria. Man braucht auch der Namensunterschrift die sonst gewöhnlichen Beiwörter: gehorsamster, unterthäniger u. s. w. nicht vorzusetzen. Folgende Beispiele mögen hinlänglich seyn, um von dergleichen Aufsätzen einen Begriff zu bekommen.

Unterthäniges Promemoria!

Ein hochlöbliches Gubernium hat mir mittelst Dekrets vom 12. Mai d. J. zu erkennen gegeben, daß mir die zugesagten 500 fl Remunerationsgelder ausgezahlt werden sollen, sobald ich den Bau mei-

ner Bleiweißfabrik geendigt, und mit der Bearbeitung des Bleiweißes wirklich den Anfang gemacht haben würde. Beiliegende Zeugnisse bekräftigen, daß beides geschehen ist, und ich bitte also unterthänig, wegen Auszahlung besagter 500 fl. Remunerationsgelder, gemessenen Befehl zu ertheilen.

Prag den 6. August 1803.

Anton Dreier,
Bleiweißfabrikant.

Unterthäniges Promemoria!

Euer Excellenz Befehlen zu Folge, habe ich sofort mit der Vermessung des Pauliner Forsts den Anfang machen wollen; da aber der Amtmann Lampe den adelichen Beerbten von der getroffenen Verfügung nicht zeitig genug Nachricht gegeben hatte, so ist keiner von ihnen in angesetztem Termin erschienen. Dieses ist Ursache, daß man sowohl wegen der zu vereidigenden Gränzanweiser, als auch wegen der Taxatoren des Grundes und Gehölzes, nichts beschließen konnte. Ich werde bis zum 18. dieses, als zu dem angesetzten neuen Termin, die Berechnung der Steuern für den A** und D** Distrikt zu beendigen suchen, um die Zeit, die ich ohne mein Verschulden von der einen Seite verliere, auf der andern wieder einzubringen. Nach dem vorläufig gemachten Ueberschlag, denke ich mit Vermessung des Pauliner Forsts höchstens bin-

nen drei Wochen fertig zu seyn, und meinen Bericht alsdann fördersamst zu erstatten.

Paulsdorf den 8. Juni 1803.

Andreas Leitner,
geschworner Landmesser.

Promemoria!

Die Akten, betreffend die Landauer Huth und Weide, sind mir bereits von den ernannten Kommissarien zugeschickt, und ich mache solches dem Herrn Registrator Krause bekannt, um das dieserhalb entworfene Schreiben nicht abgehen zu lassen.

Linz den 6. August 1803.

Ernst von Doller.

Von Kontrakten oder Verträgen.

Die Abfassung der Kontrakte oder Verträge gehört zwar eigentlich nicht in eine Anweisung zum Briefstellen; da aber mancher wünschen möchte, auch hiezu eine Anleitung zu finden, so will man hierunter gern ein Genüge leisten, auch solcher noch kurze Muster zu andern Verschreibungen, die täglich im bürgerlichen Leben vorkommen, beifügen.

Kontrakte oder Verträge sind schriftliche Verabredungen zwischen zween oder mehreren Personen, die sich zu einem gewissen Endzweck mit einander verbinden und wechselweise einander etwas zu lei-

sten versprechen. Es kömmt bei dergleichen Kontrakten hauptsächlich darauf an, daß die Bedingungen, unter welchen man sich wechselweise etwas zu leisten verspricht, deutlich ausgedrückt werden; daß die Zeit, in der man etwas leisten will, genau bestimmt und alles von den kontrahirenden Theilen gehörig unterschrieben wird. Nicht immer bedarf es bei dergleichen Kontrakten der Unterschrift von Zeugen. Es zeigt dieses in manchen Fällen, besonders, wenn der Gegenstand von keiner großen Erheblichkeit ist, ein übertriebenes Mißtrauen und eine kleindenkende Seele an. Ein anderes ist es, wenn der Gegenstand über kurz oder lang, oder bei Sterbefällen, zu Streitigkeiten Anlaß geben und sowohl einem als dem andern Theile großen Nachtheil zufügen könnte. Dieses kann sich besonders bei Kaufkontrakten von Gütern, liegenden Gründen und Häusern ereignen. In diesen Kontrakten muß besonders die Kaufsumme und die Zeit, wenn die Zahlung geschehen soll, bestimmt werden. Auch die Beisetzung des Siegels zu der Namensunterschrift ist erforderlich, weil solche, besonders bei sich ereignenden Sterbfällen, zu desto mehrerer Bekräftigung dient.

Kaufkontrakt.

Zwischen Endesunterschriebenen, dem Herrn Franz Ferdinand Grumer, Bürger und Brauer an einer, und dem Herrn Franz Georg Matern, Bürger und Schneidermeister, an der andern Seite, ist heute

als an unten bemerktem Tage, wegen des eben genannten Herrn Grumer zugehörigen und in der Langengasse gelegenen Wohnhauses Nro. 314, folgender Kaufkontrakt geschlossen worden.

1. Ueberläßt der Herr Grumer dem Herrn Matern dieses Wohnhaus sammt dem dazu gehörigen Garten, als sein Eigenthum, gegen den Kaufpreis von sechs tausend sieben hundert Gulden.

2. Verpflichtet sich der Herr Matern, diese Summe von sechs tausend sieben hundert Gulden in Zeit von vier Wochen zu bezahlen.

3. Entrichtet er bei Unterzeichnung dieses Kontrakts sofort sieben hundert Gulden abschläglich, und erklärt, falls er sich den Kauf gereuen lassen sollte, an diesem Gelde keinen weitern Anspruch zu machen. Dagegen verpflichtet sich

4. der Herr Grumer, als Verkäufer, wenn er sich während der festgesetzten vier Wochen von dem Verkauf lossagen sollte, dem Herrn Matern, als Käufer, nicht allein die von ihm empfangene sieben hundert Gulden zurückzahlen, sondern ihm noch überdem sieben hundert Gulden, als ein Reugeld zu entrichten.

5. Verbindet sich der Herr Verkäufer, das obgedachte Wohnhaus in Zeit von vier Wochen vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, zu räumen und solches dem Herrn Matern, als Käufer, erb- und eigenthümlich zu überlassen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist gegenwärtiger Vertrag von beiden Theilen, wie auch von den

dazu

dazu erbetenen Zeugen eigenhändig unterschrieben und doppelt ausgefertigt worden.

Wien den 1. Juni 1803.

Anton Herfort, Bürger und Sattler, als Zeuge.

Franz Ferdinand Grumer, Bürger und Brauer, als Verkäufer.

Ernst Tobias Freudenfeld, Bürger und Tischlermeister, als Zeuge.

Franz Georg Matern, Bürger und Schneidermeister, als Käufer.

Miethkontrakt.

Zwischen dem hochedelgebohrnen Herrn Karl Leistner, K. K. Justizsekretär und dem hochedelgebohrnen Herrn Mathias Krause K. K. Buchhalter, ist heute, als am unterzeichneten Tage, nachfolgender Miethkontrakt geschlossen worden.

1. Vermiethet der Herr Karl Leistner dem Herrn Mathias Krause den ersten Stock des ihm zugehörigen in der breiten Gasse gelegenen Hauses Nro. 250. welcher aus vier Zimmern nach der Gasse hinaus, und zwei Zimmern nach dem Hofe hinaus, desgleichen aus einer Küche, einem Holzraum, einem dazu gehörigen Keller und einem Wagenschuppen bestehet.

2. Macht der Herr Mathias Krause sich verbindlich, jährlich vierhundert Gulden Miethzins zu bezahlen, und die Wohnung auf drei hinter einander folgende Jahre, vom 1sten April dieses Jahres angerechnet, zu behalten.

3. Ist sowohl der Vermiether als Miether gehalten, die Miethe ein Jahr vor Ablauf der gesetzten Frist aufzusagen.

4. Erkennet sich der Herr Karl Leistner, als Vermiether verpflichtet, die etwa nothwendigen Reparaturen an Thüren, Fenstern, Stiegen, und wie sie immer Namen haben mögen, aus seinen Mitteln zu bestreiten, wenn anders die dabei sich ereignenden Mängel nicht durch des Miethers oder dessen Familie und Gesinde Schuld entstanden; denn in diesem Falle ist derselbe verbunden, alles aus seinen eigenen Mitteln in vorigen Stand zu setzen.

5. Uebernimmt der Vermiether, dem Gebrauche gemäß, die Kosten für Reinigung der Schornsteine und überhaupt aller kleinen bürgerlichen Abgaben, die auf dem Hause haften.

6. Wird der Miethzins vierteljährig bezahlt, und hat der Vermiether, falls derselbe nicht zur festgesetzten Zeit erfolgt, dem Miether die Wohnung sofort aufzusagen.

Zu mehrerer Sicherheit ist vorstehender Kontrakt von beiden Theilen und den dazu erbetenen Zeugen unterzeichnet und doppelt ausgefertigt.

Wien den 12. März 1803.

Wenzel Kreuzner, K. K. Buchhalter, als Zeuge.	Karl Leistner, K. K. Justizsekretär, als Vermiether.
Heinrich Ferdiner, K. K. Kanzellist, als Zeuge.	Mathias Krause, K. K. Buchhalter, als Miether.

Bauvertrag.

Zwischen dem Herrn Andreas Peine, Goldarbeiter und dem Zimmermeister, Herrn Niklas Edler, ist heute, als am unten bezeichneten Tage, folgender Vertrag geschlossen worden.

1. Macht sich der Herr Edler verbindlich, zu dem, dem Herrn Peine zugehörigen, in der Mauergasse gelegenen Wohnhause Nro. 425. ein Nebengebäude von zwei Stockwerken, nach dem von ihm entworfenen Risse zu erbauen.

2. Uebernimmt der Herr Edler alle zu dem Bau erforderlichen Kosten zu bestreiten, Zimmerleute und Maurer, auch alle übrigen Arbeiter und Handlanger zu bezahlen, überhaupt aber, dieses Seitengebäude in Zeit von sechs Monaten, vom 1sten Mai dieses Jahres an gerechnet, in einem solchen Zustand zu setzen, daß es sofort bewohnt werden kann.

3. Verspricht der Herr Peine dem Herrn Edler, für die Erbauung dieses Seitengebäudes vier tausend Gulden, womit die eine Hälfte bei Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrags und die andere Hälfte am 1sten November jetzigen Jahres ausgezahlt werden soll.

4. Verpflichtet sich Herr Peine noch überdem, wenn er den Bau in allen Theilen und Stücken so vollführt findet, als es zwischen ihm und dem Herrn Edler verabredet worden, zu der bedungenen Summe noch eine Belohnung von Ein hundert Dukaten hinzuzufügen.

5. Zu mehrerer Bekräftigung ist dieser Vertrag zweifach ausgefertigt und von beiden Theilen und besonders dazu erbetenen Zeugen eigenhändig unterschrieben.

Wien den 10. April 1803.

Ferdinand Traugott,
Juwelier,
als Zeuge.

Andreas Peine,
Goldarbeiter,

Herrmann Kattert,
Bürger und Gastwirth,
als Zeuge.

Niklas Edler,
Zimmermeister.

Societätskontrakt.

(Gesellschaftsvertrag.)

Endesunterzeichnete, der Kaufmann Herr Heinrich Gottfried Gruno und der Kaufmann, Herr Karl Emanuel Redlich, haben heute am unten benannten Tage, wegen der von ihnen gemeinschaftlich zu betreibenden Handlung, nachfolgenden Gesellschaftsvertrag geschlossen.

1. Giebt der Herr Heinrich Gottfried Gruno zu dieser gemeinschaftlichen Handlung ein Kapital von dreimal hundert tausend Mark Lübsch *).

2. Ueberläßt er dem Herrn Karl Emanuel Redlich sein in der Katharinagasse gelegenes Wohnhaus zur Wohnung für ihn und seine Familie ohnentgeltlich.

*) Eine Mark Lübsch beläuft sich ohngefähr auf 32 kr.

3. Ertheilet er eben demselben Vollmacht, mit dem von ihm, dem Herrn Gruno, in die Handlung gegebenen dreimal hundert tausend Mark Lübsch, nach seinen anerkannten Kenntnissen und seiner Rechtschaffenheit zu handeln, wie er es selbst für gut finden wird, dergestalt, daß er auch in seiner Abwesenheit, ohne dessen Zuziehung oder Unterschrift, unter der Unterschrift (Firma) Gruno und Redlich, Kontrakte schließen und Bestellungen machen kann, wie er es zum Nutzen der gemeinschaftlichen Handlungen selbst für gut halten wird.

4. Verlangt der Herr Gruno nicht, daß der Herr Redlich zur Betreibung der Handlung das geringste von seinen eigenen Mitteln zu dem schon benannten Kapital hinzufügen soll.

5. Ist der Herr Redlich gehalten, am Schlusse jedes Jahres mit dem Herrn Gruno die Bilanz der Handlungsrechnung zu schließen.

6. Wird nach dem jedesmaligen Abschluß der Bilanz der Gewinnst, so daraus hervorgehet, in zwei gleiche Theile getheilt, wovon der Herr Gruno, den einen, und der Herr Redlich den andern Theil erhält.

7. Da der Herr Gruno, wegen schwächlicher Gesundheit, einige Jahre auf Reisen und in fremden Ländern zuzubringen gedenkt, so macht der Herr Redlich sich anheischig, die Handlung während dieser Zeit nach seinem besten Wissen und Gewissen zu betreiben, auch überhaupt den Nutzen des Herrn Gruno als seinen eigenen anzusehen und zu beherzigen.

8. Soll dieser Gesellschaftsvertrag vom heutigen Tage an, auf zwölf hinter einander folgende Jahre gerichtet seyn, nach Verlauf dieser Zeit aber jedem Theile frei stehen, nach abgeschlossener Rechnung sich von einander zu trennen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist solcher zweifach ausgefertigt, von beiden Theilen und von den dazu erbetenen Zeugen unterzeichnet.

Hamburg den 6. Mai 1803.

Peter Liner,
als Zeuge.
Johann Frank,
als Zeuge.

Heinrich Gottfried Gruno.
Karl Emanuel Redlich.

Ehevertrag.

Bei der glücklich vollzogenen Verlobung Sr. Hochwohlgebohren, des Herrn Heinrich Vincent, Freiherrn von Burgheim, k. k. Apellationsraths, mit dem hochwohlgebohrnen Fräulein Anastasia Adelheid von Bergen, ist heute an unten bemerktem Tage, in Beiseyn des Herrn Vaters des Fräuleins, und anderer dazu erbetenen Zeugen, nachstehender Ehevertrag geschlossen worden.

1. Verbindet sich der Herr Heinrich Vincent, Freiherr von Burgheim, als Verlobter, dem Fräulein Anastasia von Bergen, als Braut, im Fall

er nach glücklich vollzogener Vermählung ohne Erben versterben sollte, ein jährliches Wittwengeding von zwölfhundert Gulden aus dem Ertrag seiner Herrschaft Laudenek auszusetzen.

2. Versichert er derselben, im Fall er bei seinem Absterben von ihr Leibeserben hinterlassen sollte, den dritten Theil der Einkünfte von seinen sämmtlichen Gütern, als ein Wittwengeding für ihre übrige Lebenszeit.

3. Wenn selbe aber nach seinem Ableben zu einer zweiten Ehe schreiten möchte, so versichert er ihr, ein für allemal, ein Kapital von zwanzig tausend Gulden aus seinem Vermögen.

4. Verpflichtet er sich, derselben jährlich, so lange er lebt, dreihundert Gulden als ein Nadelgeld zu entrichten, welches sie nach Gefallen verwenden kann, und vom Tage der Vermählung an, jederzeit drei Monat voraus erhalten soll.

5. Verspricht der hochwohlgebohrne Herr, Herr August Bernhard von Bergen, als Vater der verlobten Braut, selbe standesmäßig auszustatten, und ihr überdem zwölf tausend Gulden als einen Brautschatz auszusetzen, wovon ihr künftiger Gemahl, so lange keine Leibeserben vorhanden seyn werden, jährlich die Zinsen zu 5 Procent, mithin jährlich sechs hundert Gulden zum voraus, und vom Tage der Vermählung an, erhalten, sobald aber Leibeserben erfolgen, das Kapital ausgezahlt bekommen soll.

6. Ist dieser Ehevertrag doppelt ausgefertigt, und von sämmtlichen theilnehmenden Theilen, auch

von den hierzu erbetenen Herrn Zeugen unterschrieben und besiegelt.

Linz den 4. Juli 1803.

Heinrich Vincent Freyherr von Burgheim, k. k. Appellationsrath.

Ernst Andreas Freyherr von Tork.

Johann Ferdinand von Etzenzi.

August Bernhard von Bergen.

Lehrkontrakt.

Zwischen dem Kaufmann, Herrn Joseph Anton Lederer, und dem Schlossermeister, Herrn Georg Landesberg, ist heute am unterzeichneten Tage folgender Vertrag geschlossen worden.

1. Nimmt genannter Herr Joseph Anton Lederer den Sohn des Schlossermeisters, Herrn Georg Landesberg, Namens Peter Andreas, auf fünf hinter einander folgende Jahre, vom 1sten Juni an zu rechnen, als Handelsburschen in die Lehre.

2. Verspricht er, selben in allen dem, was zu seiner Handlung gehört, treulich zu unterrichten, und ihn zu allem Guten anzuhalten, auch ihm die Kost an seinem Tische zu reichen.

Dagegen verpflichtet sich

3. Der Herr Georg Landesberg, jährlich achtzig Gulden, als ein Kostgeld für seinen Sohn zu bezahlen, und bis zu Ende der fünf Lehrjahre damit fortzufahren. Zugleich verbürgt sich derselbe für die Ehrlichkeit dieses seines Sohnes.

4. Verspricht der Herr Lederer, denselben, nach den überstandenen fünf Lehrjahren, wenn er sich so betragen hat, als es einem ehrliebenden Handelsburschen gebührt, einem seiner Korrespondenten in Wien, zum Handelsdiener zu empfehlen, und auf alle ihm mögliche Weise für sein weiteres Fortkommen zu sorgen.

Zu mehrerer Bekräftigung ist gegenwärtiger Vertrag von beiden Theilen, im Beiseyn von erbetenen Zeugen unterzeichnet und doppelt ausgefertigt.

Prag den 10. Mai 1803.

Martin Tobias Schwalbek,
als Zeuge.

Joseph Anton Lederer.

Peter Andreas Pflug,
als Zeuge.

Georg Landesberg.
Schlossermeister.

Schuldschein.

Endesunterzeichneter bekennet, von dem Herrn Elias Peter Manderschein ein hundert und funfzig Gulden als ein Darlehn empfangen zu haben, und verspricht diese Summe von heute, als dem unterzeichneten Tage an, in sechs Monaten, nebst vier Procent Zinsen, wieder zu bezahlen.

Prag den 24. März 1803.

Wilhelm Ferdinand Gönter.

Schuldschein.

Heute, am unterzeichneten Tage, bekenne ich Endesunterzeichneter von dem Bürger und Brauer, Herrn Joseph Andreas Groll, vier tausend Gulden als ein Darlehn baar empfangen zu haben, und mache mich hiermit verbindlich, dieses Kapital von heute an in zwölf Monaten, nebst 4 Procent Zinsen, zurückzugeben. Um den Herrn Gläubiger, sowohl für Kapital als Zinsen sicher zu stellen, verpfände ich ihm zugleich mein in der breiten Gasse gelegenes eigenthümliches Wohnhaus Nro. 340, das ich zu diesem Ende von dem N. N. Grundbuch zur Hypothek verschreiben lassen, und den Satzbrief ausliefere. Ueberdem ist dieser Schuldschein von zwei dazu erbetenen Zeugen unterschrieben.

Prag den 20. März 1803.

Ernst Peter Lange,
Bürger und Brauer,
als Zeuge.

Johann Heinrich Geiseler,
Bürger und Schneidermeister.

Heinrich Knebel,
Bürger und Knopfmacher,
als Zeuge.

Schuldschein.

Endesunterzeichneter bekennet, hiermit dem Herrn Anton Leopold Seidel funfzig Gulden schuldig zu seyn, die Er ihm baar geliehen hat, und welche Unterzeichneter in sechs Monaten, vom heutigen Tage an zu rechnen, wieder zu bezahlen verspricht.

Prag den 5. April 1803.

Johann von Bärenklau.

Anweisung.

Gegen diese meine Anweisung zahlen der Herr Mathias Ellert zu Linz, dem Herrn Andreas Soukmann vier hundert Gulden, und bringen mir solche in Rechnung. Es soll mir angenehm seyn.

Prag den 24. Oktober 1803.

Karl Ferdinand Trödeler.

Anweisung.

Achtzig Gulden, so mir Se. Hochwohlgebohren, der Herr Jobst Freiherr von Tonder, für gelieferte Kupferstiche, nach der bereits überschickten Rechnung, schuldig sind, werden Sie, gegen diese meine Anweisung und vorläufig ertheilte Nachricht, dem Herrn Balthasar Ehrenfried auszahlen. Es soll mir angenehm seyn.

Prag den 15. December 1803.

Peter Elias Körner.

Empfangschein.

Daß ich Endesunterzeichneter heute, als am untenbemerkten Tage, zwei hundert Gulden in Banknoten von dem Herrn Doktor Friedrich Schwarz erhalten habe, um dieses Geld an den Buchhändler Herrn von Kurzbek nach Wien zu senden, bescheinige hiermit.

Prag den 18. December 1803.

Johann Krause.

Empfangschein.

Daß ich aus den Händen des Herrn Franz Leger, zwei tausend Stück holländische Dukaten empfangen habe, um selbe für Rechnung des Herrn Grafen Ludwig von Bülow, an die Kaufleute Herrn Gebrüder Salzmann, durch Wechselbriefe nach Leipzig zu übersenden, bescheinige hiermit.

Prag den 15. Februar 1803.

Christian Ferdinand Bauer.

Empfangschein.

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, von dem Uhrmacher, Herrn Karl Sonneburg, eine goldene Uhr mit ächten Perlen besetzt, empfangen zu haben, um selbe dem Herrn Obersten von Buttlitz bei seiner Ankunft in hiesiger Stadt zuzustellen.

Linz den 5. März 1803.

Leopold Heinrich Küster,
Bürger und Gastwirth.

Zeugniß.

Auf Begehren des Johann Ferdinand Emmerich, habe ich demselben hiermit das Zeugniß ertheilen wollen, daß derselbe vier Jahre lang als Kammerdiener in meinen Diensten gestanden, und sich jederzeit gehorsam und treu bezeigt hat.

Regensburg den 1. Mai 1803.

Johann Graf von Steinfels.

Abschied.

Vorzeiger dieses, Johann Elias Tauchert, von Brünn aus Mähren gebürtig, alt 26 Jahr, hat acht Jahre bei mir als Schreiber gedient, und sich während dieser Zeit treu und fleißig betragen. Da er Gelegenheit gefunden hat, sich durch einen einträglichern Dienst in seinen Glücksumständen zu verbessern, so habe ich ihm auf Begehren gegenwärtigen Abschied, nebst dem in der Wahrheit gegründeten guten Zeugniß, ertheilen wollen.

Troppau den 12. Juni 1803.

Heinrich Karl Seifert,
Kreiskommissär.

Ein anderes Formular.

Auf Begehren des Emanuel Hornung, aus Wien gebürtig, alt 22 Jahr, welcher drei Jahre bei mir als Kutscher in Diensten gestanden hat, habe ich demselben seinen Abschied hiermit ertheilen und zugleich das Zeugniß geben wollen, daß er sich jederzeit treu und fleißig bezeigt hat; indessen will ich zugleich um seines Bestens willen wünschen, daß er von seiner zänkischen und unzufriedenen Gemüthsart nachlassen, und hinführo ein friedsameres Leben mit seinen Kameraden führen möge, als er bisher gethan hat.

Eger den 4. April 1803.

Johann Freyherr von Lindau.

Vollmacht.

Endesunterzeichneter ertheilet hiermit seinem Verwalter, dem Herrn Andreas Kramer, Vollmacht, bei dem am 12. dieses zu versteigernden, auf der fürstlich hohenlohischen Herrschaft vorräthigen Bauholze, in seinem Namen zu bieten und zu verkaufen, wie er es für gut finden wird, und verpflichtet sich zugleich, alles dasjenige, was gedachter sein Verwalter einzugehen und zu bewilligen für gut finden wird, so anzusehen, als ob er es selbst eingegangen sey oder bewilligt habe.

Prag den 14. Oktober 1803.

Georg Freyherr von Osten.

Vollmacht.

Ich Endesunterschriebener ertheile hiermit dem Herrn Joseph Andreas Schröder zu Inspruck Vollmacht, diejenige Schuldforderung, die ich an den ehemaligen Forstmeister, Herrn Bernhard von Eigener, über fünfhundert Gulden habe, statt meiner einzufordern, und falls er die Zahlung nicht durch den Weg der Güte erhalten kann, solche durch den Weg Rechtens zu suchen. Zu dem Ende genehmige ich Kraft dieses, alles was genannter Herr Joseph Andreas Schröder in meinem Namen zu thun und zu schließen für gut finden wird, und ich werde solches ansehen, als ob ich es selbst gethan hätte.

Prag den 25. Februar 1803.

Ferdinand Albrecht von Wölbel,
Hauptmann außer Diensten.

Vollmacht.

Es ist mir von Seiten einer verordneten löblichen Kommission zu Regulirung des Steuerwesens aufgegeben, in dem auf den 24sten Juni j. J. angesetzten Termine entweder selbst, oder durch einen Bevollmächtigten zu erscheinen. Da mich nun meine kränkliche Leibesumstände abhalten, mich selbst einzufinden, so schicke ich an meiner statt meinen Verwalter, den Johann Heinrich Korn, und ertheile ihm hiemit Vollmacht in meinem Namen zu handeln, zu schließen und zu unterzeichnen, auch werde ich alles dasjenige, was er zu thun für gut finden wird, so ansehen, als ob ich es selbst gethan hätte.

Troppau den 7. Juni 1803.

Ernst Karl von Weichberg.

Quittung.

Ueber zweihundert Gulden, so ich für die, dem Herrn Gubernialrath v. Röder gelieferten Waaren, erhalten habe, quittire ich hiemit dankbarlich.

Inspruck den 5. Mai 1803.

Andreas Lange,
Modehändler.

Quittung.

Achtzig Gulden, so mir Se. Hochwohlgebohren der Hr. Joseph Andreas v. Dörner für eine Tafeluhr schuldig waren, habe ich richtig und mit Dank ausgezahlt erhalten, weswegen ich hierüber gebührend quittire.

Brün den 5. Mai 1803.

Heinrich Vogelsang,
Uhrmacher.

Quittung.

Ueber fünfhundert Gulden, so mir heute von dem Herrn Hofagenten Ludwig Libanon für Rechnung des Bordenmachers, Herrn Joseph Lorenz, ausgezahlt worden, quittire ich hiermit.

Wien den 4. August 1803.

Peter Anton Kramm.

Quittung.

Ueber ein hundert Gulden, so mir heute von dem löblichen . . . Zahlamte, als ein vom 1sten Jänner bis 31sten März verfallenes Besoldungsquartal, ausgezahlt worden, quittire ich hiermit.

Prag den 31. März 1803.

Ferdinand Leister,
Kanzelist.

Aufkündigung.

Dem mit des k. k. Justizsekretärs Herrn Karl Leistner Hochedelgebohren unterm 12ten März d. J. geschlossenen Miethkontrakt gemäß, habe ich hiermit die Miethe des in desselben Behausung Nro. 250 bewohnten ersten Stocks ein Jahr zum voraus aufgekündiget.

Wien den 31. März 1803.

Mathias Krause,
k. k. Buchhalter.

Ces-

Cession.

Endesunterzeichneter bekennet hiermit, daß er diejenigen rechtmäßigen Ansprüche, so er an der Hinterlassenschaft des am 12. Februar dieses Jahres verstorbenen Justizsekretärs, Herrn von Trauner, hat, seinem Bruder, dem Hofkanzelisten Ferdinand Wetterloh, dergestalt übertrage, daß er sich von heute, als dem unterzeichneten Tage an, aller seiner Rechte und Ansprüche auf besagte Hinterlassenschaft für seine Person begiebt, und selbe genanntem seinem Bruder, nebst Mittheilung aller in seine Rechte einschlagenden Beweismittel, überträgt, so daß derselbe zur Behauptung der Ansprüche auf diese Hinterlassenschaft nach eigenem Gefallen verfahren, und diese Forderungen als sein Eigenthum geltend machen und den Ertrag erheben kann.

Wien den 24. Februar 1803.

Joseph Ferdinand Wetterloh,
Stallmeister in Diensten Sr. Hochgebohrnen Gnaden, des Reichsgrafen von Velden.

Schenkungsschrift.

Mittelst gegenwärtiger Schrift bekenne ich Endesunterzeichneter, der Frau Charlotte Elisabeth Reinert, gebohrnen Seifart, für die mir seit dreißig Jahren, in meiner Haushaltung geleisteten treuen Dienste, mein in der Zimmergasse gelegenes Haus Nro. 275. sammt dem dazu gehörigen Hofraum, erb= und eigenthümlich geschenkt zu haben, dergestalt, daß sie künftig und vom heutigen Tage

an, damit als mit ihrem Eigenthum verfahren kann. Zu mehrerer Bekräftigung habe ich diesen meinen Schenkungsbrief, von zwei glaubwürdigen Zeugen, die von mir besonders dazu erbeten worden, unterzeichnen und selben in die Stadtbücher eintragen lassen.

Inspruck den 14. September 1803.

Heinrich Anton Bär, Bürger und Brauer.

David Heinrich Küstner, Bürger und Weißgerber.

Mathias Leistner, Bürger und Schneidermeister.

Revers.

Da der Bürger und Glockengießer, Herr Andreas Peter Klinge, mir Unterzeichnetem aus nachbarlicher Freundschaft erlaubt hat, aus dem zweiten Stock meines Hauses drei Fenster nach seinem Hofe zu auszubrechen, so erkläre ich hiermit, dieses als eine bloße Gefälligkeit anzusehen, und mache mich zugleich verbindlich, diese drei Fenster, wenn gedachter Herr Klinge, oder dessen Erben, es in der Folge der Zeit für gut halten, auf meine Kosten wieder zumauern zu lassen.

Zu mehrerer Bekräftigung habe ich gegenwärtigen Revers eigenhändig unterschrieben und mein gewöhnliches Siegel beigedrückt.

Klagenfurt den 22. Mai 1803.

Theodor August Winter, Bürger und Kirschner.

Revers.

Ich Endesunterzeichneter bezeuge hiemit, daß ich die mir von dem Herrn David Dörner ertheilte Erlaubniß, einen Theil meines zu meinem Garten gehörigen Gartenhauses auf seinen Grund und Boden zu erbauen, als eine bloße Gefälligkeit ansehe, wie ich mich denn zugleich anheischig mache, diesen mir eingeräumten Platz wieder zu räumen, falls es dem Herrn Dörner in der Folge gereuen sollte, mir selben eingeräumt zu haben.

Zu mehrerer Bekräftigung habe ich diesen Revers eigenhändig unterschrieben und mein gewöhnliches Siegel beigedrückt.

Laubach den 28. Juli 1803.

Friedrich Ferdinand Krone,
Bürger und Goldarbeiter.

Bürgschaftsschein.

Da der Herr Gottfried Heinrich Fallert, heute am unten gezeichneten Tage, von dem Herrn Karl Johann Braun die Summe von ein hundert Gulden in baarem Gelde auf zwölf Monat Frist zu 4 Procent Zinsen aufgenommen hat, so habe ich mich wegen Wiederbezahlung dieser Summe, sammt verabredeten Zinsen, dergestalt verbürgen wollen, daß, wenn anders der Herr Gottfried Heinrich Fallert gänzlich außer Stand seyn sollte, das aufgenommene Kapital von hundert Gulden sammt Zinsen zur festgesetzten Zeit zu bezahlen, ich ohne alle Einwendung diese Schuld sammt Zinsen, statt

seiner, und als ob ich Selbstschuldner wäre, bezahlen will.

Zu mehrerer Bekräftigung habe ich diesen Bürgschaftsschein eigenhändig unterschrieben und mit meinem gewöhnlichen Siegel besiegelt.

Prag den 14. April 1803.

Anton Friedrich Harke,
Bürger und Seifensieder.

Bürgschaftsschein.

Ueber drei hundert Gulden, so der Herr Elias Zeunert dem Herrn Karl Goldhammer für gelieferte Galanteriewaaren schuldig geworden, leiste ich Unterzeichneter die Bürgschaft, dergestalt, daß ich, im Fall der Herr Elias Zeunert die schuldige Zahlung binnen Jahresfrist, vom heutigen Tage an zu rechnen, nicht entrichten sollte, solche selbst zu leisten mich für schuldig erachte, und mich dabei aller Einwendung begebe.

Wien den 11. März 1803.

Heinrich Andreas Holler.

Eine Gastwirthsrechnung.

Der Herr Baron von Tronk haben erhalten:

den 16. Febr.	Mittagsessen für 2 Personen zu 1 fl.	2 fl.	
	Zwei Seidel österreicher Wein zu 15 kr.		30 kr.
	Kaffee für 2 Personen zu 13 kr.		26 »
	Latus	2 fl.	56 kr.

Datum	Posten	fl.	kr.
	Transport.	2 fl.	56 kr.
	Abendessen für 1 Person	1 =	
	1 Seidel österreicher Wein		15 =
den 17. Febr.	Des Morgens für 3 Personen Kaffee =		39 =
	Mittagsessen für 4 Personen zu 1 fl. =	4 =	
	4 Seidel österreicher Wein zu 15 kr. =	1 =	
	2 Sdl. Melniker zu 18 kr.		36 =
	2 Seidel ungarischen Wein zu 40 kr. =	1 =	20 =
	Kaffee für 4 Personen zu 13 kr. = =		52 =
	Roßoli = =		12 =
	Abendessen für 2 Personen zu 1 fl. = =	2 =	
	2 Seidel österreicher Wein zu 15 kr. =		30 =
	2 Seidel ungarischen Wein zu 40 kr. =	1 =	20 =
den 18. Febr.	Morgens Chocolade für 4 Personen zu 17 kr.	1 =	8 =
	Frühstück mit gebratenen Hühnern = =	1 =	12 =
	3 Seidel ungarischen Wein zu 40 kr. =	2 =	
	Abendessen für 2 Personen zu 1 fl. = =	2 =	
	3 Seidel österreicher Wein zu 15 kr. =		45 =
	Latus.	23 fl.	45 kr.

		fl.	kr.
	Transport	23 fl.	45 kr.
	2 Seidel ungarischen Wein zu 40 kr. =	1 =	20 =
den 19. Febr.	Morgens für 4 Personen Kaffee zu 13 kr.		52 =
	Mittagsessen für 4 Personen zu 1 fl. =	4 =	
	4 Seidel österreicher Wein zu 15 kr. =	1 =	
	4 Seidel ungarischen Wein zu 40 kr. =	2 =	40 =
	4 Pers. Kaffee zu 13 kr.		52 =
	Für 2 Zimmer 4 Tage hindurch 2 fl. =	8 =	
	Für Heizung, täglich zu 30 kr. =	2 =	
	Für Wachslichter =	1 =	
	Summa	45 fl.	29 kr.

Anton Freymuth,
Gastwirth zur goldenen Krone.

Eine Schuhmacherrechnung.

Für den Herrn Uhrmacher Meißel und dessen Familie.

1788.		fl.	kr.
den 2. März.	Für den ältesten Herrn Sohn 1 Paar Schuh	1 fl.	30 kr.
den 5. April.	Für den Herrn Meißel ein Paar Stiefel =	6 =	30 =
den 10. April.	Für den zweiten Herrn Sohn 2 Paar Schuh	2 =	20 =
	Latus	10 fl.	20 kr.

		fl.	kr.
	Transport	10 fl.	20 kr.
den 20. Mai.	Für den Herrn Meißel ein Paar Schuh =	1 =	30 =
den 6. Juni.	Für den ältesten Herrn Sohn 1 Paar Schuh besohlt = =		40 =
den 18. Juli.	Für eben denselben ein Paar Schuh =	1 =	30 =
	Für den zweiten Herrn Sohn 1 Paar Schuh	1 =	10 =
den 14. Sept.	Für den ältesten Herrn Sohn 1 Paar Stiefel vorgeschuht = =	1 =	40 =
den 15. Nov.	Für den zweiten Herrn Sohn 1 Paar Stiefel	4 =	
den 18. Dec.	Für den ältesten Herrn Sohn 1 Paar Schuh	1 =	30 =
	Summa	22 fl.	20 kr.

Kaspar Heinrich Schwarz,
Schuhmachermeister.

Testament.

Ich Joh. Gottfried Spalding, halte es für meine Pflicht, bei meinem herannahenden Alter, obwohl, Gott sey es gedankt, bei guter Gesundheit und bei völliger Geisteskraft, auf den Fall meines Ablebens, mein Haus zu bestellen und zur Abwendung übler Folgen, wegen meines durch göttliche Gnade erworbenen beträchtlichen Vermögens, zeitige Verfügung zu treffen. Mag der, der mich wunderbar erhalten, der mir Mühe und Arbeit, Gesundheit und

ein reichliches Auskommen schenkte, hernach, wenn es ihm gefällt, mich von dieser Welt abfordern. Ich beuge meine Knie vor ihm, und danke es seiner allgütigen Vorsehung, daß sie mir einen kleineren Theil vom menschlichen Elend beschied, als Tausenden meiner Mitmenschen. Von seiner unendlichen Güte erflehe ich, mir in den Tagen, die mir noch zugezählt sind, seine Gnade angedeihen zu lassen, damit ich dereinst mit reinem Herzen vor ihm erscheinen könne. Der Name des Herrn sey gelobet. Amen!

1. Setze ich zum Haupterben meines sämmtlichen Vermögens, das sich mit Inbegriff meines Wohnhauses, auf einhundert und zwanzigtausend Gulden beläuft, meinen einzigen und geliebten Sohn Johann Karl Adolph, als meinen in der ersten Ehe erzielten Leibeserben. Gott lasse es ihn noch viele Jahre nach meinem Ableben in Gesundheit genießen, denn er hat sich jederzeit wie ein guter und frommer Sohn gegen mich betragen. Ich segne ihn mit gerührtem Herzen, und bitte das gütigste Wesen, ihn die ganze Zeit seines Lebens hindurch bei den guten christlichen Gesinnungen zu erhalten, wovon er mir von seiner Jugend an Beweise gegeben hat.

2. Vermache ich meiner Frau zwölf tausend Gulden, die, wenn sie es anders für gut hält, mein Sohn ihr jährlich mit 5 Procent verzinsen soll. Jedoch soll es ihr frei stehen, das Kapital aufzukündigen, wenn sie es für gut befindet, um damit nach eigener Willkühr zu schalten. Ich danke ihr für alle mir während unsers Ehestandes erzeigte Liebe und Treue. Gott schenke ihr Gesundheit und

langes Leben. Wenn sie mir nach meinem Hintritt noch eine Bitte gewähren will, so ist es die, mit meinem Sohn aus erster Ehe in aufrichtiger Freundschaft und gutem Vernehmen zu leben, und er wird ihr dieses mit Erkenntlichkeit erwiedern.

3. Jeder von den zwei Schwestern meiner zweiten Frau vermache ich funfzehn hundert Gulden zu einem Brautschatz, wenn sie sich einstmals verheirathen werden. So lange sie aber ledig bleiben, soll ihnen mein Sohn dieses Kapital jährlich mit 5 Procent verzinsen.

4. Ist mein Wille, daß nach meinem Ableben sechszehn tausend Gulden durch meinen Sohn an verschiedene Hausarme ausgezahlt werden sollen. Dabei will ich, daß er sich mit Zuziehung des Pfarrers sorgfältig nach solchen hülfsbedürftigen Familien erkundigen soll, die bei ihrer Armuth ein ehrbares und tugendhaftes Leben führen. Es ist deswegen aber meine Absicht nicht, daß er diejenigen von diesem milden Werke ausschließen soll, die nach lieblosen oder auch ungerechten Urtheilen der Welt ihre Armuth wohl verdient haben, denn jeder Unglückliche kann Anspruch auf unser Mitleiden machen.

5. Setze ich ein tausend Gulden zur Ausstattung zehn armer ehrbarer Mädchen aus, dergestalt, daß jede bei ihrer Verheirathung ein hundert Gulden erhalten soll. Besonders soll dabei Rücksicht auf solche Personen genommen werden, die arme Handwerker heirathen, und von diesem Gelde das Handwerksgeräthe und einige höchst nothwendige Materialien erkaufen können. Ich will, daß mein Sohn sich diesem milden Werke unterziehen, und

sich wegen der Personen, denen er es angedeihen lassen will, bei redlichen Handwerkern Raths erholen soll.

6. Uebergebe ich meinem Sohne die ganze Handlung, die er, so lange ihm Gott Gesundheit und Kräfte verleihet, unter der Unterschrift Joh. Gottf. Spaldings Sohn fortsetzen wird, wobei ich ihm allen göttlichen Segen wünsche.

7. Will ich, daß jedem von meinen zwei Buchhaltern drei hundert Gulden, und jedem von den Bedienten und Mägden funfzig Gulden, als eine kleine Erkenntlichkeit der mir geleisteten treuen Dienste ausgezahlt werden sollen.

8. Lasse ich es meinem Sohne zur Ueberlegung, ob einer oder der andere außer den genannten Personen, noch wohl einigen Anspruch auf meine Dankbarkeit oder Milde hätte machen können, um solchen nach seinem guten Herzen das Gute zu erzeigen, was er glaubt, das ich selben hätte erzeigen können.

Diese meine letzte Willensmeinung habe ich wohl bedächtlich und bei gesunder Vernunft, in Gegenwart der dazu erbetenen Zeugen, niederschreiben lassen, unterzeichnet und besiegelt.

Prag den 24. Juni 1803.

Johann Ernst Leonardi,
als Zeuge.

Niklas Ferdinand Meister,
als Zeuge.

Kodizill.

Da sich seit Abfassung meines letzten Willens der Fall ereignet hat, daß mir meine treue Ehefrau plötzlich durch den Tod entrissen ist, so habe ich für nöthig erachtet, dieser meiner unterm 24. Juni 1803 niedergeschriebenen letzten Willensmeinung nachfolgende Punkte hinzuzufügen.

1. Sollen den noch unverheiratheten Schwestern meiner Ehefrau statt funfzehn hundert Gulden, die ich jeder zu einem Brautschatze ausgesetzt hatte, nunmehr zwei tausend Gulden ausgezahlt werden, jedoch mit der Bedingung, daß ihnen, so lange sie unverheirathet bleiben, jährlich die Zinsen des Kapitals mit 5 Procent ausgezahlt werden sollen.

2. Will ich, daß dem Herrn Heinrich Rudolph Lagerer, ehemaligem Lehrer meines Sohnes, ein tausend Gulden, als ein geringes Merkmal der Dankbarkeit, für den meinem Sohne in seiner Jugend ertheilten heilsamen Unterricht, ausgezahlt werden sollen. Ich finde mich zur Anweisung dieses Geschenkes um so mehr verpflichtet, da ich in meinem Herzen überzeugt bin, daß mein Sohn, wie er auch selbst gestehet, der Leitung dieses wackern Mannes hauptsächlich jene Grundsätze von kindlicher Liebe, Tugend und Rechtschaffenheit zu verdanken hat, die ihn meinem Herzen so werth gemacht haben.

3. Vermache ich dem Herrn Friedrich Jonathan Beier, der bei seiner Redlichkeit und Geschicklichkeit, ganz ohne sein Verschulden, durch die Handlung um sein ganzes Vermögen gekommen ist,

zwei tausend Gulden, um sich, wo möglich, dadurch wieder aufzuhelfen.

4. Vermache ich ein tausend Gulden zur hiesigen Normalschule, um die Zinsen davon zur Unterstützung eines oder des andern armen Schülers anzuwenden.

5. Setze ich zum einzigen Vollzieher meines Testaments meinen Sohn.

Prag den 6. September 1803.

Von Addressen.

Es wäre zu wünschen, daß man in ganz Deutschland die Addressen oder Aufschriften auf Briefe in deutscher Sprache schriebe; allein der Gebrauch, sich der französischen dazu zu bedienen, ist einmal so sehr eingerissen, daß es schwer halten wird, selbe vor der Hand abzuschaffen. Selbst diejenigen, die zur Ehre der deutschen Sprache aus den besten Gründen beweisen, daß es lächerlich sey, sich einer fremden zu bedienen, während man in der Landessprache eben dasselbe mit wenig Worten und eben so deutlich ausdrücken könne, werden Gefahr laufen, von manchen Personen, die einen Einfluß auf ihren Wohlstand haben, für Sonderlinge gehalten zu werden, wenn sie dem Eigensinn des einen oder des andern nicht nachgeben wollen. Besonders ist das Ohr vieler Standespersonen durch die französische Sprache bis zum Eckel verwöhnt. Man lasse ihnen also ihre Schwachheit, bis sie sie einsehen und anfangen, ihre Muttersprache in größern Ehren

zu halten. Der Zeitpunkt ist nicht so entfernt, wie viele glauben, denn, Dank sey es unsern vortreflichen Schriftstellern, man fängt auch im Auslande an, unserer deutschen Sprache Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. In Ansehung unserer gewöhnlichen deutschen Titulaturen und Addressen ist freilich noch manches zu bessern; allein so lange die Mächtigen und Großen auf Titel halten, die im Grunde keinen Sinn haben, so thut man am besten, sich selbst einen zu denken, so gut man kann, und dem einmal hergebrachten Gebrauche seinen Lauf zu lassen. Dieses mag zur Entschuldigung dienen, daß man den nachfolgenden deutschen Addressen zugleich die französischen beigefügt hat.

An den Kaiser schreibt man:

An Seine Majestät den Kaiser.
A Sa Majésté l'Empereur.

An einen Erzherzog von Oesterreich:

An Se. Königliche Hoheit
Den Erzherzog N. von Oesterreich, königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen.
A Son Altesse Royale,
Monsieur N. Prince Royal de Hongrie et de Bohème, Archiduc d'Autriche etc.

An einen König:

An Se. Majestät den König.
A Sa Majésté le Roy.

An einen weltlichen Churfürsten:

An den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Churfürsten von u. s. w.

A Son Altesse Electorale,
Monseigneur N. Electeur de etc.

An einen Churfürsten, wenn er ein gebohrner königlicher Prinz ist:

An Se. Königliche Hoheit,
Den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Churfürsten von u. s. w.

A Son Altesse Royale,
Monseigneur N. Electeur de etc.

An einen Herzog:

An Seine Hochfürstlichen Durchlauchten,
den regierenden Herzog N. von N.

A Son Altesse Sérénissime,
Monseigneur N. Duc regnant de N.

An einen Landgrafen:

An Se. Hochfürstlichen Durchlauchten
den regierenden Landgrafen N. von N.

A Son Altesse Sérénissime,
Monseigneur N. Landgrave regnant de N.

An einen Reichsgrafen:

An Se. hochgebohrnen Gnaden,
den Herrn N. des heiligen römischen Reichs Grafen von N. u. s. w.

A Son Excellence,
Monsieur (Monseigneur) N. Comte du St. Empire.

An einen Reichsfreiherrn:

Sr. Hochwohlgebohrnen,
dem Herrn N. des heiligen römischen Reichs Freiherrn von N. Herrn von N. u. s. w.

A Monsieur,
Monsieur N. Baron du Saint Empire, Seigneur de N. etc.

An einen Freiherrn:

Sr. Hochwohlgebohrnen,
dem Herrn N. Freiherrn von N.

A Monsieur,
Monsieur le Baron de N. etc.

An einen geistlichen Fürsten:

An den hochwürdigsten Fürsten und Herrn,
Herrn N. Erzbischof (Bischof) zu N. des heiligen römischen Reichs Fürsten u. s. w.

A Son Altesse Sérénissime,
Monsieur N. Archévéque (Evéque) de N. Prince de Saint Empire.

An eine fürstliche Aebtissin:

An Ihro hochfürstlichen Durchlauchten,
die durchlauchte (hochgebohrne) Fürstin N. des heiligen römischen Reichs Fürstin und Aebtissin von N.

A Son Altesse Sérénissime,
Madame la Princesse N. N.
Abesse de N.

An einen Domherrn und Prälaten:

An den hochgebohrnen (hochwohlgebohrnen) Herrn,

Herrn N. des heiligen römischen Reichs Grafen (Freiherrn) N. des hohen Domstifts infulirten Prälaten u. s. w.

A Monsieur,

Monsieur N. Comte de N. (Chanoine.) Prélat Mitré de la Métropolitaine etc. etc.

An den Grafen von Rottenhan, dirigirenden Staatsminister:

An Seine Excellenz,

den hochgebohrnen Grafen N. N. von Rottenhan, wirklichen geheimen Rath, dirigirenden Staatsminister Sr. k. k. ap. M. u. s. w.

A Son Excellence,

Monsieur le Comte N. N. de Rottenhan, Conseiller intime et Ministre d'Etat actuel et dirigent de S. M. I. et R. A.

An des Kriegspräsidenten Excellenz:

An Se. Excellenz,

den Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn N. des heil. römischen Reichs Grafen von N. des militärischen Marien-Theresienordens Großkreuz rc. rc. Sr. römisch k. k. apost. Maj. wirklichen geheimen Rath, Hofkriegspräsidenten, Feldmarschall und Obersten über ein Regiment von N.

A

